Bibl. Mont.
491
-2-

491
Bibl. Mont.
12

Hofwyl. M. Montgelas

Weihnachtsgeschenk

v. H. Cerenville

1822.

<36607804730016

<36607804730016

Bayer. Staatsbibliothek

E

Torquato Tasso's
befreites Jerusalem,

übersetzt

von

J. D. Gries.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Neue Bearbeitung.

Zweiter Theil.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Torquato Tasso's
Befreites Jerusalem.

Zweiter Theil.

Eilfter Gesang.

1.

Indeß das Oberhaupt der gläub'gen Menge
Nur auf den Angriff sinnet fort und fort,
Und Sturmzeug rüstet, das die Stadt bedränge,
Naht Peter sich, der Eremit, ihm dort,
Führt ihn zur Seit' und spricht mit frommer Strenge,
Ehrwürdig ernst, zu Gottfried dieses Wort:
Wohl rüstest du, o Feldherr! ird'sche Waffen,
Doch schaffst du nicht, was sich gebührt zu schaffen.

2.

Vom Himmel sey der Anfang! Laß erschallen
Ein fromm und öffentlich Gebet zuvor
Den Kriegesengeln und den Heil'gen allen,
Daß sie dem Heer' aufthun des Sieges Thor.
Im Festschmuck laß voran die Priester wallen
Mit flehender Gesäng' andächt'gem Chor;
Und dann von euch erlauchten Führern lerne
Das Volk die Gottesfurcht, und folg' euch gerne.

3.

So sagt der Eremit, ernst und gerade,
Und Gottfried billigt seinen weisen Sinn:

Knecht Jesu, spricht er, bei dem Herrn in Gnade,
Sieh, ob ich deinem Rathe folgsam bin.
Indessen ich die Führer zu mir lade,
Geh zu den beiden Völkerhirten hin,
Wilhelm und Adhemar; und eurer Leitung
Sey anvertraut des heil'gen Fests Bereitung.

4.

Der Greis versammelt bei der frühsten Helle
Nebst jenen Zween, der niedern Priester Schaar,
Da, wo im Lager die geweihte Schwelle
Dem frommen Dienst des Herrn bereitet war.
Sie alle nehmen an der heil'gen Stelle
Ein weiß Gewand; der Oberhirten Paar
Schnallt auf der Brust des goldnen Mantels Spangen
Und läßt das Haupt vom Bischoffshut umfangen.

5.

Den Zug führt Peter an, im Winde breitend
Das hohe Bild, vor dem der Himmel kniet;
Worauf der Chor, ernst und gemessen schreitend,
Einher in langer Doppelreihe zieht.
Demüth'gen Tons von frommen Lippen gleitend,
Erschallet leis' ein flehend Wechsellied;
Und endlich gehn, zum Schluß der heil'gen Schaaren,
Die Fürsten, Wilhelm neben Adhemaren.

6.

Nun kommt Bouillon, und zwar, nach Feldherrnsitte,
In keines Manns Begleitung, er allein.
Die Führer folgen paarweis seinem Schritte,
Und dann, für sie bewehrt, der Krieger Reih'n.
So zieht, geordnet, aus des Lagers Mitte

Das Volk hervor in würdigem Verein.
Nicht der Trommeten kriegerisch Gedröhne,
Nur Psalmen hört man und der Andacht Töne.

7.

Erzeuger dir; dir, dem ihm gleichen Sohne;
Dir, der von Beiden aus, in Liebe, geht;
Dir, des Gottmenschen Mutter, die am Throne
Zur Rechten sitzt, euch schallet ihr Gebet.
Und, Führer, euch, die in der Strahlenzone
Ihr vor dem Heer der Himmelschaaren steht;
Und dir, o Göttlicher, der hochbegnadet
Die Gottesstirn in heil'ger Flut gebadet.

8.

Auch deinen Beistand wollen sie erwerben,
Du Fels des Hauses, das der Herr gebaut,
Wo jetzt durch deinen neuen würd'gen Erben
Das Gnadenthor die Welt geöffnet schaut;
Auch jener andern Boten, die das Sterben
Voll hohen Siegs verkündet hoch und laut;
Und jener spätern, die, in voller Klarheit,
Blutzeugen sind und Märtyrer der Wahrheit;

9.

Und jener, die gezeigt durch Schrift und Worte
Den Himmelspfad, der lange war verhehlt;
Und Christus treuer Magd, die sich zum Horte
Des edlern Lebens hohes Gut erwählt;
Und jener Jungfrau'n an geweihtem Orte,
Die Gott mit heil'ger Hochzeit sich vermählt;
Und jener heldenmüth'gen Märtyrinnen,
Der Fürsten und des Volks Verächterinnen.

10.

So singend, zieht das Volk in weitem Kreise,
Mit ernsten Schritten, langsam seinen Pfad
Und lenkt zum Oelberg nun die fromme Reise,
Der vom Olivenbaum den Namen hat
Und, aller Welt berühmt mit heil'gem Preise,
Der hohen Mauer sich von Osten naht.
Nur Josaphat, mit schroffer Thaleswindung,
Verwehrt des Berges und der Stadt Verbindung.

11.

Dorthin begiebt das Heer sich mit Gesängen,
Und durch die tiefsten Thäler dringt der Schall,
Und Berg' und Grotten füllen sich mit Klängen
Und tausendfach antwortet Wiederhall.
Ein Waldchor scheint sich in den Felsengängen,
Im dichten Laub zu bergen überall;
So deutlich ruft's den frommen Melodien
Die Namen nach von Christus und Marien.

12.

Das Heidenvolk bleibt auf der Mauer stehen
Und nimmt, erstaunt und still, dies Alles wahr;
Der ernste Gang, das demuthsvolle Flehen,
Der fremde Pomp, erscheint ihm wunderbar.
Doch wie es um der Neuheit Reiz geschehen
Des heil'gen Schauspiels, hebt die freche Schaar
Zu toben an, und Schmähn und Lästrung füllen
Die Luft, daß Waldstrom, Thal und Berg erbrüllen.

13.

Doch mit des Bittgesangs anmuth'gen Tönen
Hält Christi frommes Volk deßhalb nicht ein,

Und achtet mehr nicht auf ihr Drohn und Höhnen,
Als auf geschwätz'ger Vögel lautes Schrei'n.
Auch sorgt man nicht, ob Wurfgeschosse dröhnen,
Daß sie des heil'gen Friedens Störer sey'n
Aus solcher Fern'; und so vollbringt die Menge
In Sicherheit die frommen Festgesänge.

14.

Dem Priester nun wird ein Altar dort oben,
Als Tafel jenes großen Mahls, geschmückt,
Und auf den goldnen Leuchtern hoch erhoben
Ein strahlend Licht ihm rechts und links gerückt.
Ein andres Kleid, doch schön und reich gewoben,
Nimmt Wilhelm dort, und sinnet still gebückt.
Die Stimm' erhebt er dann mit hellem Schalle,
Verklagt sich selbst, dankt Gott und fleht für Alle.

15.

Der Nahe hält sein Ohr zu ihm gewendet,
Der Ferne mindstens des Gesichtes Sinn.
Doch wie er das Geheimniß nun vollendet
Des reinen Opfers, spricht er: Gehet hin!
Und mit der priesterlichen Rechte spendet
Den Kriegern er des Segens Vollgewinn.
Entsündigt wandelt nun die Schaar der Frommen
Den Pfad zurück, auf welchem sie gekommen.

16.

Wie man im Lager Reih' und Glied verlassen,
Begiebt der Feldherr sich in sein Gezelt;
Und bis zur Schwelle bleibt, in dichten Massen,
Ihm der Begleiter große Schaar gesellt.
Hier wendet sich Bouillon, sie zu entlassen;

Den Führern aber winkt der fromme Held,
Mit ihm sich durch ein stärkend Mahl zu letzen;
Ihm gegenüber muß sich Raimund setzen.

17.

Schon hat durch Speis' und Trank bei'm Festgelage
Befriedigt den Naturtrieb jeder Gast,
Da spricht der Feldherr: Mit dem neuen Tage
Macht insgesammt zum Angriff euch gefaßt.
Das sey ein Tag des Krieges und der Plage,
Doch diesen weiht der Rüstung und der Rast.
Drum ruhe nun ein Jeder, und bereite
Sodann sich selbst und seine Schaar zum Streite.

18.

Sie gingen fort; und nun macht sonder Weile
Der Herold bei Trommetenschall bekannt,
Daß jeder Krieger mit dem Frühlicht eile,
In voller Wehr, zum angewiesnen Stand.
So ward zum Theil zur Labung, und zum Theile
Zum Fleiß und Denken, dieser Tag verwandt,
Bis leise kam die Nacht herangezogen,
Die Mühe störend und der Ruh gewogen.

19.

Noch schwankt Aurora, und noch nicht hernieder
Blickt aus dem Ost des Tages Lichtgestalt;
Noch kehrt der Hirt nicht zu den Auen wieder,
Noch fühlt die Erde nicht des Pflugs Gewalt;
Gesichert ruht auf Zweigen das Gefieder,
Und kein Gebell noch Horn durchstört den Wald,
Als: zu den Waffen! die Trommete dröhnet,
Und: zu den Waffen! rings der Himmel tönet.

20.

Auf, zu den Waffen! Waffen! so erneute
Sich tausendmal der Ruf im großen Heer.
Sogleich steht Gottfried auf, doch nimmt er heute
Nicht die gewohnte Rüstung, stark und schwer;
Er wählt sich andre Waffen, wie die Leute
Zu Fuß sie tragen, leicht, bequem zur Wehr.
Schon hat er die geringe Last genommen,
Da sieht er schnell den wackern Raimund kommen.

21.

Wie Gottfried, so bewaffnet, sich dem weisen
Rathgeber zeigt, der seinen Sinn erspäht,
Spricht dieser: Herr, wo ist dein starkes Eisen?
Des Panzers Last? das andre Stahlgeräth?
Warum fast waffenlos? Ich kann's nicht preisen,
Daß mit so leichter Wehr der Feldherr geht.
Nun seh' ich wohl aus allen diesen Dingen,
Du willst ein niedres Ziel des Ruhms erringen.

22.

Ha, wonach strebst du? Nach gemeiner Ehre
Des Wall=Ersteigers? Laß sie jener Schaar,
Die, minder werth und nöthig unserm Heere,
Pflichtmäßig weiht ihr Leben der Gefahr.
Du, Herr, ergreife die gewohnten Wehre,
Und nimm, zu unserm Wohl, dein selber wahr.
Dein Leben, Geist und Seele dieser Schaaren,
Es muß, bei Gott! sorgfältig sich bewahren.

23.

Er schweigt, und jener spricht: Vernimm die Kunde:
Als ich in Clermont vor Urbanen stand,

Der, durch dies Schwerdt, dem frommen Ritterbunde
Mich zugesellte mit allmächt'ger Hand,
Gelobt' ich meinem Gott mit stillem Munde,
Nicht zu genügen bloß dem Feldherrnstand,
Nein, zu verwenden auch bei'm großen Werke,
Als ein gemeiner Krieger, Schwerdt und Stärke.

24.

Drum, wenn mein ganzes Heer in Reihn und Glieder
Geordnet ist und rückt zum Feind hinan,
Und wenn ich so, als Feldherr, treu und bider
Der übernommnen Pflicht genug gethan;
Dann will auch ich — wohl' hast du nichts dawider —
Den hohen Mauern mich im Kampfe nahn
Und meinen heil'gen Schwur dem Himmel halten;
Mag über mir sein Arm beschützend walten!

25.

Er spricht's; und Frankreichs Ritter, samt den beiden
Gebrüdern Gottfrieds, thun, wie er's gemacht;
Auch andre Fürsten folgen ihm und kleiden
Sich in des Fußvolks leichtre Waffentracht.
Schon stieg indeß das kecke Volk der Heiden
Zur Höh' hinan, wo gegen Mitternacht
Und gegen Abend sich die Mauer kehrte,
Weil mindern Schutz die Ebne hier gewährte.

26.

Denn anderswo befürchtet die Gefahren
Des Feindessturms die starke Vestung nicht.
Hier sammelt der Tyrann die Söldnerschaaren
Und alles Volk, das Kraft und Muth verspricht.
Ja, Kinder selbst und Greis' in hohen Jahren —

Die letzte Zuflucht — thun hier Kriegespflicht
Und reichen dar dem stärkern Heerestheile
Kalk, Schwefel, Pech und große Stein' und Pfeile.

27.

Mit Waffen und Gezeug war mannigfaltig
Die Mauer, nach der Ebne hin, versehn;
Und hier, gleichwie ein Riese, hochgestaltig,
Ist Solymann vom Gürtel auf zu sehn.
Hier, zwischen Zinnen, drohend und gewaltig,
Thürmt sich Argant, von Weitem zu erspähn;
Und auf dem höchsten Winkelthurm am Walle
Erscheint Clorind', erhaben über Alle.

28.

Herab vom Rücken hängt bis auf die Lenden
Der Köcher ihr, der Pfeile schwere Last.
Den Bogen schon ergreift sie mit den Händen,
Schon ist die Sehne straff, der Pfeil gefaßt,
Und ringsum späht, den Feinden ihn zu senden,
Die schöne Schützin mit begier'ger Hast.
So dachte man vor Alters sich Dianen,
Versendend ihre Pfeil' aus Wolkenbahnen.

29.

Der greise König eilt mit flücht'gen Sohlen
Von Thor zu Thor, sieht nach an jedem Ort,
Ob alles auch geschehn, was er befohlen,
Ermuntert seine Schaar durch kluges Wort,
Mehrt hier das Volk, läßt dort noch Waffen holen,
Und sorgt für alles, als der Seinen Hort.
Die Mütter aber gehn in die Moscheen,
Um zu dem bösen Lügnergott zu flehen:

30.

Zerbrich, o Herr, mit deiner starken Rechte
Des Frankenräubers Speer wie schwaches Rohr;
Und ihn, der dich zu schmähen sich erfrechte,
Erschlag', und streu' umher ihn unter'm Thor!
So riefen sie, doch in der ew'gen Nächte
Qualvollem Reich hört' ihren Ruf kein Ohr.
Indeß die Stadt nun fleht und sich bereitet,
Hat Gottfried Volk und Waffen rings verbreitet.

31.

Er führt das Fußvolk aus des Lagers Schwellen
Behutsam und mit schöner Kunst hinaus,
Und dehnt es in zwei Flügel vor den Wällen,
Die er zu stürmen denkt, schräglinig aus.
Dazwischen läßt er die Balisten stellen
Und andres Werkzeug voll Zerstörungsgraus,
Das auf die Zinnen los, wie Donnerkeile,
Bald große Steine wirft, bald Schleuderpfeile.

32.

Die Reiter stehn, das Fußvolk zu beschützen,
Im Hintergrund; ein Theil streift rings umher.
Das Zeichen schallt zum Angriff; und der Schützen,
Der Schleudrer ist ein so gewaltig Heer,
So mächtig stürmt man mit den Wurfgeschützen,
Daß bald sich schwächt der Heiden Gegenwehr.
Der Eine fällt, der Andre flieht von hinnen;
Schon mindert sich die Mannschaft auf den Zinnen.

33.

Der Franken Heer, kampflustig, unverdrossen,
Beschleunigt nun den Schritt mit aller Macht.

Ein Theil der Krieger, Schild an Schild geschlossen,
Hat über'm Haupt ein Schirmdach sich gemacht;
Der andre nimmt vor Steinen und Geschossen
Sich unter'm Schutz des Sturmgeräths in Acht.
Und wie sie nun des Grabens Rand erreichen,
Geht Alles d'ran die Tiefen auszugleichen.

34.

Kein fließend Wasser findet sich im Graben —
Die Lage hindert's — und auch kein Morast;
Und Steine, Reisig, Bäum' und Erde haben
Ihn bald erfüllt, wie viel er immer faßt.
Nun naht zuerst, die Leiter aufgehaben,
Mit freiem Haupt der kühne Held Adrast.
Kein siedend Pech, kein harter Steineregen
Hält ihn zurück; er steigt hinan, verwegen.

35.

Bald hatt' Adrast, stets kühner That gewogen,
Den luft'gen Pfad schon halb zurückgelegt,
Und ward, obwohl ein Ziel von tausend Bogen,
Durch keine Macht aus seiner Bahn bewegt:
Da kommt ein großer runder Stein geflogen,
Wie man aus Mörsern sie zu schießen pflegt,
Trifft ihm den Helm und stürzt ihn von der Leiter;
So kräftig warf Argant, der wilde Streiter.

36.

Hart, doch nicht tödtlich, war der Wurf; das Fallen
Betäubt nur den Adrast, er liegt wie Stein.
Nun läßt Argant die freche Stimm' erschallen:
Der Erste fiel; wer will der Zweite seyn?
Was zögert ihr, uns offen anzufallen?

Berg' Ich mich denn, ihr bang verkrochnen Reihn?
Nichts helfen euch die Höhlen, die ich schaue;
Drinn sterben sollt ihr, wie das Wild im Baue.

37.

So redet er; doch die verborgnen Schaaren
Stört kein Geschrei. Beschützt von ihrem Dach,
Vom Schild gedeckt, bestehn sie die Gefahren
Der Stein' und Pfeil', und andres Ungemach.
Der Widder naht den Mauern; schleunig fahren
Felsstück' hervor und Balken folgen nach,
Bocksköpfig, hart, mit Eisen dicht beschlagen,
Vor deren Stoß die Thor' und Mauern zagen.

38.

Der Feind indeß, in solcher Noth beflissen,
Hat eine mächt'ge Last bereit gestellt,
Die, von der Höhe jetzt hinab geschmissen,
Wie ein Gebirg auf die Bedachung fällt.
Der Schildverein wird alsobald zerrissen
Und mancher Helm und manche Stirn zerschellt
Und weit umher das Land, ununterbrochen,
Bedeckt mit Waffen, Blut, Gehirn und Knochen.

39.

Nun will nicht mehr sich der Belagrer wahren
Und thut Verzicht auf alle Wehr und Hut;
Aus blinden jetzt in sichtliche Gefahren
Tritt er hervor, und offenbart den Muth.
Die Leitern klimmt hinan ein Theil der Schaaren,
Ein Theil stürmt unten los mit mächt'ger Wut.
Die Mauer bebt und zeigt die morschen Flanken
Zerrissen schon vom Ungestüm der Franken.

40.

Und sicher fiel sie vor des Widders Toben,
Der auf sie los mit Doppelstößen kracht;
Doch schnell genug sind die Vertheid'ger oben
Mit kluger Kunst auf ihren Schutz bedacht.
Denn wo der Balken kommt herangeschoben,
Wird gleich ein großer Wollsack hingebracht;
Er muß den Stoß des Widders auf sich nehmen
Und so, nachgebend, seinen Anprall lähmen.

41.

Indessen hier der Franke so verwogen
Die Mauer angreift in gedrängter Zahl,
Spannt siebenmal Clorinde rasch den Bogen
Und schickt den Pfeil von hinnen siebenmal.
Und welche Pfeil' aus ihren Händen flogen,
Sie alle färben blutig Schwing' und Stahl,
Nicht mit gemeinem Blut, mit dem der Fürsten;
Die Stolze kann nicht nach geringerm dürsten.

42.

Der Erste, dessen Blut sie dort versprützte,
War des Britannenkönigs jüngrer Sohn.
Kaum trat er aus dem Schirmdach, das ihn schützte,
Da traf ihr Pfeil die rechte Hand ihm schon,
Und so, daß ihm der Handschuh wenig nützte;
Denn ihr Geschoß sprach selbst dem Eisen Hohn.
Er knirscht, untüchtig aus dem Kampfe scheidend,
Von Schmerzen minder als vom Unmuth leidend.

43.

Clothar, der Frank, stürzt von der Leiter Sprossen,
Stephan d'Amboise fällt am Grabenbord;

Dem hatt' ihr Pfeil die Seiten ganz durchschossen,
Dem Brust und Rücken durch, von da bis dort.
Und als der Graf von Flandern, unverdrossen,
Den Widder antreibt, fliegt ihr Pfeil sofort
Ihm in den Arm; vergebens, daß er heische
Ihn auszuziehn: das Eisen bleibt im Fleische.

44.

Dem Adhemar, der, fern vom wilden Streite,
Die Schlacht zu schauen, unvorsichtig stand,
Trifft ihr Geschoß die Stirn aus ferner Weite.
Die Rechte hat er kaum dahin gewandt,
Wo ihn der Pfeil verletzt, da kommt der zweite
Und heftet auf das Antlitz ihm die Hand.
Er fällt, und reichlich überströmt der Gute
Das weibliche Geschoß mit heil'gem Blute.

45.

Dem Palamed, nicht fern mehr von den Zinnen,
Der, höhnend die Gefahr, die ihn bedroht,
Stets höher klimmt mit muthigem Beginnen,
Ertheilt ihr siebentes Geschoß den Tod.
Der Pfeil dringt in das Auge, schneidet innen
Die Nerven durch und fährt, vom Blute roth,
Ihm zum Genick heraus. Mit kaltem Schauer
Sinkt er hinab und stirbt am Fuß der Mauer.

46.

Doch Gottfried droht, indeß Clorindens Pfeile
So tödtlich sind, der Stadt mit neuer Macht;
Denn nach dem Thore zu wird sonder Weile
Das größte seines Sturmgeräths gebracht.
Dies ist ein Thurm von Holz, dem obern Theile

Der Mauerzinn' an Höhe gleich gemacht;
Ein Thurm, beschwert mit Männern und mit Waffen,
Und dennoch leicht auf Rädern fort zu schaffen.

47.

Die große Last, ausströmend einen Regen
Von Spießen und von Pfeilen, kommt heran,
Und wie zur See sich Schiff' an Schiffe legen,
Sucht sie sich dicht der Mauerwand zu nahn,
Doch kräftig stellt der Feind sich ihr entgegen,
Greift sie von vorn und von den Seiten an,
Hält Spieße vor, und wie er kann, wirft Jeder
Mit Steinen los auf Zinnen oder Räder.

48.

Der Stein' und Pfeile Meng', aus beiden Heeren
Zahllos versandt, umdunkelt rings das Feld.
Zwei Wolken stoßen sich, und Pfeile kehren
Manchmal zurück zu dem, der sie geschnellt.
Wie oft das Laub, wann Regen sich zu schweren
Eisklumpen ballt, vom Zweig' hernieder fällt,
Und selbst die Frücht', unreif, zur Erde sinken,
So stürzt der Heide von den Mauerzinken;

49.

Denn schwerer trifft ihn des Verderbens Grauen,
Weil minder ihn beschützt der Waffen Stahl.
Die Meisten derer, die das Licht noch schauen,
Entfliehn des Thurms furchtbarem Wetterstrahl;
Doch der vordem beherrscht Nicäa's Gauen,
Bleibt stehn und hält der Kühnen kleine Zahl:
Und auch Argant begegnet keck dem Sturme
Und rennt mit einem Baum zum Feindesthurme.

50.

So weit der Balken und sein Arm sich strecken,
Hält er ihn ab vom Wall, gerad' und steil.
Nun auch gesellt Clorinde sich den Kecken
Und nimmt an der Gefahr der Andern Theil.
Die Franken hau'n indeß von jenen Säcken,
Die dort als Schutzwehr hängen, Strick und Seil
Mit Sicheln ab; sie fallen, und entblößen
Die Mauer wiederum den rauhen Stößen.

51.

So schlägt der Thurm von oben, und, gleich strenge,
Des Widders Macht von unten auf sie los;
Und schon entdeckt sie die geheimen Gänge
In dem zerrißnen, vieldurchbohrten Schooß.
Jetzt naht der Feldherr sich dem Kampfgemenge,
Da schon die Mauer wankt bei jedem Stoß;
Er kommt, umschlossen von dem großen Schilde,
Den er nur selten trägt im Schlachtgefilde.

52.

Er sieht, aufmerksam seine Blicke regend,
Daß Solymann vom Wall herunter eilt
Und da sich hinstellt, jeden Weg verlegend,
Wo die zerstoßne Mauer sich getheilt;
Und daß, zum sichern Schutz der höhern Gegend,
Clorinde mit Arganten oben weilt.
Dies sieht Bouillon und fühlt sich aufgefodert
Zu hoher That, von edler Glut durchlodert.

53.

Zum wackern Sigier kehrt' er sich mit Feuer,
Der ihm den andern Schild, den Bogen trug:

Jetzt, spricht er, reiche mir, o mein Getreuer!
Die leichtre Last; sie sichert mich genug.
Ich will zuerst durch's klaffende Gemäuer
Den Pfad versuchen, den der Widder schlug.
Wohl ist es Zeit, daß unsers Muthes Stärke
Sich rühmlich zeig' in einem edlen Werke.

54.

Wie er sich kaum dem großen Schild entzogen,
Da siehe, kommt aus jenen obern Reihn
Ein schneller Pfeil ihm auf das Bein geflogen
Und bohrt sich tief in Fleisch und Nerven ein.
Der Ruf erzählt, Clorinde, deinem Bogen
Entflog der Pfeil; der ganze Ruhm ist dein.
Wenn heute noch dein Volk dem Joch der Franken,
Dem Tod entging, so war es dir zu danken.

55.

Allein der starke Held, unaufgehalten,
Als fühl' er nicht der Schmerzen Ungemach,
Verfolgt den Pfad bis zu den Mauerspalten,
Erklimmt den Sturz und ruft die Andern nach.
Doch merkt er nun, ihn aufrecht zu erhalten
Sey das verletzte Bein zu matt und schwach,
Und die Erschüttrung mehre nur die Schmerzen;
Drum läßt er ab vom Sturm, mit schwerem Herzen.

56.

Er winkt den wackern Guelf heran in Eile,
Und spricht zu ihm: Gezwungen, geh' ich fort.
Dir werde jetzt das Feldherrnamt zu Theile,
Und, statt des meinen, gelte nun dein Wort.
Doch sicher bleib' ich fern nur kurze Weile;

Gleich bin ich hier. Und er verläßt den Ort,
Besteigt ein leichtes Pferd, um schnell zu gehen,
Und kommt in's Lager, doch nicht ungesehen.

57.

So wie der Feldherr weicht, so weicht und schwindet
Das Glück der Franken aus der wilden Schlacht,
Indeß der Heide neue Kraft empfindet,
Und mit der Hoffnung ihm der Muth erwacht.
Doch wie das Glück den Christen sich entwindet,
Da sinkt ihr Muth, weicht ihres Angriffs Macht.
Langsamer scheint ihr Schwerdt herab zu fallen,
Selbst die Trommete dumpfer zu erschallen.

58.

Und die vorhin vom Wall entflohen waren,
Erscheinen jetzt auf ihrem alten Stand.
Clorindens Anblick waffnet selbst die Schaaren
Der schwachen Frau'n für's theure Vaterland.
Hoch aufgeschürzt, mit wild zerstreuten Haaren,
Thun sie dem Feinde tapfern Widerstand,
Und werfen Spieß', und wagen, ohne Schauern,
Die zarte Brust für die geliebten Mauern.

59.

Und dieses noch vermehrt der Christen Schrecken
Und muß den Feind von aller Furcht befrein,
Daß bald auch Guelf — und seinen Fall entdecken
Die Völker schnell — hinsinkt vor seinen Reihn.
Ihn unter Tausend trifft, aus fernen Strecken
Vom Schicksal hergeführt, ein mächt'ger Stein;
Und eben stürmt ein gleicher Wurf auch wider
Den wackern Raimund an, und streckt ihn nieder.

60.

Und jetzt auch sinkt Eustaz mit schwerer Wunde,
Kaum im Begriff, dem Graben sich zu nahn.
So wird vom Feind' in dieser schlimmen Stunde
Auf's Frankenheer kein Wurf, kein Schuß gethan,
Der Seel' und Leib nicht reißt aus ihrem Bunde,
Verletzte nicht dahinstreckt auf den Plan.
Und durch solch Glück gereizt zu frechem Hohne,
Ruft der Circasser jetzt mit lautem Tone:

61.

Kein Antiochien giebt es hier, und heute
Begünstigt nicht den Christentrug die Nacht.
Hell steht die Sonne da, wach sind die Leute;
Hier giebt es andern Krieg und andre Schlacht.
So blieb von jener Gier nach Ruhm und Beute
In eurer Brust kein Fünklein angefacht,
Daß ihr ermüdet weicht von unsern Zinnen
Nach kurzem Sturm, ihr Franken? Nein, Fränkinnen!

62.

So spricht er, und die eignen Furien setzen
Den wilden Krieger in so heiße Glut,
Daß er nicht Raum mehr findet auf den Plätzen
Der weiten Stadt für seinen tollen Muth.
Dahin enteilt er mit gewalt'gen Sätzen,
Wo sich die Mauer von einander thut,
Und füllt den Riß und schreit indeß, verwegen,
Dem Solymann, den er hier trifft, entgegen:

63.

Hier endlich soll sich unsre Stärk' entscheiden;
Dies ist die Stunde, Solymann, der Ort!

Was säumst, was fürchtest du? Wer von uns Beiden
Den Preis begehrt, such' ihn im Felde dort!
So redet er, und die verwegnen Heiden,
Sie rennen beid' in gleicher Hitze fort;
Der angereizt von seinem eignen Grimme,
Vom Ehrgeiz der, und von des Gegners Stimme.

64.

Rasch fallen sie, mit unversehnen Streichen,
Die Franken an, gleich ungestüm und wild,
Und machen alles todt, was sie erreichen,
Zerschmettern Widder, Leitern, Helm und Schild,
So daß sich bald von Trümmern und von Leichen
Ein hoher Berg erhebt im Schlachtgefild,
Der, sich vermengend mit dem Schutt der Wälle,
Zum Bollwerk dient an des gefallnen Stelle.

65.

Dasselbe Volk, das unerschreckt noch eben
Nach Mauerkronen rang mit kühnem Fleiß,
Ist jetzt so fern von diesem hohen Streben,
Daß es sich selbst kaum zu vertheid'gen weiß.
Die Franken weichen überall und geben
Der Helden Wut ihr Kriegsgeräthe preis,
Das nicht mehr taugen wird zu neuem Sturme;
So schlimm ergeht's den Widdern und dem Thurme.

66.

Das Heidenpaar, gespornt von immer neuer
Zerstörungswut, schweift weit und weiter aus;
Und schon begehrt es von den Bürgern Feuer,
Und rennt mit Fackeln schon zum Thurm hinaus.
So schwingen sich des Orkus Ungeheuer,

Die Schwesterfurien, aus der Nächte Graus,
Ihr Schlangenhaar und ihre Fackeln schüttelnd
Und wild das Weltall durcheinander rüttelnd.

67.

Allein Tancred, der an entfernten Orten
Zu wecken sucht der Latier alten Muth,
Sieht kaum die schreckliche Verwüstung dorten
Und jener Fackeln grause Zwillingsglut:
Da bricht er mitten ab in seinen Worten
Und eilt, zu bänd'gen der Barbaren Wut.
Bald muß vor seines Arms gewalt'gen Streichen
Wer siegend forttrieb, nun verlierend weichen.

68.

So wandeln sich des wilden Kampfes Schauer,
Wie's nun das wandelbare Glück verlangt.
Indessen war der Feldherr von der Mauer
Verwundet in sein großes Zelt gelangt.
Sigier und Balduin stehn ihm bei, voll Trauer;
Der Freunde Schaar drängt sich umher und bangt.
Er selbst bemüht sich, das Geschoß in Eile
Heraus zu ziehn, und bricht das Rohr vom Pfeile.

69.

Er will, es soll zur Heilung seiner Wunde
Der schnellste Weg nur gleich ergriffen seyn:
Durchsucht die Oeffnung bis zum tiefsten Grunde,
Und spaltet sie und schneidet tief hinein.
Schickt mich zurück, eh der Entscheidung Stunde
Vielleicht entflieht mit diesem Tagesschein.
Er spricht's; und nun, vom Lanzenschaft gehalten,
Läßt er den Stahl mit seinem Beine schalten.

70.

Und eifrig weiht Erotimus, geboren
Am Strand des Po, der Heilung seinen Fleiß.
Kein edler Saft, kein Kraut ist ihm verloren,
Von dem er nicht Gebrauch und Kräfte weiß.
Ihm sind die Musen hold, und doch erkoren
Hat er der stummen Künste mindern Preis.
Er reißt nur Leiber aus des Todes Rachen,
Und könnt' auch Namen wohl unsterblich machen.

71.

Der Feldherr, nur gestützt vom Eichenstocke,
Hält, knirschend zwar, doch unbeweglich Stand;
Und Jener nun, mit aufgeschürztem Rocke
Und bloßem Arm, sucht sänftlich und gewandt,
Wie er den Pfeil der tiefen Wund' entlocke
Durch mächt'ge Kräuter, durch die weise Hand.
Bald mit den Fingern, bald mit feinen Zangen
Bemüht er sich, und kann doch nichts erlangen.

72.

Umsonst ist alle Kunst; dem klugen Werke
Bleibt immer noch des Glückes Gunst geraubt,
Und schon erwächst zu so gewalt'ger Stärke
Des Helden Qual, daß er zu sterben glaubt.
Nun aber pflückt, damit er Lindrung merke,
Sein Engel Diptam von des Ida Haupt:
Ein Kraut, geschmückt mit einer Purpurblüthe
Und reich begabt mit wunderbarer Güte.

73.

Wie dieses Krauts verborgne Tugend heile,
Hat die Natur der wilden Zieg' entdeckt,

Wann ihr, getroffen von des Jägers Pfeile,
Der Flügelstahl noch in der Seite steckt.
Dies bringt der Engel her in schnellster Eile,
Obwohl es sich auf fernen Höh'n versteckt,
Und träufelt unsichtbar die flüß'gen Kräfte
In ein Gefäß voll edler Heilungssäfte.

74.

Auch noch die Flut von Lydiens heil'ger Quelle
Und duft'ge Panacee mischt er hinein.
Der Arzt besprengt die Wund', und auf der Stelle
Verläßt der Pfeil von selbst das kranke Bein;
Zu gleicher Zeit versiegt des Blutes Welle,
Der Schmerz entflieht, die Stärke stellt sich ein.
Da ruft Erotimus: Nicht meine Kunde,
Nicht meine schwache Hand heilt deine Wunde;

75.

Nein, höhre Kraft: ein Engel, der von oben,
Für dich ein Arzt, herab zur Erde stieg;
Denn Himmelshand ist deutlich zu erproben.
Was säumst du? Waffne dich und geh zum Krieg!
Schon hat Bouillon die Beine dicht umwoben
Mit dem Gewand, und, voll Begier nach Sieg,
Setzt er den Helm auf, schmückt sich mit dem Glanze
Des Strahlenschilds und wiegt die mächt'ge Lanze.

76.

Vom Lager eilt er nach der Stadt, und tausend
Beherzte Krieger folgen seinem Schritt.
Der Staub fliegt über ihm, die Luft durchsausend,
Und unten bebt die Erde seinem Tritt.
Von ihrer Höhe sahn die Feinde grausend

Des Volkes Nahn, und kalter Schauer glitt
Durch ihr Gebein und macht' ihr Blut zu Eise;
Dreimal erscholl sein Ruf, furchtbarer Weise.

77.

Sogleich erkennt sein Volk die hehre Stimme,
Den Schlachtenruf, der durch die Fluren gellt,
Und kehrt alsbald mit seinem vor'gen Grimme
Zu neuem Angriff rasch zurück in's Feld.
Schon aber hat am Mauersturz das schlimme
Zerstörerpaar sich vor den Riß gestellt,
Und wehrt vom Eingang, keck und unverdrossen,
Tancreden ab und seine Kampfgenossen.

78.

In Stahl gehüllt, erscheint nunmehr der Franken
Heerführer dort, von edlem Zorn entbrannt;
Und wie er ankommt, wirft er ohne Wanken
Die mächt'ge Lanze donnernd auf Argant;
Kein Kriegsgeschütz, vor dem die Mauern sanken,
Hat ein Geschoß gewalt'ger je versandt.
Der knot'ge Baum durchfährt die Luft mit Sausen;
Ihm hält Argant den Schild vor, ohne Grausen.

79.

Doch den gespitzten Baumstamm aufzuhalten,
Vermag kein Schild und keines Panzers Erz;
Er bricht hindurch und sucht, mit mächt'gem Walten,
Zuletzt den Weg auf des Circassers Herz.
Der aber reißt ihn aus der Rüstung Spalten,
Selbst aus dem Fleisch, und fühlet keinen Schmerz,
Wirft ihn zurück und ruft: Dir wiederschaffen
Will ich den Stumpf; da hast du deine Waffen!

80.

Die Lanze fliegt auf den bekannten Pfaden,
Zum Angriff und zur Rache hin und her,
Doch ohne dem, den sie bedroht, zu schaden;
Er beugt das Haupt und meidet das Gewehr.
Der treue Sigier muß es auf sich laden,
Tief in den Schlund fährt ihm der mächt'ge Speer.
Doch quält's ihn nicht, das Leben zu verlassen;
Er darf für seinen theuern Herrn erblassen.

81.

Auch wird der Fürst der Normandie erschlagen,
Auf den ein Steinwurf des Nicäners fährt;
Er rollt hernieder von den Trümmerlagen,
Indem er, Kräuseln gleich, sich dreht und kehrt.
So viele Schmach kann Gottfried nicht ertragen;
In voller Wuth ergreift er jetzt das Schwerdt,
Und klimmt hinan bis auf die steilste Jähe
Des Schuttgebirgs und kämpft nun in der Nähe.

82.

Wohl sah man ihn manch hohes Werk vollbringen
Und wohl entflammte wilder sich die Schlacht;
Schon aber hüllt den Erdball in der Schwingen
Graunvolles Dunkel die zu frühe Nacht,
Und mitten in den Zorn der Menschen dringen
Friedfert'ge Schatten ein mit stiller Macht;
Weßhalb der Feldherr abläßt und sich wendet.
So ward der lange, blut'ge Tag geendet.

83.

Doch eh' Bouillon zurückführt seine Leute,
Nimmt er der Kranken, der Verletzten wahr;

Auch läßt er nicht des Sturmgeräthes Beute,
So viel noch übrig ist, der Heidenschaar.
Sogar der Thurm wird weggeführt, der heute
Die größte Furcht der Saracenen war;
Obwohl auch er, nach solchem Ungewitter,
An manchem Ort nur Trümmer zeigt und Splitter.

84.

Des Krieges drohender Gefahr entzogen,
Naht er sich jetzt dem sichern Friedensort.
Doch wie ein Schiff, das die empörten Wogen
Beherzt durchstreift, verhöhnend Flut und Nord,
Vielleicht zuletzt, vom Felsenriff betrogen,
Am Strande scheitert, dicht vor seinem Port;
Und wie ein Roß, entflohn den schlimmsten Pfaden,
Kommt, vor der Wohnung noch, zu Sturz und Schaden:

85.

So stockt der Thurm, und wo er von den Schlägen
Der großen Stein' am meisten schon erlitt,
Bricht er zwei Räder, und dem Sturz entgegen
Neigt sich der hohe Bau und hemmt den Schritt.
Allein man eilt, ihm Stützen anzulegen,
Und hält ihn auf, eh er zu Boden glitt,
Bis Zimmerleute nahn, die ohne Weilen
Von allen Wunden, die er hat, ihn heilen.

86.

Der weise Feldherr will, daß vor Erwachen
Des neuen Tags das Werk vollendet sey.
Er läßt den Thurm durch vieles Volk bewachen,
Und hält die Weg' auf allen Seiten frei.
Doch deutlich hört man in der Stadt das Krachen

Des Zimmerwerkzeugs und des Volks Geschrei;
Und tausend Fackeln, die das Werk erhellen,
Entdecken alles, was geschieht, den Wällen.

Zwölfter Gesang.

1.

Längst war es Nacht; doch immer noch genossen
Die müden Völker weder Schlaf noch Rast;
Denn draußen bau'n die Franken, unverdrossen,
Am Thurme fort, auf Angriff stets gefaßt;
Und drinnen, wo das Bollwerk von Geschossen
Beschädigt ward, da stellt der Heiden Hast
Die Mauern her, die fielen oder wanken;
Und jeder Theil besorgt und pflegt die Kranken.

2.

Der Wunden Pfleg' ist endlich nun vollendet,
Der größre Theil der Arbeit schon vollbracht;
Der Fleiß erschlafft, und dichtre Schatten sendet,
Zum Schlummer lockend, jetzt die stillre Nacht.
Die Heldin nur, vom Glanz des Ruhms geblendet,
Ruht nicht, und lenkt, da Jeder Stillstand macht,
Auf neue That den ehrbegier'gen Willen.
Argant ist bei ihr, und sie spricht im Stillen:

3.

Wohl haben heut mit neuen Ruhmes Prangen
Argant und Solymann ihr Haupt geschmückt,
Da sie allein in's Feindesheer gegangen
Und dort ihm all sein Kriegsgeräth zerstückt.
Und keinen andern Ruhm konnt' Ich erlangen,

Als nur von fern, wenn auch nicht unbeglückt,
Vom sichern Thurm die Pfeile zu versenden;
Nur dies, nicht mehr, vergönnt man Weiberhänden?

4.

Wie besser wär's, im Wald, auf Bergeshaiden,
Mit Pfeil und Spieß dem Wilde nachzugehn,
Als, wo der Männer Muth und Arm entscheiden,
Hier, unter Rittern, wie ein Weib zu stehn!
Warum nicht auch in Frauentracht mich kleiden?
Warum, verdien' ich's, das Gemach verschmähn?
Sie spricht's und sinnet nach; und nun, entschlossen
Zu großem Werk, enthüllt sie's dem Genossen:

5.

Schon lange fühl' ich, Herr, mein Busen schwelle
Von kühner Wünsche ruheloser Flut.
Gott regt sie auf, setzt nicht an Gottes Stelle
Der Mensch vielleicht des Willens Uebermuth.
Sieh vor dem Lager dort der Fackeln Helle!
Da will ich hin, ich will mit Schwerdt und Glut
Zerstören jenen Thurm. Mir vorbehalten
Sey diese That; dann mag der Himmel walten.

6.

Doch wehrt vielleicht mir meines Schicksals Grauen
Die Wiederkehr vom Felde der Gefahr,
Dann will ich meine Mädchen dir vertrauen
Und einen Mann, der mir ein Vater war.
Du sende heim sie nach Aegyptens Auen,
Den schwachen Greis, der Weiber bange Schaar.
O thu' es, Herr, um Gott! Dein ganz Erbarmen
Verdient das Alter, das Geschlecht der Armen.

7.

Argant erstaunt, ihm fährt das Herz zusammen,
Von Ehrbegier gestachelt bis zum Krampf:
Du, spricht er, wolltest gehn und mich verdammen,
Beim Pöbel hier zu weilen, ohne Kampf?
Ich sollt', in Sicherheit, mich an den Flammen
Des Thurm's ergötzen und am fernen Dampf?
Nein, nein! War ich im Feld dein Nebenstreiter,
Sey auch in Ruhm und Tod ich dein Begleiter.

8.

Auch mein Herz trotzt dem Tode sonder Beben
Und giebt für Ruhm das Leben willig hin. —
Deß, spricht sie, wird dir ewig Zeugniß geben
Der Ausfall, den du thatst mit kühnem Sinn.
Ich aber bin ein Weib; mein Tod und Leben
Bringt dieser Stadt nicht Schaden noch Gewinn.
Doch fielest du — Gott wende solchen Schauer! —
Wer bliebe dann zurück zum Schutz der Mauer?

9.

Der Ritter spricht: Du weigerst meine Bitte,
Doch schmeichelst du vergeblich meinem Ohr.
Führst du mich an, so folg' ich deinem Schritte;
Verschmähst du mich, so eil' ich ihm zuvor.
Sie gehn zum Fürsten; in der Weisen Mitte
Empfängt er sie, in seiner Helden Chor;
Merk' auf, o König, so beginnt Clorinde,
Daß unser Wort bei dir Genehmung finde!

10.

Argant verspricht — und hält es, sey nicht bange! —
Des Thurms Vernichtung durch der Flammen Glut.

Ich gehe mit; wir warten nur so lange,
Bis dort die Schaar in festerm Schlummer ruht.
Der Fürst erhebt die Händ', und von der Wange
Rinnt ihm hinab der Freudenthränen Flut:
Preis dir, so spricht er, der die Augen wendet
Auf seinen Knecht, und Schutz dem Reiche sendet!

11.

Auch fällt es nicht, so lange solcher Seelen
Starkmüth'ger Beistand nicht vom Throne weicht.
Doch welch Geschenk, welch Lob soll ich erwählen,
Erhabnes Paar, das deinem Werthe gleicht?
Des Rufes Mund soll euer Lob erzählen,
Mit ew'gem Schall, so weit die Erde reicht.
Die That ist euer Lohn; zu anderm Lohne
Bestimm' ich euch die Hälfte meiner Krone.

12.

So spricht der greise Fürst und drücket Beide
Abwechselnd an sein Herz, gerührt und mild.
Doch Solymann, entflammt von edlem Neide,
Verhehlet nicht, wovon sein Busen schwillt:
Auch dieses Schwerdt dient nicht zum Prunkgeschmeide;
Mit geh' ich, oder folg' euch in's Gefild.
Ha! ruft Clorinde, ziehen wir denn alle
In's Feld hinaus? Und wer bleibt auf dem Walle?

13.

So spricht sie; und Argant, von Zorn entglommen,
Ist schon zu stolzem Widerspruch geneigt;
Doch eilt der König, ihm zuvor zu kommen,
Indem er sanft zum Solymann sich neigt:
Wohl hast du, edler Held, zu unserm Frommen

Dich allemal dir selber gleich gezeigt,
Als der im Drangsal nimmer sich gestattet
Die kleinste Furcht, und nie im Kampf ermattet.

14.

Gingst du hinaus, du thätest, darf ich glauben,
Kriegsthaten, deiner werth; allein nicht gut
Bedünkt es mich, mir alle die zu rauben,
Die am berühmtsten sind durch Stärk' und Muth.
Auch würd' ich diesen nicht zu gehn erlauben —
Denn werth der Schonung ist ihr edles Blut —
Wenn minder nützlich sich die That erwiese,
Und sie ein Andrer könnte thun, als diese.

15.

Denn da der große Thurm von solchen dichten
Heerschaaren wird bewacht, so zeigt sich klar:
Mit wenig Volk ist dort nichts auszurichten,
Und schädlich ist's, versend' ich große Schaar.
Drum mögen sie, die sich zur That verpflichten,
Und oft sich sahn in ähnlicher Gefahr,
Nun glücklich ziehn; denn sie allein vermögen
Mehr, als wenn Tausend in Gemeinschaft zögen.

16.

Du wart' am Thor — gewähre mir die Bitte —
Wie sich's geziemt dem königlichen Rang.
Und kehren Jene, hoff' ich, aus der Mitte
Des Feinds zurück, nachdem die That gelang;
Verfolgt vielleicht ein Haufen ihre Schritte,
Dann treib' ihn ab und nimm sie in Empfang.
So ward der Streit vom Aladin entschieden,
Und Solymann verstummt, doch unzufrieden.

17.

Nun spricht Ismen: Laßt meinen Rath euch leiten,
Und harrt auf eine spätre Zeit der Nacht;
Denn eine Mischung will ich euch bereiten,
Die brennend auf den Thurm sich wirft mit Macht.
Vielleicht wird dann der Schlummer sich verbreiten
In jener Schaar, die das Gerüst bewacht.
So wird bestimmt, und Jeder kehrt in seine
Behausung heim, bis daß die Stund' erscheine.

18.

Clorinde nimmt nunmehr von Brust und Rücken
Die prächt'gen Waffen ab, die sie umfahn,
Und schwarze, die nicht Gold noch Federn schmücken —
Unsel'ge Vorbedeutung! — legt sie an,
Um leichter so die Feinde zu berücken
Und unerkannt dem Thurme sich zu nahn.
Nur der Eunuch Arset ist ihr zur Seite,
Der von der Wieg' an ihrem Dienst sich weihte.

19.

Und auch als Greis, in seinen späten Jahren,
Folgt' er mit schwachen Füssen ihrem Schritt.
Er merkt am Waffentausche die Gefahren
Der ungewissen Bahn, die sie betritt:
Und bei in ihrem Dienst ergrauten Haaren,
Bei allem, was er für sie that und litt,
Beschwört er sie, mit Flehn, durch Angst gesteigert,
Dem Vorsatz zu entsagen; und sie weigert.

20.

Ach! spricht er endlich, seh' ich denn mit Zagen,
Daß du hartnäckig in dein Unglück rennst,

Und ohne Rücksicht auf mein Flehn und Klagen,
Mein Alter und Verdienst, dich von mir trennst:
Wohlan, so will ich jetzt dir Dinge sagen
Von deiner Herkunft, die du noch nicht kennst;
Dann sey dein Wille, sey mein Rath dir Leiter.
Sie hört aufmerksam zu; er redet weiter:

21.

Vor Zeiten herrscht' in Aethiopiens Gauen,
Vielleicht noch jetzt, glückselig Fürst Senap,
Der, wie sein schwarzes Volk, sich mit Vertrauen
Dem Glauben an Mariens Sohn ergab.
Dort lebt' ich, Heid' und Sklave, bei den Frauen,
Und gab mich nur mit Weiberarbeit ab,
Als Diener bei der Fürstin angenommen,
Der selbst die Farbe keinen Reiz benommen.

22.

Der König liebt sie, doch umhüllt vom Eise
Der Eifersucht ist seiner Liebe Glut.
Und so gewaltig steiget leis' und leise
In der gequälten Brust die tolle Wut,
Daß er sie ganz verbirgt dem Männerkreise;
Ja, vor dem Himmel mögt' er sie in Hut.
Sie, klug und demuthsvoll, sucht im Verfügen
Des strengen Herrn ihr Heil und ihr Vergnügen.

23.

Das Abbild einer heiligen Geschichte
Dient' ihrem Wohngemach zur frommen Zier:
Ein Mädchen, weiß und roth von Angesichte,
Gefesselt bei dem Drachen, sieht man hier,
Indeß ein Ritter mit des Speers Gewichte

Bekämpft und tödtet das gewalt'ge Thier.
Oft pflegte sie vor dieses Bild zu treten
Und reuevoll zu weinen und zu beten.

24.

Sie kam indeß in Schwangerschaft und brachte
Ein weißes Kind zur Welt; dies warest du.
Die fremde Farbe, die ihr Grauen machte —
Ein seltsam Wunder — raubt' ihr alle Ruh.
Des Gatten Wut, die sie voll Angst bedachte,
Wies die Verhehlung der Geburt ihr zu;
Denn aus dem reinen Weiß an deinem Leibe
Schlöss' er befleckte Treu bei seinem Weibe.

25.

Vorzeigen will sie ihrem Ehgenossen
Ein schwarzes Kind, das jetzt geboren war.
Und da den Thurm, in den sie eingeschlossen,
Nur ich bewohnt' und ihrer Frauen Schaar;
Da sie mich kannt' als treu und unverdrossen,
So reichte sie dich ungetauft mir dar.
Dich gleich zu taufen, war sie nicht im Stande
Denn dies verbeut die Sitte dort im Lande.

26.

Sie gab dich weinend mir, dich zu ernähren
Und aufzuziehn, entfernt von jenem Ort.
Wer könnt' ein Bild von ihrem Gram gewähren?
Wie oft, umarmend, nahm sie dich mir fort!
In ihre Küsse floß ein Strom von Zähren,
Und Schluchzen unterbrach ein jedes Wort.
Gott, rief sie endlich aus, der du erspähest
Verborgne Thaten, und mein Herz verstehest!

27.

Ist unbefleckt mein Leib und meine Seele,
War stets die Pflicht der Treue meine Lust:
So fleh' ich — nicht für mich, denn ach! ich zähle
Der andern Schulden viel, wie dir bewußt —
Errette dieses Kind, noch ohne Fehle;
Ach, es entbehrt der treuen Mutterbrust!
Es leb' und mag an Sittsamkeit mir gleichen;
Des Glückes Beispiel kann ich nicht ihm reichen.

28.

Du Himmelskrieger, der du aus den Klauen
Des Ungeheu'rs die Jungfrau dort befreit;
Ach! solltest du die Opfer gnädig schauen,
Gold, Weihrauch, Kerzen, die ich dir geweiht:
So bitte für mein Kind, daß mit Vertrauen
Es flüchten mag zu dir in jeder Zeit;
Sie schwieg, ihr Herz erlag des Leids Gewichte,
Und blasser Tod erschien im Angesichte.

29.

In einem Korb, den Laub und Blumen leise
Bedeckten, trug ich weinend dich hinaus.
Ich barg dich Jedem, und auf keine Weise
Spürt' irgend ein Verdacht den Vorfall aus.
So zog ich heimlich fort, und meine Reise
Ging bald durch einen Forst voll Nacht und Graus,
Wo eine Tigrin, deren Aug' entbrannte
Von Zorn und Wut, mir rasch entgegen rannte.

30.

Indem ich mich auf einem Baum versteckte,
Ließ ich, verwirrt, den Korb im Grase stehn.

Die Tigrin kam, und wie sie dich entdeckte,
Bog sie das stolze Haupt, dich anzusehn,
Und ließ die Wildheit, die so furchtbar schreckte,
In Freundlichkeit und Sanftmuth übergehn.
Sie naht sich leis' und streckt, um dich zu streicheln,
Die Zung' hervor; du lachst mit holdem Schmeicheln.

31.

Und, mit ihr spielend, streckest du verwegen
Die kleine Hand zum wilden Mund hinan.
Sie legt sich hin und reicht, wie Ammen pflegen,
Die Brüste dir: du nimmst sie willig an.
Ich sah indeß, erschrocken und verlegen,
Den Wunderdingen zu, die hier geschahn.
Die Tigrin, da sie dich gesättigt glaubte,
Ging in's Gebüsch, das bald dem Blick sie raubte.

32.

Ich stieg herab — noch bebten meine Glieder —
Und setzte nun mit dir die Reise fort.
In einem Dorf ließ ich zuletzt mich nieder,
Und zog dich auf an diesem stillen Ort;
Und bis die Sonn' uns sechzehn Monden wieder
In ihrem Lauf gebracht, verweilt' ich dort.
Du lalltest noch in unverstandnen Tönen,
Und konntest kaum den Fuß zum Gehn gewöhnen.

33.

Schon sah ich mich auf jener Stufe schweben,
Wo sich das Alter naht, gebückt und kalt;
Und da, was mir die Fürstin mitgegeben,
Hinreichend war zum sichern Unterhalt,
So zog es mich vom irren Fremdlingsleben

In's Vaterland mit heimlicher Gewalt;
Dort wünscht' ich, in der Freunde treuen Armen,
Am eignen Heerd im Alter zu erwarmen.

34.

Ich ging, und zog mit dir nach meinem Lande —
Du weißt, Aegypten ist's, das mich gebar —
Und kam an einen Fluß, von dessen Rande
Ich hier, von Räubern dort umschlossen war.
Was sollt' ich thun? Von dir, dem theuern Pfande,
Mich trennen? Nein; doch drängte die Gefahr.
Ich spring' hinab, mit einer Hand dich haltend
Und mit dem andern Arm die Fluten spaltend.

35.

Wild ist der Strom, und mitten in den Wogen
Dreht er sich um sich selbst, furchtbar geschwind.
An diesem Ort, vom Strudel fortgezogen,
Hinabgerissen, schon betäubt und blind,
Verlier' ich dich; allein dich hebt, gewogen,
Die Flut empor, und günstig haucht der Wind
Und führt dich sicher an des Ufers Schwellen;
Ermattet, keuchend, komm' ich aus den Wellen.

36.

Froh nehm' ich dich, und als die Nacht in dichte
Umschattung hüllt ringsum Gebirg und Thal,
Erscheint ein Krieger mir im Traumgesichte,
Und setzt mir auf die Brust den blanken Stahl,
Und spricht mit Zorn: Ich sage dir, verrichte,
Was früher schon die Mutter dir befahl,
Und taufe dieses Kind; der Himmel schauet
Es liebend an, und hat es mir vertrauet.

37.

Es steht in meiner Hut; ich gab dem Wilde
Der Sanftmuth Geist, ich gab der Flut Verstand.
Weh dir, wenn du nicht glaubst dem Traumgebilde,
Das dir der Himmel schickt! Und er verschwand.
Ich, kaum erwacht, enteilte dem Gefilde,
Sobald die frühe Sonn' am Himmel stand.
Mein Glaube schien mir wahr, der Traum nur Lügen,
Drum wollt' ich nicht mich dem Gebote fügen;

38.

Noch deiner Mutter Flehn. Ich zog dich eben
Als Heidin auf, und barg der Wahrheit Spur.
Du wuchsest, kräftig, kühn, dem Krieg ergeben,
Besiegtest dein Geschlecht und die Natur,
Erkämpftest Ruhm und Land. Doch wie dein Leben
Beschaffen war, weißt du am besten nur;
Weißt, daß ich stets, wo man am kühnsten streitet,
Als Diener und als Vater dich begleitet.

39.

Nun lag ich gestern, um die Morgenstunde,
Betäubt, gleich Todten, in des Schlafs Gewalt;
Da sprach zu mir mit drohungsvollerm Munde,
Mit wilderm Blick, dieselbe Traumgestalt:
Sieh, Bösewicht, schon naht Clorindens Stunde;
Sie wechselt nun Geschick und Leben bald,
Wird mein, trotz dir; du aber wirst's empfinden!
So sprach's, und schien in Lüften zu verschwinden.

40.

Du hörest nun: seltsame Fährlichkeiten
Droht, theures Kind, der Himmel deinem Muth.

Den Glauben seiner Väter zu bestreiten,
Vielleicht, ich weiß nicht, heißt er das nicht gut;
Vielleicht auch ist er wahr. Leg' ab bei Zeiten
Die Kriegestracht und diese wilde Glut!
Er schweigt und weint. Sie sinnt, nicht ohn' Erbangen;
Ein gleicher Traum hat ihr Gemüth befangen.

41.

Bald ist von ihrer Stirn die Wolk' entflogen:
Dem Glauben, spricht sie, halt' ich meine Pflicht,
Den mit der Ammenmilch ich eingesogen,
Der wahr mir scheint, was auch dein Zweifel spricht.
Ein edles Herz wird nicht von Furcht bewogen;
Die kühne That, die Waffen lass' ich nicht,
Und sollt' ich gleich den Tod mit allem Grauen,
Das Erdensöhne schreckt, vor Augen schauen.

42.

Sie tröstet ihn; und da die Zeit jetzt eben
Gekommen war, die man zum Werk bestimmt,
So eilt sie, zum Argant sich zu begeben,
Der nun mit ihr das Wagstück unternimmt.
Auch kommt Ismen und facht ihr feurig Streben
Noch heller an, das schon von selber glimmt.
Zwei Kugeln auch, aus Pech und Harz gegossen,
Giebt er dem Paar, und Lunten, wohl verschlossen.

43.

Sie gehn im Stillen fort; am Hügel windet
Sich nun ihr Schritt hinab, leis' und geschwind,
Bis sie dem Ort, wo sich der Thurm befindet,
Im Schutz der dunkeln Nacht genähert sind.
Nun wächst die Glut, die ihre Brust empfindet,

Zum Feuer an, das strömend überrinnt;
Zu Brand und Blut drängt sie der Geist der Rache.
Indem verlangt das Feldgeschrei die Wache.

44.

Stumm gehn sie weiter; doch mit lautem Tone
Ruft jetzt der Frank: Der Feind ist da, erwacht!
Das edle Paar, der Todsgefahr zum Hohne,
Hat nun nicht länger der Verhehlung Acht.
So, wie der Wetterstrahl, wie die Kanone
In Einem Wink zugleich erblitzt und kracht,
War losgehn, nahn, die Schaar angreifen, trennen,
Durchbrechen und zerstreu'n, Ein Wink zu nennen.

45.

Und trotz den Waffen, die sie rings umstarren,
Erreichen sie den Endzweck mit Gewalt.
Sie öffnen jetzt die Lunten, ohne Harren;
Das zähe Harz entzündet sich alsbald
Und setzt in Brand die Bohlen und die Sparren.
Wer sagt, wie schon das Feuer wächst und wallt,
Und jetzt auf allen Seiten flammt und funkelt,
Und wie der Dampf der Sterne Licht verdunkelt?

46.

Vermischt mit dunkelrothen Feuerballen
Wälzt sich der Rauch bis an des Himmels Rand.
Der Wind verstärkt der Flammen lodernd Wallen
Und sammelt sie in Einen großen Brand.
Schon zeigt die fürchterliche Brunst sich Allen,
Und jeder Frank nimmt schnell die Wehr zur Hand;
Doch geht der ungeheure Bau zu Grunde,
So langer Arbeit Frucht, in kurzer Stunde.

47.

Zwei Christenhaufen eilen nach der Gegend,
Wo sich die Flamm' erhebt, in voller Wut.
Doch der Circasser ruft, den Weg verlegend:
Ich lösche diesen Brand mit euerm Blut!
Dann mit Clorinden sich zurück bewegend,
Zieht er den Höhen zu mit kaltem Muth.
Die Schaar, anwachsend, wie nach Regengüssen
Ein Bergstrom, folgt, wie Jene weichen müssen.

48.

Das goldne Thor ist offen; an der Schwelle
Harrt schon der Fürst mit seinem ganzen Heer,
Daß er in Sicherheit die Krieger stelle,
Beglückt das Schicksal ihre Wiederkehr.
Sie springen in das Thor mit kühner Schnelle;
Der Franken Schaar wogt hinter ihnen her.
Doch Solymann treibt sie zurück; geschwinde
Schließt sich das Thor, und draußen bleibt Clorinde.

49.

Sie blieb allein zurück; denn als man eben
Die Pforte schloß, enteilte sie im Flug,
Und stürmt' hinaus mit rachbegier'gem Streben,
Um Arimon zu zücht'gen, der sie schlug.
Sie züchtigt' ihn; und was sich dort begeben,
Gewahrt' Argant damals nicht schnell genug;
Denn in dem Kampf, dem Drang, den Finsternissen,
Ward Sorgsamkeit und Scharfblick ihm entrissen.

50.

Kaum aber ist ihr Opfer hingeschlachtet,
Und kaum ihr Schwerdt vom Blut des Feindes roth,

Sieht sie das Thor gesperrt; und schon betrachtet,
Von Feinden ganz umringt, sie sich als todt.
Doch da sie merkt, daß Niemand ihrer achtet,
Fällt eine List ihr ein in dieser Noth:
Sie mischt sich schweigend in die Christenmenge,
Und so gewahrt sie Keiner im Gedränge.

51.

Und wie ein Wolf, ganz heimlich und beklommen,
Nach stiller Unthat, in den Wald sich macht,
So sucht sie jetzt den Feinden zu entkommen,
Begünstigt vom Gewirr und von der Nacht.
Allein Tancred, der kaum hieher gekommen,
Hat sie bemerkt und nimmt sie wohl in Acht;
Er sah, wie Arimon von ihrem Schwerdte
Den Tod erhielt, und blieb auf ihrer Fährte.

52.

Er will mit ihr zur Waffenprobe schreiten,
Und glaubt sie werth, im Kampf ihn zu bestehn.
Sie schleicht indeß rings um der Mauer Seiten,
Und sucht ein andres Thor, um einzugehn.
Er folgt ihr ungestüm, und schon vom Weiten
Läßt Waffenklang sein Kommen sie erspähn.
Sie hält und ruft: Was hoffst du zu erwerben?
Was bringst du mir? Krieg, spricht er, und Verderben.

53.

Krieg und Verderben sollst du bald erringen,
Wenn du es suchst; sie spricht's und hält ihm Stand.
Der Ritter eilt, vom Roß herab zu springen,
Sobald er seinen Feind zu Fuß erkannt.
Schon greifen Beide zu den scharfen Klingen,

Vom Stolz gespornt, von wildem Zorn entbrannt,
Indem sie wütend auf einander rennen,
Gleich Stieren, die von Neid und Zorn entbrennen.

54.

Der hellsten Sonne werth, im Angesichte
Des vollsten Schaugerüstes, war ihr Streit.
O Nacht, die ihn, von ihres Schleiers Dichte
Umwoben, hingab der Vergessenheit:
Vergönne mir, daß ich in schönem Lichte
Ihn zeigen mag der fernsten Folgezeit!
Es leb' ihr Ruhm, ein glänzendes Vermächtniß,
Und mit ihm strahle deines Grauns Gedächtniß!

55.

Man weicht nicht, meidet nicht, deckt nicht die Blöße;
Geschicklichkeit kommt Keinem hier zu Gut.
Man täuscht nicht, mehrt und mindert nicht die Stöße,
Und alle Kunst vereiteln Nacht und Wut.
Die Klinge fällt mit ganzer Schwer' und Größe
Hellklirrend auf den Stahl; die Sohle ruht.
Fest bleibt der Fuß, die Hand in steter Schwingung,
Und jedem Hieb' und Stoße folgt Gelingung.

56.

Zur Rache wird der Zorn durch Schmach getrieben,
Worauf die Rache neue Schmach gebärt,
So daß zu neuer Eil' und neuen Hieben
Der Sporn und Anlaß immer wiederkehrt.
Geschloßner wird der Kampf; sie drängen, schieben
Mit Leibeskraft, und unnütz ist das Schwerdt.
Schon brauchen sie, in grimmigem Erboßen,
Den Degenknopf, den Helm und Schild zum Stoßen.

57.

Dreimal umfaßt mit seines Armes Ringen
Der Held die Jungfrau; und mit gleicher Kraft
Reißt sie sich dreimal los aus diesen Schlingen,
Die Feindeshaß, nicht Liebessehnen, schafft.
Nun wieder tobt das Schwerdt, und beide Klingen
Färbt neues Blut; doch endlich, matt, erschlafft,
Zieht Jeder sich zurück auf seine Seite
Und schöpfet Athem nach so langem Streite.

58.

Sie schau'n sich an, und Jeder stützt den lassen
Blutleeren Leib auf seines Schwerdtes Knauf.
Und da nunmehr die letzten Stern' erblassen,
Der erste Strahl im Osten flammt herauf,
Gewahrt Tancred, wie seinem Feind in Massen
Das Blut entströmt, ihm selbst in schwächerm Lauf.
Er freut sich und wird stolz. O wie geschwinde
Bläht sich das Herz von jedem günst'gen Winde!

59.

Du freust dich, Thor? Wie bald wird dies Frohlocken
Zur Trauer dir, zum Leid der Siegeswahn!
Ein jeder Tropfen dieses Bluts, entlocken
Wird er dem Aug' ein Thränenmeer fortan. —
So schau'n die blut'gen Krieger, unerschrocken,
Bei kurzer Rast einander schweigend an.
Am Ende doch beginnt Tancred die Rede,
Um zu erfahren, wen er hier befehde:

60.

Wohl ist es hart, so tapfer sich zu schlagen,
Wenn ew'ges Schweigen uns des Lohns beraubt.

Doch da die Stern' uns Ruhm und Preis versagen,
Kein würd'ges Zeugniß unsern Kampf beglaubt:
So wollst du, bitt' ich, Stand und Namen sagen,
Sind Bitten im Gefecht nicht unerlaubt;
Damit ich wiss', im Fallen oder Siegen,
Wer meinen Sieg ehrt oder mein Erliegen.

61.

Die Stolze spricht: Du bist umsonst beflissen,
Nach dem zu forschen, was ich nie genannt;
Doch, wer ich sey: du siehest — sollst du wissen —
Der Beiden einen, die den Thurm verbrannt.
Vom Zorne fühlt Tancred sich fortgerissen:
Unzeitig, spricht er, hast du dies bekannt.
Für Beides nun, dein Schweigen und dein Sprechen,
Unhöflicher Barbar, muß ich mich rächen.

62.

Rasch kehrt der Grimm zurück und reißt sie wieder,
Wie matt sie sind, zum Kampf. O grause Schlacht,
Wo Kunst verbannt ist, todt die Kraft der Glieder,
Und Wut allein an Beider Stelle wacht!
Nie sinkt das Schwerdt der wilden Kämpfer nieder,
Daß es nicht weite, blut'ge Pforten macht
In Stahl und Fleisch; und flieht durch solche Spalten
Das Leben nicht, kann nur der Grimm es halten.

63.

Wie das Aegäer Meer, schweigt auch das Toben
Des Süds und Nords, die erst es aufgeregt,
Noch immerfort, aus seinem Grund gehoben,
Im Aufruhr bleibt, und brüllt, und Wellen schlägt:
So, fehlt dem Arm zu neuen Kampfesproben

Auch Blut und Kraft, die ihn zuvor bewegt,
Scheint noch der alte Grimm ihn zu befeuern,
Und reizt ihn stets, die Wunden zu erneuern.

64.

Doch sieh, es naht die dunkelste der Stunden,
Da nun ihr Ziel Clorind' erreichen soll.
Schon hat sein Schwerdt die schöne Brust gefunden
Und trinkt das Blut, das ihm entgegen schwoll,
Und feuchtet ihr Gewand, mit Gold durchwunden,
Das leicht und zart um ihren Busen quoll,
Mit warmer Flut. Sie fühlt die kalten Schatten
Des Todes nahn, und die Gebein' ermatten.

65.

Tancred verfolgt den Sieg; mit wildem Streben
Bedrängt er die Durchbohrte, rasch und dreist.
Die Jungfrau sinkt dahin, indem mit Beben
Das letzte Wort den Lippen sich entreißt;
Ein Wort, von neuem Geist ihr eingegeben,
Der Liebe, Hoffnung und des Glaubens Geist.
Gott schenkt ihn; den sie lebend abgeschworen,
Er hat zur Magd im Tode sie erkoren.

66.

Du siegst, Freund, ich verzeih's; auch du verzeihe —
Dem Leibe nicht, der keiner Furcht mehr fröhnt —
Der Seele nur; für diese bet', und weihe
Mit Taufe mich, die meine Schuld versöhnt.
Der matten Laut' oft unterbrochne Reihe,
Die ihm so süß, so schmerzlich ihm ertönt,
Beschleicht sein Herz, vertilgt des Hasses Wähnen,
Und lockt und drängt in's Auge milde Thränen.

67.

Nicht weit davon rinnt eine kleine Quelle,
Die mit Geräusch des Berges Schooß durchbricht.
Er füllt den Helm mit ihrer klaren Welle
Und kehrt zurück zu seiner heil'gen Pflicht.
Die bange Hand enthüllt mit frommer Schnelle
Des unbekannten Kriegers Angesicht;
Er sieht's, erkennt's — ist auch der Schmerz zu nennen,
Der ihn ergreift? O Anschaun! O Erkennen!

68.

Doch stirbt er nicht; er stellt, mit muth'gem Streben,
All seine Kräft' als Wächter um sein Herz,
Und hemmt, um sie durch Wasser zu beleben,
Die er durch Stahl getödtet, seinen Schmerz.
Wie seinem Mund die heil'gen Wort' entbeben,
Blickt sie mit frohem Lächeln himmelwärts,
Als spräche sie, schon von der Welt geschieden:
Der Himmel thut sich auf, ich geh' in Frieden.

69.

Das holde Bleich, das ihre Wangen zeigen,
Gleicht Lilien, die man unter Veilchen legt.
Sie blickt empor, und Sonn' und Himmel neigen
Sich zu ihr hin, von Mitgefühl bewegt.
Sie hebt die nackte, kalte Hand mit Schweigen,
Und reicht sie freundlich dem, der sie erlegt,
Als Friedenspfand. So scheidet, ohne Kummer,
Die schöne Jungfrau hin; ihr Tod ist Schlummer.

70.

Doch wie der edle Geist sich aufwärts schwinget,
Da bricht Tancreds mühsam erhaltne Kraft,

Und freie Herrschaft über ihn erringet
Mit Ungestüm des Grames Leidenschaft,
Die seinen Sinn betäubt, sein Herz umschlinget,
Und schließt das Leben in die engste Haft.
Schon gleichet der Lebend'ge fast der Leiche
An Schweigen, Ansehn, Blutverlust und Bleiche.

71.

Wohl riss' auch er des Lebens morsche Zügel
Gewaltsam durch im bittern Grimm und Hohn,
Und schwänge sich mit ausgedehntem Flügel
Der schönen Seele nach, die kaum entflohn:
Allein ein Frankenhaufe, der am Hügel
Nach Wasser ging, trägt Beide nun davon;
Sie schon entseelt, ihn kaum in sich am Leben,
Und todt in ihr, der er den Tod gegeben.

72.

Von Ferne sah der Führer dieser Leute
Den Glanz der Rüstung, die Tancreds ihm scheint;
Er naht sich, und erkennt des Todes Beute,
Die schöne Jungfrau neben ihrem Feind.
Nicht lassen will er für des Wildes Meute
Den schönen Leib, den er noch heidnisch meint;
Er läßt vielmehr, so wie sie Beid' hier lagen,
Sie in's Gezelt des Frankenritters tragen.

73.

Auch durch das sanfte Schütteln auf dem Wege
Wird des Verletzten Ohnmacht nicht gebannt;
Nur leises Stöhnen, schwache Herzensschläge
Verkünden, daß nicht ganz sein Leben schwand.
Allein der andre Körper, stumm und träge,

Zeigt deutlich an, ihm sey der Geist entwandt.
So trägt man Beide mit der größten Schonung
In's Zelt Tancreds, doch in getrennte Wohnung.

74.

Mit mancher Art Hülfsleistung für den Kranken
Sind die getreuen Knappen um ihn her.
Der Tag durchbricht des matten Auges Schranken,
Er fühlt die Helferhand, er horcht umher;
Allein der Geist, in ungewissem Schwanken,
Ist noch nicht sicher seiner Wiederkehr.
Zuletzt, da er die Diener sammt dem Orte
Deutlich erkennt, verleiht der Schmerz ihm Worte:

75.

Ich leb', ich athme noch? Noch muß ich schauen
Den Unglücksstrahl, der in mein Auge brennt,
Den stummen Zeugen meiner That voll Grauen,
Der mir die Schuld mit ew'gem Vorwurf nennt?
Ha! feige Hand, willst du dir nicht getrauen,
Du, die sonst aller Wunden Wege kennt,
Du Dienerin des Tod's und alles Bösen,
Von diesem schuld'gen Daseyn mich zu lösen?

76.

Durchbohre diese Brust! Tauch' ein den frechen
Mordgier'gen Stahl in meines Herzens Blut!
Allein, gewöhnt zu scheußlichern Verbrechen,
Hältst du, mich tödten, wohl für Edelmuth.
So leb' ich denn, um meine Schuld zu rächen,
Ein elend Scheusal unglücksel'ger Glut!
Ein elend Scheusal, deß verruchtem Streben
Nichts würdig lohnt, als dies unwürd'ge Leben.

77.

So leb' ich denn in Martern und in Qualen,
Die als gerechte Furien mich bedräu'n.
Die Nacht, wann sie herabsteigt zu den Thalen,
Wird ewig mir den ersten Wahn erneu'n;
Der Sonne Licht, das mit verhaßten Strahlen
Die That enthüllte, werd' ich bebend scheu'n.
Mir selbst ein ew'ger Schrecken, werd' ich immer
Mich selber fliehn, doch mir entfliehen nimmer.

78.

Wo ruhen sie, die heiligen Gebeine
Des schönen Leibes? O zu herbe Qual!
Vielleicht zerstört des Wildes Zahn im Haine,
Was noch verschont blieb von des Mörders Stahl.
O viel zu edle Beute, viel zu reine,
Zu süße Speise, viel zu theures Mahl,
Zu dem die Nacht im dunkeln Waldreviere
Erst mich gelockt, und dann die wilden Thiere!

79.

Geliebter Leichnam, ja, dich seh' ich wieder,
Wenn du noch bist; ich eile hin zu dir!
Doch ach! verschlang die anmuthsvollen Glieder
Vielleicht schon irgend ein gefräßig Thier:
Dann schling' auch mich derselbe Rachen nieder,
Derselbe Leib gewähr' ein Grab auch mir.
Wo es auch sey, ich ruh' in jedem Grabe
Beglückt genug, wo ich sie bei mir habe.

80.

So spricht Tancred; und nun wird ihm berichtet,
Daß sein Gezelt die theure Leich' umfaßt.

Gleich Wolken, die ein Blitz im Fluge lichtet,
Erröthet schnell sein Antlitz und erblaßt;
Und er verläßt das Ruhebett, und richtet
Mühsam empor der Glieder träge Last,
Und schleppt den Leib, der schon so viel gelitten,
Nach jenem Ort, mit matten, schweren Schritten.

81.

Doch wie er naht und sieht die Todeswunde
In ihrem Busen, die er selbst gemacht;
Ihr bleiches Antlitz, wie in nächt'ger Stunde
Der Himmel, hell, auch ohne Sonnenpracht:
Da bricht der Schmerz hervor aus tiefstem Grunde;
Gefallen wär' er, gab sein Volk nicht Acht.
Dann ruft er aus: O Antlitz, welches mindert
Des Todes Graun, doch mein Geschick nicht lindert!

82.

O schöne Rechte, welche mit Vertrauen
Mir gab des Friedens und der Freundschaft Pfand!
Weh mir! wie muß ich jetzt euch wiederschauen,
Ihr Glieder, deren Reiz noch nicht entschwand?
Erblick' ich nicht mit namenlosem Grauen
An euch die Spuren meiner wilden Hand?
O Augen, grausam gleich der Hand zu achten!
Sie schlug die Wunden, ihr könnt sie betrachten!

83.

Betrachten, unbenetzt? So möge rinnen,
Wenn's nicht die Thräne will, mein schuldig Blut!
Hier stockt das Wort, und plötzlich, wie von Sinnen,
Entflammt von wilder todbegier'ger Wut,
Reißt er die Binden auf, und schnell von hinnen

Strömt aus den Wunden die verhaltne Flut.
Er wär' erblaßt; doch die Verzweiflung eben,
Die ihn sich selbst entreißt, erhält sein Leben.

84.

Man bracht' ihn fort und rief die flücht'ge Seele
Zur Pflicht zurück, die ihr so lästig war.
Schon aber macht des Rufs geschwätz'ge Kehle
Des Helden Schmerz und Unglück offenbar.
Bouillon erscheint; die Treuen sonder Fehle
Versammeln sich um ihn in dichter Schaar;
Doch weder ernstes Wort noch sanfte Bitte
Vertreibt den Gram aus seines Herzens Mitte.

85.

Wie eine Wunde zartgeschaffner Glieder
Durch die Berührung nur verschlimmert wird:
So ward durch allen Trost nur immer wieder
Sein Schmerz gereizt, sein Sinn nur mehr verwirrt.
Doch Peter, der sein wartet, treu und bider,
Wie seines kranken Lamms ein guter Hirt,
Straft ohne Schonung seines Wahnsinns Länge,
Und spricht ihm zu mit Nachdruck und mit Strenge:

86.

Tancred, Tancred, o du, so ganz entwendet
Dem eignen Selbst, dem wir so fest vertraut!
Ha! welch' ein Wahn hat dich betäubt, verblendet?
Welch' eine Wolk' hat deinen Blick umgraut?
Ein Himmelsbot', ist dir dies Leid gesendet;
Siehst du ihn nicht, vernimmst nicht seinen Laut?
Wie er dich schilt; den Pfad, den du verloren,
Auf's neu' dir zeigt, ihn, den du einst erkoren?

87.

Er ruft dich auf, der würd'gen Pflicht zu denken,
Wozu der Ritter Christi sich verband,
Die du verriethst, dich einem Weib zu schenken —
Unwürd'ger Tausch! — das sich von Gott gewandt.
Ein günstig Leid, ein mitleidvolles Kränken
Wird über dich als leichte Straf' erkannt,
Für große Schuld. Dir selbst wird übertragen
Dein eignes Heil; und du willst ihm entsagen?

88.

Entsagen — blinder Thor! — dem theuern Pfande,
Das dir des Himmels ew'ge Huld verspricht?
Unglücklicher! In deines Wahnsinns Brande,
Wo rennst du hin mit schnöder Zuversicht?
Schon bist du da, schon hängst du an dem Rande
Des ew'gen Abgrunds; und du siehst ihn nicht?
O sieh ihn, fleh' ich; thu' in diesen Nöthen
Den Schmerzen Einhalt, die dich zwiefach tödten!

89.

Er schweigt; und um den Einen Tod zu meiden,
Vertilgt Tancred des andern Todes Lust.
Er giebt der Tröstung Raum und schwächt der Leiden
Unmäßige Gewalt in seiner Brust;
Doch, ohne ganz vom Grame sich zu scheiden,
Beseufzt er oft den schmerzlichen Verlust,
Und spricht bald mit sich selbst, bald mit der Fernen,
Die ihn vielleicht vernimmt von goldnen Sternen.

90.

Sanft klagend ruft er sie bei'm Niedergange,
Sie ruft er, da das Morgenroth entglimmt:

So wie die Nachtigall, einsam und bange,
Wann ihr die Brut der harte Landmann nimmt,
Die Nächte füllt mit traurigem Gesange,
Der leise durch Gebüsch und Lüfte schwimmt.
Der Schlummer kann, erst mit der Stern' Erbleichen,
Sich zwischen Thränen ihm in's Auge schleichen.

91.

Und sieh! im Traum erscheint ihm die Verklärte,
Von einem hellen Sternenkleid umwallt;
Der Himmelsglanz, der ihre Schönheit mehrte,
Benahm ihr nicht die kenntliche Gestalt.
Sie trocknet freundlich ihm die abgezehrte
Gramvolle Wang', und ihre Stimm' erschallt:
Sieh mich von Schönheit und von Wonne strahlen,
Und still' in mir, du Treuer, deine Qualen!

92.

Dir dank' ich dies; du nahmest von der armen
Freudlosen Welt mich einst im Irrthum fort,
Und führtest mich, jetzt würdig, aus Erbarmen
In Gottes Schooß, an jenen sel'gen Ort.
Dort leb' ich froh, in liebendem Erwarmen;
Und deiner auch harrt eine Wohnung dort,
Wo bei der ew'gen Sonn' urkräft'gem Scheine
Du schau'n wirst ihre Schönheit und die meine.

93.

Willst du nicht selbst des Hiṁels Glück verschmähen,
Dem dich so leicht der Sinne Wahn entführt:
So leb', und wisse noch — ich darf's gestehen —
Ich liebe dich, so sehr es mir gebührt.
So redet sie; aus ihren Augen wehen

Lichtflammen, die kein sterblich Auge spürt;
Dann schließt sie sich in ihre Strahlenhülle,
Und läßt, verschwindend, ihm der Stärkung Fülle.

94.

Getröstet wacht er auf, und giebt sich wieder
Den Aerzten hin und duldet den Verband.
Begraben läßt er nun die theuern Glieder,
Des edeln Geistes irdisches Gewand.
Und senkt' auf sie kein Marmor sich hernieder,
Kunstvoll behau'n von eines Dädals Hand:
War Stein und Bildner doch, wie Jeder glaubte,
So gut gewählt, als hier die Zeit erlaubte.

95.

Ein langer Zug folgt ihr bei Fackelscheine
Mit edler Pracht bis zu dem letzten Ort;
Und ihre Waffen hängt man ob dem Steine,
Trophäen gleich, an eine Fichte dort.
Am andern Tag, obwohl er die Gebeine
Nur mühsam schleppt von seinem Lager fort,
Eilt schon der Ritter, mit noch matten Füßen,
Den heil'gen Ort andächtig zu begrüßen.

96.

Wie er die Gruft erreicht, so das Verhängniß
Zum ew'gen Kerker seinem Geiste gab,
Da heftet er, in schmerzlicher Bedrängniß,
Stumm, bleich und starr, die Augen auf das Grab.
Nun bricht ein Ach! aus seiner Brust Gefängniß,
Ein Thränenstrom fließt ihm die Wang' hinab:
O Grab, so ruft er, das mein feurig Sehnen
Im Innern hat, und außen meine Thränen!

97.

Des Todes nicht, lebend'gen Staubes müsse
Behausung seyn der Ort, wo Liebe ruht.
Auch fühl' ich wohl die feurigen Ergüsse,
Gleich süßer nicht, doch gleich gewalt'ger Glut.
O nimm die Seufzer auf, nimm diese Küsse,
Die ich getränkt mit herber Thränenflut,
Und gieb sie du — mir wehrt's des Himmels Wille —
Dem theuern Staub in deines Schooßes Stille!

98.

Gieb sie ihm du; und blickt die schöne Seele
Noch auf die schöne Hülle niederwärts,
Doch zürnt sie nicht, daß ich dir dies befehle;
Denn droben giebt es weder Zorn noch Schmerz.
Ja, sie vergiebt mir huldreich meine Fehle;
Die Hoffnung hält, in solchem Leid, mein Herz.
Sie weiß, nur meine Hand bracht' ihr Verderben;
Ich lebt' in Lieb' und darf in Liebe sterben.

99.

Ich werd' in Liebe sterben — sel'ge Stunde,
Wann sie auch kommt! Doch größre Seligkeit,
Nimmst du mich auf in deinem stillen Grunde,
Wie ich dich jetzt umwank' in meinem Leid.
Dann freun die Geister sich in schönem Bunde,
Ein Grab umschließt den Rest der Sterblichkeit;
Was nicht das Leben, wird den Tod beglücken —
O, darf ich's hoffen, seliges Entzücken!

100.

Indeß erhebt sich innerhalb der Mauer
Ein leises Flüstern von dem harten Fall;

Und bald erfährt man's sichrer und genauer,
Und in der Stadt verbreitet überall
Sich das Geheul der wilden Klag' und Trauer,
Als wäre schon erstürmt der hohe Wall,
Als stürzten durch die Wut der Feind' und Flammen
Die Häuser und die Tempel schon zusammen.

101.

Doch Aller Augen zieht durch Klag' und Stöhnen
Arset auf sich, kaum seiner mehr bewußt.
Durch Thränen läßt sein Gram sich nicht versöhnen,
Er ist gestählt durch mancherlei Verlust;
Doch wirft er ecklen Staub, mit wildem Höhnen,
Auf's Silberhaar, und schlägt Gesicht und Brust.
Um ihn versammelt sich des Volks Gedränge,
Da tritt Argant hinzu und spricht zur Menge:

102.

Kaum merkt' ich, daß die Heldin mich verlassen,
Und ungestüm, im Fluge, rannt' ich fort,
Mit ihr zu siegen oder zu erblassen;
Denn ihr Geschick zu theilen, war mein Wort.
Der König will das Thor nicht öffnen lassen;
Wie vieles Flehn verschwend' ich fruchtlos dort!
Umsonst! ich konnt' es nicht von ihm erreichen,
Und seiner Oberherrschaft mußt' ich weichen.

103.

O hätte man das Thor mir aufgeschlossen!
Gesichert wäre jetzt ihr Siegerpfad;
Sonst hätt' auch ich, wo sie das Blut vergossen,
Des Lebens Lauf vollbracht mit würd'ger That.
Was konnt' ich mehr? Ein andres war beschlossen

Im Rath der Götter und der Menschen Rath.
Entschieden war ihr Tod; allein mit nichten
Vergess' ich nun der theuern, heil'gen Pflichten.

104.

Jerusalem, vernimm Argants Versprechen!
Vernimm's, o Himmel! Deines Zorns Gericht
Sey meines Meineids Lohn: ich will sie rächen —
Ich schwör's — an jenem fränk'schen Bösewicht.
Mir kommt die Rache zu für dies Verbrechen;
Und dieses Schwerdt, ich lass' es eher nicht,
Bis es Tancred durchbohrt mit heissem Stahle
Und seinen Leib den Raben giebt zum Mahle!

105.

So spricht Argant, und laute Beifallszeichen
Des Volks umher sind seiner Rede Lohn;
Und dem Gedanken künft'ger Rache weichen
Der Gegenwart gewisse Schmerzen schon.
O thöricht eitler Schwur! Wie schlecht erreichen
Wird die Erfüllung dieses stolze Drohn!
Wie bald auch Er in gleichem Kampf erliegen
Dem, den er glaubt zu fahn und zu besiegen!

Dreizehnter Gesang.

1.

Kaum aber, daß in Staub die Trümmer sanken
Des großen Thurms, der Zion hart gekränkt,
Als schon Ismen die eifrigen Gedanken
Auf neue Mittel zur Vertheid'gung lenkt.
Verwehren will er jenen Wald den Franken,

Der ihnen Holz zum Kriegsgeräthe schenkt;
Damit sie nicht mit neu erbauten Thürmen
Die schwer bedrängte Königsstadt bestürmen.

2.

Nicht fern vom Lager ruht, in tiefem Grunde,
Von Höhn umringt, ein alter Hain versteckt,
Der, hoher Bäume voll, weit in die Runde
Die grauenhaften, gift'gen Schatten streckt.
Hier wird, bei'm Glanz der hellsten Mittagsstunde
Nur trüber, ungewisser Schein entdeckt;
Wie am bewölkten Horizont zu spüren,
Wann Tag und Nacht in Dämmrung sich berühren.

3.

Kaum aber weicht die Sonn', und plötzlich gatten
Sich Nacht, Gewölk und Finsterniß und Graus,
Die, wie mit Höllenqualm, das Aug' umschatten,
Und tilgen allen Muth im Herzen aus.
Kein Hirt, kein Bauer führt auf diese Matten
Sein Ackervieh und seine Heerd' hinaus.
Kein Wandrer naht, er sey denn fehlgegangen;
Weit zieht er um und zeigt dahin mit Bangen.

4.

Mit ihren Bulen ziehn die Unholdinnen
Auf Wettergraus, der sich in Wolken ballt,
Bei Nacht hieher zu scheußlichem Beginnen,
Als Drachen diese, jen' in Bocksgestalt.
Gelockt von einem Trugbild, das den Sinnen
Ergötzen lügt, begehn in diesem Wald
Mit eckelhaftem Pomp die rohen Gäste
Unreine Mahl' und wilde Hochzeitfeste.

5.

So glaubte man; und Keiner aus den Landen
Wagt' einen Zweig von diesem Wald zu hau'n;
Die Franken wagten's, weil sie hier nur fanden,
Was nöthig ist, ihr Sturmgeräth zu bau'n.
Hieher nun eilt, sobald die Nacht vorhanden,
Die nächste Nacht nach jener That voll Graun,
Der arge Magus, zieht mit mächt'gen Streichen
Den Zauberkreis, und bildet seine Zeichen.

6.

Nackt einen Fuß, entgürtet, summt er Worte
Voll tiefer Kraft, in murmelndem Gesang.
Er kehrt dreimal sein Angesicht zur Pforte
Des Morgens hin, dreimal zum Niedergang;
Schwingt dreimal seinen Stab, der aus dem Orte
Des Todes oft die längst Begrabnen zwang;
Stampft dreimal mit dem nackten Fuß die Erde
Und ruft mit wilder, schrecklicher Geberde:

7.

Hört, hört, o ihr, die von den Sternenthronen
Der Wetterstrahl geschleudert in die Nacht!
Ihr Geister, die das Reich der Luft bewohnen,
Durch die der Sturm erbraust, der Donner kracht;
Und ihr, die in des Orkus Regionen
An Schuld'gen üben rächerische Macht;
Euch, Höllenbürger, ruf' ich an zusammen,
Und dich, den Herrn des ew'gen Reichs der Flammen!

8.

Euch geb' ich diesen Wald und diese Bäume,
Die ich mit Fleiß gezählt, in sichre Hut;

Und, wie der Geist bewohnt des Körpers Räume,
In jedem Baum wohn' Einer eurer Brut;
Damit der Franken Schaar flieh', oder säume
Bei'm ersten Hieb, erschreckt durch eure Wut.
So sprach Ismen; das Weitre nachzusagen,
Kann nur der Mund des frechen Lästrers wagen.

9.

Der Sterne Schaar, die mit des Glanzes Fülle
Die Nacht erhellt, entflieht, indem er spricht;
Der Mond wird trüb', und birgt in Wolkenhülle
Sein zwiefach Horn, und deckt das Angesicht.
Allein Ismen verdoppelt sein Gebrülle:
Beschworne Geister, noch erscheint ihr nicht?
Was zögert ihr? Bedarf's, daß man mir fröhne,
Wirksam're noch, geheimnißvoll're Töne?

10.

Durch langen Nichtgebrauch hab' ich der Kunde
Des stärksten Zauberbanns noch nicht entsagt.
Noch kann auch ich, mit blutbeflecktem Munde,
Den Namen nennen, dem das Weltall zagt,
Vor dem die Höll' erbebt im tiefsten Grunde,
Dem Pluto selbst zu widerstehn nicht wagt.
Und wenn — Und wenn — Er schweigt; denn eh er endet,
Gewahrt er schon, der Zauber sey vollendet.

11.

Er hört heran unzähl'ge Geister brausen,
Wovon ein Theil wohnt in der Luft zerstreut,
Ein Theil hervorsteigt aus den tiefen Klausen
Der Unterwelt, wo ew'ges Dunkel dräut.
Sie zögern, fürchtend jenes Wort voll Grausen,

Das ihrem Heer der Waffen Brauch verbeut;
Doch wehrt es ihnen nicht, in diesen Forsten,
In Stämmen und im Laubgebüsch zu horsten.

12.

Der Zaubrer kehrt, nach seines Plans Vollbringen,
Zum König heim, und spricht mit frohem Ton:
Herr, fasse Muth die Sorgen zu bezwingen,
Denn sicher ist dein königlicher Thron.
Nicht wird's dem Franken, wie er glaubt, gelingen,
Mit neuem Sturmgeräth uns zu bedrohn.
So spricht er, und erzählt ihm von dem Werke,
Das er vollbracht durch seine Zauberstärke.

13.

Er fügt hinzu: Nach himmlischen Beschlüssen,
Künd' ich ein gleich Erfreuliches dir an.
Ich sage dir, Mars und die Sonne müssen
Bald sich vereinen in des Löwen Bahn,
Und ihre Glut wird nicht von Regengüssen,
Von Thau, von Lüften Mildrung nicht empfahn;
Denn alles, was erscheint am Sternensitze,
Verkündet uns die größte Dürr' und Hitze.

14.

Ein Brand wird seyn, wie kaum die Nasamonen,
Kaum die versengten Garamanten sehn,
Uns in der Stadt zwar wird er mehr verschonen,
Da Wasser uns und Schatten nicht entstehn;
Doch die das dürre, trockne Land bewohnen,
Der Franken Völker, werden schier vergehn;
Und sie, gebändigt durch des Himmels Plagen,
Wird leicht hernach Aegyptens Heer erschlagen.

15.

Du siegst im Ruh'n; drum folge meiner Rede,
Und suche nicht des Krieges Sorg' und Last.
Doch treibt Argant, deß wilder Hochmuth jede
Auch ehrenvolle Ruhe flieht und haßt,
Zudringlich, wie er pflegt, dich an zur Fehde,
So zähme, wie es sey, den stolzen Gast;
Denn bald wird das Geschick, mit günst'gen Händen,
Den Frieden dir, den Krieg dem Feinde spenden.

16.

Dies hörend, hofft der Fürst des Reiches Dauer,
Und fürchtet nun nicht mehr der Feinde Macht.
Ausbessern ließ er schon zum Theil die Mauer,
Wo ihr der Widder Wunden beigebracht;
Doch seine Sorge wird, troß dem, nicht lauer,
Und auch der kleinste Schaden wird bedacht.
Sein ganzes Volk, die Bürger wie die Knechte,
Arbeitet hier, und nimmer ruht die Rechte.

17.

Allein der Feldherr, der mit Grund sich scheute,
Zum Angriff auf die feste Stadt zu ziehn,
Bevor er seinen Hauptthurm nicht erneute,
Und andres Sturmzeug, das ihm nöthig schien,
Sandt' unterdeß die Schaar der Zimmerleute
In jenen Wald, der oft ihm Holz verliehn.
Sie gehn dahin bei'm ersten Morgengrauen;
Doch Furcht hemmt ihren Schritt, da sie ihn schauen.

18.

So wie ein Kind, wann Larven es umschweben,
Das Auge nicht empor zu richten wagt,

Und in der Nacht, von Finsterniß umgeben,
Vor selbstgeschaffnen Ungeheuern zagt:
So stehn, erschreckt, die Zimmrer da und beben,
Und wissen nicht, was für ein Graun sie plagt;
Wenn ihre Furcht nicht Wunder mag gebähren,
Graunvoller noch als Sphinxe sammt Chimären.

19.

Die Leute fliehn zurück in vollem Schrecken,
Und mengen Sach' und Wort so wunderbar,
Daß bei'm Bericht sie nur Gespött erwecken;
Denn Keiner hält den Zauberspuk für wahr.
Nun schickt der Feldherr nach des Waldes Strecken
Der kühnsten Krieger auserles'ne Schaar,
Den Andern zum Geleit, um bei den Werken,
Die er verordnet, ihren Muth zu stärken.

20.

Wie diese sich dem Ort genähert hatten,
Den sich zum Sitz der Geister Schaar erkor:
Erblickten kaum sie jene schwarzen Schatten,
Als auch sogleich ihr Blut zu Eis gefror.
Doch dringen sie, des Muthes feig Ermatten
Durch kecken Schein verbergend, weiter vor,
Und kommen bis dahin, wo sie mit Grauen
Den Zauberort ganz nahe vor sich schauen.

21.

Und plötzlich dringt aus dem Gebüsch ein Brausen,
Wie wenn der Erde tiefer Schooß zerlechzt.
Sie hören rings umher die Winde sausen;
Es stöhnt, wie Meerflut zwischen Klippen ächzt.
Der Löwe brüllt, die Schlange zischt voll Grausen,

Es heult der Wolf, die Eule seufzt und krächzt,
Die Donner rollen, die Trommeten dröhnen;
Ein einz'ger Ton gleicht so verschiednen Tönen.

22.

Da siehet man der Krieger Wang' erbleichen,
Und bange Furcht erscheint im Angesicht.
Noch weiter fort zu gehn, nur nicht zu weichen,
Dazu bewegt sie nicht Vernunft noch Pflicht;
Denn der verborgnen Macht furchtbaren Streichen
Zu widerstehn, gnügt die Bewaffnung nicht.
Sie fliehn zuletzt, und Einer von der Wache
Erzählt, entschuld'gend, dem Bouillon die Sache:

23.

Herr, Keiner unter uns wird ferner wagen,
Dem Wald zu nahn; denn er ist so bewacht,
Als ob sein Haus dort Pluto aufgeschlagen:
Ja, ich beschwör's, nicht falsch ist der Verdacht.
Dreifaches Erz muß um den Busen tragen,
Wer ohne Beben schaut in jene Nacht,
Und fühllos seyn, wer hören kann, wie zwischen
Den Donnerknall sich mengt Gebrüll und Zischen.

24.

So redet er; und dieses Abenteuer
Vernimmt, nebst vielen Andern, auch Alcast,
Ein Mann von keckem, ungezähmten Feuer,
Der nicht vor Menschen noch dem Tod' erblaßt.
Ihn schreckt kein wildes Thier, kein Ungeheuer,
Bei dessen Anblick Graun den Kühnsten faßt,
Erdbeben nicht, noch Blitz, noch Sturmgebrülle,
Und was die Welt schreckbarer noch erfülle.

25.

Er wiegt das Haupt und läßt sich lächelnd hören:
Was der nicht wagt, das thu' ich frank und frei.
Ich will allein den ganzen Wald zerstören,
Den Aufenthalt verwirrter Träumerei.
Kein gräuliches Gespenst soll mich bethören,
Kein Waldgeräusch, kein wildes Thiergeschrei;
Und zeigte selbst in jenen Schauerklüften
Sich mir der Eingang zu der Hölle Klüften.

26.

So rühmt er sich, und eilt, nachdem die Bitte
Der Feldherr ihm gewährt, nach jenem Wald.
Schon sieht er ihn, und hört, wie aus der Mitte
Des Forsts hervor ein fremd Getös' erschallt.
Er aber wendet nicht die kühnen Schritte,
Und bleibt, so wie vorhin, beherzt und kalt,
Und würde jetzt den Ort des Banns betreten,
Wenn ihm, so scheint's, nicht Flammen Einhalt thäten.

27.

Das Feuer wächst, und seine Flammen bauen,
Gleich hohen Mauern, rauchend sich hinan,
Und decken so den Wald mit ihrem Grauen,
Daß Niemand einen Baum verletzen kann.
Die größten sind wie Schlösser anzuschauen,
Und thürmen stolz und kühn sich himmelan;
Und rings umher vertheidigt sich auf's beste
Mit Kriegsgeschütz die neue Höllenveste.

28.

O wie viel Ungeheu'r aus Pluto's Reichen
Erscheinen jetzt, bewaffnet, auf dem Schloß!

Die theils mit furchtbarn Blicken ihn bestreichen
Theils ihn bedrohn mit klirrendem Geschoß.
Er flieht zuletzt; zwar langsam ist sein Weichen,
Wie wenn zum Rückzug sich der Löw' entschloß:
Doch ist es Flucht, und seine Glieder beben,
Von Furcht bewegt, zum erstenmal im Leben.

29.

Noch ward er nicht gewahr, daß er gezittert;
Erst da er ferner ist, zeigt sich's ihm an.
Erstaunen, Zorn ergreift ihn, da er's wittert,
Und Reue packt ihn an mit scharfem Zahn.
Von trüber Schaam verworren und erbittert,
Verbirgt er stumm sich auf entlegner Bahn;
Denn diesen Blick, so stolz in frühern Tagen,
Wagt er nicht mehr vor Menschen aufzuschlagen.

30.

Als man ihn ruft, dem Feldherrn sich zu zeigen,
Will er sich zögernd dem Gebot entziehn.
Zwar geht er endlich, doch beharrt im Schweigen;
Und spricht er auch, so gleicht es Phantasie'n.
Aus dieser Schaam, so wenig sonst ihm eigen,
Schließt Gottfried leicht sein Zagen und Entfliehn.
Was ist das? spricht er, ist es Zauberstärke?
Sind's der Natur erhabne Wunderwerke?

31.

Doch treibt noch Einen hier des Muthes Feuer,
Im Walde zu bestehn sein Probestück:
So unternehm' er gern dies Abenteuer,
Ein beßrer Bote kehr' er mir zurück.
So sprach Bouillon. Im Forst der Ungeheuer

Versuchten die Berühmt'sten nun ihr Glück,
Drei Tage lang; doch keiner, der dem Drohen
Des Graungebilds mit Zittern nicht entflohen.

32.

Indessen war Tancred hinaus gegangen,
Um der geliebten Freundin Grab zu sehn;
Und obwohl abgezehrt und bleich von Wangen,
Und noch zu schwach, in Waffentracht zu gehn,
Vernimmt er kaum von jenem Unterfangen,
So will er nicht Gefahr und Noth verschmähn;
Denn seines Herzens Kraft, mit mächt'gem Gusse,
Durchströmt die Glieder bis zum Ueberflusse.

33.

In sich gesammelt, schweigend, mit Vertrauen
Begiebt der Kühne sich zum Zauberwald.
Er hält es aus, das Schreckgebild zu schauen,
Hört, wie der Erdstoß und der Donner hallt,
Und zittert nicht. Kaum ein unmerklich Grauen
Durchschleicht die Brust; doch er verjagt es bald,
Und schreitet vor. Und durch die dunkeln Aeste
Erhebt auf einmal sich die Flammenveste.

34.

Da hält er an und scheint sich zu bedenken,
Und spricht bei sich: Was hilft hier Schwerdt und Schild?
Soll ich in diesen Flammenschlund mich senken,
Ein sichres Mahl dem höllischen Gewild?
Nie säume man, sein Leben zu verschenken,
Wenn's für das Wohl des Allgemeinen gilt;
Doch soll kein Held den edlen Geist verschwenden.
Der aber thut's, der hier ihn will verwenden.

35.

Doch kehr' ich fruchtlos heim, was wird man sagen?
Ist noch ein Wald hier, als an diesem Ort?
Auch wird der Feldherr, diesen Weg zu wagen,
Aufgeben nie. Und schritte man nur fort,
Vielleicht erregt der Anblick größres Zagen,
Als Schmerz die Wirkung jener Flammen dort.
Doch folge draus, was kann! Und ohn' Erbleichen
Springt er hinein. O Kühnheit sonder gleichen!

36.

Zwar kann er durch die Rüstung nichts empfinden
Von Hitz' und Glut, wie heft'gem Feu'r entwallt;
Doch ob hier wahre Flammen sich befinden,
Ob Blendwerk nur, erkennt er nicht so bald,
Weil, kaum berührt, sie Augenblicks verschwinden;
Und eine Wolke naht sich, dicht geballt,
Mit Nacht und Frost erfüllt; doch kaum empfunden,
War Frost und Finsterniß bereits verschwunden.

37.

Erstaunen fühlt der Ritter, doch kein Grausen;
Und da so still das Zauberwerk vergeht,
Betritt er sichern Muths die Waldesklausen,
Und jeder Winkel wird von ihm durchspäht.
Nichts seltsam Fremdes scheinet hier zu hausen,
Kein Widerstand, kein Hinderniß entsteht;
Nur hemmt der Forst und seine Schattengänge
Den Blick und Fuß durch Dunkelheit und Enge.

38.

Zuletzt eröffnet sich vor seinen Schritten
Ein weiter runder Platz, von Bäumen leer;

Nur steht, als Pyramid', in seiner Mitten
Die schönste der Cypressen, hoch und hehr.
Er tritt hinzu, und findet eingeschnitten
Der Zeichen viel' am Stamme rings umher,
Gleich jenen fast, die statt der Schrift dem alten,
Geheimnißreichen Volk Aegyptens galten.

39.

Hier standen auch, von jenen eingeschlossen,
Schriftzüge Syriens, die er wohl verstand:
Du starker Held, der kühn und unverdrossen
In's Thal des Todes seinen Schritt gewandt,
O bist du nicht so grausam wie entschlossen,
Laß ungestört dies ruhgeweihte Land!
Verschone mild des Lichts beraubte Seelen;
Nicht darf, wer lebt, die Abgeschiednen quälen.

40.

So sagt die Schrift: er sucht herauszubringen,
Was für verborg'nen Sinn dies Wort umfaßt.
Die Wind' indeß, die durch Gebüsche dringen,
Erregen Zweig' und Blätter ohne Rast;
Ein seltsam Tönen, schmerzliches Erklingen,
Gleich Menschenseufzern, dringt aus Laub und Ast,
Und regt ein wunderbar Gefühl im Herzen,
Wie ein Gemisch von Mitleid, Graun und Schmerzen.

41.

Doch wagt er's endlich, in den Baum zu hauen
Mit hochgezücktem Schwerdt. O Wunderstreich!
Blut scheint der offnen Rinde zu entthauen,
Und röthet rings umher das Erdenreich.
Entsetzen faßt ihn an; doch, um zu schauen,

Was folgen wird, verdoppelt er den Streich.
Und nun erschallt, gleich dumpfen Grabestönen,
Ein unvernehmlich schmerzenvolles Stöhnen;

42.

Und deutlich nun: Mit zu feindsel'gen Trieben
Verfolgst du mich, Tancred; doch jetzt laß ab!
Schon hast du aus dem Körper mich vertrieben,
Der, durch und für mich lebend, mich umgab;
Und quälst nun noch den Stamm mit deinen Hieben,
Den mir ein hart Geschick zur Wohnung gab?
Auch nach dem Tode noch, fühllos Verwegner!
Bis in ihr Grab verfolgst du deine Gegner?

43.

Clorinde war ich einst, und in die Schranken
Des harten Baums bin nicht nur ich gebannt:
Es werden Alle, Heiden so wie Franken,
Durch eine mächt'ge, wundervolle Hand,
Wie sie am Fuß der hohen Mauer sanken,
In solchen Leib, in solches Grab gesandt.
Beseelt sind Zweig' und Stämme, die du schauest;
Du übest Mord, wenn du sie niederhauest.

44.

Dem Kranken gleich, der träumend einen Drachen,
Ein Ungeheu'r mit Glut umhüllt, entdeckt,
Und, ob er wohl gewahr wird im Erwachen,
Daß nur ein Spiel der Phantasie ihn neckt,
Doch strebt zu fliehn, durch den gewalt'gen Rachen,
Den Flammenblick des Ungethüms erschreckt:
So glaubt Tancred, von Liebesfurcht befangen,
Dem Trug nicht ganz, und weichet doch mit Bangen.

45.

Gefühle tausendfacher Art bewegen
Sein Herz, so, daß es zittert, matt und kalt;
Und in so heft'gem Sturme sinkt der Degen
Ihm aus der Hand, nicht durch der Furcht Gewalt.
Er eilt hinweg, bestürzt, und glaubt zugegen
Der Freundin blasse, leidende Gestalt.
Er kann dies Blut nicht mehr zu schaun ertragen,
Nicht hören mehr dies Seufzen, diese Klagen.

46.

So ward, der in Gefahr stets kühn geblieben,
Von keinem Schreckensbild mit Furcht berührt,
Und doch sein Herz, nur schwach allein im Lieben,
Durch leere Klag' und Truggestalt verführt.
Sein Schwerdt indeß, vom Sturme fort getrieben,
Ward schnellen Flugs zum Forst hinaus geführt.
Besiegt entwich er; fern vom Waldgehege,
Fand er hernach das Schwerdt auf seinem Wege.

47.

Doch kehret er nicht um, und will mit nichten
Noch einmal suchen den verborgnen Feind.
Er eilt, zum Feldherrn seinen Schritt zu richten,
Sobald er sich genug beruhigt meint.
Herr, spricht er dann, wohl muß ich dir berichten,
Was ich nicht glaubt' und was unglaublich scheint,
Was Jene von der Furchtbarkeit des Schalles,
Des Anblicks dir gesagt, wahr ist es alles.

48.

Alsdann gewahrt' ich ein entsetzlich Feuer,
Das, ohne Stoff, im Augenblick entstand.

Wie eine Mauer war's, durch Ungeheuer
Ringsum beschützt mit Waffen in der Hand.
Doch drang ich durch, vom flammenden Gemäuer
Ganz unverletzt; kein Schwerdt that Widerstand.
Dann ward es Nacht, und Frost befiel die Glieder;
Bald aber kehrten Tag und Heitre wieder.

49.

Ich sage mehr: Es wohnt' ein menschlich Leben
In jedem Baum, ein Geist, der fühlt' und sprach.
Ich selbst erfuhr's; noch immer hallt mit Beben
In meiner Brust die Schmerzensstimme nach.
Als wäre jeder Stamm mit Fleisch umgeben,
Floß Blut, so oft mein Schwerdt die Rinde brach.
Nein! nie vermögt' ich einen Zweig zu trennen
Von seinem Stamm; ich muß besiegt mich nennen.

50.

Er spricht's. Der Feldherr sinnt bei diesen Worten,
Umhergewälzt in wilden Zweifelssee'n:
Soll er die Zauberei im Walde dorten —
Denn dafür hält er sie — noch selbst bestehn?
Soll er vielleicht aus weit entlegnern Orten,
Doch minder schwierig, sich mit Holz versehn?
Indem so zweifelnd die Entschlüsse wanken,
Stört Peter ihn im Laufe der Gedanken.

51.

Sey ruhig, spricht er; troß dem Höllenbrande,
Dringt bald ein Andrer in den Zauberhain.
Schon naht das sichre Schiff dem öden Strande,
Und ziehet schon die goldnen Segel ein.
Schon stößt der Held, entledigt schnöder Bande,

Vom Ufer ab, um Hülf' uns zu verleihn.
Nicht ferne mehr seh' ich die Stunde winken,
Da Zion fällt und ihre Schaaren sinken!

52.

Sein Auge strahlt, den Flammen zu vergleichen,
Der Stimm' enttönet mehr als Erdenmuth;
Und andre Zwecke thätig zu erreichen
Strebt Gottfried nun, der nimmer müssig ruht.
Die Sonn' indeß, die in das Himmelszeichen
Des Krebses trat, bringt ungewohnte Glut,
Erschwert ihm alle seine Plan' unsäglich
Und macht dem Volk die Arbeit unerträglich.

53.

Vom Himmel flieht ein jeder günst'ge Schimmer,
Und ihn beherrscht grausamer Sterne Macht,
Unholde Kraft ausströmend, deren schlimmer
Feindsel'ger Druck die Luft verderblich macht.
Die Hitze mehrt sich überall, und immer
Furchtbarer, wilder, wird sie angefacht.
Die schlimmre Nacht, nach einem schlimmen Tage,
Bringt einen Tag voll immer größrer Plage.

54.

Nie läßt die Sonn' am Morgen sich entdecken,
Daß ihre Stirn, von blut'gen Dünsten roth,
Nicht deutlich zeigt, zum allgemeinen Schrecken,
Des neuen Tags unzweifelhafte Noth.
Nie scheidet sie, daß nicht mit rothen Flecken
Sie bei der Rückkehr gleiche Plagen droht,
Und schärft die überstandne Qual, im Scheiden,
Durch die gewisse Furcht zukünft'ger Leiden.

55.

Und strahlt sie dann herab vom Himmelsbogen,
So sieht des Menschen Auge rings umher
Das Laub entfärbt, die Blumen ausgesogen,
Das Gras verschmachtet und von Säften leer.
Die Erde reißt, es bergen sich die Wogen;
Des Himmels Zorn ruht auf der Schöpfung schwer.
Gleich Flammen sind am Horizont, voll Grauen,
Die unfruchtbaren Wolken anzuschauen.

56.

Der Himmel, einem Ofen zu vergleichen,
Läßt nichts erschau'n, das wohl dem Auge thut.
Die Luft, unregsam, giebt kein Lebenszeichen,
Und Zephyr liegt in seiner Grott' und ruht.
Nur aus des Mohrenlandes sand'gen Reichen
Bläst heißer Wind daher wie Fackelglut,
Der, schwer und unerträglich, Brust und Wangen
Mit seinem schwülen Anhauch hält umfangen.

57.

Und auch die Nacht hat keine mildre Schatten,
Sie scheinen noch durchglüht vom Sonnenbrand;
Denn Feuerbalken und Kometen hatten
Mit Flammenschmuck durchwoben ihr Gewand.
Und selbst der geiz'ge Mond gönnt deinen matten,
Verlechzten Fluren, o du armes Land!
Nicht seinen Thau. Vergeblich, ohne Kräfte,
Flehn Blum' und Gras um neue Lebenssäfte.

58.

Aus unruhvollen Nächten flieht erschrocken
Der holde Schlaf. Mit süßen Schmeichelei'n

Sucht ihn umsonst der Mensch zurück zu locken;
Doch ist der Durst die fürchterlichste Pein.
Macht auch die Glut nicht alle Quellen stocken,
So ließ Judäa's Herrscher insgemein
Durch unheilvollre Gifte sie besudeln,
Als die im Styx und im Avernus sprudeln.

59.

Der kleine Siloa, der mit reichen Schätzen
Der Franken Heer erfreute, rein und mild,
Scheint jetzt noch kaum den dürren Grund zu netzen
Mit lauem Naß, das schwach und spärlich quillt.
Kaum würden sie den Po genügend schätzen,
Wann er im Mai die Ufer überschwillt,
Den Ganges, noch den Nil, wann, nicht gedämmet
Von sieben Betten, er das Land verschlämmet.

60.

Sah einer jemals, vom Gebüsch umfangen,
Den Silbersee im schattenreichen Thal;
Lebend'ge Wasser, die dem Fels entsprangen,
Den stillen Bach, der sich durch Wiesen stahl:
Dann mahlt er sie dem lüsternen Verlangen
Und nährt mit neuem Stoff die eigne Qual.
Ihr lieblich kühles Bild vermehrt die Schmerzen,
Dörrt und erhitzt und wallet auf im Herzen.

61.

Die starken Krieger, die durch rauhe Lande
Auf langem Pfad bis hieher vorgerückt;
Die nie gescheut der Waffen schwere Bande,
Selbst nicht das Schwerdt, zu ihrem Tod gezückt:
Sie liegen jetzt, vom heißen Sonnenbrande

Fast aufgelöst, durch eigne Last erdrückt.
Verborgnes Feuer schleicht durch alle Röhren
Und scheint sie leis' und leise zu zerstören.

62.

Das matte Roß nimmt die geliebte Speise,
Das schöne Gras, mit Widerwillen nur.
Ihm wankt der schwache Fuß: demüth'ger Weise
Senkt, einst so stolz, der Nacken sich zur Flur.
Es denkt nicht mehr der wohlverdienten Preise,
Vom edlen Ehrgeiz schwindet jede Spur;
Es scheint den reichen Schmuck, die Siegstrophäen,
Als schnöde Last zu hassen, zu verschmähen.

63.

Der treue Hund liegt da, fast ohne Leben,
Und ohn' um Herrn und Zelt besorgt zu seyn,
Und sendet keuchend, mit gequältem Streben,
Zum innern Brande neue Luft hinein.
Doch hat Natur das Athmen zwar gegeben,
Der Glut des Herzens Lindrung zu verleihn:
Jetzt kann es wenig oder nichts ihm frommen,
So schwer ist diese Luft und so beklommen.

64.

So lechzt die Erde, solcher Qual erliegen
Die armen Menschen, unerhört zuvor.
Der Gläub'gen Volk verzweifelt schon zu siegen,
Und stellt sich nur des Elends Gipfel vor.
Und rings umher im Christenlager fliegen
Mit lautem Schrei des Jammers Tön' empor:
Was hofft Bouillon? Was zögert er so lange,
Bis hier sein ganzes Volk den Tod empfange?

65.

Mit welcher Kriegsmacht will er sich getrauen,
Die hochgethürmte Feindesstadt zu fahn?
Wo nim̃t er Sturmzeug? Kann nur Er nicht schauen,
Wie klar des Himmels Zorn sich kund gethan?
Durch tausend Wunder, tausendfaches Grauen
Zeigt dieser längst uns seine Feindschaft an.
Wir leiden mehr vom heißen Sonnenbrande,
Als Indiens selbst und Aethiopiens Lande.

66.

Glaubt Gottfried denn, es sey für nichts zu achten,
Daß er uns arme, hülfentblößte Reihn,
Ein niedrig Opfer, mag dem Tode schlachten,
Bleibt nur der Herrschaft stolzes Scepter sein?
Als wie beglückt demnach muß zu betrachten,
Wie wünschenswerth das Loos der Herrscher seyn,
Daß sie's so gierig zu behalten werben,
Auch mit des untergebnen Volks Verderben!

67.

Seht da das reine, menschliche Betragen
Des weisen Manns, den man den Frommen heißt!
Der, um nicht eitler Ehre zu entsagen,
Der Seinen Wohl verbannt aus seinem Geist,
Und, während uns sich Quell und Bach versagen,
Dem Jordan selbst die ferne Flut entreißt,
Um unter Wen'gen, an vergnügten Tischen,
Das frische Naß mit Kreterwein zu mischen!

68.

So murrt der Franken Volk. Allein der Griechen
Heerführer, der des Kriegs schon müde war,

Sprach jetzt bei sich: Warum denn hier versiechen,
Und meine Krieger weihn der Tod'sgefahr?
Denkt Gottfried, blind, im Elend hinzukriechen,
Wohlan, verderb' er sich und seine Schaar!
Was hindert's uns? Und ohn' es anzuzeigen,
Entfernt er sich bei Nacht in tiefem Schweigen.

69.

Dies Beispiel nun, sobald der Tag entglommen,
Lockt auch der Andern viel' auf gleiche Spur.
Die mit Clothar und Adhemar gekommen,
Mit Führern, jetzt Gebein und Asche nur,
Bemühn sich schon um Mittel, zu entkommen;
Weil er, der alles auflöst, auch den Schwur
Der Treue löst; und ein'ge dieser Mannen
Ziehn heimlich in der Dunkelheit von dannen.

70.

Wohl mußt' es Gottfried hören, wohl es schauen,
Und strenge Mittel riethe wohl der Zorn;
Doch er verschmäht sie, und mit dem Vertrauen,
Das Flüsse hemmt und beugt der Berge Horn,
Fleht er empor zum Herrn der Himmelsauen,
Daß er nun öffne seiner Gnade Thor.
Mit brünst'gen Blicken, mit gefaltnen Händen
Eilt er, gen Himmel Aug' und Wort zu wenden:

71.

O Herr und Vater! hast du einst die Deinen
Mit süßem Thau dort in der Wüst' ernährt,
Und einer Menschenhand, aus harten Steinen
Lebend'ge Flut zu locken, Kraft gewährt:
So laß dasselbe Beispiel jetzt erscheinen

An diesen hier; und fehlt der gleiche Werth,
Laß deine Huld den Mangel überschreiten,
Und fromm' es ihnen, daß für dich sie streiten!

72.

Die frommen Bitten, warm hervor gegangen
Aus reiner Brust, sind nicht der Kräfte bloß;
Zu Himmelshöh'n, wie leichte Vögel, schwangen
Sie sich empor und flohn in Gottes Schooß.
Schon hat der ew'ge Vater sie empfangen
Und blickt herab auf seiner Gläub'gen Loos;
Und der Gefahr, des Elends, das sie dulden,
Erbarmt er sich, und er gebeut in Hulden:

73.

Nun soll das lange, harte Leid zerrinnen,
Das meiner Gläub'gen Schaar bis jetzt empfand;
Und länger nicht mit Krieg und list'gem Sinnen
Sey Erd' und Hölle wider sie entbrannt.
Ein neuer Lauf der Dinge soll beginnen
Und sey zu ihrem Heil und Glück gewandt;
Denn regnen soll's; der Christen Held soll kommen,
Aegyptens Heer sich nahn, zum Ruhm der Frommen.

74.

Und er bewegt sein Haupt; die Himmel alle
Erzittern rings, ehrfürchtig bebt die Luft;
Der Sterne Schaar erbebt, die tiefe Halle
Des Oceans; es zittert Berg und Gruft.
Zur Linken flammt der Blitz, mit lautem Schalle
Empfangen Donner ihn aus ihrer Kluft;
Das Volk begleitet Blitz und Donnerdröhnen
Mit heller Stimm' und vollen Jubeltönen.

75.

Sieh, schnelle Wolken! Nicht hinauf gezogen
Vom Grund der Erden, durch der Sonne Macht;
Vom Himmel selbst sind sie herab geflogen,
Der alle seine Schleusen aufgemacht.
Sieh, schnell erscheint, den hellen Himmelsbogen
In Schatten hüllend, unverhoffte Nacht;
Und Regen stürzt herab in solchen Massen,
Daß schon des Baches Ufer ihn nicht fassen.

76.

Wie manches Mal, nach einer langen Schwüle —
Wann endlich nun der Regen Labung bringt —
Ein Entenschwarm, mit frohem Vorgefühle,
Laut schnatternd den versiegten Bach umringt;
Wie jede dann, voll Sehnsucht nach der Kühle
Des frischen Bades, ihre Flügel schwingt
Und, wo die Flut anströmt in größrer Menge,
Sich untertaucht und stillt des Durstes Strenge:

77.

So froh begrüßt den heiß erflehten Segen,
Von Himmelshöh'n gesandt, der Franken Schaar.
Ein jeder will mit dem ersehnten Regen
Nicht das Gewand nur feuchten, auch das Haar.
Der hebt ein Glas, der ihm den Helm entgegen,
Der hält die Hand der frischen Näße dar;
Der eilt, die Schläfe, der, die Stirn zu waschen;
Der füllt, gescheidt, zu besserm Brauch die Flaschen.

78.

Und nicht allein der Mensch erfreut sich wieder,
Erholt sich jetzt von allem, was er litt;

Nein, auch die Erd', in deren kranke Glieder
Die dürre Glut so manche Wunden schnitt,
Schlürft gierig jetzt den kühlen Regen nieder
Und theilt ihn bald den tiefsten Adern mit,
Und strömt die reiche Nahrung, ohne Säumen,
Dem Grase zu, den Blumen und den Bäumen.

79.

Sie ist der Kranken gleich, die nun genesen,
Erquickt, gestärkt durch neuen Lebenssaft,
Der, was des langen Uebels Grund gewesen,
Aus ihrem Innern glücklich fortgeschafft,
Und, Labung strömend durch ihr ganzes Wesen,
Ihr wiedergiebt der Jugend frische Kraft;
So daß sie froh, nach bald vergeßnem Leide,
Sich schmückt mit Kränzen und mit Festgeschmeide.

80.

Der Regen weicht, die Sonne läßt sich schauen;
Doch sanft und mäßig strahlet sie fortan,
Voll Manneskraft; so leuchtet sie den Auen,
Wann sich April und Mai einander nahn.
O Glaubensmuth! Wer Gott weiß zu vertrauen,
Der ändert leicht des Jahres Lauf und Bahn,
Befreit die Luft von tödtender Bedrängniß,
Besiegt der Sterne Wut und das Verhängniß.

Vierzehnter Gesang.

1.

Schon stieg die dunkle Nacht mit stillem Walten
Aus ihrer Mutter kühlem Schooß empor,

Und bracht', indem die Lüfte sie umwallten,
Kostbaren Thaues Fülle mit hervor;
Und schüttelnd nun des feuchten Schleiers Falten,
Benetzte sie das Gras, der Blumen Chor;
Indeß mit leichtem Flügelschlag die Winde
Der Menschen Ruh' umspielten leis' und linde.

2.

Und in die Tiefe des Vergessens sanken
Dem Erdensohn des Tages Sorg' und Pflicht.
Allein der große Herrscher, voll Gedanken
Der Weltregierung, wacht im ew'gen Licht.
Von seinem Himmel lenkt er auf der Franken
Heerführer nun sein gnädig Angesicht,
Und sendet einen aus der Träume Schaaren,
Um seinen Rathschluß ihm zu offenbaren.

3.

Nicht ferne von der Sonne goldnen Thoren
Ist eine Pforte von Krystall zu schaun,
Die sich gewöhnlich, eh' der Tag geboren,
Zu öffnen pflegt bei'm ersten Morgengraun.
Hier gehn die Träum' hervor, die Gott erkoren,
Um seinen Schluß den Frommen zu vertraun.
Aus dieser schwingt, der auf Bouillon hernieder
Sich neigen soll, sein schimmerndes Gefieder.

4.

Noch nie erschien, wann Träume sich verklären,
Dem Erdensohn ein wonnevollres Bild,
Als dieses, das des Himmels und der Sphären
Geheimniß ihm enthüllet, rein und mild.
Ein treuer Spiegel, stellet es im hehren

Abglanz ihm dar das himmlische Gefild.
In reinem Aether glaubt Bouillon zu schweben,
Den goldne Flammen strahlenreich durchweben.

5.

Und noch bewundert er an diesen Orten
Bewegung, Raum und Harmonie und Licht,
Da sieh! begegnet ihm ein Ritter dorten,
Deß edle Stirn ein Strahlenkranz umflicht.
Der naht sich ihm, und seinen holden Worten
Vergleicht der Erde schönster Ton sich nicht:
Du schweigst, Bouillon? Du säumst, mich zu empfangen?
Ist Hugo's Bild so schnell in dir vergangen?

6.

Und er versetzt: Vor diesem Glanz der Sonnen,
Der wunderbar dein Angesicht verklärt,
Ist mir die alte Kenntniß so zerronnen,
Daß sie nur spät und langsam wiederkehrt.
Und dreimal, trunken von der Freundschaft Wonnen,
Streckt er den Arm nach dem, der ihm so werth;
Und dreimal flieht des Bildes leicht Gedüfte
Wie leerer Traum, wie rasch bewegte Lüfte.

7.

Doch Jener spricht: Ich bin nicht mehr umgeben,
Wie du noch wähnst, mit einem Erdenkleid;
Du siehest hier Gestalt und Geist nur schweben,
Zum Bürger dieser Himmelsstadt geweiht.
Dies ist ein Tempel Gottes; hier ist, neben
Den Streitern seiner Macht, dein Sitz bereit.
Wann? fragt Bouillon. O würd' ich jetzt vom Leibe
Der Erd' erlöst, wehrt dieser, daß ich bleibe!

8.

Bald, spricht der Freund, wirst du den Lauf vollenden
Und hier die Palm' im Siegesglanz empfahn;
Doch mußt du noch viel Schweiß und Blut verwenden
Im harten Kampf auf jener Erdenbahn.
Entreißen mußt du aus des Heiden Händen
Das heil'ge Land, zu lang' ihm unterthan,
Und mußt dort einen Christenthron erbauen,
Den Gott wird deinem Bruder anvertrauen.

9.

Doch um die Himmelssehnsucht zu vermehren,
Die dich erfüllt, so schau umher und sieh
Die Wohnungen des Lichts, die Flammensphären,
Gelenkt vom Geist der ew'gen Harmonie;
Und höre dort der Himmelsleier hehren
Zusammenklang mit Engelmelodie. —
Nun, sprach er dann, die Erd' ihm zeigend, falle
Dein Blick hinab zu jenem letzten Balle.

10.

Wie niedre Palmen, die dort unten sprossen,
Um die der Mensch so mühsam sich befleißt!
Von welchen öden Wüstenein umschlossen,
Wie eng der Raum für euern stolzen Geist!
Ein Eiland ist's, vom Wasser rings umflossen;
Und dieses nun, das ihr ein Weltmeer heißt,
Verdient so stolzer Namen Pracht nicht besser,
Ist nur ein niedrer Sumpf, ein seicht Gewässer.

11.

So spricht der Geist; und lächelnd, mit Verachten,
Blickt Gottfried jetzt auf unsern Erdenraum.

Was wir als Meer und Strom und Land betrachten,
Scheint ihm ein kleiner Punkt, bemerkbar kaum.
Es wundert ihn, wie blind die Menschen trachten
Nach leerem Rauch, nach eitlem Schattentraum;
Nach stummem Ruhm, dienstbarer Herrschaft spähend,
Den Himmel, der uns ruft und lockt, nicht sehend.

12.

Will, spricht er dann, es Gott noch nicht gefallen,
Mich aus dem ird'schen Kerker zu befrein:
So zeige mir den Pfad, der unter allen
Vielleicht am mindsten trüglich mögte seyn.
O, fahre fort, spricht Hugo, den zu wallen,
Den du gewählt; der rechte Pfad ist dein.
Nur, daß du mögest seines Banns entheben
Den Sohn Bertholds, den Rath will ich dir geben.

13.

Denn, wisse dies, ward im erhabnen Streite
Der Feldherrnstab vom Himmel dir verliehn:
So gab die Vorsicht diesen dir zur Seite,
Um deines Geists Entwürfe zu vollziehn.
Dir ist der erste Platz bestimmt, der zweite
Kommt diesem zu; du bist das Haupt, und ihn
Als Arm des Heers gebührt es sich zu schätzen;
Kein Andrer kann, du darfst ihn nicht ersetzen.

14.

Nur ihm allein wird das Geschick nicht wehren,
Den Wald zu fällen, den der Zauber schützt;
Und dein vermindert Volk, das zu der schweren
Belagerung, so schwach, dir wenig nützt,
Und fast genöthigt scheint zurückzukehren,

Wird dann, durch ihn so mächtig unterstützt,
Die Mauern stürzen, die dem Schutt entstiegen,
Und selbst das Heer des Morgenland's besiegen.

15.

O kehrte, spricht Bouillon, in dieser Stunde
Rinald zurück, wohl wäre mir's Gewinn!
Die ihr das Herz erforscht im tiefsten Grunde,
Ihr wißt, ob ich ihn lieb' und wahrhaft bin!
Doch welchen Vorschlag bring' ich ihm zur Kunde?
Nach welcher Gegend send' ich Boten hin?
Sprich, soll ich bitten, soll ich ihm befehlen?
Wie gegen Anstand und Gesetz nicht fehlen?

16.

Der ew'ge Fürst, eilt Jener zu erwiedern,
Der solche Gunst dir wollte zugestehn,
Will jetzt und jederzeit von allen Gliedern,
Wovon du Haupt bist, dich geachtet sehn.
Drum bitte du ihn nicht; denn ohn' Erniedern
Der Oberherrschaft könnt' es nicht geschehn.
Doch gieb der Bitte nach; bei'm ersten Streben
Zu seiner Gunst, sey willig zu vergeben.

17.

Ersuchen wird dich Guelf, von Gott getrieben,
Daß du dem raschen Jüngling mögst verzeihn
Was er gefehlt in wilden Zornestrieben,
Und Rückkehr ihm zum Heer, zum Ruhm verleihn.
Zwar schwärmt er, fern von euch, in eitelm Lieben,
Versenkt in Müssiggang und Träumerei'n;
Doch zweifle nicht, daß er zurück zum Heere,
Zu rechter Zeit, in wenig Tagen kehre.

18.

Denn euer Peter, dem des Himmels Gnade
Ihr innerstes Geheimniß offenbart,
Wird dahin lenken deiner Boten Pfade,
Wo man sie lehrt die sichre Kunst und Art,
Ihn zu entreißen jenem Felsgestade,
Daß er zu euch heimlenke seine Fahrt.
So wird zuletzt all' die verirrten Deinen
Der Himmel bei'm Panier des Heils vereinen.

19.

Nun sollst du eine Botschaft noch erkunden,
So dir, ich weiß, der Freude viel gewährt:
Dein edles Blut, mit seinem einst verbunden,
Zeugt ein Geschlecht, berühmt und hoch geehrt.
Er schweigt, und ist wie leichter Rauch verschwunden,
Wie Nebel, den der Sonne Strahl verzehrt,
Und scheucht den Schlaf, und läßt in allen Sinnen
Ihm ein Gemisch von Freud' und Staunen rinnen.

20.

Der fromme Held erschließt die Augenlieder,
Und siehet Tag und helles Sonnenlicht.
Der Ruh' enteilt, belastet er die Glieder
Schnell mit des Stahls mühseligem Gewicht;
Und bald versammeln im Gezelt sich wieder
Die Führer um ihn her, nach alter Pflicht.
Hier hält man Rath, und was die Kampfgenossen
An anderm Ort vollziehn, wird hier beschlossen.

21.

Hier fing nun Guelf, der von Begeistrung glühte,
Die ihn durchdrang mit edler Ungeduld,

Zuerst zu reden an: O Fürst voll Güte,
Sprach er zu Gottfried, höre mich mit Huld!
Verzeihung einem schuldigen Gemüthe,
Verzeihung gieb für zwar noch neue Schuld;
Weßhalb vielleicht voreilig meine Bitte
Erscheinen mag, und wider Recht und Sitte.

22.

Doch denk' ich dann, daß man Bouillon, den frommen,
Anfleht, Rinald, dem tapfern, zu verzeihn;
Seh' ich auf mich, der bittend eingekommen,
Ein Anwalt, glaub' ich, nicht gering und klein:
So hoff' ich, leicht gewähret zu bekommen,
Was Allen wird die frohste Gabe seyn.
Erlaub' ihm Rückkehr, daß, zur Sühnungsspende,
Er hier sein Blut für Aller Wohl verwende.

23.

Und welcher Held, als dieser, wird es wagen,
Die Bäume, die uns schrecken, umzuhau'n?
Wer wird die Brust dem Tod' entgegen tragen
Mit größrer Kühnheit und mit minderm Graun?
Die Mauer schütteln und das Thor zerschlagen,
Dem Heer voran wirst du ihn stürmen schau'n.
Drum laß dein Lager den zurück empfangen,
Der seine Hoffnung ist und sein Verlangen.

24.

Gieb mir den Neffen, dir den Helden wieder,
Der, deinen Willen zu vollziehn, sich weiht.
Er sinke nicht zu feiger Ruhe nieder;
Gieb ihm zurück des Ruhmes Herrlichkeit.
Dann folg' er deinen Fahnen, treu und bider,

Umringt von Zeugen seiner Tapferkeit,
Und schmücke sich mit seiner würd'gen Werken,
Und müss' auf dich als Herrn und Lehrer merken!

25.

So fleht der wackre Guelf, und alle Franken,
Beifällig murmelnd, fahren fort zu flehn.
Und Gottfried spricht, als lenk' er die Gedanken
Auf eine Sach', ihm neu und unversehn:
Wie könnte mein Gemüth im Zweifel schwanken,
Und Aller Wunsch nicht willig zugestehn?
Die Strenge weich'; einmüthiges Begehren
Soll man als Recht und als Gesetz verehren.

26.

Rinaldo kehre wieder; doch er zäume
Mit Manneskraft die wilde Rachbegier;
Durch Thaten mach' er wahr der Hoffnung Träume,
Und sey, wie er's vermag, des Heeres Zier.
Ich glaube nicht, daß er zu kommen säume;
Doch ihn zu rufen, Guelf, gebühret dir.
Den Boten wähl' und send' ihn deinem Neffen,
Und sag' ihm, wo du glaubst, er werd' ihn treffen.

27.

Nun aber spricht, von seinem Sitz erhoben,
Der Dänenheld: Mich send' als Boten fort!
Das edle Schwerdt, ihm ausersehn von oben,
Ich bring' es ihm, auch an den fernsten Ort. —
Schon oft gab dieser seines Muthes Proben,
Und Guelf vernimmt mit Freuden dieses Wort.
Er willigt ein, und giebt zum Weggenossen
Ihm den Ubald, der klug ist und entschlossen.

28.

In seiner Jugend sah Ubald auf Reisen
Der Sitten mancherlei und manches Land,
Die Erd' umwandernd von des Nordpols Kreisen
Bis zu der Aethiopen heißem Sand,
Und hatte Sprachen, Sitten, Lebensweisen
Der Völker leicht erlernt, klug und gewandt.
Im reifern Alter ward er dann Gefährte
Des edeln Guelf, der sehr ihn liebt' und ehrte.

29.

Den Beiden ward das Ehrenamt zu Theile,
Rinalden heimzurufen zu der Schaar;
Und dahin lenkte Guelf der Boten Eile,
Wo Boëmund des Landes Herrscher war.
Denn daß der Held in Antiochien weile,
Ging das Gerücht, und Jeder hielt's für wahr.
Doch Peter, welcher sieht nach falschem Orte
Den Lauf gerichtet, unterbricht die Worte;

30.

Und sagt dem Paar: O Ritter, forlgezogen
Von des Gerüchts verrätherischem Wahn,
Seht ihr gewiß euch nur zu bald betrogen,
Und habt umsonst den langen Weg gethan.
Gen Ascalon, dahin, wo seine Wogen
Der Strom in's Meer ergießt, lenkt eure Bahn.
Ein Freund von uns wird dorten euch erscheinen;
Ihm glaubt, denn seine Worte sind die meinen.

31.

Viel sieht er selbst, und viel von eurer Reise,
Die ich seit langer Zeit vorausgesehn,

Theilt' ich ihm mit; ihr werdet ihn, wie weise
Der Führer ist, auch so gefällig sehn.
Er spricht's; und mehr verlangen von dem Greise
Karl und der mit ihm geht, nicht zu erspähn;
Vielmehr sind sie beeilt, dem nachzuleben,
Was ihm der Geist der Gottheit eingegeben.

32.

Sie nehmen Abschied, und so rasch von hinnen
Treibt sie ihr Drang, daß, sonder Aufenthalt,
Sie gleich den Weg gen Ascalon beginnen,
Wo sich am Ufer bricht des Meers Gewalt.
Und ehe noch den angestrengten Sinnen
Der Fluten dumpf Gebraus entgegen hallt,
Scheint ihren Pfad ein Bergstrom zu verlegen,
Hoch angeschwollen von gewalt'gem Regen;

33.

So daß sein Lauf, vom Bett nicht mehr umfangen,
An Schnelle ringt mit Pfeilen um den Preis.
Indeß sie stehn, und zweifeln und verlangen,
Erscheinet ihrem Blick ein würd'ger Greis,
Mit Buchenlaub bekränzt, in einem langen
Gewand aus Leinen, rein und glänzend weiß.
Er schwingt den Stab und schreitet, unerschrocken,
Den Fluß hinüber, und sein Fuß bleibt trocken.

34.

Wie, wann der Strom, nicht fern dem Nordpolkreise,
Im Winter hart und unbeweglich ruht,
Die Bauerdirnen manchmal, schaarenweise,
Hingleiten auf dem Rhein, mit sicherm Muth:
So schreitet er auf dem bewegten Gleise

Der nicht gefrornen und nicht harten Flut,
Und naht sich ohne Hinderniß dem Orte,
Wo jene stehn, und redet diese Worte:

35.

Beschwerlich, Freunde, voll von Müh' und Schrecken
Ist euer Pfad; wohl braucht ihr Führerhand.
Der, den ihr sucht, ist fern von diesen Strecken,
Entführt in feindlich unwirthbares Land.
Wie viel, wie viel noch habt ihr zu vollstrecken!
Wie manches Meer zu schau'n, wie manchen Strand!
Die Gränzen unsrer Welt, in fernsten Weiten,
Muß eurer Forschung Bahn noch überschreiten.

36.

Doch folgt mir jetzt zum tief verborgnen Grunde,
Den mir der Erde Schooß zur Wohnung bot.
Von wicht'gen Dingen geb' ich dort euch Kunde,
Und die zu wissen euch am meisten noth.
Sprach's, und befahl dem Wasser; und zur Stunde
Gehorcht es, weichend, seinem Machtgebot.
Zur Seiten hängt es, wie ein Fels gebogen,
Und in der Mitte theilen sich die Wogen.

37.

Er führt die Beiden in die tiefsten Schlüfte,
Die sonst des Stroms Gewässer überwallt.
Ein schwaches Licht durchdämmert diese Grüfte,
Wie der nicht volle Mond den dichten Wald.
Doch sehn sie weite, tiefe Wasserklüfte,
Woraus der Erdenadern jed' entwallt,
Sie mag als Strom, als Bach die Flur durchschäumen,
Als See sich dehnen in umschloßnen Räumen.

38.

Hier sehen sie des Po geheime Quelle,
Des Euphrats, Ganges und Hydaspes Born,
Des Tanais, des Isters dunkle Zelle;
Und selbst der Nil zeigt sein verborgnes Horn.
Ein tiefrer Strom vermischt in seiner Welle
Quecksilber mit gediegnem Schwefelkorn.
Die Sonne läutert dann durch ihre Gluten
Und kocht zu Silber oder Gold die Fluten.

39.

Und rings umher an seinem reichen Strande
Blühn edle Stein' in bunter Farbenpracht,
Hell strahlend durch die unterird'schen Lande,
Wie Fackelglanz in grauenvoller Nacht.
Der himmlische Sapphir in blauem Brande,
Der Hyacinth, der fröhliche Smaragd,
Der feste Diamant und der Karfunkel
Verscheuchen hier, wetteifernd, jedes Dunkel.

40.

Die Krieger wandeln wie betäubt; und dorten,
Wo Alles ihnen neu und seltsam ist,
Gelangt ihr Geist vor Wundern nicht zu Worten.
Doch endlich fragt Ubald, nach langer Frist:
Sprich, Vater, wo wir sind, zu welchen Orten
Du uns geleitest, wer du selber bist.
Ist dieses Wahrheit? Ist es Traum und Schatten?
Betäubung will kein Urtheil mir gestatten.

41.

Ihr seyd im Erdenschooß, der alle Dinge
In sich erzeugt, giebt Jener ihm Bericht;

Und ihr allein, wenn ich nicht mit euch ginge,
Durchdrängt sein festes Eingeweide nicht.
Mein Felsenschloß, wohin ich jetzt euch bringe,
Erstrahlt euch bald in wundervollem Licht.
Ich ward als Heid' erzeugt; doch Gottes Gnade
Gebar von neuem mich im heil'gen Bade.

42.

Nicht durch die Kraft der bösen Engelschaaren
Verricht' ich solche Thaten, als ihr schaut,
Noch zwing' ich sie — Gott möge mich bewahren! —
Durch Räucherung und mächt'ger Worte Laut.
Vielmehr, still forschend, such' ich zu erfahren
Was sich für Kraft verbirgt in Quell und Kraut,
Und schaue der Natur geheimes Wirken,
Der Sterne Lauf in himmlischen Bezirken.

43.

Nicht immer ist in unterird'schen Grüften,
Vom Himmel fern, mein stiller Aufenthalt;
Oft wohn' ich auch in freien Bergeslüften
Bald auf dem Libanon, dem Carmel bald.
Dort zeigt sich mir, enthüllt von Erdendüften,
Des Mars, der Venus wechselnde Gestalt,
Und jedes Sterns rasch oder langsam Rollen,
Und seines Blicks Huldlächeln oder Grollen.

44.

Dort kann ich unter mir die Wolken schauen,
Bald schwarz und bald von Iris Strahl verklärt,
Bald sich zum Regnen schickend, bald zum Thauen;
Und wie der Wind in schräger Richtung fährt,
Wie sich der Blitz entflammt und zu den Auen

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Erd' hinab die Schlangenwindung kehrt,
So den Cometen nah, den Lichtern allen,
Empfand ich ehmals an mir selbst Gefallen.

45.

In meinem Dünkel glaubt' ich nun, verwegen,
Die schwache Wissenschaft, die ich besaß,
Sey wohl der Macht des Schöpfers anzulegen
Als ein untrüglich zuverlässig Maaß.
Doch als eu'r Peter mir den heil'gen Segen
Der Taufe gab, daß mein Gemüth genas:
Da hob er meinen Blick, und zeigt' ihm klüglich,
Wie schwach er sey an sich, und wie betrüglich.

46.

Die ew'ge Wahrheit wirkt auf unsre Seele,
Wie Sonnenlicht auf ein Geschöpf der Nacht.
Mich selbst belacht' ich nun und meine Fehle,
Und alles, was mich einst so stolz gemacht.
Noch nehm' ich, treu dem göttlichen Befehle,
Die vor'ge Kunst und Lebensweis' in Acht;
Doch bin ich wohl ein andrer Mensch zum Theile,
Da ich nur Ihm gehorch', in Ihm verweile,

47.

Durch Ihn mich stille; denn Gebot und Lehre
Wird mir vom Herrn und Meister zugewandt,
Und manchmal läßt er uns, zu seiner Ehre,
Werkproben thun, nicht unwerth seiner Hand.
Daß euer Held zurück in's Lager kehre,
Darauf sey jetzt mein ganzer Fleiß gespannt;
Denn Er befiehlts. Ich harrt' auf euer Kommen
Seit langem schon, da ich's von Ihm vernommen.

Bayerische Staatsbibliothek München

48.

So redend, führt der fromme Greis die Beiden
In seiner Wohnung Ruh und Einsamkeit.
Felshöhlen gleicht der Ort, doch ihn durchschneiden
Der Zimmer viel', und Säle, hoch und weit.
Was nur die Erd' in ihren Eingeweiden
An Reichthum nährt, an Pracht und Kostbarkeit,
Glänzt alles hier; doch diesen Schmuck der Wände
Schuf die Natur, nicht eines Künstlers Hände.

49.

Rasch und gewandt die Gäste zu bedienen,
Erschien sogleich der Hausgenossen Schaar.
Auf einem Tisch von Silber bot man ihnen
Speis' und Getränk in reinem Golde dar.
Doch als die Ritter nun gesättigt schienen,
Und auch ihr Durst hernach befriedigt war,
Da sprach der Greis: Jetzt muß ich euerm Willen
Genüge thun, und eure Neugier stillen.

50.

Dann fing er an: Armidens Werk' und Listen
Sind euch gewiß zum Theil bekannt genug;
Wie sie in's Lager kam, wie sie den Christen
Der Ritter viel' entriß durch schlimmen Trug.
Auch wisset ihr, daß sie die schwer Vermißten
Verrätherisch in harte Fesseln schlug,
Und, wohl bewacht, sie dann nach Gaza sandte,
Und daß Rinald der Knechtschaft sie entwandte.

51.

Nun werdet ihr den Fortgang und das Ende
Der Dinge sehn, bis jetzt euch unbekannt.

Wie sie vernahm, wer ihr die Beut' entwende,
Auf deren Raub sie so viel Kunst gewandt,
Da biß sie sich vor Schmerz in beide Hände,
Und sprach zu sich, von wildem Zorn entbrannt:
Ha, nimmer soll er an dem Ruhm sich laben,
So viel Gefangne mir geraubt zu haben!

52.

Befreit' er Andre, werd' er selbst gefangen,
Und dulde die für sie bestimmte Pein!
Doch nicht genug; denn dies ist mein Verlangen,
Ihr ganzes Heer dem Untergang zu weihn.
Nun spinnt sie aus ihr böslich Unterfangen,
Wovon ich jetzt euch Kunde will verleihn.
Sie eilt an jenen Ort, vom Blut geröthet
Der Ihren, die Rinald zum Theil getödtet.

53.

Hier fand sie seine Wehr, zerhau'n von Streichen,
Denn Heidenwaffen hatt' er sich gewählt;
Vermuthlich, weil ein unbekanntes Zeichen
Auf seinem Pfad gewisser ihn verhehlt.
In diese hüllt sie eine jener Leichen,
Doch der des Hauptes sichres Merkmal fehlt,
Und legt sie an den Fluß, wo, wie sie wußte,
Bald eine Frankenschaar sich zeigen mußte.

54.

Leicht war's ihr möglich, dies voraus zu wissen;
Denn tausend Boten sandte sie umher,
Das Christenlager auszuspähn beflissen,
Und Jedes Abzug, Jedes Wiederkehr.
Oft auch beruft sie aus den Finsternissen,

Zu ihrem Unterricht, der Geister Heer,
Drum wußte sie den Leichnam so zu legen,
Wie's dienlich war des bösen Truges wegen.

55.

Nicht ferne stellt sie einen Knecht, verschlagen
Und vielgewandt, vermummt in Hirtentracht,
Und schreibt ihm seine Worte, sein Betragen,
Ausführlich vor, und alles wird vollbracht.
Er sprach eu'r Volk und streute durch sein Sagen
Den Saamen aus zu gräulichem Verdacht,
Der Zwist und Feindlichkeit gebar, und endlich
Fast Bürgerkrieg, höchst ungerecht und schändlich.

56.

Man glaubte wirklich, daß durch Gottfrieds Tücke —
So wollte sie's — Rinald sein Ende fand;
Obwohl der Wahn, dem Christenheer zum Glücke,
Bei'm frühsten Strahl der Wahrheit schnell verschwand.
So macht' ich euch die ersten Probestücke
Der List Armidens bis hieher bekannt.
Vernehmet nun, wie sie mit wildem Streben
Rinalden folgt', und was sich drauf begeben.

57.

Sie eilet, auf den Anstand sich zu stellen,
Als schlaue Jägerin. Bald kommt er an,
Wo der Oront sich theilt, und seine Wellen,
Zwei Armen gleich, ein Inselchen umfahn.
Und eine Säule sieht er an den Schwellen
Des Ufers stehn; nicht ferne liegt ein Kahn.
Der Rittersmann betrachtet mit Vergnügen
Den schönen Stein und liest in goldnen Zügen:

58.

Wer du auch bist, den auf der Wanderreise
Will' oder Zufall an dies Ufer trägt;
Die Sonn' erblickt rings auf dem Erdenkreise
Nicht größre Wunder, als dies Eiland hegt.
Willst du sie schaun, so komm! — Unkluger Weise
Wird gleich Rinald zur Ueberfahrt bewegt;
Und weil der Kahn, die Knappen auch zu fassen,
Nicht Raum besitzt, muß er sie hier verlassen.

59.

Er landet bald, und späht in allen Räumen
Mit irrem Blick; doch sieht er keine Spur,
Als nur von Grotten, Quellen, Gras und Bäumen;
Schon wähnt er fast, die Inschrift täusche nur.
Doch lockt des Ortes Anmuth ihn, zu säumen;
Er lagert sich auf blumenreicher Flur,
Und nimmt den Helm herab, um vom gelinden
Anhauch der Luft Erquickung zu empfinden.

60.

Indessen hört er ein Geräusch sich regen
Im nahen Fluß; er wendet sein Gesicht
Und sieht dort eine Welle sich bewegen,
Die wirbelnd stets sich in sich selber bricht.
Dann steigt ein blondes Haar dem Tag entgegen,
Dann kommt ein holder Mädchenkopf an's Licht,
Dann Hals und Busen und der andern Glieder
Holdsel'ge Form, bis zu den Hüften nieder.

61.

So ist's, wann nächtlich aus dem Grund der Scene
Leis' eine Göttin, eine Nymphe schwebt.

Zwar ist sie keine wirkliche Sirene,
Nur Zauberblendwerk, das den Sinn umwebt:
Doch scheint es ganz, als wäre sie wie jene,
Die einst Tyrrheniens trugvoll Meer belebt.
Die Stimme gleicht den Reizen, die sie schmücken,
Und Luft und Himmel horcht ihr mit Entzücken:

62.

O holde Jugend, wann im Lebenskreise
Der frische Mai dich noch mit Blumen schmückt,
Dann jage nicht nach eitlem Ruhm und Preise,
Der dein Gemüth mit falschem Glanz berückt!
Wer dem Vergnügen folgt, nur der ist weise,
Der, wie sie reift, die Frucht der Jahre pflückt.
So rufet die Natur; und deine Seele
Verstockest du dem gütigen Befehle?

63.

Was werft ihr, Thörichte! die süßen Gaben
Des Lenzes hin, der bald sich euch entreißt?
Nur Namen, Götzen, die kein Wesen haben,
Sind, was die Welt Verdienst und Tugend heißt.
Der Ruhm, o Stolze! der mit Wonnelaben
Eu'r Ohr bethört, so schön dem Auge gleißt,
Ist Echo, Traum, ja, Schatten nur vom Traume,
Den jede Luft hinwegnimmt, gleich dem Schaume.

64.

Genieße keck der Leib, und froher Weile
Befriedige der Geist den armen Sinn,
Vergess' entflohne Schmerzen, und beeile
Nicht durch des Leids Erwartung den Beginn.
Was kümmern ihn des Himmels Donnerkeile?

Mag er nur drohn und blitzen immerhin!
Das ist Verstand, das ist ein glücklich Leben;
So lehrt Natur, so hat sie's angegeben.

65.

So singt die Freche dem Rinald entgegen,
Und ihre Töne sind so mild und leicht,
Daß sie des Schlummers süße Lust erregen,
Die, unbezwinglich, langsam ihn beschleicht.
Kein Donner weckt ihn mehr mit lauten Schlägen
Aus diesem Zustand, der dem Tode gleicht:
Da stürzt die Zaubrin von dem Ort der Wache
Hervor auf ihren Feind, voll heißer Rache.

66.

Doch als sie hinblickt nach dem holden Bilde,
Sieht seines Athems ruhig leises Wehn,
Sieht um sein Aug' ein Lächeln voller Milde —
Und schlüg' er's auf, was würde dann geschehn? —
Da hält sie schwankend ein; dann, auf's Gefilde
Setzt sie sich hin, und fühlt den Zorn vergehn,
Und beugt sich über sein Gesicht und schmachtet,
Und scheint Narciß, der sich im Quell betrachtet.

67.

Und in ein Tüchlein sammelt sie mit scheuer,
Gelinder Hand von seiner Stirn den Schweiß,
Und kühlet ihn, schon jetzt ihr werth und theuer,
Durch sanftes Fächeln, mit besorgtem Fleiß.
So schmelzt — wer glaubt' es wohl? — ein schlummernd Feuer
Geschloßner Augen ihres Herzens Eis,
Das wie Demant umzog die sanftern Triebe,
Und ihre Feindschaft löst sich auf in Liebe.

68.

Die schönsten Rosen, die am Ufer prangen,
Flicht sie mit Lilien und Ligustern ein;
Wen diese leichten Fesseln je umschlangen,
Der strebt umsonst, sich wieder zu befrein.
Nun nimmt sie lächelnd ihren Feind gefangen,
Schlingt ihm das Band um Hals und Arm und Bein,
Läßt ihn, im Schlaf, auf ihren Wagen bringen
Und eilt, mit ihm sich in die Luft zu schwingen.

69.

Sie nimmt den Weg nicht nach Damaskus Lande,
Noch zu der Burg, die im Gewässer liegt;
Voll Eifersucht ob diesem theuern Pfande,
Voll Schaam, daß so die Liebe sie besiegt,
Flieht sie zum Meer, wohin von unserm Strande
Nie oder selten sich ein Schiff verfliegt.
Dort wählt sie, fern von jedem unsrer Porte,
Ein Eiland sich zum stillen Wohnungsorte;

70.

Ein Eiland, dem, nebst andern jener Strecke,
Die Glückesgöttin ihren Namen leiht.
Hier wählt sie einen Berg nach ihrem Zwecke,
Wüst, unbewohnt, gehüllt in Dunkelheit,
Und giebt, durch Zauber, rings ihm eine Decke
Von tiefem Schnee; das Haupt nur bleibt befreit,
Und grün und lieblich; und zum Sitz der Freude
Schafft sie an einem See ein Prachtgebäude;

71.

Wo dem Rinald, umwebt von ihren Schlingen,
In ew'gem Mai die Wonnetag' entfliehn.

In so verborgne Ferne müßt ihr dringen,
Aus solchem Kerker euern Jüngling ziehn,
Und die Gewalt und Furchtbarkeit bezwingen
Der Wachen, die Gebirg und Schloß umziehn.
Doch gute Leitung wird man euch verschaffen,
Und zu dem großen Werk die nöth'gen Waffen.

72.

Ein Weib von jungem Ansehn, alt von Jahren,
Wird euch erscheinen an des Flusses Rand.
An langen, um die Stirn geflochtnen Haaren
Erkennt ihr sie, am schillernden Gewand.
Sie wird mit euch das hohe Meer befahren
Weit schneller als der Aar den Fittig spannt,
Der Blitz entfliegt; und auch bei'm Wiederkehren
Wird sie Geleit nicht minder treu gewähren.

73.

Am Fuß des Bergs verschließen wilde Drachen,
Dem Python gleich, zur Zaubrin euch die Bahn;
Und Löwen, Bären öffnen dort den Rachen,
Und Eber drohn euch mit gefletschtem Zahn.
Doch meine Gerte wird sie zittern machen,
Und, wo sie rauscht, kein Ungethüm euch nahn.
Dann aber wird — ich will es nicht verschweigen —
Mehr der Gefahr sich auf dem Gipfel zeigen.

74.

Dort fließt so klar und lieblich eine Quelle,
Daß, wer sie sieht, begehrt von ihrer Flut;
Allein sie birgt in der krystallnen Helle
Ein heimlich Gift, das böse Wirkung thut.
Ein kleiner Zug aus ihrer kühlen Welle

Berauscht den Geist und macht ihn frohgemuth;
Dann zwingt er den zum Lachen, der getrunken,
Bis dieser endlich todt dahin gesunken.

75.

Deshalb muß eure Lippe mit Verachten
Die tödtlich trügerische Flut verschmähn;
Auch dürft ihr nicht nach jenen Speisen trachten,
Die lockend dort am grünen Ufer stehn,
Noch nach den Mädchen, die mit holdem Schmachten
Und süßen Tönen euch zu fangen spähn.
Verhöhnet ihre Blick' und Schmeichelworte,
Und tretet ein in die erhabne Pforte.

76.

Von Mauern, die sich durch einander schlingen,
Ist drinnen ein verworrnes Labyrinth;
Allein ich will des Baues Riß euch bringen,
Mit dem ihr leicht den Ausgang dort gewinnt.
Durch diesen sollt ihr in den Garten dringen,
Wo Liebeshauch von jedem Zweige rinnt.
Hier werdet ihr, im Schooß der grünen Auen,
Die Zauberin und ihren Ritter schauen.

77.

Hat sie hernach aus jenem Lustgefilde,
Fern vom Geliebten, ihren Schritt gewandt:
Dann zeigt euch ihm, bewaffnet mit dem Schilde,
Den ich euch geb', aus hellem Diamant;
Daß er sich selber schau' im Spiegelbilde,
Gehüllt in weich unmännliches Gewand.
Voll Schaam und Zorn wird er sich dann ermannen,
Und schnöde Lieb' aus seiner Brust verbannen.

78.

Nichts bleibt mir übrig jetzt, euch mitzutheilen,
Als daß ihr wandeln sollt auf sichrer Bahn,
Und ungehindert den geheimsten Theilen
Des vielverflochtnen Wunderbau's euch nahn;
Denn euern Lauf verhindern und verweilen
Kann keine Macht der Zauberei fortan.
Armida selber hat von euerm Kommen,
Da solche Kraft euch leitet, nichts vernommen.

79.

Gleich sicher auch sollt ihr von dannen scheiden,
Und eurer Heimkehr droht kein Ungemach.
Doch nun ist Zeit, am Schlummer euch zu weiden;
Denn morgen mit dem Tageslicht seyd wach.
So spricht der Greis und führt die wackern Beiden
Zu süßer Ruh in's stille Schlafgemach.
Hier läßt er sie in sinnendem Vergnügen,
Um auch sich selbst zur Ruhe zu verfügen.

Fünfzehnter Gesang.

1.

Schon ruft zu dem gewohnten Lebenskreise
Der Morgenstrahl, was sich auf Erden regt,
Als zu den Kriegern der bejahrte Weise
Das Blatt, den Schild, die goldne Gerte trägt.
Auf, spricht er, gürtet euch zur großen Reise,
Eh weiter sich des Tages Lauf bewegt.
Hier ist, was ich versprach; mit diesen Dingen
Könnt ihr Armida's Zauberei'n bezwingen.

2.

Sie waren auf, und ihre kräft'gen Glieder
Schon mit der Waffen edler Zier geschmückt.
Schnell folgen sie dem Greis zu Pfaden nieder,
Die nie des Tages froher Strahl beglückt,
Und treten in dieselben Spuren wieder,
Die sie vorhin bei'm Kommen eingedrückt.
Doch an den Fluß gelangt, spricht der Begleiter:
Hier scheid' ich, Freunde; reis't nun glücklich weiter.

3.

Des Flusses Schooß empfing sie und gewogen
Trieb nun und trug das Wasser sie hinan,
So wie's ein leichtes Laub, hinabgezogen
Vom Wirbelstrom, der Fläche pflegt zu nahn.
Zum weichen Ufer führten sie die Wogen,
Wo sie die schon versprochne Führung sahn.
Sie sahn ein kleines Schiff, an dessen Borden
Die Jungfrau saß, die ihr Geleit geworden.

4.

Mit Locken ist die heitre Stirn umwoben,
Ihr schönes Aug' ist ruhig, sanft und mild,
Und glänzt so hell, als wäre sie von oben
Herabgesandt, vom himmlischen Gefild.
Aus tausend Farben scheint ihr Kleid gewoben,
Bald des Azurs und bald der Rose Bild.
Es wechselt und verwandelt sich ohn' Ende,
Wie oft man auch nach ihm die Blicke wende.

5.

So scheint der Flaum, der zart sich um den weichen,
Anmuth'gen Hals verbulter Tauben flicht,

In keinem Augenblick sich selbst zu gleichen,
Und wechselt stets die Farb' im Sonnenlicht.
Bald sieht man ihn Rubinenglanz erreichen,
Bald weicht sein Grün dem der Smaragden nicht;
Bald mischt die Farbe sich in buntem Kreise,
Und labt den Blick auf hundertfache Weise.

6.

Kommt, ihr Beglückten, spricht sie, in den Nachen,
Der sicher stets den Ocean durchstreicht!
Ihn fördert jeder Wind; des Sturmes Krachen
Ist ruhig ihm, und jede Last ihm leicht.
Um euch zu führen, um für euch zu wachen,
Schickt mich mein Herr, der nicht den Kargen gleicht.
So redet sie und nähert mit dem Rande
Der ausgehöhlten Fichte sich dem Strande.

7.

Sobald das edle Paar den Kahn bestiegen,
Stößt sie vom Land' und löst die Segel auf,
Und läßt ihn rasch den Strom hinunter fliegen;
Doch lenkt sie mit dem Steuer seinen Lauf.
Leicht kann der Fluß anjetzt die Barke wiegen,
Denn seine Flut schwillt an's Gestad' hinauf;
Allein der Kahn ist so geringe Bürde,
Daß auch ein seichter Strom ihn tragen würde.

8.

Es treibt der Wind mit wunderbarer Schnelle
Die Segel weiter längs dem Strandgefild.
Ein grauer Schaum bedeckt des Stromes Welle,
Und die durchschnittne Flut erbraust und schwillt.
Sieh! jetzt erreichen sie im Fluß die Stelle,

Wo sich sein Sturz in größerm Bette stillt,
Und, mit des Meers gewalt'ger Flut vereinet,
Entweder nichts wird, oder nicht erscheinet.

9.

Kaum ist das Wunderschiff hinab geflogen
Zum Saum des Meers, durchbraust von Sturmeswut,
Als alle Wolken fliehn vom Himmelsbogen,
Der regenschwangre Süd besänftigt ruht.
Ein Lüftchen ebnet sanft den Berg der Wogen
Und kräuselt kaum die schöne blaue Flut.
Der Himmel lacht aus unbewölkten Auen
So mild und hell, wie wir ihn selten schauen.

10.

Sie kamen Ascalon vorbei; zur Linken
Drang nun das Schifflein gegen Abend vor,
Und sah gar bald die Zinnen Gaza's blinken,
Das nur der Haven Gaza's war zuvor;
Dann aber wuchs es durch des andern Sinken,
Zu einer großen, mächt'gen Stadt empor.
Jetzt war die Gegend an des Meers Gestaden
Fast so mit Menschen, wie mit Sand beladen.

11.

Als sie die Blicke nach dem Ufer wandten,
Sahn sie unzähl'ge Zelte weit umher;
Und bald das Fußvolk, bald die Reiter rannten
Vom Meer zur Stadt, und von der Stadt zum Meer.
Von Lastkameelen und von Elephanten
Ward keiner Zeit die sand'ge Straße leer;
Und aus dem Haven ragten tausend Maste
Der Schiff' empor, die seine Weit' umfaßte.

12.

Die spannen Segel auf, und die durchfahren
Mit flücht'gen Rudern schnell den feuchten Raum;
Und vor dem Kiel und vor den Ruderpaaren
Sprützt überall empor der weiße Schaum.
Die Jungfrau spricht: Genügen gleich den Schaaren
Des Heidenvolks Meer und Gestade kaum,
Doch finden sich bei'm mächtigen Tyrannen
Noch nicht versammelt alle seine Mannen.

13.

Nur aus Aegypten und den nahen Gauen
Sind, die ihr schaut; der Fernen harrt er dort;
Denn zu des Morgens, zu des Mittags Auen
Setzt sich die Gränze seines Reiches fort.
Wir kehren wieder, hoff' ich mit Vertrauen,
Eh' er die Zelte rückt von ihrem Ort;
Er, oder jener, den er ausersehen,
An seiner Statt dem Heere vorzustehen.

14.

Die Jungfrau spricht's, und wie mit sichern Schwingen
Der Adler kühn der Vögel Schaar durchbricht,
Um bis so nah' zur Sonn' empor zu dringen,
Daß ihm zu folgen bald der Blick gebricht:
So scheint im Flug ihr Nachen sich zu schlingen
Durch Schiff und Schiff, und er befürchtet nicht,
Daß man ihm folg' und ihm die Fahrt verwehre;
Vielmehr entkommt er schnell dem Feindesheere.

15.

Sogleich nun läßt sich Raffia entdecken,
Der Syrer erste Stadt, die der gewahrt,

Der aus Aegypten kommt; den öden Strecken
Von Rhinocera naht sich dann die Fahrt.
Hier sehn sie einen Berg das Ufer decken,
Deß kühnes Haupt sich mit den Wolken paart;
Er taucht den Fuß in die bewegte Welle,
Und birgt im Schooß Pompejus Ruhestelle.

16.

Dann zeigt sich Damiate nebst den Orten,
Allwo der Nil die reine Himmelsflut
Dem Meer aus den berühmten sieben Pforten
Und hundert kleinern, sendet zum Tribut.
Bald sehen sie die Stadt der Griechen dorten,
Womit der Griechenheld den Strand belud;
Den Pharus dann, sonst Insel, und vom Lande
Entfernt genug; doch jetzt vereint dem Strande.

17.

Nicht Rhodus noch auch Kreta sind zu schauen;
Der Nachen streift an Africa hinab,
Am Meere fruchtbar, in den innern Gauen
Voll Ungeheu'r, ein wüstes, weites Grab.
Marmarica erscheint nebst jenen Auen,
Wo mit fünf Städten sich Cyren' umgab.
Dann sah man Ptolemais, und erspähte
Die stille Flut der fabelhaften Lethe.

18.

Jetzt eilt das Schiff ins höh're Meer hinüber,
Weil nah' am Land die große Syrte schreckt.
Das Vorgebirg Judeca fliegt vorüber,
Dañ wird die Fahrt durch Magra's Schlund vollstreckt.
Jetzt zeigt sich Tripolis, und gegenüber

Das kleine Malta, tief im Meer versteckt;
Und mit den andern Syrten weicht Alzerbe,
Der alten Lothophagen Sitz und Erbe.

19.

Drauf sehn sie Tunis am gekrümmten Strande,
Und rechts und links tritt ein Gebirg hervor;
Die reiche Tunis, die im Libyerlande
Nicht Einem Orte weicht an Macht und Flor.
Ihr gegenüber, an Siciliens Rande,
Hebt Lilybäum kühn die Stirn empor.
Nun zeigt die Jungfrau jenen, die sie leitet,
Den Ort, wo einst Carthago sich verbreitet.

20.

Carthago liegt, die hohe; kaum die Scherben
Der mächt'gen Trümmer decken noch den Strand.
So müssen Städte, Reiche so verderben,
Und ihren Pomp verhüllet Gras und Sand.
Wie? und der Mensch erzürnet sich, zu sterben?
O unser Herz, von Gier und Stolz entbrannt!
Dann schifften sie Biserta zu, und warden
Zur rechten Hand gewahr das Land der Sarden.

21.

Sie sahn das Land, das der Numider Schaaren
Als Hirten einst durchschweift mit freiem Sinn:
Bugia und Algier, wo die Corsaren
Ihr Nest erbaut, und Oran weiterhin.
Auch Tingiptana läßt sich nun gewahren,
Der Leu'n und Elephanten Nährerin;
Man nennt dies Land Fetz und Marocco heute.
Granada bleibt rechtwärts der Schiffersleute.

22.

Schon haben sie die enge Bahn gefunden,
Die, fabelt man, Alcid dem Meer verliehn.
Vielleicht war wirklich einst dies Land verbunden,
Und barst entzwei durch Erdstoß und Ruin.
Da drang das Weltmeer durch die offnen Wunden,
Da mußten Calp' und Abyla sich fliehn,
Und Spanien trennte sich von Libyens Ländern;
So viel vermag die graue Zeit zu ändern!

23.

Die Sonne war schon viermal aufgegangen,
Seitdem das Schiff begonnen seine Bahn;
Von keinem Haven ließ es sich umfangen,
Und schon so weiten Weg durchflog der Kahn.
Nun schifft er durch die Eng', und ohne Bangen
Vertraut er sich dem großen Ocean.
Groß ist das Meer, wo Land es rings umschließet:
Was muß es seyn, wo es die Erd' umfließet?

24.

Schon sehn sie nicht — so rasch sind sie geflogen —
Das reiche Cadix, noch die Felsen mehr.
Das Land, die Ufer sind dem Blick entzogen;
Das Meer begränzt die Luft, die Luft das Meer.
Nun spricht Ubald: Du, die uns zu den Wogen
Der gränzenlosen See geführt hieher,
Sprich, drang kein Andrer je in diese Weite?
Giebt's Menschen auch auf dieser Erdenseite?

25.

Wie Hercules die Ungeheu'r erschlagen,
Die Libyen, sprach sie, und Hispanien trug,

Und seinen Fuß durch jedes Land getragen,
Vertraut' er doch dem Weltmeer nicht genug.
Er steckt' ein Ziel, und schloß des Menschen Wagen
In Schranken ein, zu enge seinem Flug.
Allein die Gränzen, die er vorgeschrieben,
Verschmäht' Ulyß, vom Wissensdurst getrieben.

26.

Er überschritt die Säulen, den Gefahren
Des offnen Meers trotzt' er in kühnem Drang;
Doch half ihm nicht, was er zur See erfahren,
Weil ihn die Gier des Oceans verschlang.
Ihr wißt es nicht; mit seinem Leib bewahren
Die Fluten auch des Helden Untergang.
Wer sonst, vom Sturm gejagt, hieher geschwommen,
Ist nicht zurück, wenn auch nicht umgekommen.

27.

Verborgen blieb das Meer, das wir durchstreichen,
Mit seiner Länder, seiner Inseln Schaar.
Doch fehlt es nicht an Menschen diesen Reichen;
Sie bringen jedes Erderzeugniß dar,
Und dürfen wohl den euern sich vergleichen,
Denn Sonnenkraft ist nirgend unfruchtbar.
Sprich, sagt Ubald, wie sind Gesetz' und Sitten
Der unbekannten Welt, die wir beschritten?

28.

Man ist, versetzt sie, in verschiednen Kreisen
Verschiedner Sitte, Sprach' und Tracht gewohnt.
Denn Die verehren Thiere, Jene preisen
Die Erd' als Gottheit, Andre Sonn' und Mond;
Von Andern wird mit schauderhaften Speisen

Bei'm wilden Mahl der Krieger Muth belohnt.
Kurz, disseits Calpe sind der Völker Schaaren
Von Glauben irrig, von Gemüth Barbaren.

29.

Und, sprach Ubald, der Gott, der einst dem Staube,
Die Erde zu erleuchten, sich gesellt,
Will er der Finsterniß zum ew'gen Raube
Dies große Land, die Hälfte dieser Welt?
Nein! sagte sie, einst naht ihm Peters Glaube,
Dann wird durch jede Kunst dies Land erhellt;
Und nicht auf immer trennt des Weges Länge
Von euern Völkern dieser Völker Menge.

30.

Die Stunde kommt, da werden Herculs Zeichen
Erfahrnen Schiffern zum verlachten Wahn;
Namlosen Meeren, unbekannten Reichen
Strahlt auch bei euch der hellste Ruhm fortan.
Der Schiffe kühnstes wird das Meer durchstreichen,
So weit die Wogen dieses Rund umfahn,
Die Erde messen, und, im raschen Fliegen,
Wetteifern mit der Sonn' und sie besiegen.

31.

Ein Mann von Genua wird sich ohne Grausen
Zuerst vertrau'n der unbekannten Flut;
Und nicht der Winde fürchterliches Brausen,
Der fremde Himmel, der Gewässer Wut,
Noch was für Schrecken auf dem Meere hausen,
Ein Graunbild für des kühnsten Schiffers Muth:
Nichts hält zurück in Calpe's engen Schranken
Den kühnen Geist, den Helden sonder Wanken.

32.

Du wirst, Columb! zu neuem Pole dringen
Mit günst'gem Segel, auf so fernem Zug,
Daß kaum mit tausend Augen, tausend Schwingen,
Der Ruhm vermag zu folgen deinem Flug.
Er mag den Bacchus, den Alcid besingen;
Von dir ist schon ein leiser Wink genug.
Dies Wen'ge giebt dem Enkel zu Geschichten
Den würd'gen Stoff, zu göttlichen Gedichten.

33.

So sprach das Weib, und fuhr auf stillen Wogen
Dem Abend zu, und gegen Mittag dann.
Vor ihnen sank die Sonn' am Himmelsbogen,
Im Rücken stieg der junge Tag heran.
Als nun empor Aurorens Strahlen flogen,
Und schon der Thau von ihrem Fittich rann:
Da sahn sie fern sich einen Berg erheben,
Und dunkle Wolken seine Stirn umgeben.

34.

Er scheint hernach, da sie ihn fast erreichen
Und keine Wolke mehr sein Haupt versteckt,
Den spitzen Pyramiden zu vergleichen,
Nach oben schmal, nach unten weit gestreckt;
Und seinem Gipfel sehn sie Dampf entweichen,
Wie jenem Berg, der den Titanen deckt,
Der, von Natur, bei Tage pflegt zu rauchen,
Und dann bei Nachtzeit Flammen zu verhauchen.

35.

Mehr Inseln sehn sie jetzt der Flut entgleiten,
Und minder steile Höh'n auf ihrem Strand;

Dies sind die Inseln, die vor grauen Zeiten
Die alte Welt glückselig schon genannt.
Hier glaubte man, daß, ohne Zubereiten,
Und nur befruchtet durch des Himmels Hand,
Das Land gebär', und daß die wilde Rebe,
Auch ungepflegt, die süßern Früchte gebe.

36.

Hier, sprach man, täuscht kein Oelbaum das Vertrauen,
Und Honig beut die hohle Buche dar;
Und von den Höh'n, sanft murmelnd durch die Auen,
Ergießen sich die Bäche, süß und klar.
Die Weste wehn, die Morgenwolken thauen,
Und Sommerhitze wird man kaum gewahr.
Hier wähnte man Elysiums Gefilde,
Der Sel'gen Aufenthalt in ew'ger Milde.

37.

Da steu'rt die Jungfrau hin: Ihr eilt entgegen,
Beginnt sie nun, dem Ziel der langen Fahrt.
Des Glückes Inseln seht ihr dort gelegen,
Auch euch berühmt, obwohl nicht sichrer Art.
Zwar sind sie lieblich, schön und reich an Segen,
Doch ward der Wahrheit mancher Trug gepaart.
So redet sie; und in der Nähe sehen
Läßt sich bereits die erste von den zehen.

38.

Wofern, o Weib! beginnet Karl die Bitte,
Mit unserm hohen Werk es sich verträgt,
Eröffne du dies Eiland meinem Schritte,
Und laß mich schauen was sein Inn'res hegt,
Die Völker schau'n und ihre Glaubenssitte,

Und alles, was des Klugen Neid erregt,
Wann ich mit Lust von so entlegnen Orten
Erzählen werd', und sagen: Ich war dorten!

39.

Wohl, spricht die Jungfrau, ist dies Unterfangen
Ganz deiner werth; doch was vermag ich jetzt,
Wenn deinem schönen, würdigen Verlangen
Des Himmels ernster Schluß sich widersetzt?
Denn noch nicht ganz ist jene Zeit vergangen,
Die Gott bis zur Entdeckung festgesetzt;
Auch dürft ihr nicht von diesen Meeresweiten
Die wahre Kund' in eurer Welt verbreiten.

40.

Euch, über Kunst der Schiffer, soll's gelingen,
Aus Gnade, zu durchschiffen diese Bahn,
Und in die Haft des Helden einzudringen,
Um eurer Welt ihn wiederum zu nahn.
Dies sey genug; nach höherm Ziel zu ringen,
Wär' Ungehorsam und vermeßner Wahn.
Die Jungfrau schwieg; und schon sah man sich neigen
Der Inseln erste, schon die zweite steigen.

41.

Sie alle, zeigt die Führerin, erstrecken
In langer Reihe sich, gen Ost gewandt;
Und durch sie hin fließt, in fast gleichen Strecken,
Der Ocean, und trennet Strand von Strand.
Auf sieben nur sind Spuren zu entdecken
Von Erdbewohnern, Häuser, urbar Land.
Doch drei sind wüst; es haben dort die Thiere
Gebirg und Wald zum sichersten Reviere.

42.

Auf einer dieser zeigt sich, abgelegen,
Ein stiller Platz am krummen Meeresbord,
Deß lange Hörner eine Bucht umhegen,
Geräumig g'nug; ein Felsen macht den Port,
Kehrt ihm die Stirn, der hohen Flut hingegen
Den Rücken zu, theilt sie und stößt sie fort.
Zu beiden Seiten stehn zwei Felsenriffe
Hoch aufgethürmt, ein Zeichen für die Schiffe.

43.

Dort unten schweigt des Meeres sichre Welle,
Und oben dunkelt ein bejahrter Wald
Und birgt im Innern eine Felsenzelle,
An Schatten reich, von kühler Flut durchwallt.
Kein scharfer Anker hemmt an dieser Stelle
Die müden Schiffe, keines Seils Gewalt.
Die Jungfrau führt in diese sichern Hallen
Den Nachen ein, und läßt das Segel fallen.

44.

Seht, spricht sie dann, wie dort am Felsenhange
Das Prachtgebäud' empor gen Himmel strebt!
Dort ist es, wo in Freud' und Müssiggange,
Bei Spiel und Scherz, der Held des Glaubens lebt.
Zu diesen Höhen eilt mit kühnem Drange,
Sobald dem Meer die neue Sonn' entschwebt.
Gefall' euch der Verzug; denn nur am Morgen
Könnt ihr gedeihlich eu'r Geschäfft besorgen.

45.

Doch bei dem Licht, das noch der Tag verbreitet,
Erreichet ihr bequem des Berges Rand.

Beurlaubt nun von der, die sie begleitet,
Betreten sie den lang ersehnten Strand,
Und ziehn den Pfad, der sie zum Berge leitet,
Mühlos dahin, ohn' allen Widerstand;
Und bei der Ankunft sehn sie Phöbus Wagen
Hoch über'm Meere noch empor getragen.

46.

Durch Klüfte, sehn sie, über Felsenbrocken
Führt nun der Weg zum Gipfel, rauh und wild,
Und bis dahin bedeckt mit Reif und Flocken
Sich jeder Pfad; doch oben ist es mild.
Dem grauen Kinne nah, wehn grüne Locken
Am Bergeshaupt; und dicht am Eisgefild
Blühn Rosen auf und Lilien: solche Werke
Erzwingt von der Natur die Zauberstärke.

47.

Der Krieger Paar verweilet an der Schwelle
Des steilen Bergs, in dichter Schatten Hut;
Und als nunmehr des Lichtes ew'ge Quelle
Die Himmelsau'n durchströmt mit goldner Flut,
Da rufen sie: Hinan! und auf der Stelle
Beginnen sie den Pfad mit Kraft und Muth.
Doch plötzlich nun legt, kriechend, ihrem Gange
Sich in den Weg die fürchterlichste Schlange.

48.

Sie hebt das goldne Schuppenhaupt und recket
Den Hals hervor, geschwellt vom Zorneshauch.
Das Auge flammt; der große Leib bedecket
Den ganzen Weg, sie sprühet Gift und Rauch.
Bald schrumpft sie ein, bald dehnt sie, weit gestrecket,

Die Knotenring' und ziehet nach den Bauch.
Sie kommt und legt sich in des Pfades Mitte,
Doch hemmt sie nicht der Krieger muth'ge Schritte.

49.

Karl zieht sein Schwerdt, um auf sie einzudringen:
Was machst du? Was beginnst du? ruft Ubald;
Mit diesen Waffen willst du sie bezwingen,
Die Wächterin, mit deines Arms Gewalt?
Er läßt die goldne Wunderruth' erklingen,
So daß ihr Ton das Ungeheu'r umhallt;
Und es entflieht, von diesem Laut betroffen,
Verkriecht sich schnell und läßt den Zugang offen.

50.

Bald aber springt, den Bergpfad zu bewachen,
Ein Leu hervor, der brüllt und drohend blickt.
Er sträubt die Mähn' und öffnet weit den Rachen,
Indem er gierig sich zum Angriff schickt,
Und peitscht sich selbst, die Zornglut anzufachen;
Doch wie er kaum die goldne Gert' erblickt,
Da scheint ein heimlich Graun zu übermannen
Die alte Wut, und treibt ihn schnell von dannen.

51.

Das rasche Paar will keine Zeit verlieren;
Doch sieh! es naht mit fürchterlichem Drohn
Ein ganzes Heer von kriegerischen Thieren,
Verschieden an Bewegung, Form und Ton.
Was Ungeheures von des Nils Revieren
Umschweift bis an des Atlas Region,
Im Schooß Hercyniens, in Hyrcaniens Gauen,
Ist hier vereint auf Einem Platz zu schauen.

52.

Doch sie zu hemmen, sie hinab zu drücken,
Vermogt' es nicht, dies Heer, wie stark es war;
Ein kleines Zischen, ein geringes Zücken,
Und — neues Wunder! — schnell entflieht die Schaar.
Die Sieger nun erreichen bald den Rücken
Des hohen Bergs, ohn' Anstoß und Gefahr.
Die Steilheit nur, das Eis auf diesen Wegen
Steht hie und da dem schnellen Schritt entgegen.

53.

Doch als sie nun besiegt die Höh'n und Klüfte,
Und von des Schnees Gefahren sich befreit,
Da finden sie die schönsten Sommerlüfte,
Und auf dem Berg die Ebne, frei und weit.
Hier hauchen kühle Wind' anmuth'ge Düfte
Stets um sich her mit gleicher Sicherheit;
Und nimmer wird, wie anderswo, ihr Wehen
Gemehrt, gemindert durch der Sonne Drehen.

54.

Man braucht sich nicht vor Hitz' und Frost zu hüten,
Die heitre Luft übt keinen Unbestand;
Des Winters Eis, des Sommerbrandes Wüten
Hält hier des Himmels ew'ger Glanz verbannt,
Und nährt der Wiesen Gras, des Grases Blüthen,
Der Blüthen Duft, der Bäume Laubgewand.
Vom Ufer eines Sees beherrscht das hehre,
Prachtvolle Schloß rings die Gebirg' und Meere.

55.

Die Ritter nun, die sich ermüdet fühlen
Vom rauhen Weg' und von des Klimmens Pein,

Gehn auf dem Pfad der Blumenau'n, im Kühlen
Nur langsam fort und halten manchmal ein.
Die Glut von ihren Lippen wegzuspühlen
Lockt eine Quelle sie, die klar und rein
Vom Felsen rauscht, mit tausend Strahlen leuchtend
Im Sonnenglanz, und rings das Gras befeuchtend.

56.

Dann sammelt sich in freundlichem Vereine
Die rasche Flut, umhegt vom Wiesenbord,
Und fließt im Schatten ewig grüner Haine,
Mit leisem Murmeln, kühl und dunkel fort;
Doch ihrer Wasser nie getrübte Reine
Birgt keinen Reiz, auch nicht am tiefsten Ort;
Und üppig schwillt das Gras zu beiden Seiten,
Um weichen Sitz dem Wandrer zu bereiten.

57.

Sieh, sprachen sie, den Quell des Lachens fließen,
Aus dessen Flut uns Todsgefahren drohn.
Wie sehr sie reizt, wir dürfen nicht genießen;
Enthaltsamkeit allein verheißt uns Lohn.
Hier laß behutsam uns das Ohr verschließen
Dem tückisch lieblichen Sirenenton. —
So gehn sie fort, bis wo des Flusses Wellen
In weiterm Bett zu einem See erschwellen.

58.

Hier finden sie, dicht an des See's Gestaden,
Auf einem Tisch der reichen Speisen viel.
Hier treibt ein Paar wollüstiger Najaden,
Geschwätzig scherzend, in der Flut ein Spiel;
Bald sprützen sie sich in's Gesicht bei'm Baden,

Bald schwimmen sie, wetteifernd, nach dem Ziel.
Sie tauchen ein, und zeigen endlich wieder,
Nach unsichtbarem Lauf, die schönen Glieder.

59.

Wohl rührt der Reiz so holder Schwimmerinnen
Ein wenig doch der Krieger festes Herz.
Sie weilen, um zu schau'n; und ihr Beginnen
Verfolgen Jene mit anmuth'gem Scherz.
Die Eine steigt empor und zeigt den Sinnen,
Was sie am meisten locket, oberwärts
Der schönen Hüfte, frei und ohne Schleier;
Die andern Glieder deckt der klare Weiher.

60.

Wie träufelnd aus des Meeres tiefen Hallen
Der Morgenstern sich hebt, wie rein und klar
Einst Venus stieg aus flüssigen Krystallen,
Als sie der Schaum des Oceans gebar:
So zeigt die Schöne sich dem Blick, so wallen
Die Tropfen Thau's herab vom blonden Haar.
Dann blickt sie um, scheint Jene zu entdecken,
Und eilt, sich in sich selber zu verstecken.

61.

Das Lockenhaar, um ihre Stirn gewunden,
Löst sie im Augenblick mit schneller Hand;
Schon ist der Glieder Elfenbein umwunden
Von einem langen, dichten Goldgewand.
O welch ein Blick war ihnen jetzt entwunden!
Doch war nicht minder schön, der ihn entwand.
So von den Locken und der Flut umfangen,
Zeigt sie den Kriegern die verschämten Wangen.

62.

Sie lächelt, sie erröthet; und die Röthe
Vermehrte noch des Lächelns Allgewalt,
Wie dies die Lieblichkeit des Roths erhöhte,
Das bis zum Kinn ihr Antlitz überwallt.
Dann tönt die Stimme, süß wie Klang der Flöte,
Und sicher bliebe hier kein Andrer kalt:
Beglückte Wandrer, die das Heil empfingen,
In diesen sel'gen Wohnplatz einzudringen!

63.

Dies ist der Erde Port; all' ihre Plagen
Vergißt man hier, und schmeckt die Seligkeit,
Die einst, in jenen alten goldnen Tagen,
Das Volk empfand, von jedem Zwang befreit.
Der läst'gen Wehr, die ihr bis jetzt getragen,
Entledigt euch in voller Sicherheit,
Und heiligt sie der Ruh als frohe Sieger;
Hier seyd ihr nur der holden Liebe Krieger.

64.

Ein süßer Kampfplatz wird euch nun der Wiesen
Geschmeidig Gras, das weiche Lager seyn.
Bei ihr, die nie ein Lob genug gepriesen,
Bei unsrer Herrin führen wir euch ein.
Zu ihren Dienern wird sie euch erkiesen,
Dem schönsten Glück, der reinsten Lust euch weihn.
Doch wollt euch erst in dieser Flut erfrischen,
Und nehmet Speise dann von diesen Tischen.

65.

So redet sie, und ihren Mund begleiten
Der Andern Blicke stets mit gleicher List;

So wie man nach dem Klange heller Saiten
Bald langsam, bald geschwind die Schritte mißt.
Doch keine dieser Lockungen durchgleiten
Der Ritter Brust, die taub und eisern ist.
Das süße Wort, das lockende Beginnen
Dringt nicht hinein, und schmeichelt nur den Sinnen.

66.

Und wenn auch wohl die Reize tiefer drangen,
Wenn auch Begierd' entkeimet da und dort,
So läßt Vernunft dem sprossenden Verlangen
In ihrer Brust zu wurzeln keinen Ort.
Die Einen stehn besiegt und hintergangen,
Die Andern ziehn ohn' Abschied weiter fort.
Sie gehn ins Schloß: schnell tauchen nun die Schönen
Sich in die Flut; so kränkt sie das Verhöhnen.

Sechszehnter Gesang.

1.

Rund ist der reiche Bau, in dessen Kreise,
Als Mittelpunkt, der schöne Garten liegt,
Der alle, die mit größtem Ruhm und Preise
Jemals geblüht, an Reizen weit besiegt.
Irrgänge sind, kunstreich verworrner Weise,
Durch Geisterhand rings um ihn her geschmiegt;
Und in des vielverschlungnen Pfades Mitte
Liegt er versteckt, unnahbar jedem Schritte.

2.

Durch's Hauptthor gehn die Ritter; denn sie sehen,
Es zählet hundert Pforten der Palast.

Die Thore von getriebnem Silber drehen
In goldnen Angeln ihre reiche Last.
Die Ritter bleiben bei den Bildern stehen,
Denn hier besiegt den Stoff die Arbeit fast.
Zum Leben scheint nur Sprache zu gebrechen;
Traust du dem Blick, so wähnest du, sie sprechen.

3.

Am Rocken schwatzt, der Mägde Spinngeselle,
Alcides hier und hat der Spindel Acht.
Trug er die Stern' und zwang des Orkus Schwelle,
So spinnt er jetzt; und Amor sieht's und lacht.
Zum Spott trägt Jole, an seiner Stelle,
Mit schwacher Hand das Mordgeräth der Schlacht.
Die Löwenhaut auf ihrem weichen Rücken
Scheint viel zu hart den zarten Leib zu drücken.

4.

Ein Meer erblickt man auf der andern Seite;
In grauen Wogen schäumt die blaue Flut.
Zwei Flotten sieht man hier, entbrannt zum Streite,
Und aus den Waffen blitzt die helle Glut.
Vom Golde flammt die ganze Meeresweite,
Es brennt ganz Leukate in Kriegeswut.
Die Römer führt August, und die Barbaren
Des Osts Anton, Aegyptens, Indiens Schaaren.

5.

Als schwömmen die Cykladen auf den Wogen,
Als stürmten Felsen gegen Felsen los:
So kommt der Flotten Macht daher gezogen,
So furchtbar ist der Schiffe rauher Stoß.
Schon fliegen Pfeil' und Bränd' in weiten Bogen,

Und neuer Mord bedeckt des Meeres Schooß.
Sieh! — und noch freut kein Sieger sich des Zieles —
Sieh! da entflieht die Königin des Niles.

6.

Und auch Antonius flieht, und kann entsagen
Der Hoffnung, die den Weltthron ihm verheißt.
Nicht flieht er, nein! der Tapfre kann nicht zagen;
Er folgt der Flücht'gen, die ihn mit sich reißt.
Du sähest ihn, wie wem mit tausend Plagen
Schaam, Lieb' und Zorn zugleich das Herz zerreißt,
Bald schauen nach der Schlacht, die noch begriffen
Im Schwanken ist, bald nach den fliehnden Schiffen.

7.

Dann, von des Nils Verborgenheit umfangen,
Erwartet er in ihrem Schooß den Tod,
Und findet dort im Lächeln holder Wangen
Den reichen Trost für alle seine Noth.
Mit solchen Bildern sahn die Ritter prangen
Das hohe Thor, das ihnen Eingang bot;
Und nun, sich wendend von der schönen Pforte,
Gehn sie hinein zu dem verdächt'gen Orte.

8.

Wie der Mäander mit verirrter Welle
Oft zwischen krummen Ufern zweifelnd weilt,
In's Meer die Wasser sendet, die zur Quelle,
Und seinem eignen Lauf entgegen eilt:
So, und verworrner, sind auf jeder Stelle
Die Wege hier verwickelt und getheilt.
Doch jenes Buch, vom Zaubrer dargeboten,
Zeigt alles deutlich an, und löst den Knoten.

9.

Und wie sie nun dem Labyrinth entwallen,
Wird gleich der schönste Garten offenbart:
Hier stille Seen, bewegliche Krystallen,
Dort Bäume, Blumen, Kräuter aller Art,
Besonnte Hügel, kühle Felsenhallen,
Und Thal und Wald, auf's lieblichste gepaart;
Und, was die Schönheit mehrt so holden Werken,
Die Kunst, die alles schafft, ist nie zu merken.

10.

Es scheint — so mischt sich Künstliches dem Wilden —
Als ob Natur den Garten angelegt,
Und sich bestrebt, der Kunst ihn nachzubilden,
Die immer sonst ihr nachzubilden pflegt.
Sogar die Luft, die ewig den Gefilden
Ihr Grün bewahrt, wird durch Magie erregt.
Stets sieht man Frücht' und Blüthen sich gesellen;
Die brechen auf, da jene reifend schwellen.

11.

Hier bricht die Feig' hervor, dort reift die Feige
Am selben Stamm, vom selben Laub umfaßt.
Der Apfelbaum trägt an demselben Zweige
Der grünen und der goldnen Früchte Last.
Daß sie der Sonne sich entgegen neige,
Rankt sich die Reb' empor mit üpp'ger Hast;
Hier blüht sie noch, dort schwillt der Traubenhülle
Gold und Rubin von edler Nektarfülle.

12.

Anmuth'ger Vögel süße Töne dringen
Wetteifernd aus der grünen Nacht empor;

Auch lockt die Luft mit ihren leichten Schwingen
Aus Laub und Wellen manchen Ton hervor.
Sie murmelt leiser, wann die Vögel singen;
Doch schweigen sie, dann rauscht der Lüfte Chor.
Sey's Zufall oder Kunst: bald folgt den Liedern
Der luft'ge Klang, scheint bald sie zu erwiedern.

13.

Ein Vogel zeigt sich hier, ihn schmückt vor allen
Des Schnabels Purpur, des Gefieders Pracht;
Und alle Töne, die der Kehl' entwallen,
Sind wie von Menschenzung' hervorgebracht.
Jetzt läßt er wiederum Gesang erschallen,
Deß seltne Kunst ihn schier zum Wunder macht.
Die andern schweigen all', um ihm zu lauschen,
Und selbst die Winde hören auf zu rauschen.

14.

O siehe, sang er, wie die zarte Rose,
Jungfräulich dort der grünen Knosp' entsteigt;
Erst halb enthüllt und halb versteckt im Moose,
Und schöner nur, je minder sie sich zeigt!
Jetzt öffnet sie dem bulenden Gekose
Der Weste sich — sieh, wie ihr Haupt sich neigt:
Der gleicht sie nicht, an welcher sich zu laben
Wohl tausend Jungfrau'n wünschten, tausend Knaben.

15.

So schwindet, ach! mit eines Tages Schwinden,
Des Erdenlebens Blüth' und holdes Grün;
Und nie, ob wir den Mai auch wieder finden,
Wird jenes uns ergrünen noch erblühn.
Pflückt denn die Ros', und laßt uns Kränze winden

Am heitern Morgen, vor des Mittags Glühn.
Pflückt Amors Ros'; itzt liebt, da Gegenliebe
Noch lohnen mag des Herzens süssem Triebe!

16.

Er schweigt; und nun, einstimmig in Ergüssen
Des Beifalls, tönt der Vögel Chorgesang.
Die Tauben girren unter heissern Küssen,
Der Thiere jedes fühlt der Liebe Drang.
Der keusche Lorbeer, selbst die Eiche müssen,
So scheint's, sich beugen ihrem süßen Zwang.
Es scheint, daß Erd' und Meer, von Lust durchdrungen,
Der Liebe weihn entzückte Huldigungen.

17.

Trotz solchem zarten Klang, trotz solcher Menge
Von Schmeichelei'n und holdem Liebeflehn,
Dringt weiter dieses Paar, und sucht mit Strenge
Der Lockung süßer Lust zu widerstehn.
Und durch das Laub der dunkeln Schattengänge
Dringt jetzt der Blick, sieht, oder glaubt zu sehn,
Sieht wirklich dort der Liebenden Gekose;
Er ruht in ihrem Schooß, sie ruht im Moose.

18.

Ihr Busen wird vom Schleier nicht umfangen,
Und Zephyr spielt im Haar, das ihn umschwebt.
Sie schmachtet sanft, und die entflammten Wangen
Bleicht holder Schweiß, der ihr Gesicht belebt.
Im feuchten Auge funkelt voll Verlangen
Ein Lächeln, wie der Strahl im Wasser bebt.
Sie beugt sich über ihn, der seine Augen
Voll Glut erhebt, die Schönheit einzusaugen.

19.

Und lechzend, selbst im Rausche der Genüsse,
Schmilzt er dahin in süssen Phantasien.
Sie neigt das Haupt, um wollustreiche Küsse
Vom Auge bald, den Lippen bald, zu ziehn.
Er seufzt in diesem Augenblick, als müsse
Die Seele jetzt aus seinem Busen fliehn,
Und gleich aus ihm in sie hinüber wandern.
Verborgen lauschend stehn die beiden Andern.

20.

Ein wunderbar Geräth hängt ihr zur Seiten,
Ein glänzender Krystall, vollkommen klar.
Sie stehet auf und reicht ihm, dem Geweihten
In die Geheimnisse der Lieb', ihn dar.
Er glüht, sie lächelt, und zu gleichen Zeiten
Nimmt Jedes in Verschiednem Gleiches wahr:
Ihr Spiegel ist das Glas; und er, voll Wonne,
Bespiegelt sich in ihrer Augen Sonne.

21.

Sie ist zu herrschen stolz, und er zu dienen;
Sie ist es in sich selbst, und er in ihr.
O wende, spricht er, diese holden Mienen,
Die so besel'gen, Selige, zu mir!
Kein wahrer Abbild ist dir je erschienen
Von deinem Reiz, als diese Flammen hier.
Sein Bild, all' seine Wunder zeigt, getreuer
Als dein Krystall, dir meines Busens Feuer.

22.

O könntest du, verschmähst du mein Entzücken,
Nur selber schau'n dein himmlisches Gesicht:

Wie würde dann — nichts kann dich sonst beglücken —
Dein Auge schwelgen in dem eignen Licht!
Kein Glas vermag solch Bildniß auszudrücken,
Ein Paradies faßt solch ein Spiegel nicht.
Der Himmel sey dein Spiegel; in den Sternen
Kannst du allein dein Abbild kennen lernen!

23.

Armida lächelt, ohne sich zu wenden,
Und bleibt, sich spiegelnd, ihrer Arbeit hold.
Sie flicht das Haar, sie ordnet mit den Händen
Was hie und da muthwillig sich entrollt.
In Ringlein dreht sie nun die kleinen Enden,
Und streuet Blumen drauf, wie Schmelz auf Gold,
Paart mit des Busens eigner Lilienfülle
Die fremde Ros', und ordnet dann die Hülle.

24.

So herrlich zeigt sich nie an stolzen Pfauen
Der augenvollen Federn reiche Pracht;
So Iris nicht, wann sie von Himmelsauen
Im Gold = und Purpurthau hernieder lacht.
Am schönsten ist der Gürtel anzuschauen,
Den sie nicht von sich legt bei Tag und Nacht.
Hier gab sie Körper körperlosen Dingen,
Auch kann die Mischung Keinem sonst gelingen.

25.

Verliebten Trotz und ruhiges Versagen,
Und fröhlicher Versöhnung süßes Gut,
Und Lächeln, Schmeichelworte, sanfte Klagen,
Und feuchte Küss' und holde Thränenflut:
Dies mischte sie und lehrt' es sich vertragen,

Und gab ihm Härt' an milder Fackelglut.
Den Gürtel formte sie aus diesem allen,
Und ließ ihn leicht um ihre Hüfte wallen.

26.

Nachdem das Tändeln nun ein Ziel gefunden,
Küßt sie Rinald und läßt ihn hier allein.
Sie selbst verbringt des Tages lange Stunden
Bei ihrer Arbeit, ihren Zauberei'n;
Er aber bleibt an diesen Ort gebunden,
Denn nicht verlassen darf er ihren Hain,
Und wandelt zwischen Wild und zwischen Bäumen,
Wenn nicht mit ihr, einsam in Liebesträumen.

27.

Doch ruft die Freundin der verliebten Diebe,
Die stille Nacht, zu süßem Raub sie wach:
Dann pflegen sie der holden Lust der Liebe
In dieser Flur, verhüllt von Einem Dach.
Als nun Armida, ob sie gern auch bliebe,
Zu ernsterm Werk enteilt in ihr Gemach:
Da treten aus dem Wald die Ritter beide
Zu ihm hervor, in prächt'gem Kriegsgeschmeide.

28.

Dem Rosse gleich, das von dem edeln Zwange
Siegreicher Waffen lange schon getrennt,
Auf Weiden irrt in trägem Müssiggange
Und in der Glut verbulter Liebe brennt,
Doch nun, geweckt vom Kriegstrommetenklange,
Mit muth'gem Wiehern ihm entgegen rennt,
Und schon den Kampfplatz wünscht, und schon, bestiegen
Von seinem Herrn, mit Kriegenden zu kriegen:

29.

So ward der Jüngling, als das stolze Prunken
Der Waffen plötzlich ihm ins Auge sprang.
Ihr Blitz entflammt in ihm des Muthes Funken,
Des kriegerischen Geistes kühnen Drang;
Obwohl er ganz von süßer Wollust trunken
Und eingeschläfert war im Müssiggang.
Jetzt naht Ubald und zeigt in vollem Lichte
Den Demantschild des Jünglings Angesichte.

30.

Kaum daß er auf den Schild die Blicke wendet,
Wird er in ihm sein ganzes Bild gewahr,
Sieht eiteln Putz an seinen Leib verschwendet,
Von Wollust duftend sein Gewand und Haar,
Und an der Seite, weibisch und verschändet
Durch üpp'ge Pracht, das Schwerdt, das Schwerdt sogar,
Es scheint, so ausgeschmückt, nur eitle Zierde,
Ein schlechtes Werkzeug kriegrischer Begierde.

31.

So wie ein Mann, von schwerem Schlaf umnachtet,
Nach langem Traum des Schlummers Fesseln bricht:
Kehrt itzt Rinald, indem er sich betrachtet,
In sich zurück; doch lange trägt er's nicht.
Sein Auge sinkt, er zittert, er verachtet
Sich selbst, gedrückt von seines Fehls Gewicht.
Verbergen mögt' er sich in Flammenschlünden,
Im Meeresschoos und in der Erde Gründen.

32.

Und jetzt begann Ubald ihn zu ermahnen:
Zum Kriege zieht Europa's, Asiens Macht.

Wer Ruhm begehrt und treu blieb Christi Fahnen,
Kämpft jetzt in Syrien manche heiße Schlacht.
Nur du, o Sohn Bertholds! fern jenen Bahnen,
Schwelgst hier in Ruh, auf schnöde Lust bedacht.
Dich rühret nicht das Weltenungewitter,
Dich, eines Weibes auserlesnen Ritter!

33.

Ha! welcher Schlaf hält deine Kraft gefangen?
Welch schnöder Wahn verlockt dein edles Blut?
Dein harrt das Heer und Gottfried, voll Verlangen,
Und Glück und Sieg winkt deinem Heldenmuth.
End' ihn, den Kampf, so herrlich angefangen,
Verhängnißvoller Held! Die freche Brut,
Die deinen Arm gefühlt, soll von der Erden
Durch dein allmächtig Schwerdt vertilget werden.

34.

Er schweigt; der edle Jüngling steht beklommen,
Versteinert, sprachlos; doch nur kurze Zeit.
Als aber Zorn den Platz der Schaam genommen,
Zorn, der zum Kämpfer der Vernunft sich weiht;
Als, statt der Röth', ein neues Feu'r entglommen,
Das um sich greift mit größrer Heftigkeit:
Da reißt er ab den eiteln Schmuck, die weichen
Verzierungen, der Knechtschaft niedre Zeichen;

35.

Und treibt zum Gehn, und eilt mit hast'ger Schnelle
Durch des verschlungnen Labyrinths Gebiet.
Armida, die indeß vor ihrer Schwelle
Den Wächter des Palasts erschlagen sieht,
Schöpft erst Verdacht; und bald, in klarer Helle,

Wird sie gewahr, daß der Geliebte flieht,
Und siehet ihn — o Anblick voller Grauen!
Enteilen schon den wonnereichen Auen.

36.

Sie wollte schrei'n: Barbar, mich willst du meiden?
Doch jeden Laut erstickt der herbe Gram;
Und jedes Wort, zur Mehrung ihrer Leiden,
Fällt auf das Herz zurück, aus dem es kam.
Sie sieht — o Schmerz! — den Vielgeliebten scheiden,
Den höh're Macht aus ihren Armen nahm.
Sie sieht es ein; und doch, um ihn zu halten,
Versucht sie noch, umsonst, des Zaubers Walten.

37.

Was immer nur für ungeweihte Worte
Mit frevlem Mund Thessaliens Zaubrin spricht,
Was die Gestirne hemmt an ihrem Orte,
Und Schatten aus den Gräbern bringt an's Licht,
Sie wußt' es alles; doch der Höllen Pforte
Verschleußt sich ihr, und Antwort wird ihr nicht.
Sie läßt die Zauberei'n, und will nun sehen,
Ob zauberischer sey der Schönheit Flehen.

38.

Sie eilt, und läßt der Ehre Sorg' entweichen;
Ach! wo ist jetzt der Siege Ruhm und Lohn?
Sonst zwang sie alles in der Liebe Reichen,
Wie weit sie sind, mit Einem Winke schon,
Und ihrem Trotz und Hochmuth sonder gleichen
War Liebe lieb, der Liebende zum Hohn.
Nur sie gefiel sich selbst, sonst konnt' an Allen
Nur ihrer Augen Wirkung ihr gefallen.

39.

Verlassen nun, verhöhnet und verachtet,
Rennt sie nach dem, der fliehend sie verräth,
Indem mit Thränen sie zu schmücken trachtet
Der Schönheit Gabe, jetzt für sich verschmäht.
Sie fliegt ihm nach; der Fersen Zartheit achtet
Nicht, daß der Weg auf Eis und Felsen geht.
Sie schickt Geschrei voraus auf ihrem Pfade,
Doch sie erreicht ihn erst am Meergestade.

40.

O, ruft sie, du, der mit bethörtem Wähnen
Nimmt und zurückläßt einen Theil von mir,
Nimm diesen auch; wo nicht, so laß mir jenen,
Ach! oder tödte beide! Bleibe hier,
Nimm meine letzten Worte, meine Thränen,
Nicht Küsse; die giebt eine Beßre dir.
Was fürchtest du, Treuloser, zu verziehen?
Du kannst verweigern, denn du konntest fliehen.

41.

Herr, spricht Ubald, du darfst ihr nicht versagen,
Was sie begehrt; doch sey auf deiner Hut.
Sie kommt, mit Reiz bewaffnet und den Klagen
Der Zärtlichkeit, getränkt mit bittrer Flut.
Wer mag hinfort mit dir zu kämpfen wagen,
Erprobt sich an Sirenenreiz dein Muth?
So wird Vernunft zur Herrscherin der Sinne,
Und läutert sich in ruhigem Gewinne.

42.

Da blieb der Ritter stehn, bis sie mit Keichen
Und überströmt von Thränen zu ihm kam.

Nie war ein Schmerz dem ihren zu vergleichen,
Und doch besiegt ihr Reiz noch ihren Gram.
Sie schaut ihn an, und läßt den Blick nicht weichen,
Und schweigt aus Zorn, Nachdenken oder Schaam.
Er schaut nicht auf, und sollt' er's dennoch wagen,
Ist's ein verstohlner Blick voll Scheu und Zagen.

43.

Dem Sänger gleich, der mit geübter Kehle,
Eh' er erhebt der Stimme vollen Klang,
Durch Läufe, sanften Tons, des Hörers Seele
Zu stimmen sucht für seinen Kunstgesang:
So nimmt auch sie, wie bittrer Schmerz sie quäle,
Zur Kunst die Zuflucht und zu list'gem Zwang,
Und will durch Seufzer, die der Brust entschwimmen,
Rinalds Gemüth für ihre Worte stimmen.

44.

Dann fing sie an: Ich will dich nicht beschweren
Mit Klagen, wie der Liebende sie klagt.
Wir waren es; willst du's zu seyn dir wehren,
Ja, wenn dich schon selbst die Erinnrung plagt:
So hör' als Feind; auch Feinde ja gewähren
Bisweilen, was ein Feind zu bitten wagt.
Was ich verlange kannst du mir erlauben,
Ohn' irgend etwas deinem Haß zu rauben.

45.

Trifft mich dein Haß und macht er dir Vergnügen:
Genieße sein, er sey dir nicht geraubt.
Du nennst ihn recht: es sey! Ich will nicht lügen,
Ich haßt' euch auch, und selbst dein theures Haupt.
Als Heidin wuchs ich auf, und List und Trügen

Schien, zum Verderb der Christen, mir erlaubt.
Dir folgt' ich, fing dich, führte dich in Banden,
Vom Heere fern, zu weit entlegnen Landen.

46.

Und füg' hinzu — du wirst noch mehr mich hassen,
Denn schimpflicher und schlimmer scheint dies noch —
Durch Liebeslockung sucht' ich dich zu fassen;
Und arger Trug und Frevel ist es doch,
Die jungfräuliche Blüthe pflücken lassen,
Die Schönheit beugen unter fremdes Joch;
Sie als Belohnung Tausenden versagen,
Um als Geschenk sie Einem anzutragen.

47.

Sey dieses auch in meiner Sünden Menge,
Und treibe dich von dieses Eilands Bord
So große Schuld hinweg; und deine Strenge
Verachte nun den einst geliebten Ort.
Geh hin, schiff' über's Meer; greif' an, bedränge,
Stürz' unsern Dienst! Ich treibe selbst dich fort.
Was sag' ich unsern? Nicht mehr mein! Ich wähle
Nur dich allein zum Abgott meiner Seele.

48.

Dies nur sey mir vergönnt: mit dir zu gehen!
Die Bitt' ist selbst bei Feinden klein genug.
Nicht wird der Räuber seinen Raub verschmähen,
Und dem Triumph folgt der Gefangnen Zug.
Mich soll das Heer bei deiner Beute sehen;
Noch dies erhebe deines Ruhmes Flug,
Daß du, die dich verachtete, verachtet;
Sey als verworfne Sklavin ich betrachtet!

49.

Verworfne Sklavin! Ha, für wen bewahren,
Die du verachtest, dieser Locken Pracht?
Geraubt sey ihre Länge diesen Haaren!
Als Sklavin, will ich auch der Sklavin Tracht.
Ich folge dir bis in der Feinde Schaaren,
Bis in das heißeste Gewühl der Schlacht.
Wohl kann ich Muth und Kraft genug verspüren,
Zu tragen deinen Speer, dein Roß zu führen.

50.

Schildträger, Schild — wozu du mich erkoren,
Ich bin es gern; für dich wird alles leicht.
Mir muß das Schwerdt den Busen erst durchboren,
Den nackten Hals, bevor es dich erreicht.
So grausam wohl ist kein Barbar geboren,
Der nicht von dir, um mich zu schonen, weicht,
Und selbst der Rache schreckliches Vergnügen
Den Reizen schenkt, die dir nicht mehr genügen.

51.

Elende, wie? Kannst du dich noch verlassen
Auf diesen Reiz, dem alle Macht gebricht?
Sie stockt; denn wie ein Quell aus Felsenmassen,
So strömt die Flut von ihrem Angesicht.
Sie sucht die Hand ihm, das Gewand zu fassen
Mit flehnden Blicken; doch er leidet's nicht.
Er kämpft und siegt, und läßt, trotz ihrem Wähnen,
Nicht Lieb' hinein, und nicht hinaus die Thränen.

52.

In seinem Busen, durch Vernunft erkaltet,
Facht Liebe nicht die alten Flammen an.

Das Mitleid nur, zwar züchtiger gestaltet,
Doch ihr Gefährte, schmiegt sich sanft hinan,
Indem es so im weichen Herzen waltet,
Daß er die Thränen kaum verbergen kann.
Doch hält er in sich diese zarte Regung,
Und zähmt, wie er vermag, Blick und Bewegung.

53.

Armida, spricht er dann, wohl muß mich kränken
Dein bittrer Schmerz. O könnt' ich dich befrei'n
Von so unsel'ger Glut, und Ruhe senken
In deine Brust! Nicht Haß noch Zorn ist mein,
Noch will ich Rache, noch der Schuld gedenken;
Noch sollst du Sklavin mir, noch Feindin seyn.
Du hast gefehlt, wahr ist es, hast die Mitten
Im Lieben wie im Hassen überschritten.

54.

Doch menschlich sind und häufig diese Fehle;
Dir kommt zu Gut Glaub', Alter und Geschlecht.
Ich fehlte selbst; wenn ich auf Nachsicht zähle,
Hab' ich zur Strenge gegen dich kein Recht.
Werth bleibe dein Gedächtniß meiner Seele,
Durch keine Freud' und keinen Schmerz geschwächt.
Ich will dein Ritter seyn, so fern's erlauben
Der heil'ge Krieg, die Ehre sammt dem Glauben.

55.

Genug des Irrthums, dem wir uns ergaben!
Auch dir mißfalle nun die schnöde Lust,
Und bleib' in dieser Einsamkeit begraben;
Selbst ihr Gedächtniß schwind' aus unsrer Brust.
Wird jeder Welttheil Kund' einst von mir haben,

So bleibe dies nur Allen unbewußt.
Nicht sey entehrt durch dieses Schimpfes Bürde
Dein Fürstenblut, dein Reiz und deine Würde!

56.

In Frieden bleib'; ich gehe; mich begleiten —
So will es, der mich führet — darfst du nicht.
Bleib, oder mag ein andrer Weg dich leiten,
Und stille dein Gemüth nach ernster Pflicht.
Sie blickt, indem er's sagt, nach allen Seiten,
Unruhig, wild, mit finsterm Angesicht;
Und nun, nachdem sie lang' ihn angesehen
Stolz und verachtend, bricht sie aus in Schmähen:

57.

O nimmer hat in zärtlicher Erwarmung
Aus Azzo's Blut Sophia dich gezeugt;
Nein, nur des Meers und Kaukasus Umarmung!
Dich hat Hyrkaniens Tigerin gesäugt.
Was hehl' ich noch? Hat menschlicher Erbarmung
Das Ungeheu'r den wilden Sinn gebeugt?
Entfärbt' er sich? Entlockten meine Schmerzen
Dem Auge Thränen, Seufzer nur dem Herzen?

58.

Was soll ich übergehn, und was erwiedern?
Er weiht sich mir, die er verläßt, verhöhnt.
Ein edler Held, verzeihet er dem niedern
Besiegten Feind', und will ihn sich versöhnt.
Hört, wie er räth! Hört, wie der Mund des bidern
Xenocrates von Liebesweisheit tönt!
O Himmel! Götter! Frevlern gebt ihr Schonung,
Und stürzet Thürm' und eure Tempelwohnung?

59.

Geh nur, Grausamer, geh mit diesem Frieden,
Den du mir schenkest; geh, und laß mich hier:
Bald folg' ich dir, von diesem Leib geschieden,
Ein bleich Gespenst, untrennbar folg' ich dir
Mit Brand und Schlangen, gleich den Eumeniden;
Der Liebe gleich sey meiner Rache Gier!
Und führet auch durch Klippen und durch Welle
Das Schicksal dich bis zu des Kampfes Stelle:

60.

Dann, Bösewicht, im Blut und unter Leichen
Daliegend, dann bezahlst du meine Pein!
Dann wird dein letztes Flehn mein Ohr erreichen:
Du rufst Armiden; mir wird's Wonne seyn —
Sie endet nicht, denn ihre Sinne weichen;
Des Schmerzens Krampf hält ihren Flüchen ein.
Sie sinkt dahin und überströmt die Glieder
Mit kaltem Schweiß, und schließt die Augenlieder.

61.

Dein Auge sinkt, Armida; dir beneidet
Den letzten Trost das geizige Geschick.
Elende, schau empor! Warum nicht weidet
An deines Feindes Thränen sich der Blick?
Ach hörtest du die Seufzer, da er scheidet,
Wie mildern würd' ihr Ton dein Mißgeschick!
Er giebt, was er vermag, du wirst's nichts wähnen:
Er sagt dir Lebewohl mit heißen Thränen.

62.

Was soll er thun? Auf diesem nackten Sande
Verlassen sie, die kaum noch Leben spürt?

Großmuth und Mitleid halten ihn im Bande,
Nothwendigkeit entreißt ihn, ungerührt.
Er geht, und Weste spielen im Gewande,
Im Haar der Jungfrau, die den Nachen führt.
Rasch fliegt das goldne Segel durch die Wogen;
Er sucht das Land, und schon ist's ihm entzogen.

63.

Als jene sich erholt' und sah, wie kläglich
Verödet, schweigend, rings das Ufer war,
Da rief sie: Floh er doch? War's ihm erträglich,
Mich zu verlassen in des Tods Gefahr?
So konnt' ihn nichts verweilen? Unbeweglich
Bot er mir nicht die kleinste Hülfe dar?
Und lieb' ich noch? Genügt's, daß am Gestade
Ich ungerächt mich nun in Thränen bade?

64.

Wozu noch Thränen? Hab' ich keine Waffen,
Als diese? Ha! er soll mir nicht entfliehn.
Der Himmel soll ihm keine Freistatt schaffen,
Der Abgrund nicht ihn meiner Rach' entziehn.
Ich hab', ich halt' ihn! Aus dem Busen raffen
Will ich sein Herz, zermartern will ich ihn.
Der Bosheit Meister, ihn will ich beschämen
In seiner Kunst — doch eitles Unternehmen!

65.

Weh dir, Armida! Wie du ihn gefangen,
Da galt's; und wohl war der Grausame werth
Der Grausamkeit. Jetzt, da er dir entgangen,
Sind Haß und Zorn zu spät zurück gekehrt.
Und dennoch sey nicht fruchtlos mein Verlangen,

Wenn List und Schönheit ihre Macht bewährt.
O mein verschmähter Reiz, dein ist die Sache;
Du bist beleidigt, gieb denn du mir Rache!

66.

So sey nun diese Schöne zur Belohnung
Dem, welcher sein verfluchtes Haupt mir bringt!
O meine tapfern Ritter, keine Schonung!
Schwer ist das Werk; doch rühmlich, wenn's gelingt.
Ich, meine Schätze, meine reiche Wohnung
Sind dessen Theil, der Rache mir vollbringt.
Wenn ich für diesen Preis den Werth nicht habe,
Dann, Schönheit, bist du mir unnütze Gabe!

67.

Unsel'ge Gab', auf ewig sey verloren!
Die königliche Würd' ist mir verhaßt,
Das Leben selbst. O wär' ich nie geboren!
Nur Rach' erleichtert mir des Daseyns Last.
So hat sie mit erstícktem Laut geschworen,
Und findet nicht am öden Ufer Rast.
Wohl zeugt von ihrer Wut der Wangen Glühen,
Der Locken Wildheit und der Augen Sprühen.

68.

Sie eilt in's Schloß, und ruft mit grausem Munde
Dreihundert Götter zu sich vom Avern.
Mit Wolken füllt der Himmel sich zur Stunde,
Und es erblaßt der ew'ge, große Stern;
Sturm schüttelt das Gebirg in seinem Grunde,
Und unten braust die Hölle tief und fern.
Den weiten Umfang des Palasts erfüllen
Geheul und Zischen und Gebell und Brüllen.

69.

Ein Dunkel, finstrer als der Nächte Grauen,
Hüllt undurchdringlich ihn in Schatten ein;
Auf Augenblicke nur erhellt die Auen
Furchtbarer Blitze dunkelrother Schein.
Nun weicht die Nacht, die Sonne läßt sich schauen
Mit bleichem Strahl; noch ist die Luft nicht rein.
Doch vom Palast ist keine Spur vorhanden,
Noch kann man sagen: Hier ist er gestanden.

70.

Wie Wolken manchmal schreckliche Gestalten,
Schnell fliehend, bilden auf der Himmelsflur,
Die durch der Sonne, durch des Sturmes Walten,
Wie Krankentraum verschwinden ohne Spur:
So schwindet der Palast; nichts bleibt erhalten,
Als Felsgeklüft und Grauen der Natur.
Armida steigt in den bereiten Wagen,
Und wird, nach ihrer Weis', empor getragen.

71.

Sie eilt, die Luft, die Wolken zu durchstreichen,
Und Wettergraus und Sturm sind ihr Gewand.
Hin fliegt sie ob des andern Poles Reichen,
Wo Menschen wohnen, uns noch unbekannt.
Nun läßt sie hinter sich Alcides Zeichen,
Zur Seit' Hesperien und das Mohrenland,
Und lenkt den Lauf nicht eher von den Wogen,
Als bis sie Syriens Sandgestad' erflogen.

72.

Sie eilt nicht nach Damask, will nicht mehr schauen
Das Vaterland, das ihr so theuer galt,

Und lenkt den Flug nach jenen öden Gauen,
Nach ihrer Burg, von Wogen rings umwallt.
Hier meidet sie die Diener und die Frauen,
Und wählt für sich einsamen Aufenthalt,
Und giebt sich hin des Zweifels wilden Kämpfen;
Doch es gelingt dem Zorn, die Schaam zu dämpfen.

73.

Ich will mich, spricht sie, diesem Ort entraffen,
Eh der Aegypter noch im Feld erschien.
Mir frommt's, in jede Form mich umzuschaffen,
Zu üben jede Kunst, so mir verliehn.
Ergreifen will ich selber nun die Waffen,
Durch Dienst und List die Mächt'gen an mich ziehn.
Und kann ich Rache nur zum Theil erjagen,
So will ich nicht nach Zucht und Ehre fragen.

74.

Nicht tadle mich mein Oheim und mein Hüter;
Er wollt' es so, er klage selbst sich an.
Zu schlechtem Thun für weibliche Gemüther
Führt' er zuerst den stolzen Geist hinan.
Er raubte mir das köstlichste der Güter,
Die edle Scheu, und störte meine Bahn.
Ihm fällt zur Last die Schuld unwürd'ger Dinge,
Die ich vollbracht aus Lieb', aus Zorn vollbringe.

75.

So redet sie, und sammelt ohne Weilen
Frau'n, Ritter, Knappen, ihre ganze Macht,
Und wendet Kunst und Schatz in allen Theilen
Auf Kleider und Geräth von seltner Pracht.
Dann zieht sie fort und läßt nicht ab zu eilen,

Hält keine Rast bei Tage noch bei Nacht,
Bis sie in Gaza's sonnigen Gefilden
Den Glanz entdeckt von bundsverwandten Schilden.

Siebzehnter Gesang.

1.

Gaza, ein Ort an Palästina's Schwelle,
Liegt auf dem Weg, der nach Pelusium bringt,
Am Strand der See, und siehet seine Wälle
Von weiten Wüstenei'n voll Sand umringt,
Den, wie der Süd das Meer, die Wirbelschnelle
Des Windes mengt; und mühsam nur gelingt
Dem Wandrer, sich zu schirmen und zu decken
Im Sturmgewühl der wandelbaren Strecken.

2.

Es hatt' Aegyptens Herr vor langen Zeiten
Die Stadt entrissen aus der Türken Hand;
Und weil er hier am besten konnte leiten
Das große Werk, das ihm vor Augen stand,
Verließ er Memphis Pracht und Herrlichkeiten,
Zog ganz hieher, und hatt' an diesen Strand
Aus seinem großen Reich versammeln lassen
Des ungeheuern Heers gedrängte Massen.

3.

Nun, Muse, wollest du mir offenbaren
Der Dinge Zustand und Beschaffenheit,
Die unterworfnen, die verbundnen Schaaren,
Des großen Kaisers Macht und Kriegsgeleit,
Als er des fernsten Orients Barbaren,

Des Süden Kraft und Fürsten rief zum Streit.
Nur du vermagst, die Schaaren und die Helden,
Die halbe Welt in Waffen, mir zu melden.

4.

Wie einst Aegypten aufstand, und, vom Frohne
Der Griechen frei, zum Islam überschritt,
Ergriff ein Held aus Mahoms Blut die Krone,
Und herrscht' im Reiche, das sein Arm erstritt.
Kalif ward er genannt, und mit dem Throne
Erbt, wer ihm folgt, auch seinen Namen mit.
So hat der Nil die langen Reihn gesehen
Der Pharaonen einst und Ptolemäen.

5.

Im weitern Lauf der Zeit verstärkten jene
Beherrscher dieses Reich, deß mächt'ger Drang
Bald Africa und Asien, von Cyrene
Bis zu den Küsten Syriens hin, bezwang.
Auch einwärts dehnt es sich, weit über Syene,
Den ungeheuern Lauf des Nils entlang,
Und gränzet hier an unbewohnte, wilde
Sandwüstenei'n, dort an des Phrat Gefilde.

6.

Dies Reich umfaßt in seiner ganzen Weite
Das rothe Meer, das duft'ge Seegestad;
Doch über jenes noch hinaus, der Seite
Des Osten zu, dehnt sich der mächt'ge Staat.
Stark ist er durch sich selbst und fest im Streite,
Noch mehr durch den, der jetzt die Herrschaft hat,
Die er dem Blute dankt, doch mehr dem Werthe,
Den er als Herrscher und als Held bewährte.

7.

Mit Türken, Persern hatt' er sich geschlagen
In manchem Krieg, griff an, hielt ab den Stoß,
Siegt' und verlor, und zeigt' in Niederlagen
Sich größer stets, als in des Glückes Schooß.
Erst da das Alter ihm verbot, zu tragen
Der Waffen Last, band er den Degen los;
Doch ließ er nicht den Heldengeist entweichen,
Noch die gewalt'ge Gier nach Ruhm und Reichen.

8.

Er kriegt durch Feldherrn; und noch ist sein Leben
Mit solcher Kraft des Geists und Worts geschmückt,
Daß, trotz dem Alter, nicht unmäßig eben
Die Last der Herrschaft seine Schultern drückt.
Die kleinen Fürsten Africa's erbeben,
Wenn man ihn nennt; der Inder steht gebückt.
Die Einen geben ihm, zu freiem Solde,
Bewaffnet Volk, die Andern Zins an Golde.

9.

Ein solcher Fürst vereinigt nun die Seinen,
Vielmehr die schon vereinten treibt er an
Aufs neue Christenreich, deß ungemeinen
Ruhm und Erfolg er nicht mehr dulden kann.
Gelegen mußt' Armida jetzt erscheinen,
Da eben schon die Musterung begann.
Ein weites Feld, nicht fern von Gaza's Thoren,
Hat der Monarch zur Heeresschau erkohren.

10.

Ein Thron von hundert Stufen dient zum Sitze
Dem hohen Greis, der über Alle wacht.

Ein Silberhimmel wehrt der Sonnenhitze,
Sein Fuß betritt des Purpurteppichs Pracht;
Und herrlich schimmert vom Juwelenblitze,
Fremdartig reich, die hehre Königstracht.
Verschlungne Leinen, blendendweiß, umfangen
Sein stolzes Haupt mit königlichem Prangen.

11.

Das goldne Scepter füllet ihm die Rechte,
Ehrwürd'gen Ernst giebt ihm der greise Bart.
Aus seinen Augen, so die Zeit nicht schwächte,
Blitzt Kühnheit noch und Kraft, nach Jünglingsart;
Und in Geberd' und Anstand wird die ächte
Hoheit der Jahr' und Herrschermacht bewahrt.
So hat Apell, so Phidias gestaltet
Den Zeus, doch Zeus wann er im Donner waltet.

12.

Es stehen ihm zur Rechten und zur Linken
Zwei Kronsatrapen. In des Ersten Hand
Sieht man das Schwerdt, der Strenge Werkzeug, blinken;
Das Siegel zeigt des Andern Amt und Stand.
Er führt im Innern, nach des Königs Winken,
Die Staatsgeschäfft', und sorgt für Kron' und Land;
Allein mit voller Macht, als Haupt der Heere,
Vollzieht der Erste des Gesetzes Schwere.

13.

Rings um des Thrones Fuß, in dichtem Kranze,
Stehn die Circasser, treu im Dienst bewährt;
Ein jeder trägt den Harnisch und die Lanze,
Und an der Seit' ein langes, krummes Schwerdt.
So thront der Fürst und überschaut das ganze

Vereinte Volk, das ihn als Herrn verehrt;
Und wann ein Trupp vorbeizieht auf dem Plane,
Neigt, wie anbetend, sich Gewehr und Fahne.

14.

Aegyptens Volk erscheint am Thronesrande
Als erste Schaar; von Vieren wird's gelenkt.
Zwei sind vom obern, zwei vom untern Lande,
Das erst der Nil erschaffen und geschenkt.
Sein fetter Schlamm vertrieb das Meer vom Strande
Und ward bald fruchtbar, da er sich gesenkt.
So wuchs das Reich; wie fern ist jetzt den Wogen
Des Mittelmeers der alte Strand entzogen!

15.

Es ziehn voran, die aus der reichen Weite
Um Alexanders Stadt gebürtig sind,
Und jene vom Gestad der Abendseite,
Dort, wo der Strand von Africa beginnt.
Sie führt Arasp, ein Kriegsmann, der im Streite
Durch Schlauheit mehr als Tapferkeit gewinnt.
Er scheint zur Kunst des Hinterhalts geboren
Und hat den Preis in jeder List der Mohren.

16.

Nun folgt die Schaar, die gegen Ost, am Meere
Von Asien wohnt, den Küstenstreif entlang.
Es lenket sie Aronteus, dessen Ehre
Nicht Kraft und Muth, nur Titel ist und Rang.
Noch nie entpreßt' ihm Schweiß des Helmes Schwere,
Nie weckt' ihn noch der Frühtrommete Klang:
Aus weicher Ruh in's rauhe Kriegerleben
Verlockt' ihn nur unzeit'ger Ehrsucht Streben.

17.

Kein einzelnes Geschwader scheint das dritte;
Ein zahllos Heer, erfüllt es Flur und Strand.
Nährt so viel Volk sich in Aegyptens Mitte?
Und dennoch wird's von Einer Stadt gesandt.
Doch mit Provinzen geht sie gleich im Schritte,
Denn tausend Zünfte sind ihr zugewandt.
Kairo schickt die Menge dieser Streiter,
Abhold dem Krieg', und Kampson ist ihr Leiter.

18.

Dann, unter Gazel, kommen die gezogen,
Die auf den reichen Nachbarfluren mähn,
Und weiter noch hinauf, bis wo die Wogen
Des mächt'gen Stroms den zweiten Sturz bestehn.
Aegyptens Volk führt nichts als Schwerdt und Bogen,
In Helm und Panzer müßt' es schier vergehn.
Reich ist die Tracht; drum mag es minder Schrecken
Vor rauhem Tod, als Lust zur Beute wecken.

19.

Nun führt Alarcon Barca's Pöbelbande,
Fast unbewaffnet, in zerlumpter Tracht,
Die schon seit langer Zeit, im wüsten Sande,
Mit Raub ihr hungrig Leben durchgebracht.
Zumara's König bringt aus seinem Lande
Ein besser Volk, nur nicht in fester Schlacht.
Ihm folgt der Fürst von Tripoli, und Beiden
Ertheilt man Ruhm im flücht'gen Kampf der Heiden.

20.

Dann kommt der Haufen, der die Felsenklüfte
Des steinigen Arabiens sonst bewohnt

Und das beglückte Land, deß milde Lüfte —
Täuscht nicht der Ruf — so Glut als Frost verschont;
Wo Weihrauch sich erzeugt und andre Düfte,
Wo, stets verjüngt, der ew'ge Phönix thront,
Der unter Blumen, die er weiht dem Siege
Des Tods und Lebens, findet Grab und Wiege.

21.

Nicht so geschmückt sind dieser Völker Trachten,
Die Waffen gleichen den ägypt'schen dort.
Die Araber, die dann sich nahn, verachten
Den festen Heerd, den sichern Wohnungsort.
Ein Wanderleben ist ihr einzig Trachten,
Und Haus und Städte nehmen sie mit fort.
An Stimm' und Größe sind sie gleich dem Weibe,
Von Haaren schwarz, schwarz von Gesicht und Leibe.

22.

Ein indisch Rohr ist ihre Wehr, beschlagen
Mit spitzem Eisenblech; ihr schnelles Pferd
Scheint gleich dem Sturmwind sie dahin zu tragen,
Wenn je so rasch der schnellste Sturmwind fährt.
Der erste Trupp soll unter Syphar schlagen,
Vom zweiten wird Aldins Gebot verehrt,
Und Albiazar führt zuletzt den dritten;
Kein Ritter, ein Barbar von wilden Sitten.

23.

Hierauf erscheint das Volk der Insellande,
Das, rings umschlossen von Arabiens Meer,
Zu fischen pflegt an seinem reichen Strande
Kostbare Muscheln, edler Perlen schwer.
Mit diesem kommt, vom abendlichen Rande

Des rothen Meers, das Negervolk daher.
Die führet Agricalt, Osmid die Mohren;
Ein Mann, der Recht und Glauben abgeschworen.

24.

Dann folgen die, so Meroe verlassen,
Das dort der Nil zur Insel macht und hier
Der Astrabor. Drei Reiche zu umfassen,
Verschiednen Glaubens, gnügt des Lands Revier.
Zwei Fürsten lenken diese Völkermassen,
Dem Mahom treu, Canar und Assimir,
Zinsleute des Kalifen; doch der dritte
Blieb, als ein Christ, in seines Reiches Mitte.

25.

Dann zeigen sich zwei fürstliche Vasallen,
Mit Bogen kämpfet ihrer Schaaren Muth.
Der eine lenket Ormus, reich vor allen,
Ein Eiland, das im Golf von Persien ruht;
Der andre Boëcan. Dies Land umwallen
Die Wogen auch, doch nur bei hoher Flut;
Senkt sich hernach das Meer bei Ebbezeiten,
So kann's der Wandrer unbenetzt beschreiten.

26.

Und hielt dich nicht in ihren keuschen Armen
Dein theures Weib zurück, o Altamor?
Das Haar, die Brust zerriß sie ohn' Erbarmen,
Als sie, zu bleiben, weinend dich beschwor:
Grausamer, sprach sie, ziehest du mir Armen
Des wilden Meers graunvollen Anblick vor?
Und hast du größre Lust am Waffenerze,
Als an des kleinen Sohns anmuth'gem Scherze?

27.

In Sarmakant herrscht dieser ohne Schranken,
Doch ist die Krone sein geringster Werth;
Furchtbare Heldenkraft, Muth sonder Wanken
Und Waffenkunst sind, was ihn höher ehrt.
Erfahren wird's, ich sag's, das Volk der Franken,
Und scheut, mit Recht, schon jetzt sein mächtig Schwerdt.
Den Panzer trägt sein Kriegervolk im Streite,
Die Keul' am Sattel und den Stahl zur Seite.

28.

Vom fernen Indien kommt, der Feinde Schrecken,
Aus dem Gebiet Aurorens kommt Adrast.
Ein grüner Schlangenbalg mit schwarzen Flecken
Hält, statt des Panzers, seinen Leib umfaßt.
Ein Elephant trägt den gewalt'gen Recken,
So wie ein Roß gemeiner Reiter Last.
Disseits des Ganges wohnt sein Volk, und badet
Im Meere, wo der Indus sich entladet.

29.

Doch jetzt erscheint die wahre Blüth' und Krone
Des ganzen Heers, der Helden edle Schaar,
Die mit verdientem Ruhm und reichen Lohne
Im Frieden dienen, wie in Kriegsgefahr.
Sie sind dem Feinde Schrecken, Schutz dem Throne,
Und ziehn auf mächt'gen Rossen, Paar und Paar;
Und wieder strahlt der purpurnen Gewande,
Des Stahls und Goldes Glanz vom Himmelsrande.

30.

Hier ist Alark, und Odemar, der Heere
Zu ordnen weiß, und Hidraort, vereint

Mit Rimedon; ihm ist die Keckheit Ehre,
Sein kühner Sinn verachtet Tod und Feind.
Tigran kommt mit Rapold, der einst der Meere
Beherrscher war; und Ormond auch erscheint
Mit Marlabust, genannt von allen Zungen:
Der Araber, weil er dies Volk bezwungen.

31.

Hier ist Orind, Brimartes, im Bezwingen
Der Städte groß; nebst Arimon, Suifant,
Der Rossebänd'ger; Pyrga, und, im Ringen
Als Meister hochberühmt, Aridamant;
Und Tissaphernes, dem sich gleich zu schwingen
Nicht Einer wagt, ein Blitz aus Mavors Hand.
Er kämpft zu Fuß und Roß mit gleichem Glanze,
Gleich furchtbar mit dem Schwerdt und mit der Lanze.

32.

Ein Krieger, in Armeniens Gau'n geboren,
Führt dieser Ritter edles Häuflein an.
Er hatt', als Jüngling, Christum abgeschworen;
Einst hieß er Clemens, Emiren sodann.
Von seinem Herrn zum Günstling auserkohren,
Dient' er dem König wie ein treuer Mann,
Als Führer und als Ritter gleich zu loben
Um seines Muthes, Geists und Armes Proben.

33.

Vorüber war der Zug; da wies den Auen
Armida sich mit ihrem Heergeleit.
Auf hohem Wagen ließ sie stolz sich schauen,
Mit Pfeil und Bogen und geschürztem Kleid.
Der neue Zorn auf ihren hehren Brauen,

Vermischt der angebornen Lieblichkeit,
Gab Kraft dem Ansehn; rauh und unerschrocken,
Schien sie zu drohn, und drohend noch zu locken.

34.

Ihr Wagen strahlt, gleich dem der Sonne, prächtig
Im Feld umher mit Demant und Rubin;
Der kund'ge Führer lenkt, klug und bedächtig,
Die vier Einhörner, die ihn paarweis ziehn;
Und hundert Jüngling', ihres Bogens mächtig,
Und hundert Mädchen, rings umgeben ihn;
Und alle ziehn einher auf weißen Rossen,
Im Wenden leicht, im Laufen unverdrossen.

35.

Ihr Haufen folgt, und Aradin, erkoren
Von Hidraot zum Führer seiner Macht.
Wie wann der einz'ge Vogel, neu geboren,
Geschmückt mit reichen Federn, mit der Pracht
Der angebornen Kron', in's Land der Mohren
Mit Königspomp sich auf die Reise macht,
Der Erd' Anstaunung, und auf allen Seiten
Der Vögel Heer' unzählig ihn begleiten:

36.

So zeigt Armida sich, die durch Gestaltung,
Anstand und Pracht ein jedes Aug' entzückt.
Kein Herz ist hier so gänzlich in Erkaltung,
So liebefeind, daß Lieb' es nicht durchzückt.
Gesehen kaum, in zürnend ernster Haltung,
Hat sie so viel der Männer schon berückt;
Was wird geschehn, wenn ihrer Wangen Rosen
Erst heitrer blühn, und süsse Blicke kosen?

37.

Nachdem ihr Zug ein Ende nun genommen,
Entbeut der Fürst zu sich den Emiren;
Denn dieser soll den Führerstab bekommen,
Vor allen Feldherrn als ihr Feldherr gehn.
Er naht mit würd'gem Anstand, unbeklommen,
Und ahnt die Ehre wohl, die ihm ersehn.
Die Wache tritt zurück auf beide Seiten
Und macht ihm Platz, den Thron hinan zu schreiten.

38.

Er beugt das Haupt, und legt, aufs Knie gefallen,
Die Recht' an seine Brust. Der König spricht:
Dies Scepter geb' ich dir; den Völkern allen
Setz' ich dich vor; tritt du in meine Pflicht.
Befreie du den fürstlichen Vasallen,
Ueb' an den Franken rächendes Gericht.
Geh, sieh und sieg'; und die dem Tod entgangen,
Die bring' uns her, entwaffnet und gefangen.

39.

Der Held, auf den sich Aller Augen wenden,
Empfängt den Stab und spricht mit edler Glut:
Ich nehme, Herr, aus unbesiegten Händen
Dies Scepter an, und geh' hinab voll Muth.
Durch deine Kraft vertrau' ich's zu vollenden,
Die Schmach zu rächen, die auf Asien ruht.
Nie, oder nur als Sieger kehr' ich wieder;
Tod sink' auf mich, doch Schande nicht, hernieder!

40.

Und wenn vielleicht mit vorbestimmter Plage —
Ich fürcht' es nicht — der Himmel uns bedroht;

So schmettr' er dann, mit Einem Wetterschlage,
Nur auf mein Haupt Unglück herab und Noth.
Das Heer bleib' unverletzt; nicht Leichenklage,
Siegsjubel feire dann des Führers Tod.
Er schweigt, und mit des Volkes freud'gem Schalle
Mischt sich der Klang barbarischer Metalle.

41.

Umtönt von Jauchzen und Musik, begleitet
Von seinen Edeln, tritt der König ein
In's große Zelt. Viel Tische stehn bereitet
Für alle Führer; er nur sitzt allein,
Theilt Speisen aus und Reden, und verbreitet
Auf alle Gäste seiner Gnade Schein.
Armida findet Zeit und Ort gelegen
Für ihre Kunst, da Freud' und Scherz sich regen.

42.

Wie sie nun merkt, nachdem das Mahl geendet,
An sichern Zeichen wohlbekannter Art,
Daß ihre Schönheit jedes Auge blendet,
Daß jedes Herz schon ihren Gift bewahrt:
Da steht sie auf, indem sie, hingewendet
Zu dem Monarchen, Stolz mit Ehrfurcht paart,
Und sich bemüht, mit nicht unsicherm Lohne,
Kühnheit und Kraft zu leihn dem Blick und Tone.

43.

O höchster Fürst, auch ich bin hier erschienen
Zum Kampf für Glauben und für Vaterland.
Ich bin ein Weib, doch Königin; und dienen
Zum Schmuck der Fürstin soll das Kriegsgewand.
Wer herrschen will, muß seinen Thron verdienen,

Und Schwerdt und Scepter ziemt derselben Hand.
Die meine wird, kraftvoll und unerschrocken,
Aus Feindesbrust noch blut'ge Ströme locken.

44.

Auch wähne nicht, daß mich an diesem Tage
Zuerst entflammt die edle, hohe Lust;
Für deinen Thron, für unsern Glauben wage
Ich schon seit langer Zeit die kühne Brust.
Wohl kannst du wissen, ob ich Wahrheit sage,
Denn Eine That ist sicher dir bewußt:
Wie mir's gelang, von allen Rittersleuten
Der Kreuzesschaar die größten zu erbeuten.

45.

Da wurden sie, gefangen und gebunden,
Ein Prachtgeschenk, durch mich dir übermacht;
Und sicher hieltest du, noch dieser Stunden,
Sie wohl bewahrt in ew'ger Kerkernacht,
Und hättest dann, der größten Fahr entbunden,
Gewissern Siegs dein großes Werk vollbracht:
Wenn nicht Rinald, der Frevler, ihre Kette
Durch meiner Krieger Tod gebrochen hätte.

46.

Du kennst Rinald; von seinen Heldenthaten
Wird auch bei euch die lange Folg' erzählt.
Er ist's, der grausam mich hernach verrathen
Durch eine That, der noch die Rache fehlt.
Zorn treibt zu dem, wozu Vernunft gerathen,
Und hat den Arm zum Kampfe mir gestählt.
Erfahren sollt ihr einst, was er begangen;
Jetzt gnüge dieses; Rach' ist mein Verlangen.

47.

Und sicher werd' ich Rache mir verschaffen
Nicht jeden Pfeil entführt der Winde Schaar,
Und auf die Schuld'gen lenkt gerechte Waffen
Der Himmel selbst bisweilen wunderbar.
Doch glückt' es einem, ihn dahin zu raffen,
Brächt' einer sein verhaßtes Haupt mir dar:
Wohl würde mir auch diese Rache frommen,
Hätt' ich auch selbst sie rühmlicher genommen.

48.

So sehr mir frommen, daß ich mit Ergötzen,
Was ich vermag, ihm biete zum Gewinn,
Mich, wenn er will, begabt mit reichen Schätzen
Und mit mir selbst, nehm' er als Gattin hin.
Das will ich fest, unwiderruflich, setzen;
Das schwör' ich mit unwandelbarem Sinn.
Wer nun um diesen Preis sich meiner Fehde
Will unterziehn, der zeige sich und rede!

49.

Indeß dem Munde diese Wort' entwallen,
Verfolgt Adrast sie mit der Blicke Glut.
Nein, ruft er dann, dem Himmel würd's mißfallen,
Wenn dein Geschoß sich taucht' in Mörderblut.
Nicht würdig ist, durch deine Hand zu fallen,
O schöne Schützin! solche Frevlerbrut.
Ich will mich dir als deinen Knecht verdingen,
Und ich sein Haupt dir zum Geschenke bringen.

50.

Das Herz reiß' ich ihm aus; dem Volk der Geier
Sey sein zerfleischter Leichnam ein Gericht!

So sprach Adrast, der übermüth'ge Freier;
Doch Tissaphern ertrug sein Prunken nicht:
Wer, zürnt' er, bist denn du, o eitler Schreier!
Der vor dem Herrn und uns so prahlend spricht?
Hier ist vielleicht, der dein Geschwätz besiegen
Durch Thaten wird, und dennoch hat geschwiegen.

51.

Der bin ich, spricht Adrast, der wenig Worte
Pflegt zu gesellen seiner Thaten Zahl;
Doch sprachst du dies an einem andern Orte
So ungestüm: du sprachst zum letztenmal.
Fort ging's, wenn nicht die Hand, zum Friedenshorte,
Der Oberherr erhob und Ruh befahl.
Wohl, edle Frau, beginnt er zu Armiden,
War dir ein groß und männlich Herz beschieden.

52.

Und würdig bist du wohl, daß diese Beiden
Dir opfern ihren Haß und ihre Wut,
Damit du lenkest ihrer Schwerdter Schneiden
Auf jenes Räubers frevlerisches Blut.
Dort wird ihr Wettstreit edler sich entscheiden,
Dort heller strahlen Jedes Kraft und Muth.
Er schweigt; und sie erneuern das Versprechen,
An dem Verräther ihre Schmach zu rächen.

53.

Und nicht nur sie: die Tapfersten bemühten
Sich insgesammt mit kecken Prahlerei'n.
Sie alle schworen ihr, sie alle glühten,
An dem Verräther Rach' ihr zu verleihn.
So viele Waffen, solch verderblich Wüten

Zog sie auf ihren Liebling jetzt herein.
Er aber kam, dem Inselstrand entflogen,
In schnellem Laufe glücklich durch die Wogen.

54.

Denselben Weg durchschifft bei'm Wiederkehren,
Wie bei der Hinfahrt, der beglückte Kahn;
Und Lüfte, die das Segel blähn, gewähren
Nicht minder Gunst, als sie zuvor gethan.
Bald schaut Rinald den Polstern und die Bären,
Bald andre Sterne, die der nächt'gen Bahn
Wegweiser sind, bald Ström' und Felsenhöhen,
Die über's Meer die kühne Stirn erhöhen.

55.

Bald forscht er nach dem Heer, dem Kriegesgange,
Bald nach der Völker Sitt' und Lebensart;
Und durch die Salzflut schiffen sie so lange,
Daß man die vierte Sonne schon gewahrt.
Kaum aber neigt sich die zum Untergange,
Da schließet sich des Schiffleins kühne Fahrt.
Die Jungfrau spricht: Hier seht ihr das Gestade
Des heil'gen Lands, hier enden unsre Pfade.

56.

Sie setzt sodann die Ritter aus am Strande,
Und schwindet schneller, als ein Wort verhallt.
Indeß verhüllt von jedem Gegenstande
Die dunkle Nacht so Farben als Gestalt.
Die Ritter sind allein im öden Sande,
Und sehn kein Dach und keinen Aufenthalt,
Nicht Eine Spur vom Gehen oder Reiten,
Noch etwas sonst, sie auf den Weg zu leiten.

57.

Ein Weilchen stehn sie hier, noch unentschlossen,
Dann wenden sie vom Meer ihr Angesicht,
Und wandern fort; und sieh! den drei Genossen
Strahlt plötzlich aus der Fern' ein seltsam Licht,
Das wie mit Silberblitzen, Goldgeschossen,
Die Nacht erhellt, die Finsterniß durchbricht.
Die Ritter nahn sich ihm auf gradem Wege,
Und sehen bald, was diesen Glanz errege.

58.

Sie sehn noch ungebrauchte Waffen hangen
An einem Stamm, beglänzt vom Mondesstrahl,
Und heller, als die Stern' am Himmel, prangen
Die Edelstein' am Goldhelm und am Stahl;
Und dieses Licht zeigt auf dem Schild, in langen
Reih'nfolgen, hell der schönen Bilder Zahl.
Als Wächter, scheint es, sitzt ein Greis daneben,
Der, sie erblickend, eilt sich zu erheben.

59.

So wie Ubald und Karl ihn unterscheiden,
Wird gleich ihr alter, weiser Freund erkannt.
Mit frohem Blick begrüßen ihn die Beiden,
Und traulich reicht er ihnen seine Hand.
Dann kehrt er sich zum Jüngling, der bescheiden
Und schweigend seinen Blick auf ihn gewandt:
Nur dich, o Herr, so tönen seine Worte,
Erwart' ich einsam hier an solchem Orte.

60.

Ich bin dein Freund; vernimm von diesen Bildern,
Mit welcher Sorg' ich dein Geschick umfaßt.

Durch meine Hülf' entzogen sie der niedern
Bezaub'rung dich, der schnöden Schwelgerrast.
Jetzt hör' ein Wort, das den Sirenenliedern
Entgegen kämpft, und sey's dir nicht zur Last.
Bewahr' es wohl, bis dir der Wahrheit Kunde
Ertönt aus einem weisern, heil'gern Munde.

61.

Nicht bei Sirenen, unter'm Schattenflügel
Der weichen Ruh, an blumumkränzter Flut:
Nein, auf der Tugend mühevollem Hügel,
Auf steilen Höh'n wohnt unser höchstes Gut.
Dem wird es nie, der nicht im festen Zügel
Die Wollust hält, nicht Frost erträgt und Glut.
Und wolltest du verziehn, fern von den Strahlen
Der heitern Höh'n, ein Aar in niedern Thalen?

62.

Zum Himmel hat Natur dein Haupt erhoben,
Dir hohen Geist geschenkt, großmüthig, kühn,
Aufwärts zu schaun, und durch erlauchte Proben
Um jeden höchsten Preis dich zu bemühn.
Sehr reizbar hat sie dein Gemüth gewoben;
Nicht, daß es sollt' im Bürgerangriff glühn,
Noch knechtisch niedrigen Begierden fröhnen,
Die nimmer sich mit der Vernunft versöhnen;

63.

Vielmehr damit dein Muth, vom Zorn getrieben,
Nur heft'ger kämpfe wider äußern Feind,
Nur mächt'ger streite mit den wilden Trieben,
Die feindlich sich in deiner Brust vereint.
Der weise Feldherr lenk' ihn nach Belieben

Zu dem, wozu er dir gegeben scheint,
Und mög' ihn bald entflammen und beflügeln,
Bald, wo es Noth, abkühlen ihn und zügeln.

64.

So sprach der Greis. Beschämt, doch voll Vertrauen,
Vernahm Rinaldo seiner Rede Ton,
Und ließ sein Herz durch dieses Wort erbauen,
Indeß die Blicke still zur Erde flohn.
Leicht war's dem Greis', in seine Brust zu schauen:
Erhebe, sprach er, deine Stirn, o Sohn!
Und wende deinen Blick zu diesem Schilde,
Der deiner Väter Thaten zeigt im Bilde.

65.

Schau'n wirst du hier die Ehre deiner Ahnen
Auf steilen Höh'n, wohin Verdienst sie trug.
Du bliebst, ein träger Läufer, auf den Bahnen
Erhabnen Ruhms zurück noch weit genug.
Auf, sporne dich! Ermuntern und ermahnen
Soll dieser Anblick dich zu rascherm Flug.
So sprach der Greis, und während seiner Worte
Blickt' unverwandt Rinald nach jenem Orte.

66.

Mit feiner Kunst in engen Raum geschlossen,
Erscheinen hier Gestalten ohne Zahl:
Aus Accius hocherhabnem Blut entsprossen,
Zeigt sich die Schaar der Helden allzumal;
Man sah die ungetrübte Flut, entflossen
Dem alten röm'schen Quell, in lauterm Strahl.
Mit Lorbeern ist der Fürsten Haupt umgeben;
Der Weise zeigt ihr glorreich kriegrisch Leben.

67.

Er zeigt, wie Cajus, da an allen Enden
Das morsche Reich der fremden Macht sich neigt,
Der Völker Zaum ergreift mit starken Händen,
Und Este's ersten Fürstenstuhl besteigt;
Wie sich zu ihm die schwächern Nachbarn wenden,
Da sich ein Führer ihnen nöthig zeigt,
Als jener Goth' auf schon bekannten Pfaden
Zurückkehrt, von Honorius eingeladen.

68.

Und wie hernach, als im barbar'schen Brande
Italien überall zu lodern scheint,
Und Rom bereits, in rauhem Sklavenbande,
Vernichtung fürchtet von so wildem Feind:
Wie da Aurelius frei erhält die Lande,
Die unter seinem Scepter sich vereint;
Und wie Forest dem Herrscher aus dem Norden,
Dem Hunnen trotzt und seinen wilden Horden.

69.

Leicht wird das Antlitz Attila's gefunden,
Der wie aus Drachenaugen um sich schaut,
Man wähnet fast, so gleicht sein Kopf den Hunden,
Zu hören des Gebells verhaßten Laut.
Er flieht hernach, im Zweikampf überwunden,
Er, der zu stolz hier seinem Arm vertraut;
Und zur Vertheid'gung Aquileja's rennet
Forest, den man Italiens Hektor nennet.

70.

An anderm Ort ist ihm bestimmt zu fallen;
Sein Loos ist Welschlands Loos. Sieh Acarin,

Des großen Vaters großen Sohn! Vor allen,
Stützt Heil und Ruhm Italiens sich auf ihn.
Als dem Geschick, dem Hunnen nicht gefallen
Altinum war, mußt' er zurück sich ziehn,
Und wußt' aus tausend in des Po Gefilden
Zerstreuten Häusern eine Stadt zu bilden.

71.

Durch Dämme schloß er in gemeßne Bahnen
Des Stromes Flut und ließ die Stadt entstehn,
So in der Folgezeit die hohen Ahnen
Des Hauses Este sich zum Sitz ersehn.
Er mußt', obwohl Besieger der Alanen,
Im Kampf mit Odoacer untergehn,
Und starb für's Vaterland. O edles Sterben,
Das ihn den Ruhm des Vaters läßt erwerben!

72.

Mit ihm fällt Alphoris, und nothgedrungen
Flieht Azzo mit dem Bruder über's Meer;
Doch da der Herulertyrann bezwungen,
Kehrt er zurück mit Rath und Kriegeswehr.
Der, dem in's Aug' ein Todespfeil gedrungen,
Este's Epaminondas, folgt nunmehr,
Und stirbt vergnügt, da Totilas, der wilde,
Geschlagen wird, auf seinem theuern Schilde.

73.

Von Bonifacius red' ich. In die Spuren
Des Vaters trat schon früh Valerian;
Den Mannesarm, die Mannesbrust erfuhren
Die Gothen bald auf offner Kriegesbahn.
Dann zeigt sich Ernst, der auf Dalmatiens Fluren

Besiegt die Slaven, die sich dräuend nahn,
Da von Monscelse schon durch Aldoarden
Vertrieben war der König der Lombarden.

74.

Heinrich ist dort, und Berengar; entboten
Vom großen Karl zu hoher Waffenthat,
Zeigt dieser sich, von Keinem überboten,
Als Held und Führer reich an Kraft und Rath.
Nun schickt ihn Ludwig wider den Nepoten,
Der in Italien seine Herrschaft hat.
Schau! den Besiegten führt er fort, gefangen.
Dann sieht man Otto mit fünf Söhnen prangen.

75.

Dort zeigt sich Almerich, der in den Gauen
Der Königin des Po schon Markgraf ist;
Der Kirchengründer wendet voll Vertrauen
Zum Himmel auf das Aug', ein frommer Christ.
Azzo der zweite läßt sodann sich schauen,
Der sich im Kampf mit Berengaren mißt,
Den er, nach langem Wechsel, überwindet,
Und dann sich Herrscher von Italien findet.

76.

Albrecht, sein Sohn, macht in den weiten Reichen
Germaniens seine Heldenkraft bekannt.
In Spiel und Schlacht muß ihm der Däne weichen,
Und Otto giebt ihm seiner Tochter Hand.
Nach ihm kommt Hugo, der mit mächt'gen Streichen
Den kecken Stolz der Römer übermannt.
Man wird ihn Markgraf von Italien nennen,
Und seine Macht in ganz Toscana kennen.

77.

Dann kommt Tedald; und an Beatrix Seiten
Zeigt Bonifaz sich auf dem Silberfeld;
Doch keinen Sohn sieht man nach ihnen schreiten,
Auf den des großen Vaters Erbe fällt.
Mathildis naht, die in verworrnen Zeiten,
Obwohl ein Weib, Erbfolg' und Zahl erhält.
Die kluge Frau, von heldenmüth'gem Streben,
Macht Kron' und Scepter vor dem Schleier beben.

78.

Man wird des Heldengeist's der großen Ahnen,
Der Manneskraft, in ihrem Blick gewahr.
Sie wirft den Normann; und auf öden Bahnen
Flieht Guiscard selbst, der nie bezwungen war.
Sie schlägt den vierten Heinrich; und die Fahnen,
Die sie ihm nimmt, bringt sie dem Tempel dar.
Dann setzt sie den vertriebnen Bischoff wieder
Auf Peters Stuhl im Vaticane nieder.

79.

Man sieht, bald nach ihr, bald mit ihr verbunden,
Den fünften Azzo, den sie ehrt und liebt;
Doch blüh'nder wird des Vierten Stamm gefunden,
Der manchem Zweige Kraft und Nahrung giebt.
Sein Sprößling Guelf, ein Sohn von Kunigunden,
Der sich nach Deutschland, das ihm ruft, begiebt,
Verpflanzet frisch, mit glücklichem Vertrauen,
Den guten Samen Roms in Baierns Auen.

80.

Dem Guelfenstamm, für sich fast ausgegangen,
Impft er den Zweig aus Este's Garten ein.

Du siehst den Baum mit Kron' und Scepter prangen
Durch seiner Guelfen glückliches Gedeih'n,
Und, nie gestört, zum höchsten Wuchs gelangen,
Bestrahlt von günstiger Gestirne Schein.
Schon gränzt er an den Himmel und erfüllet
Das halbe Deutschland, das er ganz umhüllet.

81.

Doch blüht auch im italischen Gefilde
Nicht minder schön der königliche Baum.
Hier zeigt Berthold sich neben Guelfens Bilde;
Azzo der sechste weicht den Ahnen kaum.
So prangt der Helden Reih' auf jenem Schilde,
Als lebten sie in dem metallnen Raum.
Rinaldo facht, im Anschaun ganz versunken,
Die angeborne Glut zu hellen Funken.

82.

Sein stolzer Geist, von eifersücht'ger Ehre
Erregt, entflammt, wird so dahin gerafft,
Daß er bereits, als ob es wirklich wäre,
Was Phantasie in seinem Innern schafft,
Erstürmte Städte, hingewürgte Heere,
Zu schauen wähnt mit seines Auges Kraft.
Er waffnet sich, als ging' es gleich zum Kriege,
Und eilt durch Hoffnung schon zuvor dem Siege.

83.

Doch Karl, der schon das ruhmgekrönte Sterben
Des Dänenfürsten ihm erzählt vorhin,
Gab ihm das Schwerdt, ihm zuerkannt als Erben:
Gebrauch es glücklich, sprach er, zum Gewinn
Der Christenheit, zu ihres Feinds Verderben,

Mit minder frommem nicht als kühnem Sinn.
Gebrauch's, um seinen ersten Herrn zu rächen;
Er liebte dich und durft' es sich versprechen.

84.

Und er: Gefall's dem göttlichen Gerichte,
Daß einst die Hand, die nun dies Eisen trägt,
Mit diesem Schwerdt des Schwerdtes Preis entrichte,
Wann sie den Mörder seines Herrn erschlägt.
Karl danket ihm mit frohem Angesichte,
Indem er viel in wenig Worte legt.
Jetzt aber naht den Beiden sich der Weise,
Und treibt sie an zu ihrer nächt'gen Reise.

85.

Auf, spricht der Greis, jetzt ist es Zeit zu eilen,
Denn Gottfried und das Lager warten dein.
Drum laßt uns ziehn; wo eure Schaaren weilen,
Sollt ihr, so wie es tagt, zugegen seyn.
Und er besteigt den Wagen; ohne Weilen
Nimmt er die andern Drei mit sich hinein,
Läßt nach die Zügel, treibt zum schnellsten Jagen
Das Roßgespann, und lenkt gen Ost den Wagen.

86.

Stumm ziehn sie fort, vom Dunkel rings umschlossen;
Da spricht der Weise, zu Rinald gewandt:
Du sahest deinen Stamm, hoch aufgeschossen,
Und Zweig' und Wurzel sind dir nun bekannt.
Und hat er gleich so viele Heldensprossen
Hervorgebracht seit er auf Erden stand:
Doch ist und wird er müde nicht im Zeugen,
Denn nie wird Alter seine Kräfte beugen.

87.

O könnt' ich so, wie aus der Vorzeit Tagen
Ich ließ hervor die ersten Väter gehn,
Dir auch die Schaar der edeln Enkel sagen,
Die einst aus deinem Heldenblut entstehn,
Und ihren Ruhm vor Aller Augen tragen,
Bevor sie noch das Licht der Welt gesehn!
Denn nicht gering're Folge künft'ger Helden,
Nicht minder hohe Thaten würd' ich melden.

88.

Doch meine Kunst kann nicht für sich ergründen,
Was noch die Zukunft birgt dem Angesicht;
Nur trübe schimmert's, wie in Nebelschlünden
Aus weiter Fern' ein ungewisses Licht.
Und wag' ich doch, dir Ein'ges zu verkünden
Mit Sicherheit, so nenn' es Dünkel nicht;
Mir sagt' es der, dem oftmals ohne Hülle
Der Himmel darlegt des Verborgnen Fülle.

89.

Was ihm ein göttlich Licht zu offenbaren
Gewürdigt hat, deß geb' ich dir Bescheid:
Nie hat bei Griechen, Römern und Barbaren,
Nicht jetzt, noch in der guten alten Zeit,
Ein Stamm erzeugt so reiche Heldenschaaren,
Als Himmelsgunst zu Enkeln dir verleiht;
Denn gleichen werden sie den höchsten Namen
Aus Roms und Sparta's und Carthago's Samen.

90.

Allein vor Allen wird Alfonso ragen,
Des Namens Zweiter, doch der Erst' an Werth.

Er wird erstehn, wann in verderbten Tagen
Die dürft'ge Welt nur wenig Helden nährt.
Nie wird, wie Er, ein Mann so herrlich tragen
Das Scepter auf dem Thron, im Kampf das Schwerdt,
Der Waffen Last, des Diademes Bürde:
Er, deines Stammes Ruhm und höchste Würde!

91.

Als Knabe schon, in nachgeahmten Kriegen,
Wird er des künft'gen Muth's Verkünder seyn;
Im Ritterspiel wird er den Preis erfliegen,
Das Wild wird vor ihm zittern und der Hain.
Er wird hernach in wahren Schlachten siegen,
Und reiche Beut' und Palmen warten sein;
Und oftmals prangt er, mit verdientem Glanze,
Im Lorbeer=, Eichen= oder Halmenkranze.

92.

Nicht mindrer Glanz wird ihn als Mann verklären;
Wann er den Frieden stiftet und bewacht.
Den Seinen wird er Sicherheit gewähren,
Obwohl umringt von kühner Nachbarn Macht;
Die Künste fördern, das Talent ernähren,
Festspiele feiern von erles'ner Pracht;
Mit gleicher Wage Straf' und Lohn vertheilen,
Und sichern Blicks voraus der Zukunft eilen.

93.

O sollt' er jemals wider jene Frechen,
Die Land und Meer dann furchtbar überziehn,
Vor denen einst, in einer Zeit voll Schwächen,
Die edelsten der Völker schmählich knien;
Sollt' er, um Tempel und Altar zu rächen,

Die sie zerstört, hinaus als Feldherr ziehn:
Wie würd' er dann der Frevler Rotte zähmen,
Wie schwere Rach' an dem Tyrannen nehmen!

94.

Dann wehrt' umsonst mit mächt'gem Widerstande
Der Türk' und Mohr des Helden kühner That;
Denn bahnen würd' er bis zum Euphratsstrande,
Bis auf des Taurus schneebedeckten Grat,
Bis in des Sommers ewig blühnde Lande,
Dem Kreuz, dem Aar, den Lilien ihren Pfad,
Des Mohren Haupt mit heil'ger Flut bethauen,
Und selbst des Nils verborgne Quellen schauen.

95.

So spricht der Greis; und die Prophetentöne
Vernimmt entzückt der staunende Rinald,
Dem der Gedank' an seine künft'gen Söhne
Mit wonnigem Gefühl die Brust durchwallt.
Nun zeigt Aurora sich in neuer Schöne,
Der Morgenhimmel wandelt die Gestalt;
Schon können sie von fern die Wimpel sehen,
Die frei und lustig auf den Zelten wehen.

96.

Von neuem nun beginnt der edle Weise:
Seht, wie die Sonn' euch dort entgegen lacht
Und freundlich euch das nahe Ziel der Reise,
Feld, Lager, Stadt und Hügel kenntlich macht.
Ohn' alle Fahr, auf unbekanntem Gleise,
Hab' ich euch redlich bis hieher gebracht.
Jetzt brauchet ihr, die Reise zu vollbringen,
Des Führers nicht; ich darf nicht weiter dringen.

97.

So nimmt er Abschied, wendet um den Wagen,
Und läßt zu Fuß die drei Gefährten dort;
Und sie, die ihren Schritt gen Osten tragen,
Ziehn raschen Gangs bis zu den Zelten fort.
Schon eilt der Ruf, die Nachricht anzusagen
Von ihrer Heimkehr; und von Ort zu Ort
Läßt er die Kunde zu Bouillon gelangen,
Der sich erhebt, die Ritter zu empfangen.

Achtzehnter Gesang.

1.

Voll Ehrfurcht nun begann Rinald zu sprechen,
Sobald der Feldherr ihm entgegen kam:
An dem erblichnen Krieger mich zu rächen,
Trieb mich, o Herr! der Ehre glüh'nde Schaam.
Beleidigt hab' ich dich durch mein Verbrechen,
Doch Reue fühlt mein Herz und tiefen Gram.
Jetzt komm' ich, da du rufst, damit getreue
Schuldtilgung einst mir deine Huld erneue.

2.

So sprach Rinald mit demuthsvollem Neigen;
Allein Bouillon umarmet ihn und spricht:
Unsel'ger That Erinnrung möge schweigen;
Geschehnes zu vergessen, sey uns Pflicht.
Du sollst uns deine Reu' in Thaten zeigen,
Die ohnehin dein Heldenmuth verspricht;
Denn uns zum Heil, der Feinde Trotz zu dämpfen,
Sollst du des Waldes Ungeheu'r bekämpfen.

3.

Der alte Forst, der reichlich zum Erbauen
Des Kriegsgeräthes uns mit Holz versehn,
Ist jetzt ein Wohnsitz von geheimem Grauen,
Von Zauberwerk, deß Grund wir nicht erspähn.
Nicht Einer wagt's, ein Zweiglein abzuhauen;
Und ohne Werkzeug an den Sturm zu gehn,
Wehrt uns Vernunft. Nun, wo die Andern beben,
Sollst du ein Zeugniß deines Muthes geben.

4.

So spricht Bouillon; und ohne Wortverschwenden,
Weiht sich Rinald der Arbeit und Gefahr.
Er sagt nicht viel, doch wird er viel vollenden;
Dies macht sein Blick und Anstand offenbar.
Nun eilt er, zu den Andern sich zu wenden,
Und bietet freundlich Mund und Rechte dar.
Hier war Tancred, hier Guelf, vereinigt waren
Hier insgesammt die Obersten der Schaaren.

5.

Er eilt, den Gruß der Fürsten zu erwiedern,
Und letzet sich im treuen Freundesarm;
Leutselig dann empfängt er auch die Niedern,
Und dankt dem Volk nicht minder froh und warm.
Nicht freud'ger jubeln würden ihm die Biedern,
Gedrängter wäre nicht der Krieger Schwarm,
Und hätt' er auch den Ost und Süd geschlagen
Und zög' einher auf prächt'gem Siegeswagen.

6.

So geht er in sein Zelt, und sitzt, umgeben
Vom Kreise der Vertrauten, fröhlich dort,

Antwortet bald, läßt bald sich Kunde geben
Vom Gang des Kriegs und von dem Zauberort.
Doch wie sich nun die Andern wegbegeben,
Sagt ihm der Eremit ein ernstes Wort:
Viel Großes, Herr, in wunderbarem Wandern
Auf langem Pfad, hast du erlebt vor Andern.

7.

Wie hast du hoch den Herrn der Welt zu preisen,
Der dich entrissen jener Zaubermacht,
Und dich verlornes Lamm von irren Gleisen
Zu seiner Heerde mild zurück gebracht,
Und nun dich durch den Mund Bouillons, des weisen,
Zu seines Willens zweitem Diener macht.
Doch, unentsündigt, darfst du nicht begehren,
Zu seinem Dienst die Rechte zu bewehren.

8.

Denn du bist so vom Schmutz der Welt umzogen,
So tief versunken in des Fleisches Wahn,
Daß nicht des Nils und nicht des Ganges Wogen
Dich säubern könnten, noch der Ocean.
Des Himmels Gnad' allein, die dir gewogen,
Vermag's zu thun, drum wende dich hinan,
Fleh' um Verzeihung ihn, verhehl' ihm keine
Der stillen Missethaten, bet' und weine.

9.

Er spricht's; Rinald beweint in stiller Buße
Den stolzen Zorn, den eiteln Liebesbund.
Dann wirft er sich demüthig ihm zu Fuße,
Und macht ihm jeden seiner Fehle kund.
Der Heil'ge löst ihn mit dem Gnadengruße,

Und spricht alsdann: Sobald dem Erdenrund
Der Morgen strahlt, sollst du den Berg betreten,
Der gegen Osten schaut, um dort zu beten.

10.

Dann säume nicht, in jenen Forst zu dringen,
Wohin die Höll' all' ihre Larven schickt.
Du wirst, ich weiß, das Ungethüm bezwingen,
Wenn nur kein andres Blendwerk dich umstrickt.
O daß kein holdes Klagen oder Singen,
Kein Bild, wie süß es lächelt oder blickt,
Mit zarten Schmeichelei'n dein Herz betrüge!
Verachte der Gebild' und Bitten Lüge!

11.

So räth er ihm; voll Hoffnung und Verlangen
Macht sich Rinald zum großen Werk bereit.
Nachdenklich sind ihm Tag und Nacht vergangen;
Und rüstig nun, noch vor der Morgenzeit,
Läßt sich der Held vom Waffenschmuck umfangen,
Und nimmt ein neu, fremdfarbig Oberkleid.
Zu Fuß und einsam, schweigend und entschlossen,
Verläßt er nun das Zelt und die Genossen.

12.

Als noch die Nacht von ihren stillen Reichen
Dem Tage nicht die Herrschaft ganz vertraut,
Am Himmel noch nicht alle Stern' erbleichen,
Und kaum im fernen Ost der Morgen graut:
Da eilt Rinald, den Oelberg zu erreichen,
Und hebt den Blick zum Himmel auf, und schaut
Wie hier die Nacht, dort ihn der Morgen kröne
Mit unvertilgbar göttlich hoher Schöne.

13.

Wie schöne Lichter, muß er seufzend sagen,
Vereint in sich des Himmelstempels Pracht!
Der heitre Tag hat seinen Flammenwagen,
Goldstern' und Silbermond durchziehn die Nacht.
Doch Keiner hat an solchem Glanz Behagen;
Wir haben nur des trüben Lichtes Acht,
Das uns aus einem Antlitz, bald umdunkelt,
In flücht'gem Blick, in kurzem Lächeln funkelt.

14.

So sprechend, steigt er auf dem steilen Pfade
Den Berg hinan, und oben kniet er hin.
Er lenkt die Blicke nach des Osts Gestade,
Hoch über alle Himmel fliegt der Sinn:
O schaue, Herr, mit einem Blick der Gnade
Auf meines Lebens sträflichen Beginn!
Laß dein Erbarmen mein Gemüth befeuern,
Den alten Sinn zu bessern, zu erneuern!

15.

So fleht Rinald; am himmlischen Gefilde
Säumt' unterdeß die Morgenröthe nicht.
Sie stieg empor; von seinem Helm und Schilde,
Vom Bergesgipfel strahlt' ihr goldnes Licht.
Mit zartem Fittich spielte leis und milde
Ihm Himmelsluft um Brust und Angesicht,
Und ließ den Thau, Aurorens Schooß' entfallen,
Auf sein entblößtes Haupt hernieder wallen.

16.

Besprenget war vom kräft'gen Himmelsthaue
Sein Oberkleid, das aschenfarbig war,

Und wie hinweggespühlt das Düstergraue,
Und das Gewand erglänzte, weiß und klar.
So herrlich schmückt die Blum' auf dürrer Aue
Im Morgenkühl der Blätter welke Schaar;
So sieht die Schlange, froh erstaunt, im Lenzen
Sich frisch verjüngt von neuem Golde glänzen.

17.

Sein Kriegsgewand so strahlend zu entdecken,
Erfreuet sich der staunende Rinald;
Und ohne Säumen lenkt er nun den kecken,
Furchtlosen Schritt zum alten dunkeln Wald.
Jetzt war er dort, wo seines Anblicks Schrecken
Die minder Muthbegabten zwingt zum Halt;
Doch nichts Unholdes, Fürchterliches, hatten
Die Bäume jetzt, nur lieblich frohe Schatten.

18.

Er schreitet vor, und höret, wie von schönen,
Anmuth'gen Tönen alles rings erklingt.
Sein Ohr vernimmt des Bächleins heißres Stöhnen,
Geseufz der Luft, die durch das Laub sich schwingt.
Des wohllautreichen Schwans wehmüthig Tönen,
Die Nachtigall, die hold ihm Antwort singt,
Und Orgeln, Leiern, menschliche Gesänge;
Ein einz'ger Klang enthält so viele Klänge.

19.

Er war gefaßt auf ein entsetzlich Brüllen,
Wie es den Andern hier entgegen drang;
Und Nymphen, Vögel, Luft und Bach erfüllen
Sein staunend Ohr mit wonnevollem Klang.
Er hemmt den Schritt, dies Wunder zu enthüllen;

Dann geht er fort mit zögernd leisem Gang,
Und siehet nichts sich ihm entgegen stellen,
Als eines Flusses ruhig klare Wellen.

20.

Die Fluren rings an seinen Ufern prangen
Mit Farb' und Duft in lieblichem Verein.
Er windet sich in tausendfachen Schlangen,
Und seine Flut umströmt den ganzen Hain.
Doch nicht genügt's, ihn außen zu umfangen;
Ein schmaler Arm dringt in den Forst hinein.
Vom Wald beschattet, netzt er seine Matten,
Und lieblich tauschen beide Feucht' und Schatten.

21.

Der Ritter späht, wo er den Fluß durchwade,
Als plötzlich eine Wunderbrück' ihm blinkt,
Aus Gold gemauert, die mit breitem Pfade
Auf festem Bogengrund dem Wandrer winkt.
Er schreitet zu; doch kaum ist an's Gestade
Sein Fuß gelangt, als sie sogleich versinkt
Und wird hinweg geschwemmt vom raschen Flusse,
Der jetzt einherbraust in gewalt'gem Gusse.

22.

Das Wasser dehnt sich aus in breitern Räumen,
Und wächst, wie von geschmolznem Schnee geschwellt;
In tausend Wirbeln sieht Rinald es schäumen,
Indem es um sich selbst sich kreist und schnellt.
Doch fühlt zu jenen alten, dichten Bäumen
Von Neugier sich gelockt der junge Held;
Und immer scheint in diesen Einsamkeiten
Ein neues Wunder ihm sich zu bereiten.

23.

Wohin sein Fuß nur tritt im Weitergehen,
Da quillt's hervor, da sproßt es alsobald.
Hier sieht er Lilien, Rosen dort entstehen,
Ein Bach entsprudelt, eine Quell entwallt;
Und über ihm, und rings, so weit zu sehen,
Verjüngt sein Laub der hochbejahrte Wald.
Die Rinde weicht sich auf, und wie im Lenzen
Scheint jeder Baum von frischem Grün zu glänzen.

24.

Ein flüß'ger Honig träufelt aus der Rinde,
Mit Manna ist das grüne Laub bethaut:
Und wiederum ertönet, leis' und linde,
Klag' und Gesang in süßem Wechsellaut.
Allein der Chor, der mit der Flut, dem Winde,
Den Schwänen sich vereint, wird nicht geschaut;
Er kann nicht sehn, wer diese Lieder singe,
Woher der Schall der Instrumente dringe.

25.

Indem er schaut, und der Vernunft Ermessen
Der Sinne Zeugniß fast erklärt für Wahn,
Erblickt er eine Myrt' und lenkt indessen
Den Schritt zu ihr nach einem freien Plan.
Weit stolzer noch, als Palmen und Cypressen,
Streckt sie die großen Aeste himmelan;
Und fast berührt ihr Haupt die Wolkenräume,
Als wäre sie die Königin der Bäume.

26.

Ein neues Wunder, das sich dort entfaltet,
Macht daß sein Fuß sich hemmt, sein Auge stiert:

Ein Eichbaum ist's, der sich von selber spaltet,
Den hohlen Schooß eröffnet und gebiert.
Hervor tritt eine Nymphe, schön gestaltet,
Und wunderbar ist ihr Gewand verziert;
Und hundert Bäume sprengen dann die Rinden,
Um sich von hundert Nymphen zu entbinden.

27.

Wie oft sich auf Gemälden oder Bühnen
Dem Auge zeigt der Waldgöttinnen Schaar,
Hochaufgeschürzt, mit bloßem Arm, dem kühnen
Kothurn der Jagd und aufgelöstem Haar:
So stellen sich dem Ritter jetzt der grünen
Baumrinden trügerische Töchter dar;
Nur daß sie nicht mit Pfeil und Spieß sich zeigen,
Denn Lauten, Cythern tragen sie, und Geigen.

28.

Zu anmuthsvollen Ringeltänzen schlingen
In schönem Kranz die Nymphen Hand in Hand,
Indem sie fröhlich den Rinald umringen,
Der in des Kreises Mittelpunkte stand.
Und auch den Baum umschließen sie und singen,
Die süßen Worte zum Rinald gewandt:
Wie schön, wie froh bist du hier eingetroffen,
Du unsrer Herrin Lieb' und theu'rstes Hoffen!

29.

Du kommst, der Kranken Labung zu gestatten,
Die von der Liebe Pfeil verwundet glüht.
Sieh diesen Wald, mit seinen schwarzen Schatten
Geeignet für ein trauerndes Gemüth,
Sieh wie so frisch, so lieblich seine Matten,

Wie fröhlich er, sobald du kommst, erblüht
So sangen sie; ein süßer Ton entschwirrte
Dem schönen Baum, und auf that sich die Myrte.

30.

Oft zeigten Wunder sich in alten Zeiten
Bei Oeffnung eines ländlichen Silen;
Jetzt aber ließ viel schön're Seltenheiten
Die Myrt' hervor aus ihrem Schooße gehn.
Denn eine Nymphe sah man ihm entgleiten,
Ein Trugbild, doch wie Engel anzusehn.
Rinald erblickt's, und wähnt, mit leisem Grauen,
Armidens liebliche Gestalt zu schauen.

31.

Sie blickt ihn schweigend an, doch Wonn' und Klage
Spricht tausendfach aus Einem Blicke schon.
Seh' ich dich doch? — ertönt nun ihre Frage —
Kehrst du zurück zu der, die du geflohn?
Was führt dich her? Bringst du dem Trauertage,
Der Wittwennacht nun endlich süßen Lohn?
Kommst du vielleicht, mir neuen Krieg zu schaffen?
Was birgst du dein Gesicht, und zeigst die Waffen?

32.

Kommst du als Freund, als Feind? Die reiche Brücke
Erbaut' ich wahrlich meinem Feinde nicht,
Schuf Quellen nicht und Blumen seiner Tücke,
Noch räumt' ihm weg, was dies Geheg' umflicht.
Leg' ab den Helm; zeig' endlich mir zum Glücke,
Kommst du als Freund, dein holdes Angesicht.
Laß Mund an Mund und Brust an Brust sich schließen,
Nur einen Druck der Hand laß mich genießen.

33.

So fuhr sie fort und warf der Augen Strahlen,
Um Mitleid flehend, jammernd auf Rinald;
Und holde Thränen, süße Seufzer stahlen
Sich leis' hervor mit trügrischer Gewalt.
Gerühret hätt' ein Anblick solcher Qualen
Selbst Diamanten, unbeseelt und kalt;
Allein der Held, nicht grausam noch verwegen,
Behutsam nur, zieht ohne Rast den Degen.

34.

Er naht der Myrte sich; doch mit den Armen
Umschlingt sie den geliebten Stamm und schreit:
Nie sey es wahr, daß du, zur Schmach mir Armen,
Mit wildem Eisen meinen Baum entweiht.
Leg' ab dein Schwerdt; wo nicht, stoß' ohn' Erbarmen
Es in Armidens Brust, und end' ihr Leid.
Ja, diese Brust, dies Herz mußt du durchdringen,
Willst du dein Schwerdt an meine Myrte bringen!

35.

Er zückt den Stahl, vom Flehn nicht aufgehalten;
Da zeigt ein neues Wunder sich geschwind.
Wie oft im Traum sich Bilder umgestalten,
Aus einem sich ein andres Bild entspinnt:
So dehnt ihr Leib sich aus, und düstre Falten
Zeigt ihr Gesicht; das Weiß und Roth zerrinnt.
Mit hundert Armen stellt sie, umgeschaffen
Zum Briareus, sich dar, mit drohnden Waffen.

36.

Und funfzig Schwerdter, funfzig Schilde reichen
Ihr mächt'ge Wehr; Wut flammt ihr Angesicht.

Die Nymphen auch, die jetzt Cyklopen gleichen,
Bewaffnen sich: er aber zittert nicht.
Er fällt den Baum an mit vermehrten Streichen,
Und dieser seufzt bei jedes Hiebs Gewicht.
Das Luftgefild gleicht stygischen Gefilden,
Von Ungeheuern voll und Graungebilden.

37.

Die Erde bebt, als spräng' in tausend Splitter
Ihr alter Grund; mit Blitz und Donner regt
Am Himmel sich ein gräßlich Ungewitter,
Das in's Gesicht ihm Sturm und Hagel schlägt.
Doch keinen einz'gen Hieb verfehlt der Ritter,
Bei aller dieser Wut stets unbewegt.
Er fällt den Baum, den Nußbaum, nicht mehr Myrte;
Der Zauber schwand, der Larven Heer entschwirrte.

38.

Die Luft erhellte sich, die Stürm' entwallten;
Der Forst war wieder wie vorhin zu schau'n,
Nicht froh noch furchtbar mehr durch Zauberwalten,
Von Grauen voll, doch angebor'nem Grau'n.
Rinald versucht, was noch ihn könne halten,
Die Bäume dieses Waldes umzuhau'n;
Dann lächelt er und spricht: O eitle Lügen!
O thöricht, wer von euch sich läßt betrügen!

39.

In's Lager kehrt er heim. Von heil'gem Brande
Durchglüht, ruft Peter dort mit lautem Ton:
Gelöset sind des Waldes Zauberbande;
Der Sieger kehrt zurück, er nahet schon!
Seht da! Und nun, im glänzenden Gewande,

Ehrwürdig stolz, erscheint der Heldensohn;
Und seines Adlers Silberschwingen flimmern
Im Sonnenstrahl mit ungewohntem Schimmern.

40.

Vom ganzen Heere wird er froh empfangen
Mit lautem Ruf, der weit durchs Lager schallt,
Und von Bouillon mit ehrenvollem Prangen;
Doch es beneidet Keiner den Rinald.
Zum Feldherrn spricht der Held: Auf dein Verlangen
Ging ich, und sah den schreckenvollen Wald;
Ich sah und brach den Zauber. Laß die Schaaren
Jetzt ruhig ziehn; nichts mehr ist zu befahren.

41.

Die Leute gehn zum alten Forst, und hauen
Mit kluger Auswahl dort des Holzes g'nug.
Und wenn ein niedrer Zimmrer sich bei'm Bauen
Des ersten Thurms mit wenig Kunst betrug,
So ließ sich jetzt ein hoher Künstler schauen,
Und fügte das Gebälk geschickt und klug:
Wilhelm von Genua, der auf weiten Wogen
Als Herr des Meeres sonst umher gezogen.

42.

Der großen Heidenflotte mußt' er weichen,
Die der Gewässer Herrschaft ihm verwehrt,
Und war, vertrieben aus des Meeres Reichen,
Mit seinem Volk in's Lager heimgekehrt.
Ein seltner Kopf, mit keinem zu vergleichen
In allem, was die Werkkunst übt und lehrt.
Ein Trupp von hundert Zimmerleuten baute
Nach seinem Plan, was er ihm anvertraute.

43.

Viel Catapulten, Widder und Balisten
Ließ er erbau'n durch seiner Künstler Hand,
Und andres Sturmzeug, das in kurzen Fristen
Zerstören soll die feste Mauerwand.
Doch Größers schuf er noch zum Heil der Christen;
Dies war ein Thurm, der ganz aus Holz bestand
Und äußerlich mit Häuten war umschlossen,
Zum sichern Schutz vor feurigen Geschossen.

44.

Leicht wird das Werk zerlegt in seine Stücke,
Und wieder eingefugt geschwind und leicht.
Von unten kommt der Widder, der voll Tücke
Die gegenüberstehnde Wand bestreicht;
Dann aus der Mitt' hervor springt eine Brücke,
Die fest und sicher bis zur Mauer reicht;
Und endlich zeigt ein klein'rer Thurm sich oben,
Und wird mit leichter Müh' empor geschroben.

45.

Schnell läßt der Thurm sich aus der Stelle schaffen;
Wo ebner Weg ist, läuft er hurtig fort
Auf hundert Rädern; auch beschwert mit Waffen
Und vielem Volk, vertauscht er leicht den Ort.
Die fremde Kunst, der Arbeit Schnelle gaffen
Die Schaaren an und stehn verwundernd dort.
Und außer diesem rüstet man zum Sturme
Zwei andre noch, ganz gleich dem ersten Thurme.

46.

Doch in der Stadt die Saracenen paßten
Auf alles wohl, was man im Lager macht;

Denn ihrer Späher Schaar hielt ohne Rasten
Vom nächsten Ort der Mauer gute Wacht.
Sie sahn zum Lager die gewalt'gen Lasten
Der Buchen, Fichten, aus dem Forst gebracht;
Sahn Sturmgeräth; doch ließ sich an den Werken
Von dort nicht deutlich die Gestalt bemerken.

47.

Auch sie bereiten Kriegsgeräth, und fahren
Zu bessern fort an Thürmen und am Wall,
Und suchen dort hauptsächlich sich zu wahren,
Wo sie am meisten scheu'n den Ueberfall.
Nun, wähnen sie, sey auch den kühnsten Schaaren
Die Vestung unbezwinglich überall.
Am meisten scheint Ismen von Feuerstoffen,
Die er bereitet, für die Stadt zu hoffen.

48.

Er sammelt Pech und Schwefel aus der Welle
Des Sees, der über Sodom sich ergießt;
Vielleicht auch aus dem Strom, der um die Schwelle
Des Höllenabgrunds in neun Kreisen fließt,
Und schafft ein Feuer, das mit wilder Schnelle,
Mit Stank und Rauch, dem Feind in's Auge schießt;
So hofft er seinen Wald, den jene Frechen
Trotz ihm verletzt, durch wilden Brand zu rächen.

49.

Indeß zum Sturm das Heer auf diese Weise,
Und zur Vertheid'gung sich die Veste schickt,
Wird eine Taube, hoch im Wolkengleise,
Von Vielen aus dem Frankenheer erblickt.
Auf flüß'ger Bahn verfolgt sie ihre Reise,

Und regt die Flügel rüstig und geschickt.
Schon senkt die fremde Bothin ihr Gefieder
Aus hoher Luft zur nahen Stadt hernieder:

50.

Als sich mit krummem Schnabel, mächt'gen Klauen,
Ein großer Falk auf einmal kenntlich macht.
Er scheint zur Stadt den Weg ihr zu verbauen;
Doch sie erwartet nicht die wilde Schlacht.
Zum Hauptzelt flieht sie schnell zurück, voll Grauen;
Fast hat der Falk schon seinen Fang vollbracht,
Und zielt nach ihrem Kopf mit scharfem Stoße,
Sie aber flüchtet schnell zu Gottfrieds Schooße.

51.

Kaum hat sie hier wohlthät'gen Schutz gefunden,
Als Gottfried eine Seltsamkeit gewahrt:
Ein Faden ist um ihren Hals gewunden,
Der unter'm Fittig einen Brief bewahrt.
Er eilt sogleich, den Inhalt zu erkunden,
Der ihm in kurzem Wort dies offenbart:
Dem Herrscher von Judäa Gruß und Ehre
Vom Feldherrn über die ägypt'schen Heere!

52.

Nicht zag', o Herr! Steh fest und halte Dauer
Nur bis zum vierten oder fünften Tag;
Denn bald befreien werd' ich jene Mauer,
Und stürzen deinen Feind auf Einen Schlag. —
Dies war die wicht'ge Botschaft, die in schlauer
Geheimschrift jetzt vor Gottfrieds Augen lag,
Und die man gab der Taube zu besorgen;
Denn solche Boten braucht man oft im Morgen.

53.

Der Feldherr giebt, nachdem er dies vernommen,
Die Taube frei; sie aber wagt sich nicht
Zu ihrem Herrn zurück, von Furcht beklommen,
Weil sie gebrochen glaubt des Dienstes Pflicht.
Nun läßt Bouillon die Führer zu sich kommen,
Zeigt ihnen den geheimen Brief, und spricht:
Ihr schaut, wie Alles uns zu offenbaren
Gewürdigt hat der Herr der Himmelsschaaren.

54.

Nicht längre Zeit ist säumend zu verbringen;
Wir müssen jetzt uns neue Bahn verleihn,
Und, um die Mittagsmauer zu bezwingen,
Nicht sparsam mehr mit Schweiß und Mühe seyn.
Schwer ist es, dort mit Waffen durchzudringen;
Doch kann's geschehn, mich lehrt's der Augenschein.
Auch wird der Ort, so fest durch eigne Stärke,
Nicht furchtbar seyn durch Waffen und durch Werke.

55.

Du, Raimund, greif' an jener Mittagsseite
Mit deinem Sturmgeräth die Mauern an,
Indeß ich jenseits meine Schaar verbreite,
Als wollt' ich mich dem Norderthore nahn.
Dies sieht der Feind, und wird zum stärksten Streite
Gen Mitternacht sich ziehn, in falschem Wahn;
Dann schwenkt mein großer Thurm, sich leicht bewegend,
Ein wenig ab, und stürmt in andrer Gegend.

56.

Und mit dem dritten Thurm, zur selben Stunde,
Wirst du, Camill, in meine Nähe ziehn. —

Doch Raimund, der bisher der weisen Kunde
Mit sinnendem Gemüth zu horchen schien,
Beginnet jetzt: Dem Rath aus Gottfrieds Munde
Ist nichts zu geben mehr, noch zu entziehn;
Nur acht' ich gut, daß irgend Jemand gehe,
Der im Aegypterheer nach Kundschaft spähe;

57.

Und wahrhaft uns des Feindes Stärke sage,
Und welchen Plan des Krieges man erkohr.
Tancred versetzt: Zu dieser Absicht schlage
Ich einen meiner Waffenträger vor.
Rasch ist er und gewandt in jeder Lage;
Verwegen, doch kein unvorsicht'ger Thor.
Er kennt die Sprachen von verschiednen Ländern,
Weiß Stimme, Gang und Anstand leicht zu ändern.

58.

Man ruft ihn her; und wie er nun vernommen,
Was Gottfried und sein Heer von ihm begehrt,
Sagt er's mit Lächeln zu, ganz unbeklommen,
Und spricht vergnügt: Gleich setz' ich mich auf's Pferd.
Bald will ich zu des Feindes Zelten kommen;
Und ohne daß man meinen Plan erfährt,
Will ich bei Tage mich in's Lager stehlen,
Und jedes Roß und jeden Krieger zählen.

59.

Von dieses Heers Beschaffenheit und Stärke,
Vom Plan des Feldherrn bring' ich euch Bescheid.
Nichts vorgehn soll in ihm, was ich nicht merke,
Und wär' es auch die größte Heimlichkeit.
So spricht Vafrin und schreitet rasch zum Werke,

Wählt, statt des Wammses, sich ein langes Kleid,
Und zeigt den Hals entblößt; das Haupt umwinden,
Mit vieler Kunst, verschlungne, falt'ge Binden.

60.

Den Köcher nimmt er und den Syrerbogen,
Und scheint im ganzen Wesen ein Barbar.
Die fremden Sprachen, die ihm rasch entflogen,
Erstaunten höchlich der Gefährten Schaar.
Zum Syrer hätt' er sich in Tyr gelogen,
Wie er in Memphis ein Aegypter war.
Er reitet fort, so schnell, daß kaum die Spuren
Sein Renner läßt in weichen Sandesfluren.

61.

Die Franken, eh der zweite Tag sich endet,
Verbessern rings die Weg' in aller Hast;
Auch wird zugleich das Sturmgeräth vollendet,
Denn nimmer ruhn sie von der Arbeit Last.
Die Nacht sogar wird wie der Tag verwendet,
Und ihr geraubt die sonst gewohnte Rast;
Und nun ist nichts, was noch im Wege bleibe,
Daß man den Sturm mit aller Kraft betreibe.

62.

Den Tag vor dem bestimmten Ueberfalle
Verbringt der Feldherr meistens im Gebet;
Und beichten läßt er seine Krieger alle,
Worauf das Heer zum Tische Gottes geht.
Mit Absicht zeigt er nun vor jenem Walle,
Den er zu schonen denkt, sein Sturmgeräth;
Und der getäuschte Feind, zum Streite fertig,
Ist vor dem sichern Thor des Sturms gewärtig.

63.

Kaum aber färbt die dunkle Nacht sich grauer,
So wird der Thurm geschwind dahin gebracht,
Wo minder krumm und minder fest, die Mauer
Sich nicht in Bogen neigt, noch Winkel macht.
Am Hügel dort steht Raimund auf der Lauer
Mit seinem Thurm, und harrt der Schlacht;
Und zwischen Nord und Westen rückt zum Sturme
Camill heran mit jenem dritten Thurme.

64.

Am Morgenrand des Horizonts entdecken
Die Schimmer jetzt der Sonne Wiederkehr:
Da sieht der Feind, mit nicht geringem Schrecken,
Der Thurm sey nicht auf seiner Stelle mehr;
Und dort und hier drohn an verschiednen Ecken
Zwei andre Thürme, nie erblickt vorher;
Und ganz unzählig sieht man bei den Christen
Die Catapulten, Widder und Balisten.

65.

Die Heiden bringen nun, sich rasch bewegend,
Von seinem frühern Ort das Kriegsgeräth,
Das zur Vertheid'gung dient, nach jener Gegend,
Wo man Bouillons Sturmwerkzeug jetzt erspäht.
Allein der weise Feldherr, wohl erwägend,
Daß ihm Aegyptens Heer im Rücken steht,
Läßt Guelf und beide Robert zu sich bitten,
Und spricht: Ihr bleibt bewaffnet und beritten;

66.

Und sorgt dafür, wann wir zum Sturme schreiten
Und uns der minder starken Mauer nahn,

Daß keine Schaar, indeß wir vorne streiten,
Uns in den Rücken fall' auf rascher Bahn.
Er schweigt. Schon ziehn von drei verschiednen Seiten
Drei tapfre Schaaren jetzt zum Sturm heran;
Drei Schaaren auch stellt Aladin entgegen,
Der selbst gewagt, heut Waffen anzulegen.

67.

Vor Alter zitternd, hüllt er seine Glieder,
Von eigner Last gedrückt und manchem Jahr,
Jetzt in die längst entwöhnte Rüstung wieder,
Und stellt sich gegen Raimunds tapfre Schaar.
Auf Gottfried donnert Solymann hernieder,
Argant auf den Camill; bei diesem war
Tancred, der wackre, vom Geschick erkoren,
Den alten Gegner heute zu durchboren.

68.

Die Schützen nahn zuerst in raschen Zügen,
Und drücken giftgetränkte Waffen los;
Und von der Pfeil' unzähl'gen Wolkenflügen
Verdunkelt sich des Himmels weiter Schooß.
Doch die gewalt'gen Mauerbrecher fügen
Noch größres Unheil zu durch mächt'gern Stoß;
Denn Marmorkugeln sind es, die sie werfen,
Und Balken fahren aus mit Eisenschärfen.

69.

Die Steine, die gleich Donnerkeilen schrecken,
Fliehn auf den Feind mit solcher Allgewalt,
Daß sie nicht bloß ihn todt danieder strecken,
Auch ohn' ein Zeichen menschlicher Gestalt.
Die Lanze bleibt nicht in der Wunde stecken;

Auch nach dem Schlage macht sie keinen Halt.
Hier fährt sie ein, dort aus; und nimmer träge,
Läßt sie den Tod zurück auf ihrem Wege.

70.

Doch diese Würfe, diese Stöße schwächen
Noch immer nicht der Saracenen Muth.
Die Tücher, die sie ausgespannt, versprechen
Wirksamen Schutz vor der Balisten Wut.
An diesen muß der Ungestüm sich brechen,
Der, so geschwächt, nur wenig Schaden thut;
Auch werfen sie in's dichteste Gedränge
Ihr fliegendes Geschoß in großer Menge.

71.

Allein der Franken Angriff wird nicht lauer;
Dreifach getheilt, durcheilen sie das Feld.
Die Katze giebt dem Einen vor dem Schauer
Der Pfeile Schutz, der fruchtlos niederfällt;
Der Andre schiebt den Thurm hinan zur Mauer,
Die ihn aus allen Kräften von sich hält.
Man sucht nunmehr die Brücken auszulegen;
Der Widder stürmt zugleich mit mächt'gen Schlägen.

72.

Rinald indeß verweilt noch unentschlossen,
Weil die Gefahr nicht seiner würdig schien;
Ihm däucht's gering, an andres Volk geschlossen,
Auf dem gemeinen Weg einher zu ziehn.
Er schaut umher; den keiner der Genossen
Zu gehen wagt, der Pfad nur reizet ihn.
Wo, unbekriegt, mit höhern, stärkern Zinnen
Die Mauer trotzt, will er den Sturm beginnen.

73.

Er wendet sich zu den berühmten Schaaren,
Die Dudo sonst geführt, und spricht voll Glut:
Wie? Soll der Franken Heer die Schand' erfahren,
Daß friedlich hier des Feindes Mauer ruht?
Gefahrlos sind dem Tapfern die Gefahren;
Bequem ist jeder Pfad dem Heldenmuth.
Wohlauf, zum Sturm! Wir schützen vor den wilden
Steinwürfen uns mit einem Dach von Schilden.

74.

Auf diesen Ruf vereinen sie sich alle
Und heben über's Haupt die Schild' empor,
Fest eingefugt, gleich einer ehrnen Halle,
Woran der Sturm unschädlich sich verlor.
So nahen sie in raschem Lauf dem Walle,
Und keine Macht hemmt diesen Heldenchor;
Denn aufgefangen wird vom festen Dache,
Was auch verderblich jetzt herniederkrache.

75.

Schon sind sie da. Nun stellt Rinald geschwinde
Die hundertsproß'ge Leiter an die Wand;
Und leichter noch, als schwaches Rohr vom Winde,
Wird sie bewegt von seiner starken Hand.
Was auch der Held auf seinem Wege finde,
Stein, Lanze, Balken, ihm ist alles Tand.
Nicht lassen würd' er von dem hohen Ziele,
Wenn auch auf ihn Olymp und Ossa fiele.

76.

Ein Wald von Pfeilen, Berg von Felsensplittern
Stürmt auf den Schild und auf den Rücken ein.

Die eine Hand macht rings die Mauer zittern,
Die andre muß dem Haupte Schutz verleihn.
Sein Beispiel regt auch bei den andern Rittern
Den Muth zur That; er steigt nicht mehr allein.
Noch Viele klimmen an auf hoher Leiter;
Doch ungleich ist Kraft und Erfolg der Streiter.

77.

Der Eine stirbt, der Andre fällt; Er rücket
Stets weiter vor, droht hier, ermuntert dort.
Schon packt sein Arm, — so viel ist ihm geglücket —
Weit ausgestreckt, den höchsten Mauerbord.
Zusammen läuft das Volk; man drängt, man drücket,
Stößt ihn zurück, und treibt ihn doch nicht fort.
So großem Heer, fest stehend, kräftig strebend,
Dem widersteht Ein Mann, in Lüften schwebend.

78.

Er widersteht, rückt vor, ermannt sich wieder;
Der Palme gleich, die eine Last beschwert,
Erstarken ihm, je mehr bekämpft, die Glieder,
Und durch den Druck wird seine Kraft vermehrt.
Nun endlich wirft er alle Feinde nieder,
Dringt mit Gewalt durch Lanze, Spieß und Schwerdt,
Springt auf den Mauerkranz als Herr und Sieger,
Und macht ihn frei auch für die andern Krieger.

79.

Er selber bot die siegreich günst'ge Rechte
Dem jüngsten Bruder seines Feldherrn dar,
Als dessen Kraft sich eben merklich schwächte,
Und half ihm so, daß er der Zweite war.
Indeß erfuhr im wechselnden Gefechte

Der Feldherr manch Geschick und viel Gefahr;
Denn nicht der Mensch nur kämpft an jener Stäte,
Auch Kriegsgeräth kämpft mit dem Kriegsgeräthe.

80.

Die Syrer, durch des Thurmes Dräun bewogen,
Erhoben auf der Mauer einen Mast:
Den harten Kopf mit Eisen überzogen,
Hängt quer an ihm ein starker, dicker Ast;
Und dieser, erst am Seil zurück gezogen,
Kehrt dann zurück mit ungestümer Hast.
Jetzt kriecht die Schildkröt' ein; jetzt, mit Gebrause,
Streckt sie den Hals hervor aus ihrem Hause.

81.

Der ungeheure Balken stößt vom Walle
Den Thurm zurück, und schafft ihm solchen Streit,
Daß nach und nach die festen Fugen alle
Sich lösen durch der Stöße Heftigkeit.
Doch sichre Waffen hatt' in diesem Falle,
Zwei große Sicheln, schon der Thurm bereit.
Sie nähern sich dem Block, klug und verschlagen,
Und hau'n entzwei die Stricke, die ihn tragen.

82.

So wie ein Felsenstück, durch Zeit verwittert,
Gelöst vielleicht vom ungestümen Nord,
Hernieder stürzt und rings den Wald zersplittert,
Und Hütten reißt und Heerden weg vom Ort:
So stürzt der Balken, daß der Wall erzittert,
Reißt Zinnen, Volk und Waffen mit sich fort.
Zwier wankt der Thurm bei dieses Falles Dröhnen,
Die Mauer bebt, die Hügel rings ertönen.

83.

Schon glaubt Bouillon zertrümmert das Gemäuer,
Und dringet siegreich immer weiter vor;
Doch plötzlich steigt ein stinkend, dampfend Feuer,
Das auf ihn zufährt, von dem Wall empor.
Noch nimmer brach so furchtbar ungeheuer
Die Flamm' aus Aetna's Schwefelschlund hervor;
Nie goß der Himmel noch, im Sommerbrande,
So heiße Dünst' herab auf Indiens Lande.

84.

Brandtöpfe, Reife, Feuerlanzen fliegen;
Hier strahlt die Flamme schwarz, dort roth wie Blut.
Gestank und Dampf und Donnerknall bekriegen
Der Franken Heer; schon brennt und faßt die Glut.
Nicht lange wird die nasse Haut besiegen
So wilden Brand; kaum ist sie jetzt noch gut.
Schon schrumpft sie ein und schwitzt; und hilft zur Stunde
Der Himmel nicht, so geht der Thurm zu Grunde.

85.

Doch Gottfrieds Muth ist nicht so leicht zu schwächen;
Er steht voran, mit der Gefahr vertraut,
Und suchet Trost den Seinen einzusprechen,
Die Wasser schütten auf die trockne Haut.
Doch schon beginnt auch dieses zu gebrechen,
Und nun wird weiter keine Hülf' erschaut;
Da sieh! ein Sturmwind fährt herab von oben,
Und weht den Brand auf die, so ihn erhoben.

86.

Er jagt die Glut zurück zu ihren Schlünden,
Und auf die Tücher, die vom Feind bestimmt
Zum Schutz der Mauer, sich sogleich entzünden,
So daß, was brennbar ist, in Kurzem glimmt.
O Held, mit dem die Himmel sich verbünden,
Den der Allmächt'ge selbst in Obhut nimmt!
Der Höchste kämpft für dich; die Winde kommen,
Sobald sie der Posaunen Ruf vernommen.

87.

Allein Ismen, der auf die eignen Zinnen
Die Schwefelglut vom Sturme sieht gejagt,
Denkt nun durch Zauberkünste zu gewinnen,
Was der Natur und Winde Groll versagt.
Und so, begleitet von zwei Zauberinnen,
Erscheint er auf der Mauer, unverzagt.
Schwarz, bärtig, scheel, der Menschheit abgeschieden,
Gleicht er dem Pluto zwischen Eumeniden.

88.

Schon hört man laut die mächt'gen Worte schallen,
Wovor Cocyt und Phlegeton erbebt;
Die Luft verfinstert sich, von Wolkenballen
Wird schon der Sonne heitres Aug' umwebt:
Da sieh ein Felsenstück vom Thurme fallen,
Das, fortgeschleudert, nach der Mauer strebt.
Es fährt zugleich auf alle drei hernieder,
Verströmt ihr Blut, zerschmettert ihre Glieder.

89.

Und so zerstückelt werden die Gebeine,
Zermalmt die Schädel von des Blocks Gewicht,

Daß kaum das Korn, gepreßt vom schweren Steine,
In klein're Theile sich zerreibt und bricht.
Die drei verruchten Geister fliehn die reine,
Lebend'ge Luft, das schöne Himmelslicht,
Und eilen seufzend in das Reich der Nächte;
Drum, Menschen, fürchtet Gott und übt das Rechte!

90.

Der Thurm indeß, der vor des Feuers Wogen
Jetzt sicher ist, eilt, sich der Stadt zu nahn,
Und legt bereits der Brücke schmalen Bogen,
Mit kühnem Wurf, fest an die Mauer an.
Doch schnell kommt Solymann herbei geflogen,
Um zu zerstören die verwegne Bahn;
Auch hätt' er wohl die Brücke noch zerhauen,
Doch plötzlich läßt ein andrer Thurm sich schauen.

91.

Anwachsend, ragt ob allen Häusermassen
Weit in die Luft der hohe Bau empor.
Die Heiden sehn dies Wunder und erblassen,
Weil selbst die Stadt an Höhe jetzt verlor.
Doch Solymann will seinen Platz nicht lassen,
Wie sehr ihn auch der Feind zum Ziel erkor;
Er giebt's nicht auf, die Brücke zu vernichten,
Und sucht den Muth der Seinen aufzurichten.

92.

Da zeigt der Engel Michael dem frommen
Heerführer sich, doch diesem nur allein.
Der Himmelswaffen Glanz besiegt vollkommen
Der unbewölkten Sonne hellsten Schein.
Sieh, Gottfried, sagt er, sieh! die Stund' ist kommen,

Vom Joch der Knechtschaft Zion zu befrein.
Nicht senke, senke nicht die scheuen Blicke;
Schau, welchen Beistand dir der Himmel schicke!

93.

Erhebe nur die schwachen Augen freier,
Und sieh das Himmelsheer in luft'gen Au'n!
Denn heben will ich deinem Blick den Schleier
Der Sterblichkeit, deß undurchdringlich Graun
Den Menschen birgt des Himmels hohe Feier,
So wirst du hüllenlose Geister schau'n,
Und kannst dem Glanz der englischen Gestalten
Auf kurze Zeit dein Aug' entgegen halten.

94.

Sieh jene, die, für Christi Wort gefallen,
Als Geister nun des Himmels Bürger sind,
Die mit dir kämpfen, und auch mit dir wallen
An's hohe Ziel, das deine Kraft gewinnt.
Dort, wo der Mauern stolze Trümmer fallen,
Wo Staub und Dampf schwarz durcheinander rinnt,
Dort kämpfet Hugo zwischen Rauch und Flammen,
Und stößt der Thürme festen Grund zusammen.

95.

Sieh dort, wie Dudo die erhabne Pforte
Gen Mitternacht bestürmt mit Schwerdt und Brand.
Er reicht den Kriegern Wehr, ruft kräft'ge Worte,
Legt Leitern an und hält sie mit der Hand.
Der dort sich zeigt, an jenem höhern Orte,
Geschmückt mit Bischoffshut und Meßgewand,
Ist Adhemar, der Hirt aus sel'gen Reichen;
Er segnet euch und macht des Kreuzes Zeichen.

96.

Richt' höher noch den Blick, und sieh das ganze
Vereinte Himmelsheer in voller Pracht!
Er hebt das Aug' und sieht in hellem Glanze,
Geflügelt, ohne Zahl, des Himmels Macht:
Drei Schaaren, deren jed' in einem Kranze,
Dreimal getheilt, geordnet ist zur Schlacht.
Die dichten Kreise, die an Raum gewinnen
Nach außen zu, verengern sich nach innen.

97.

So großem Glanze muß sein Aug' erliegen;
Er hebt es wieder, doch er sieht nichts mehr,
Als wie die Seinen überall jetzt siegen,
Wie schon der Feind zurückweicht rings umher;
Wie Viele nach Rinald den Wall erstiegen,
Und wie schon dieser tobt im Heidenheer.
Da zürnt Bouillon, die Zeit hier zu verschwenden,
Und reißt die Fahn' aus ihres Trägers Händen.

98.

Zuerst beschreitet er die Brück', und eben
Sperrt in der Mitt' ihm Solymann den Weg.
Hier zeigt sich ein unendlich Heldenstreben
In wenig Hieben, auf so engem Steg.
Der tapfre Sultan ruft: Für Andrer Leben
Opfr' ich mich hier und werfe meines weg.
Haut ab die Brücke hinter mir, ihr Leute!
Ich bleibe hier, doch keine leichte Beute.

99.

Doch jetzt gewahrt er, wie Rinald die Massen
Der Heiden jagt, und wie sie fliehn und schrei'n.

Was soll ich thun? so spricht er; hier erblassen,
Das hieße, fruchtlos sich dem Tode weihn.
Er eilt demnach, die Brücke zu verlassen,
Um andern Orten Hülfe zu verleihn.
Ihm folgt Bouillon, wie seine Schritte weichen,
Und pflanzet auf den Wall des Kreuzes Zeichen.

100.

Man sieht die Siegesfahn' erhaben wallen
Und prächtig sich in tausend Kreisen blähn.
Glanzheller scheint der Tag auf sie zu fallen,
Ehrfürcht'ger selbst die Luft sie anzuwehn;
Und mancher Pfeil scheint von ihr abzuprallen
Und mancher still an ihr vorbeizugehn;
Es scheinen Burg und Hügel sich zu neigen,
Und, fromm entzückt, ihr Ehrfurcht zu bezeigen.

101.

Frohlockend schallt durch alle Heeresglieder
Das Siegsgeschrei und füllet Stadt und Feld.
Rings das Gebirg erschallt, und hallet wieder
Die letzten Tön'; und auch Tancred, der Held,
Stürmt fast zugleich die letzte Schutzwehr nieder,
Die ihm Argant entgegen noch gestellt,
Wirft aus die Brück', und auf dem Siegesplane
Des Walls erhebt auch er die Kreuzesfahne.

102.

Im Süden nur, wo gegen den Tyrannen
Jerusalems der graue Raimund stand,
Gelang's noch nicht Guascogne's tapfern Mannen,
Den Thurm zu nahn der schroffen Mauerwand.
Ihn hielt der Kern des Heidenheers von dannen,

Der in der Schaar des Königs sich befand;
Und war die Mauer dort von mindrer Stärke,
So hatte sie mehr Zeug, Geschoß und Werke.

103.

Und überdies war hier am Felsenhange,
Dem großen Bau der Zugang minder leicht,
Weil die Natur des Orts dem mächt'gen Zwange
Der Kriegeskunst doch nicht in allem weicht.
Indessen wird vom lauten Siegesklange
Der Heiden und der Franken Ohr erreicht;
So daß der König und der Graf erkunden,
Schon sey die Stadt im Norden überwunden.

104.

Da spornt der rüst'ge Graf die Kampfgenossen:
Die Stadt, so ruft er, ist erobert schon;
Und widersteht, besiegt? Und ausgeschlossen
Sind wir allein vom hehren Siegeslohn? —
Doch endlich weicht der alte Fürst, verdrossen,
Da jede Hoffnung des Erfolgs entflohn,
Und flüchtet sich nach einem höhern Thurme,
Wo er gedenkt zu widerstehn dem Sturme.

105.

Nicht durch die Mauern nur, auch durch die Pforten
Zieht nun das ganze Heer als Sieger ein:
Denn schon gesprengt, verbrannt, zerstört ist dorten,
Was noch im Wege war den tapfern Reihn.
Des Schwerdtes Grimm lustwandelt aller Orten,
Und Tod, mit Graun und Jammer im Verein;
In Bächen strömt das Blut, stemmt sich in Teichen,
Von halb Lebend'gen voll, und voll von Leichen.

Neunzehnter Gesang.

1.

Schon haben Tod, Erwägung oder Bangen
Die Heiden all' entrissen ihrer Pflicht;
Und nur Argant, mit muthigem Verlangen,
Weicht von der schon erstürmten Mauer nicht.
Noch kämpft er fort, von Feinden rings umfangen,
Und zeigt beherzt sein sichres Angesicht.
Mehr, als zu sterben, fürchtet er zu weichen,
Und will, auch sterbend, nicht Besiegten gleichen.

2.

Doch zu den Andern, die mit ihm sich schlagen,
Tritt jetzt Tancred und greift mit Macht ihn an.
Ihn kennt Argant an Rüstung, Gang, Betragen,
Als den, der ihn bekämpft auf freiem Plan
Und Rückkehr ihm versprochen nach sechs Tagen,
Und dennoch nicht, was er gelobt, gethan.
Drum schreit er: So, Tancred, thust du dem Rechte
Des Schwurs genug? So kommst du zum Gefechte?

3.

Spät kommst du, nicht allein; doch nicht entbinde
Ich mich des Schwurs, und Kampf ist mein Begehr,
Obwohl ich hier dich nicht als Ritter finde;
Denn als Gezeugerfinder kommst du her.
Mach' aus den Deinen Schilde dir, erfinde
Dir neues Werkzeug, ungewohnte Wehr:
Doch sollst du dich dem Tod von meinen Händen,
O tapfrer Weibermörder! nicht entwenden.

4.

Mit Lächeln, doch entflammt von Zornesgluten,
Erwiedert stolz Tancred dies freche Schrei'n:
Spät komm' ich, ja; doch darf ich wohl vermuthen,
Ich werde bald dir nur zu eilig seyn.
Bald wünschest du, es würfen Meeresfluten
Und Bergeshöhn sich zwischen uns hinein;
Und daß mein Wiederkommen nicht verschoben
Durch Furcht und Feigheit ward, sollst du erproben.

5.

Komm denn herab, komm mit mir auf die Seite,
Du, der nur Helden, Riesen tödten kann;
Der Weibermörder ruft dich auf zum Streite!
So spricht Tancred, und seiner Schaar sodann
Gebeut er, daß sie nicht ihn mehr bestreite:
Laßt ab mit euerm Schwerdt von diesem Mann!
Denn er ist mehr m e i n Feind, als Feind von Allen;
Auch bin ich ihm durch alte Schuld verfallen.

6.

Du magst allein, du magst begleitet kommen,
Versetzt Argant; nimm deinen Vortheil wahr.
Mag dir Gewühl, mag Einsamkeit dir frommen;
Mich trennt von dir nicht Nachtheil noch Gefahr.
So wird der Kampf geboten und genommen,
Einträchtig geht hinab das wilde Paar;
Mit ihm der Haß; und selbst im Kampfgefilde
Macht jetzt der Grimm den Feind zum Feindesschilde.

7.

Nach Ehre lechzt Tancred, und sein Begehren
Geht unersättlich auf des Heiden Blut;

Ja, sollt' er einen Tropfen nur entbehren,
Nie glaubt' er dann zu stillen seine Wut.
Drum sucht er Alles von ihm abzuwehren;
Sein eigner Schild nimmt den Argant in Hut,
Um mitten durch der Freund' ergrimmte Waffen
Dem wilden Feinde sichre Bahn zu schaffen.

8.

Die Stadt verlassend, ziehn sie mit geschwinden,
Rastlosen Schritten an den Zelten fort,
So lange bis durch tausend Schlangenwinden
Ihr Pfad sie führt an einen fernen Ort,
Wo sie ein Thal voll düstrer Schatten finden,
Von Hügeln dicht umringt, als wäre dort
Vielleicht ein Schauplatz, oder man gedächte
Dort Jagden anzustellen und Gefechte.

9.

Hier stehn sie still; des Heiden Blicke wallen
Zur Stadt hinüber, sinnend und voll Harm.
Tancred, gewahrend, daß der Schild entfallen
Dem Gegner sey, wirft seinen auch vom Arm.
Was sinnest du? läßt er die Frag' erschallen;
Macht dir vielleicht die letzte Stunde warm?
Hat diese Frage jetzt dich eingenommen,
So ist die Furcht nunmehr zu spät gekommen.

10.

Argant versetzt: Ich denke dieser alten,
Berühmten Stadt, Judäa's Königin,
Die jetzt erliegt, obwohl ich sie zu halten
So lange schon umsonst geschäfftig bin.
Denn daß mich Gott bestimmt, dein Haupt zu spalten,

Ist meiner Rach' ein ärmlicher Gewinn.
Er schweigt; mit Vorsicht schreiten sie zum Werke,
Denn Jeder kennt nun schon des Andern Stärke.

11.

Leicht ist Tancred und schnell, wie mit Gefieder
Sein Fuß versehn, gelenkig seine Hand;
Doch übertrifft an Größ' und an der Glieder
Gedrungner Kraft bei weitem ihn Argant.
Tancred zieht sich zusammen, beugt sich nieder
Und unterläuft den Feind, rasch und gewandt,
Fängt auf mit seinem Schwerdt das Schwerdt des Heiden,
Und weiß geschickt die Hiebe zu vermeiden.

12.

An Kunst ihm gleich, doch in der Art entgegen,
Zeigt sich Argant, steht grad' und mit Gewicht,
Läßt nur den großen Arm sich vorwärts legen,
Und sucht des Gegners Leib, sein Eisen nicht.
Tancred dringt vor auf immer neuen Wegen;
Ihm haut Argant stets nach dem Angesicht,
Und giebt wohl Acht, daß jener nicht verstolen
Eindringen mag und plötzlich überholen.

13.

So siehet man in stillen Meeresweiten,
Da weder Süd noch Ost die Flut bekriegt,
Ungleiche Schiff' in gleichem Vortheil streiten,
Wenn dies an Größe, das an Schnelle siegt.
Das eine greift von vorn und auf den Seiten
Und hinten an; allein das andre liegt,
Und wann das leichtre Schiff zu dreist geworden,
Droht's tiefen Sturz ihm von den hohen Borden.

14.

Indem Tancred eindringt mit zu viel Hitze,
Das Schwerdt abwendend, das er vor sich sieht,
Schwingt rasch Argant den Stahl und führt die Spitze
Auf's Aug' ihm so, daß er zurück sich zieht.
Nun haut der Heide zu, und, schnell wie Blitze,
Eh jener völlig seinem Schwerdt entflieht,
Trifft er die Seit' und ruft, da dies gelungen:
Der Fechter ist durch Fechterkunst bezwungen!

15.

Nun will Tancred der Vorsicht ganz entsagen;
Ihn übermannen Schaam und Zorn zugleich,
Und Durst nach Rache heißt ihm alles wagen,
Denn später Sieg scheint dem Verluste gleich.
Er läßt sein Schwerdt des Hohnes Antwort sagen,
Und auf des Feinds Visir zielt jeder Streich.
Wie mächtig auch Argant das Eisen schwinge,
Schon kommt Tancred bis auf die halbe Klinge.

16.

Schnell tritt er vor; die Linke packt geschwinder
Des Heiden rechten Arm, als der's gedacht,
Indeß er mit der Rechten ihm, nicht minder
Gewandt und rasch, die Seite bluten macht.
Die Antwort, spricht er, wird dem Ueberwinder
Vom überwundnen Fechter dargebracht.
Der Heide knirscht; doch alles Drehn und Rütteln
Kann nicht die Hand von seinem Arme schütteln.

17.

Am Ende läßt er hangen an der Kette
Sein gutes Schwerdt und packt den Welschen an.

Dasselbe thut Tancred, und in die Wette
Drängt machtvoll und umschlingt der Mann den Mann.
Nicht kräft'ger hob vom heißen Sandesbette
Alcides einst den Riesen himmelan,
Als diese jetzt, in fest verschränkten Ringen,
Mit nerv'gem Arme wechselnd sich umschlingen.

18.

Durch die Gewalt des Drehns und Rüttelns wanken
Und stürzen Beide hin, zu gleicher Zeit.
War's seiner Kunst, war's seinem Glück zu danken:
Des Heiden Rechte bleibt vom Druck befreit;
Doch unten liegt, gepreßt, der Arm des Franken,
Der ihm am meisten nöthig ist im Streit.
Drum, da er sieht, daß er den Zufall büße,
Macht er sich los und springt auf seine Füße.

19.

Argant kommt später auf; ihn trifft von oben
Ein mächt'ger Hieb, eh' er sich ganz erhebt.
Doch wie die Fichte, wenn des Ostwinds Toben
Sie auch gebeugt, gleich wieder aufwärts strebt:
So hat auch ihn schon seine Kraft erhoben,
Da die Gefahr am nächsten ihn umschwebt,
Von neuem nun wird einzuhau'n begonnen,
Und, was die Kunst verliert, durch Wut gewonnen.

20.

Des Franken Blut entfließt auf manchem Wege,
Doch dem Argant entströmt gewalt'ge Flut.
Mit seiner Kraft wird auch der Grimm schon träge,
Wie, wann ihr Nahrung fehlt, der Flamme Glut.
Schon sieht Tancred, wie immer mattre Schläge

Der Arm vollführt, entkräftet, ohne Blut;
Sein edles Herz entäussert sich vom Grimme,
Er tritt zurück und spricht mit sanfter Stimme:

21.

Ergieb dich, tapfrer Held; erkenne heute
Als Sieger an das Schicksal, oder mich;
Denn nicht Triumph begehr' ich oder Beute,
Noch auch behalt' ich mir ein Recht auf dich. —
Furchtbarer nun, als je, weckt' und erneute
Der wilde Feind die ganze Wut in sich.
Er rief: Du prahlst, den Sieg davon zu tragen?
Mir wagst du eine Feigheit vorzuschlagen?

22.

Gebrauche nur dein Glück, nichts macht mich beben;
Und ungestraft bleibt deine Thorheit nicht. —
Wie eine Flamme noch ihr letztes Leben
Auflodernd sammelt in erhöhtem Licht:
So auch ersetzt des Grimms gewalt'ges Streben,
Was ihm an Blut und Gliederkraft gebricht.
Er kann nicht mehr dem nahen Tode wehren,
Doch durch ein großes End' ihn noch verklären.

23.

Mit beiden Fäusten packt er jetzt den Degen
Und haut herab mit doppelter Gewalt;
Und setzt Tancred ihm gleich sein Schwerdt entgegen,
Er schlägt es fort und fährt ohn' Aufenthalt
Am Leib hinab, so daß auf hundert Wegen
Nach Einem Schlag des Franken Blut entwallt.
Wird jetzt sein Herz nicht für die Furcht empfänglich,
So ist es von Natur ihr unzugänglich.

24.

Zum zweitenmal haut nun der Heide wieder,
Doch Zorn und Kräfte sind umsonst verwandt;
Denn aufmerksam entzieht Tancred die Glieder
Dem mächt'gen Hieb, und weicht, schnell und gewandt.
Du fielst, Argant, durch eigne Schwerkraft nieder
Auf dein Gesicht, und jede Rettung schwand.
Du fielst durch dich, noch glücklich über alles,
Daß Keiner darf sich rühmen deines Falles.

25.

Die Wunden öffnen durch des Falls Beschwerde
Sich weiter noch; wild strömt das Blut hervor.
Die Linke stemmend, hebt er von der Erde,
Noch zur Vertheid'gung, sich auf's Knie empor.
Ergieb dich! ruft Tancred; und ohne Fährde
Schlägt er ihm huldreich neuen Frieden vor.
Doch tückisch stößt Argant des Schwerdtes Spitze
Ihm in die Fers', und droht mit toller Hitze.

26.

Da kann Tancred dem Zorn nicht widerstreben:
So, ruft er, lohnst du mein Erbarmen mir?
Er säumt nicht länger, ihm den Tod zu geben,
Und stößt das Schwerdt ihm zweimal durch's Visir.
Argant verschied; sein Tod war wie sein Leben,
Und sterbend droht' er noch, voll Rachbegier.
Ergrimmung, Furchtbarkeit und stolzes Höhnen
Sprach aus dem letzten Blick, den letzten Tönen.

27.

Nun steckt Tancred das Schwerdt an seine Seite,
Und danket Gott, der ihm Triumph erlaubt.

Doch aller Kraft, nach diesem blut'gen Streite,
Fühlt sich der Sieger durch den Sieg beraubt;
So daß er kaum für solches Weges Weite,
Bei seiner Schwachheit, stark genug sich glaubt.
Doch schleppt er auf vorhin betretnem Wege
Die matten Schritte fort, langsam und träge.

28.

Er bringt nicht weit die kraftberaubten Glieder,
Und immer mehr fühlt er sich abgespannt.
Drum setzt er bald sich auf die Erde nieder,
Und stützt die Wange mit der matten Hand.
Was er erblickt, schwebt vor ihm hin und wieder;
Den Tag verhüllt ein nächtliches Gewand.
Besinnung weicht, und schwer ist zu erkennen,
Wer Sieger jetzt und wer besiegt zu nennen.

29.

Indeß, im Einzelkampf sich aufzureiben,
Der Helden Haß entbrennt zu heißer Glut,
Verfolgt der Sieger Grimm mit wildem Treiben
Durch die erstürmte Stadt die schuld'ge Brut.
O wer vermag den Anblick zu beschreiben?
Wer stellt dies Rasen, diese tolle Wut
Mit Zügen dar? Wer kann in Wort und Bildern
Dieß gräßlich jammervolle Schauspiel schildern?

30.

Graun überall! Hier stellen, wilderhaben,
Sich Haufen, Berge von Erschlagnen dar;
Von unbegrabnen Todten hier begraben,
Dort auf den Leichen, liegt der Kranken Schaar.
Erschrockne Mütter, jammernd, ihre Knaben

An's Herz gedrückt, fliehn mit gelöstem Haar;
Und Plündrer ziehn, mit Beut' und Raub beladen,
Jungfrau'n an Locken fort auf blut'gen Pfaden.

31.

Doch an den Hügeln, die gen Westen schauen,
Wo man gewahrt den Tempel, hoch und hehr,
Dort rennt, mit Blut bedeckt, gefolgt vom Grauen,
Der Held Rinald, und jagt der Heiden Heer.
Der Edelmüth'ge läßt sein Schwerdt nur hauen,
Wo ein bewaffnet Haupt sich stellt zur Wehr.
Kein Helm, kein Schild, der Sicherheit verschaffe!
Wehrlosigkeit ist hier die einz'ge Waffe.

32.

Nur gegen Eisen braucht der Held das Eisen,
Und er verschmäht der Waffenlosen Mord.
Die nicht mit Stahl, mit Muth bewehrt sich weisen,
Die jagt der Blick, die Donnerstimme fort.
Er strebt nur nach des Ruhmes höchsten Preisen,
Verachtet hier, droht da und tödtet dort.
An Glück verschieden, fliehn vor seinem Schwerdte
Ohn' Unterschied Bewehrt' und Unbewehrte.

33.

Schon früher, mit der waffenlosen Bande,
Zog sich der Kühnsten nicht geringe Macht
Dem Tempel zu, in dem, nach manchem Brande
Und manchem Bau, des Stifters Name wacht,
Des Salomo. In seinem ersten Stande
War Gold und Marmor seine stolze Pracht;
Jetzt ist er minder reich, doch wider Stürme
Beschützt durch Eisenthor' und hohe Thürme.

34.

Rinald erreicht im wilden Kampfestoben
Den weiten Platz, wo das Gebäude steht.
Die Pforten sind verrammt, die Zinnen oben
Zum Schutz versehn mit vielem Kriegsgeräth.
Schon hat er zweimal seinen Blick erhoben,
Und bis zum Dach den ganzen Bau durchspäht,
Wo Eingang sey; und zweimal, gleicher Weise,
Mit schnellen Sohlen ihn umrannt im Kreise.

35.

Wie wann ein Wolf in nächtlich dunkler Stunde
Um wohl verschloßne Hürden streift und spürt,
Und ihm des Hungers Qual bei trocknem Schlunde
Den angebornen Haß noch reizt und schürt:
So späht der Ritter um des Tempels Runde,
Ob ihn kein Eingang in das Inn're führt.
Am Ende bleibt er stehn; die auf der Zinne
Erwarten ängstlich, daß der Sturm beginne.

36.

Zufällig lag, an abgelegnem Orte,
Nicht fern von dort, ein ungeheurer Ast;
Nie trug ein Schiff, das aus dem reichen Porte
Liguriens auslief, einen größern Mast.
Den packt Rinald und trägt ihn nach der Pforte
Mit jener Hand, die leicht das Schwerste faßt.
Er legt den Balken ein, gleich einem Speere,
Und rennt hinan mit ganzer Stärk' und Schwere.

37.

Es widerstehn nicht Marmor noch Metalle
Des wiederholten Stoßes wilder Macht.

Die Angeln springen ab mit lautem Schalle,
Der Riegel bricht, die Pforte stürzt und kracht.
So wirkt kein Widder am bestürmten Walle,
So kein Geschütz, laut donnernd in der Schlacht.
Schnell durch die Oeffnung stürzen seine Krieger,
Und folgen, Strömen gleich, dem kühnen Sieger.

38.

Von tausend Leichen rinnt das Blut in Bächen
Durch jenes hohe Haus, einst Gottes Haus.
Gerechtigkeit, je länger du der Frechen
Verschont, um so gewalt'ger brichst du aus!
Du selber treibst die Sieger, dich zu rächen,
Erfüllst ihr menschlich Herz mit Mord und Graus;
Und waschen muß mit seines Blutes Welle
Der Heide jetzt die oft entweihte Stelle.

39.

Indeß hat Solymann sich durchgeschlagen
Bis zu dem Thurm, der sich nach David nennt.
Hier sammelt er, die nicht dem Schwerdt erlagen,
Und jeder Zugang wird dem Feind verrennt.
Auch Aladin eilt sich zu ihm zu schlagen,
Und jener spricht, sobald er ihn erkennt:
Komm, edler König, komm, und schütze droben,
Auf fester Burg, dich vor des Sturmes Toben.

40.

Dort kannst du nun, bis sich das Schicksal wende,
Dein Leben und dein Reich gesichert sehn.
Weh, ruft der König, weh! Durch Feindeshände
Muß diese hohe Stadt zu Grunde gehn.
Nun eilt mein Leben und mein Reich zum Ende;

Ich lebt' und herrscht', um Beides ist's geschehn.
Wir waren, sprich! Uns alle reißt zu Grunde
Der letzte Tag, die unwendbare Stunde!

41.

Doch voll Verdruß giebt Solymann ihm wieder:
Wohin, o Herr, entschwand dein alter Muth?
Stürz' auch das Schicksal unsre Thronen nieder;
Uns bleibt der Fürstenwerth, der in uns ruht.
Erhole jetzt die vielgequälten Glieder
Von den Beschwerden dieses Tags voll Glut.
So spricht der Held, und durch die offne Pforte
Führt er den König zu dem sichern Orte.

42.

Nun packt er einen Kolben, nimmer träge,
Und an die Seite wird das Schwerdt gesteckt;
So stellt der kühne Mann sich hin am Wege,
Den er mit Macht vor Feindesangriff deckt.
Wohl waren tödtlich die gewalt'gen Schläge,
Und wer nicht umkommt, wird doch hingestreckt.
Schon fliehen Alle fort mit Angstgeheule,
Sobald sich naht die fürchterliche Keule.

43.

Da sieh! von einer tapfern Schaar begleitet,
Zieht Raimund von Toulouse kühn heran.
Der Alte naht dem Schreckensort und schreitet,
Trotz den gewalt'gen Streichen, dicht hinan.
Er haut zuerst, allein sein Eisen gleitet;
Doch nicht vergebens haut ihn Solymann.
Er trifft die Stirn, und nieder stürzt der Arme
Rücklings, bleich, schlotternd, mit gespreiztem Arme.

44.

Nun endlich kehrt in die Besiegten wieder
Der Muth zurück, der längst von hinnen schied;
Und von den Siegern stürzt ein Theil danieder
Am Thor der Burg, indeß der andre flieht.
Doch Solymann, der die erstarrten Glieder
Des Grafen jetzt zu seinen Füßen sieht,
Ruft seinen Rittern zu: Tragt in die Schranken
Und nehmt gefangen dieses Haupt der Franken!

45.

Sie nahen sich, den Auftrag zu vollbringen,
Doch sehn sie bald, es wird so leicht nicht seyn;
Denn alle Krieger des Gefallnen dringen
Zum Schutz heran in muthigem Verein.
Unbänd'ge Wut und treue Liebe ringen
In wildem Kampf; auch ist ihr Ziel nicht klein.
Freiheit und Leben solches Haupts der Schaaren
Will man hier rauben, will man dort bewahren.

46.

Wohl hätte Solymann, von Zorn durchdrungen,
Am Ende noch die Rachbegier gestillt;
Denn wo er seiner Keule Kraft geschwungen,
Da hilft kein starker Helm, kein Doppelschild:
Wär' ihm nicht neuer Widerstand entsprungen.
Von zweien Seiten naht sich, rasch und wild,
Zu gleicher Zeit ein drohend Ungewitter:
Der Oberfeldherr und der große Ritter.

47.

Gleichwie ein Hirt, wann ihn die Winde schrecken,
Des Donners Hall, der rothen Blitze Glut,

Und tausend Wolken ihm den Tag verstecken,
Die Heerde wegtreibt von der offnen Hut,
Um irgend einen Schutzort zu entdecken,
Wo er sie sichre vor des Himmels Wut,
Und mit Geschrei und mit dem Stab sie leitet,
Und hinter allen, als der Letzte, schreitet:

48.

So treibt der Fürst, vom nahen Ueberfalle
Des wilden Sturms belehrt durch Augenschein,
Da schon der Himmel dröhnt vom grausen Schalle,
Und Waffen nahn in drängendem Verein,
Als Wächter vor sich her die Schaaren alle
Zum großen Thurm, und geht zuletzt hinein.
Er geht zuletzt, und weichet den Gefahren
So, daß sich Muth und Vorsicht offenbaren.

49.

Doch kaum, mit Noth, ist er hineingegangen,
Und schließt das Thor mit großer Mühe nur;
Denn schon erscheint Rinald, bricht sonder Bangen
Die Schranken durch und sucht des Sultans Spur.
Den zu besiegen, treibt ihn sein Verlangen,
Dem Keiner gleicht; auch spornet ihn sein Schwur.
Denn nicht vergaß er, daß er jüngst geschworen,
Den Mörder Sueno's rächend zu durchbohren.

50.

Wohl hätte schon die nie besiegte Rechte
Gleich jetzt versucht des Mauersturms Gefahr,
So daß ihr Feind vor blutigem Gefechte
Im Thurme selbst vielleicht nicht sicher war:
Doch jetzt erscheint das schwarze Graun der Nächte,

Und Gottfried ruft zurück der Seinen Schaar.
Er selbst entschließt sich, in der Stadt zu bleiben,
Um morgen gleich den Angriff zu betreiben.

51.

Zu seinem Volke spricht er, froh und heiter:
Begünstigt hat der Herr die Christen sehr.
Das Hauptwerk ist geschehn; nur wenig weiter
Bleibt uns zu thun, und nichts zu fürchten mehr.
Den Thurm, der Heiden letzte Hoffnungsscheiter,
Bestürme morgen unser ganzes Heer.
Jetzt treibe Mitleid euch zu andern Werken:
Die Schwachen, die Verwundeten zu stärken.

52.

Geht, pfleget derer, die mit blut'gen Wunden
Uns heut ersiegt dies neue Vaterland;
Für Krieger, die mit Christus sich verbunden,
Ziemt dies sich mehr, als Plündrung, Mord und Brand.
Zu Viele sind, zu Viele heut erfunden
Von roher Blut= und Goldbegier entbrannt.
Doch nicht mehr soll man plündern, nicht mehr rasen,
Und dies verkünde der Trommeten Blasen.

53.

Er schweigt und geht, um seinen Freund zu schauen,
In dem der Wunde Schmerz noch heftig glüht.
Doch auch der Sultan spricht nun mit Vertrauen,
Und drängt den Schmerz zurück in sein Gemüth:
Bleibt unbesiegt, Gefährten, trotz der rauhen
Abkehr des Glücks, so lange Hoffnung blüht;
Denn mit dem Schein der Furchtbarkeit beladen,
Doch minder groß, ist unser wahrer Schaden.

54.

Dem Feinde sind nur Mauern untergeben,
Nur niedres Volk; die Stadt bezwang er nicht:
Denn sie besteht in ihres Königs Leben,
In eurer Brust, in eures Arms Gewicht.
Der König lebt, und seine Besten leben;
Dies feste Schloß ist unsre Zuversicht.
Mag auch der Feind die leere Stadt besiegen:
Fruchtloser Sieg! Er wird zuletzt erliegen.

55.

Erliegen wird er, mir raubt nichts den Glauben;
Denn dieses Volk, im Glück voll Uebermuth,
Wird jeden Raub und Mord sich nun erlauben,
Sich überlassen schändlich schnöder Glut.
Und zwischen Unzucht, zwischen Mord und Rauben,
Wird leicht vertilgt die hassenswerthe Brut,
Wenn der Aegypter Heer im üpp'gen Spiele
Sie überfällt; und schon ist's nah dem Ziele.

56.

Die Stadt indeß mit Steinen zu bestreiten
Durch unser Wurfgeschütz, kann leicht geschehn;
Und alle Wege, die zum Grabe leiten,
Soll sich der Feind durch uns benommen sehn.
So sucht er Trost den Schwachen zu bereiten,
Und weckt in jeder Brust der Hoffnung Wehn. —
Indeß man hier nun solche Ding' erfahren,
Begab Vafrin sich unter tausend Schaaren.

57.

Bestimmt im Feindesheer sich umzuschauen,
Zog fort Vafrin, indem die Sonne schwand,

Und ritt allein, durch einsam öde Gauen,
Bei Nacht dahin, vermummt und unerkannt.
Noch sah er nicht im Ost den Morgen grauen,
Als er sich schon bei Ascalon befand;
Und mit der Sonne heißem Mittagslichte
War er bereits dem Feind im Angesichte.

58.

Er sieht der Zelt' unzähliges Gedränge,
Und Wimpel, gelb, blau, purpurn, überall.
Von hundert Sprachen hört er ein Gemenge,
Und Pauken, Hörner, kriegerisch Metall,
Und der Kamel' und Elephanten Klänge,
Vereinigt mit des Wieherns muth'gem Schall;
So daß er sagen muß: In diesen Landen
Sind Asien jetzt und Afrika vorhanden.

59.

Er nimmt zuerst die Richtung, das Gehege
Von Wall und Graben um das Lager wahr.
Dann sucht er nicht geheime, krumme Stege,
Noch birgt sich vor des Volkes häuf'ger Schaar;
Durch's Hauptthor tritt er ein, auf gradem Wege,
Fragt bald, antwortet bald, stets frei und klar.
Und mag er nun antworten oder fragen,
Stets ist sein Ansehn kühn und ohne Zagen.

60.

Aufmerksam streift er nun durch Plätz' und Gassen,
Und sucht sich in den Zelten umzusehn,
Um auf die Krieger, Ross' und Wehr zu passen,
Und Ordnung, Zucht und Namen zu erspähn.
Allein er denkt noch Größers aufzufassen;

Selbst das Geheimste darf ihm nicht entgehn;
Und ihm gelingt's, durch schlaues Drehn und Winden,
Zugang sogar zum Hauptgezelt zu finden.

61.

Er sieht auch hier sich um in allen Ecken,
Bis er zuletzt ein Loch im Zelt erspürt,
Das, sehr geschickt zu seinen schlauen Zwecken,
Sein Auge grad' in's Feldherrnzimmer führt.
Durch dieses konnt' ein Horcher leicht entdecken,
Was sonst dem Herrn zu wissen nur gebührt.
Vafrin blickt durch, und lauscht hier, still verborgen,
Als müss' er für des Zelts Ausbess'rung sorgen.

62.

Der Feldherr steht, bewaffnet wie zum Streite,
Im Purpurmantel, doch des Helmes baar.
Er stützt sich auf den Speer; in ein'ger Weite
Harrt mit dem Helm und Schild ein Knappenpaar.
Ein Mann von rauhem Blick ist ihm zur Seite,
Groß, starkgebaut, von Ansehn ein Barbar.
Vafrin horcht auf, kein Laut geht ihm verloren,
Denn Gottfrieds Name dringt zu seinen Ohren.

63.

Der Feldherr spricht: Und was du übernommen,
Gottfried zu tödten, ist es sicher schon?
Ja, spricht der fremde Mann, das ist's vollkommen;
Als Sieger nah' ich, oder nie, dem Thron.
Ich will zuvor den Mitverschwornen kommen,
Und ich verlange keinen andern Lohn,
Als daß ich in Kairo die Trophäen
Errichten mag, mit diesem Wort versehen:

64.

Dem Frankenfeldherrn, der in Asien wilde
Verwüstung trieb, nahm Ormond diese Wehr,
Zusammt dem Leben, auf dem Schlachtgefilde,
Und hing, zum ew'gen Denkmal, sie hieher. —
Nicht unbelohnt läßt unsers Königs Milde
Die große That, spricht Emiren nunmehr.
Du wirst gewiß, was du begehrst, erlangen,
Doch auch noch andern, reichen Lohn empfangen.

65.

Laß nur die falschen Waffen schnell vollenden,
Denn bald erscheint der große Tag der Schlacht.
Sie sind bereit, spricht Ormond. Also enden
Sie das Gespräch. Vafrin nahm wohl in Acht,
Was sie gesagt; doch mag er's drehn und wenden,
So viel er will, nichts wird ihm klar gemacht.
Was für Verschwörung? Was für falsche Waffen?
Kein Sinnen kann ihm volles Licht verschaffen.

66.

Er geht hinweg, gequält von diesen Sorgen,
Und überläßt sich nicht des Schlafs Gewalt.
Doch als nun jede Fahn' am frühen Morgen,
Zum Weiterziehn gelößt, im Winde wallt:
Da folgt auch er, im Heereszug verborgen,
Und macht hernach auch mit den Schaaren Halt,
Umschleicht die Zelt' und horcht an allen Thüren,
Um immer mehr die Wahrheit auszuspüren.

67.

Nach langem Suchen findet er Armiden
Bei Frau'n und Rittern im geschmückten Zelt.

Sie sitzt und seufzt, von Allen abgeschieden,
Als ob sie mit sich selbst sich unterhält.
Zur Erde senkt ihr Blick sich, ohne Frieden,
Indeß die weiße Hand die Wange hält.
Er weiß nicht, ob sie weint, doch sieht die feuchten,
Krystallnen Perlen ihr im Auge leuchten.

68.

Ihr gegenüber sitzt Adrast und schmachtet,
Und blickt nach ihr, kaum athmend, unverwandt;
Er hangt an ihrem Angesicht, und trachtet
Zu weiden nur der Sehnsucht gier'gen Brand.
Doch Tissaphern, der sie und ihn betrachtet,
Scheint bald von Zorn, bald von Begier durchmannt;
Und in dem stets bewegten Antlitz mahlen
Sich jetzt der Wut und jetzt der Liebe Qualen.

69.

Fürst Altamor, vom schönen Kreis der Frauen
Umgeben rings, sitzt etwas ferner zwar,
Und läßt nicht merklich seine Sehnsucht schauen;
Doch lenkt er klug sein lüstern Augenpaar,
Sucht bald Gesicht und Hand, nimt bald, mit schlauen,
Verstohlnen Blicken, noch Geheim'res wahr,
Und senkt sie ein, wo unvorsicht'ge Hülle
Nur halb verbirgt des Busens Jugendfülle.

70.

Den Blick beginnt Armida zu erheben,
Und Heitre kehrt zurück auf ihr Gesicht,
Indem durch Wolken, die ihr Aug' umweben,
Dem Blitze gleich, ein sanftes Lächeln bricht:
Ich darf mich, spricht sie, nicht dem Schmerz ergeben,

Da euer Muth so Großes mir verspricht;
Denn ihr, o Ritter! schirmt ja meine Sache,
Und süß ist Zorn in Hoffnung naher Rache.

71.

Erheitre, spricht Adrast, die trüben Wangen,
Und fern von dir laß allen Kummer gehn;
Denn bald erfüllet sollst du dein Verlangen,
Rinaldo's Haupt zu deinen Füßen sehn.
Und willst du lieber ihn vielleicht gefangen,
So sag' es an; dein Wille soll geschehn,
Das schwör' ich dir. Der Andre hört mit Schmerzen,
Doch schweigt er still, und nagt sich ab im Herzen.

72.

Was aber, spricht sie, wirst du, Herr, mir sagen?
Und kehrt den holden Blick auf Tissaphern.
Ich kann mit ihm nicht um die Wette jagen,
Spricht er verstellt, und werde nur von fern
Dem furchtbar tapfern Mann zu folgen wagen.
Doch Jener hört dies bittre Wort nicht gern,
Und spricht erzürnt: Mit Recht thut auf Erreichung
Der Freund Verzicht, und scheuet die Vergleichung.

73.

Doch Tissaphern vermag sich kaum zu halten:
O, ruft er, wäre jetzt mein Degen frei,
Dürft' ich als Herr mit meinen Kräften schalten,
Bald würd's erhellen, wer der Trägste sey!
Den Himmel fürcht' ich und der Liebe Walten;
Nicht, Wilder, dich, noch deine Pralerei.
Er schweigt. Adrast steht auf, um ihn zu fodern;
Sie aber eilt, und hemmt des Streits Entlodern:

74.

Warum, o Ritter! nehmt ihr mir die Gaben,
Die ihr geschenkt zu wiederholter Frist?
Ihr seyd ja meine Kämpfer, und begraben
In diesem Wort sey jeder wilde Zwist.
Wer zürnt, zürnt mir; ich soll Beleid'gung haben,
Wenn ihr beleidigt, wie ihr Beide wißt.
So redet sie, und paart, als Herr und Meister,
Im Eisenjoch zwei widerspenst'ge Geister.

75.

Vafrin hört alles an mit leisen Ohren,
Merkt sich die Wahrheit und verläßt den Ort,
Um auszuspähn, wozu man sich verschworen;
Doch alles schweigt, und er erfährt kein Wort.
Selbst ungestüme Fragen sind verloren;
Die Schwierigkeit reißt sein Verlangen fort,
Und lieber will er endlich hier erblassen,
Als dies Geheimniß unentschleiert lassen.

76.

Wohl tausend Künste hat er aufgeboten,
Und tausend Listen schlau genug verwandt;
Doch Art und Waffen jener angedrohten
Verschwörung sind ihm stets noch unbekannt.
Am Ende nun löst alle Zweifelsknoten —
Was ihm unmöglich blieb — des Zufalls Hand;
So daß ihm deutlich und bestimmt erhellte,
Was für ein Netz man seinem Feldherrn stellte.

77.

Er war zuletzt dahin zurückgegangen,
Wo jener Kreis sich um Armiden schließt.

Hier hofft er eh' zum Zwecke zu gelangen,
Weil hier so große Schaar zusammenfließt.
Nun sucht er einen Zwiesprach anzufangen
Mit einem Fräulein, das er sich erkießt.
Er naht sich ihr mit leichtem, freien Wesen,
Als sey er längst mit ihr bekannt gewesen.

78.

Wohl mögt' auch ich, spricht er mit munterm Necken,
Mich einem schönen Kind als Ritter weihn;
Rinaldo oder Gottfried hinzustrecken,
Soll meinem Schwerdt nur leichte Sache seyn.
Begehre nur, kann dies dir Lust erwecken,
Ein feindlich Haupt, und es ist sicher dein.
So fängt er an, und denkt mit diesen Dingen
Bald das Gespräch von Scherz auf Ernst zu bringen.

79.

Allein er lacht dabei, und zwar mit Mienen,
Die ihm im Lachen eigenthümlich sind.
Ein andres Fräulein war indeß erschienen,
Hört und betrachtet ihn, und spricht geschwind:
Nur mir allein sollst du als Ritter dienen,
Und nicht bereun, daß du um mich gewinnt.
Gewiß, dich rauben will ich einer jeden,
Und jetzt mit dir als meinem Ritter reden.

80.

Bei Seite nimmt sie ihn, und bleibt dann stehen:
Ich kenne dich, und du auch mich, Vafrin.
Der Schlaue hofft sie noch zu hintergehen,
Und spricht, obwohl die Sach' ihm mißlich schien:
Nie hab' ich dich, so viel ich weiß, gesehen;

Und du bist werth, den Blick auf dich zu ziehn.
Doch weiß ich dies, und muß es dir bekennen,
Daß Alle mich mit anderm Namen nennen.

81.

Ich stamme von Biserta's sand'gen Weiten;
Mein Vater heißt Lesbin, Almansor ich.
Toscaner, spricht sie, schon von alten Zeiten
Kenn' ich dich ja; verlaß dich nur auf mich.
Du darfst mir trau'n; ich will dich freundlich leiten,
Und selbst mein Leben wag' ich gern für dich.
Erminia bin ich, Fürstin einst, doch Sklavin
Tancreds hernach, und deine Nebensklavin.

82.

Zwei Monden mußt' ich süße Feßeln tragen;
Die Aufsicht über mich war deine Pflicht,
Doch edel stets und löblich dein Betragen.
Ich bin's, ich bin es selbst; o zweifle nicht!
Sobald Vafrin die Augen aufgeschlagen,
Erkennt er nun das liebliche Gesicht.
Du darfst, fügt sie hinzu, mir sicher trauen;
Ich schwör's bei Sonn' und Himmel, die uns schauen!

83.

Ja, kehrst du heim — das ist mein einzig Streben —
So bringe mich zurück zur süßen Haft.
Bei Tag und Nacht ein elend traurig Leben
Hat diese bittre Freiheit mir verschafft.
Und hast du wohl auf Kundschaft dich begeben,
So steht das Glück dir bei mit seltner Kraft.
Du sollst durch mich Verschwörungen erkunden,
Und was du sonst wohl schwerlich ausgefunden.

84.

So redet sie. Er schaut sie an mit Schweigen;
Armidens Trug schwebt warnend ihm hervor.
Ein Weib ist schwatzhaft, Ränke sind ihm eigen;
Bald will's, bald nicht; wer traut, der ist ein Thor.
So sinnt er lang': Ich will den Weg dir zeigen,
Spricht er zuletzt, hast du zu fliehen vor.
Dies wollen wir einander fest geloben;
Das Andre sey auf beßre Zeit verschoben.

85.

Sie setzen fest, beginnen soll die Reise
Eh sich das Heer entfernt von diesem Ort.
Vafrin geht weg; und zu dem andern Kreise
Kehrt sie zurück, und bleibt ein Weilchen dort.
Sie scherzt zum Schein, und spricht auf muntre Weise
Von ihrem neuen Freund; dann geht sie fort,
Und findet jenen an bestimmter Stelle;
Und Beide reiten fort in aller Schnelle.

86.

Schon waren sie in Einsamkeit gekommen,
Und schon verschwand das letzte Heidenzelt,
Da sagt Vafrin: Jetzt sprich, wie man dem frommen,
Erhabnen Feldherrn nach dem Leben stellt.
Den ganzen Frevel, den man unternommen,
Enthüllt sie nun ihm rein und unverstellt:
Acht Krieger sind's, erzählt sie, und von diesen
Wird Ormond als der Tapferste gepriesen.

87.

Die nun — mag Unwill' oder Haß sie jagen —
Verschworen sich, und dies ward ausgedacht:

Am Tage, wann zwei große Heere schlagen
Um Asiens Herrschaft die gewalt'ge Schlacht,
Dann werden sie des Kreuzes Zeichen tragen,
Und Wehr nach Frankenart; und wie die Tracht
Der Wache Gottfrieds stets sich unterscheidet
Durch Weiß und Gold, so gehn auch sie gekleidet.

88.

Doch jeder trägt auf seinem Helm ein Zeichen,
Das seinem Volk als Heiden ihn entdeckt.
Und wann sich nun die beiden Heer' erreichen
Im Handgemeng, dann werden sie versteckt
Des Helden Brust mit ihrem Stahl umschleichen,
Durch seiner Wache Tracht und Schein gedeckt.
Auch werden sie mit Gift die Schwerdter netzen,
Um jede Wund' ihm tödtlich zu versetzen.

89.

Und weil die Heiden wissen, daß ich kenne
Was man bei euch für Brauch und Waffen hat,
Verlangten sie, daß ich die Zeichen nenne,
Und zwangen mich zu widerwärt'ger That.
Dies ist der Grund, daß ich vom Heer mich trenne;
Nicht dienen will ich schändlichem Verrath.
Denn immer war es Abscheu mir und Schrecken,
Mit irgend einem Trug mich zu beflecken.

90.

Dies ist der Grund; doch auch noch andre waren — —
Sie schweigt, und Röthe färbt ihr Angesicht.
Ihr Auge sinkt; sie will das Wort bewahren,
Das sie nur leis' und minder deutlich spricht.
Allein Vafrin, begierig, zu erfahren

Was ihre Red' auf einmal unterbricht,
Erwiedert schnell: Weßhalb noch kannst du zagen,
Den wahren Grund dem Treuen anzusagen?

91.

Ein Seufzer stieg aus ihrer Brust; mit Beben
Ließ sie dies Wort der bangen Lipp' entfliehn:
Ich kann dir weiter keine Stätte geben,
Unzeitig eitle Schaam, du magst nur fliehn!
Wozu, o fruchtlos Spröde! dieses Streben,
Der Liebe Glut mit deiner zu umziehn?
Vorhin war's Pflicht, zu sorgen, zu erwägen,
Nicht jetzt mehr, da ich schweif' auf irren Wegen.

92.

In jener Nacht — so fuhr sie fort — dem Lande,
Das mich gebar, und mir so schmerzenreich,
Verlor ich mehr, als schien; doch nicht im Brande
Des Kampfes, nach ihm erst traf mich der Streich.
Leicht ist des Reichs Verlust; ich, mit dem Stande
Der Fürstlichkeit, verlor mich selbst zugleich;
Verlor, um nie es wieder zu gewinnen,
Mein thörichtes Gemüth mit Herz und Sinnen.

93.

Vafrin, du weißt, als ich den Feind erscheinen,
Und sah befleckt mit Raub und Mord die Bahn:
Da wandt' ich mich an deinen Herrn und meinen,
Sobald im Schloß ihn meine Blicke sahn,
Und warf mich vor ihm hin, und rief mit Weinen:
Erhabner Held, laß Gnade mich empfahn!
Nicht um mein Leben fleh' ich; deine Güte
Bewahre nur der Jungfrau Ehr' und Blüthe.

94.

Er aber harrte nicht, bis mein Gestöhne
Geendet sey, und reichte mir die Hand,
Und sprach: Dein Schützer will ich seyn, o Schöne!
Du hast dich nicht umsonst an mich gewandt.
So sanft, so lieblich klangen seine Töne,
Daß ich sie tief in meiner Brust empfand.
Ein süßes Etwas schlich zum Herzensgrunde,
Und ward, ich weiß nicht wie, dort Brand und Wunde.

95.

Er sah mich oft, und goß mit mildem Streben
Des Trostes Balsam auf mein Leid herab.
In voller Freiheit, sprach er, sollst du leben,
Und schlug von meinen Schätzen alles ab.
Weh mir! Jetzt raubt' er erst, und schien zu geben,
Entriß mich mir, indem er mir mich gab.
Er gab zurück, was leicht war zu verschmerzen,
Und nahm für sich das Reich in meinem Herzen.

96.

Die Liebe birgt sich schlecht. Oft legt' ich Fragen
Nach ihm dir vor, voll sehnlicher Begier.
Du sahst den Wurm an meinem Herzen nagen:
Du liebst, Erminia, sagtest du zu mir.
Zwar läugnet' ich; doch wahrer, als mein Sagen,
Bezeugten Seufzer meine Liebe dir.
Mein Blick, vielleicht an Mundes Statt, bekannte
Die heiße Glut, die mir im Herzen brannte.

97.

Unselig Schweigen! Warum nicht begehrte
Ich damals Arzenei für meine Noth,

Wenn ich hernach, da mir's nicht Trost gewährte,
Den Blicken Aller meine Schwäche bot?
Ich reiste fort, mit dem verborgnen Schwerdte
In meiner Brust, und glaubte nah den Tod.
Doch endlich sucht' ich Mittel mich zu retten,
Und Liebe sprengt' entzwei der Ehre Ketten.

98.

So, daß ich nicht, ihm nachzuziehn, mich scheute,
Denn heilen konnte mich, der mich verletzt.
Allein von einer Schaar raubgier'ger Leute
Ward unterwegs mir grausam nachgesetzt,
Und fast schon war ich der Verfolger Beute;
Doch eine Wildniß schützte mich zuletzt.
Dort lebt' ich still, in ländlichem Vereine,
Als Hirtin und Bewohnerin der Haine.

99.

Doch bald erwacht' auf's neue das Verlangen,
Das kurze Zeit durch Furcht bewältigt war.
Noch einmal sucht' ich zu ihm zu gelangen,
Und kam auf's neu in ähnliche Gefahr.
Zu fliehn vermogt' ich nicht; ich sah mit Bangen
Zu nahe schon und allzuschnell die Schaar.
Aegypt'sche Krieger waren's, die mich fingen,
Und dann mit ihrem Raub nach Gaza gingen.

100.

Dem Feldherrn ward ich zum Geschenk beschieden,
Und machte Rang und Namen ihm bekannt.
Seit jenem Tage lebt' ich bei Armiden,
Wo ich geehrt und sicher mich befand.
So kam ich oft in Sklaverei hienieden,

Und riß mich los. Sieh da, was ich bestand.
Doch ach! so oft befreit, so oft gefangen,
Bin ich noch stets vom ersten Band umfangen.

101.

O wenn nur er, der mit so festen Stricken
Mein Herz umwebt, unlösbar jeder Kraft,
Nur er nicht spricht: Hinweg aus meinen Blicken,
Unstätes Mädchen! und mich von sich schafft.
Mög' er vielmehr durch Güte mich erquicken,
Mir wieder aufthun die geliebte Haft!
So spricht Erminia, und auf solche Weise
Verbringen sie bei Tag und Nacht die Reise.

102.

Vafrin verläßt die zu betretnen Stege,
Durch kürzern oder sichrern Pfad bestimmt.
Schon nah der Stadt, in einem Thalgehege,
Da gegen West die Sonne nieder klimmt,
Sehn sie auf einmal Blut auf ihrem Wege,
Und einen Krieger, der im Blute schwimmt,
Den ganzen Pfad mit seinem Leibe deckend,
Das Antlitz himmelwärts, und todt noch schreckend.

103.

Am Waffenschmuck, am fremden Kriegsgewande
Erkannt' als Heiden ihn sogleich Vafrin.
Ein Andrer lag nicht weit davon im Sande,
Deß Aeußres bald auffallend ihm erschien.
Er sprach zu sich: Der ist vom Frankenlande.
Bedenklich macht die schwarze Kleidung ihn.
Er springt vom Roß, sein Angesicht zu fragen,
Und ruft: Weh mir! Hier liegt Tancred erschlagen!

104.

Die Unglückſel'ge war zurück geblieben,
Um jenem fremden Krieger ſich zu nahn,
Als dieſer Ton, vom Schmerz hervor getrieben,
Ihr Herz ergreift, wie mit des Todes Zahn.
Sie ſprengt im Flug, bei'm Namen ihres Lieben,
Gleich einer Trunknen, Raſenden heran;
Sieht ſein Geſicht, entfärbt, auf blut'ger Erde,
Und ſteigt nicht, nein, ſie ſtürzt herab vom Pferde.

105.

Und strömt der Thränen Flut auf ſeine Glieder
Unendlich hin, indem ſie ſchluchzend ſpricht:
Wie ſchlägt von neuem mein Geſchick mich nieder!
Wie find' ich hier dein theures Angeſicht!
Nach langer Zeit treff' ich dich endlich wieder;
Tancred, dich ſeh' ich, und du ſiehſt mich nicht!
Du ſiehſt mich nicht, obwohl ich dich umwinde;
Biſt ewig mir geraubt, da ich dich finde!

106.

Ich dacht' es nicht, daß du, o mein Befreier!
Je meinem Aug' ein Schrecken könnteſt ſeyn.
O deckte jetzt mich ew'ger Blindheit Schleier,
Denn nimmer trag' ich dieſes Anblicks Pein!
Weh mir! Wo iſt des holden Blickes freier,
Anmuth'ger Strahl? Wo ſein lebend'ger Schein?
Wohin entflohn die Roſen dieſer Wangen?
Wohin entwich der Augen heitres Prangen?

107.

Doch muß mein Herz auch dem Erblichnen fröhnen.
Geliebter Geiſt, verweileſt du noch hier,

Siehst meine Zähren, hörst mein ängstlich Stöhnen,
O so vergieb die Kühnheit der Begier!
Ja, ich will Küsse rauben von den schönen,
Verblichnen Lippen; wärm're hofft' ich mir:
Doch, daß der Tod nicht ganz sein Recht erlange,
Küss' ich den kalten Mund, die blasse Wange.

108.

Mitleid'ger Mund, der du so oft mein Leiden
Getröstet hast durch deines Worts Erguß,
Vergönne mir auch jetzt, vor meinem Scheiden,
Den letzten Trost in einem süßen Kuß!
Du hättest, war ich einst nicht zu bescheiden,
Gegeben wohl, was ich nun rauben muß.
Laß meinen Mund sich auf dich nieder tauchen
Und meine Seel' in deine Lippen hauchen.

109.

Vergönne meinem Geist die theure Stelle,
Und send' erbarmend ihn dem deinen nach!
So sprach sie seufzend, und in heißer Welle
Schien sie dahin zu fließen, wie ein Bach.
Er nun, erweckt von der lebend'gen Quelle,
Eröffnet halb die Lippen, leis' und schwach,
Und mischt in dieses Klaggeseufz der Schönen,
Mit noch geschloßnem Aug', ein mattes Stöhnen.

110.

Die Jungfrau hört den leisen Seufzer hallen,
Und milder Trost dringt an ihr Herz hinan.
Sie ruft: Blick' auf, Tancred! Nimm mit Gefallen
Dies Leichenopfer meiner Thränen an!
Ich will mit dir die lange Straße wallen;

Blick' auf! Ich will mit dir den Tod empfahn.
O sieh mich an! Halt' ein dem schnellen Gange!
Dies ist das Einz'ge, was ich noch verlange.

111.

Er schlägt die Augen auf, und schließt sie wieder,
Matt und verstört; sie klagt auf's neu ihr Leid.
Noch, spricht Vafrin, liegt er nicht ganz danieder;
Erst helfen wir, zu klagen ist noch Zeit.
Und nun entwaffnet er die matten Glieder,
Wozu auch sie die Hand mit Zittern leiht.
Dann untersucht verständig sie die Wunden,
Und hofft zuletzt, er werde noch gesunden.

112.

Es war ihr leicht, des Uebels Grund zu finden,
Der nur in Kraft = und Blut = Verlust bestand;
Allein sie hat, die Wunden zu verbinden,
Den Schleier nur, hier, wo kein Dach sich fand.
Doch Liebe lehrt sie, neue Kunst erfinden,
Und zeigt ihr ungewöhnlichen Verband.
Sie macht mit ihrem Haar die Wunden trocken,
Und braucht als Band die abgeschnittnen Locken.

113.

Denn für die Wunden, die so viel sich fanden,
Gnügt bald der kurze, dünne Schleier nicht.
Diptam und Krokus war ihr nicht zu Handen,
Doch manches Wort von magischem Gewicht.
Schon macht er frei sich von des Todes Banden,
Erhebt schon seiner Augen regsam Licht,
Und sieht den Knappen und ein Weib zugegen,
In fremder Tracht, beschäfftigt ihn zu pflegen.]

114.

Er fragt: Vafrin, wie bist du hergekommen?
Und wer, mitleid'ge Pflegerin, bist du?
Erminia seufzt, von Freud' und Furcht entglommen,
Und sanftes Roth deckt ihre Wangen zu.
Von allem, spricht sie, wird dir Kunde kommen;
Jetzt, als dein Arzt, gebiet' ich Still' und Ruh.
Denk' auf Belohnung, du genesest wieder.
Dann legt sie auf den Schooß sein Haupt danieder.

115.

Jetzt sinnt Vafrin, wie er Tancred bei Zeiten
In's Lager bringe, vor Beginn der Nacht.
Und sieh! es kommt ein Trupp daher vom Weiten,
Der bald als seines Herrn sich kenntlich macht.
Als jener ging, um mit Argant zu streiten,
Stand dieser Haufen bei ihm in der Schlacht.
Auf sein Gebot war er zurück geblieben,
Und sucht' ihn jetzt, von Sorgen angetrieben.

116.

Noch Viele gingen aus, nach ihm zu schauen,
Allein ihn fand nur einzig diese Schaar.
Sie bieten ihm, um einen Sitz zu bauen,
Die eignen Arm' als Stütz' und Sessel dar.
Nun spricht Tancred: Bleibt hier, auf diesen Auen,
Argant, ein Mahl dem Raben und dem Aar?
Ha, nein, bei Gott! Nie werd' ich das erlauben,
Nicht ihn des Grabes, noch des Ruhms berauben.

117.

Ich kriege nicht mit Feinden, die erlagen.
Er starb als Held, von keiner Furcht bedroht;

Drum soll man ihm die Ehre nicht versagen,
Die einz'ge, die uns übrig läßt der Tod. —
So wird er von den Seinen fortgetragen,
Und hinter ihm sein Feind, wie er gebot.
Vafrin begiebt Erminien sich zur Seiten,
Sie als ein theures Kleinod zu begleiten.

118.

Nun spricht Tancred: Nicht in mein Zelt, Genossen,
Tragt mich vielmehr zur Königsstadt hinein;
Denn hat für mich des Lebens Herr beschlossen,
Was Jeden trifft, mag dort mein Ende seyn.
Wohl kann der Ort, wo Christi Blut geflossen,
Gebahntern Weg zum Himmel mir verleihn.
So werd' ich meinen frommen Wunsch erreichen,
Und dort am Ziel der Pilgerschaft erbleichen.

119.

Er sprichts; sie tragen ihn zur Stadt und heben
Aufs Lager ihn, wo er in Schlummer fällt.
Vafrin verschafft der Jungfrau, gleich daneben,
Ein stilles Haus, wie er's für schicklich hält.
Dann eilt er, sich zum Feldherrn zu begeben,
Und alsobald giebt ihm Gehör der Held;
Obwohl er jetzt, des nahen Angriffs wegen,
Beschäfftigt ist mit ernstem Ueberlegen.

120.

Hier sitzt der Oberfeldherr an dem Bette
Des kranken Raimund, den er ehrt und liebt,
An welchem rings die glorreich edle Kette
Der Tapfersten und Klügsten ihn umgiebt.
Doch Keiner, der den Mund geöffnet hätte,

Indeß Bouillon Gehör dem Knappen giebt.
Herr, spricht Vafrin, ich bin, auf dein Verlangen,
Im Heidenheer auf Kundschaft ausgegangen.

121.

Doch fordre nicht, daß ich von diesen Schaaren
Dir nennen soll die ungeheure Zahl.
Ich sah bedeckt vom Zuge der Barbaren
Die Ebnen weit umher, und Berg und Thal.
Ich sah das Land, wo sie gelagert waren,
Von Frucht entblößt, versiegt der Flüsse Strahl;
Denn keine Flut, die ihren Durst bezwänge,
Und Syriens Erndte gnügt nicht solcher Menge.

122.

Allein dies Heer, das Fußvolk wie die Reiter,
Ist meistens unnütz und ohn' alle Macht.
Es hält nicht Reih' und Glied, folgt nicht dem Leiter,
Kämpft ohne Schwerdt, von fern nur in der Schlacht.
Nur Wen'ge sind erles'ne, gute Streiter,
Die Persiens Banner in das Feld gebracht.
Doch muß man die für besser noch erkennen,
Die sich Unsterbliche des Königs nennen.

123.

Unsterblich wird die Schaar genannt, weil nimmer
In ihrer Zahl auch nur ein Einz'ger fehlt;
Denn so wie sie ein Glied verliert, wird immer
An seine Statt ein andres gleich gewählt.
Der Feldherr Emiren, groß ohne Schimmer,
Ein Mann, der wenig seines Gleichen zählt,
Hat seines Herrn Befehl, vor allen Dingen
Durch jede Kunst zur Feldschlacht dich zu bringen.

124.

Auch zweifl' ich nicht, daß man der stolzen Schaaren
Annäh'rung hier am andern Tag erfährt.
Doch du, Rinald, mußt wohl dein Haupt bewahren,
Das mancher Held in diesem Heer begehrt.
Die Tapfersten, Berühmt'sten der Barbaren,
Sie wetzen wider dich so Zorn als Schwerdt;
Denn dem, der dich hinabschickt zu den Todten,
Hat sich Armida selbst zum Lohn geboten.

125.

Der Herr von Sarmacant ist unter ihnen,
Fürst Altamor, an Muth und Adel reich.
Alsdann der Ries' Adrast; zuerst beschienen
Vom Strahl Aurorens wird sein fernes Reich.
Ein Elephant muß ihm zum Rosse dienen,
So wenig ist er andern Menschen gleich.
Und Tissaphern, den als den größten Helden
Einstimm'gen Lauts des Rufes Zungen melden.

126.

Er spricht's, Rinalden fährts durch alle Glieder,
Sein Auge sprüht, von edler Glut entbrannt.
Kaum hält er noch die Kampfbegier danieder;
Gern wär' er gleich ins Schlachtgewühl gerannt.
Zum Feldherrn wendet nun Vafrin sich wieder:
Geringes, Herr, hab' ich bis jetzt genannt.
Das Wichtigste laß mich zuletzt dir sagen:
Mit Judaswaffen denkt man dich zu schlagen.

127.

Nun meldet er genau und ohne Lücke,
Was er vom Bunde der Verschwornen weiß:

Das Gift, die Waffen, der Verkleidung Tücke,
Ormonds Gerühm und den versprochnen Preis.
Man fragt, er giebt Bescheid auf alle Stücke,
Und kurzes Schweigen folgt im Fürstenkreis.
Dann ruft der Feldherr in der Rathsvereinung
Den Raimund auf: Nun sag' uns deine Meinung!

128.

Und er: Ich rathe, nicht, wie erst beschlossen,
Den Thurm zu stürmen, wann der Tag erwacht;
Doch werd' er rings mit einer Schaar umschlossen,
Die jeden Ausfall schier unmöglich macht.
Ausruhen mögen jetzt die Kriegsgenossen,
Und Kräfte sammeln zu der größern Schlacht.
Dann sinne du, ob's besser sey, zu schalten
Mit freiem Schwerdt, ob, zögernd hinzuhalten.

129.

Doch was ich dir vor allem anempfehle,
Ist dieses: für dich selbst besorgt zu seyn.
Du bist des Heers lebend'ge Kraft und Seele;
Wer lenkt und sichert es, als du allein?
Drum, daß die Tracht den Frevel nicht verhehle,
Laß neue Zeichen deiner Schaar verleihn;
So wird der Trug dadurch sich dir entdecken,
Wodurch er eben meint sich zu verstecken.

130.

Der Feldherr spricht: Wie ich dich stets erfunden,
Wohlwollend, klug, bist du auch jetzt zu sehn.
Doch jenes, was dein Zweifel noch gebunden,
Sey so gelöst: Zum Angriff soll es gehn.
Die Heerschaar, die den Osten überwunden,

Soll nicht umzäunt von Wall und Mauer stehn;
Das Frevlervolk soll unsre Stärke schauen
Im freisten Tageslicht, auf freien Auen.

131.

Schon vor dem Ruf der Siege wird es beben,
Geschweige vor der Sieger Angesicht,
Vor ihrem Schwerdt; und sein bewältigt Streben
Wird nur verstärken unsrer Macht Gewicht.
Der Thurm sodann wird sich gar bald ergeben,
Denn ohne Hülfe widersteht er nicht.
Hier schweigt der Feldherr, und verläßt den Grafen,
Weil der Gestirne Fall ihm winkt zum Schlafen.

Zwanzigster Gesang.

1.

Schon waren, seit die Sonn' empor gestiegen,
Vom neuen Tag zehn Stunden hingebracht:
Als jenen Schaaren, die im Thurme liegen,
Von weitem sich ein Dunkel merklich macht,
Wie Abendnebel oft die Welt durchfliegen;
Und bald erkennt man die verbundne Macht,
Die weit umher mit Staub umhüllt den Himmel
Und Feld und Hügel deckt mit Volkgewimmel.

2.

Kaum sahen dies von ihren hohen Zinnen
Die Heiden, als sie laut gen Himmel schrie'n:
Gleich Kranichen, die bei des Frosts Beginnen
In dichter Schaar aus Thraciens Nestern ziehn,
Und mit Gekreisch, den Stürmen zu entrinnen,

Durch Wolken hin zu wärmern Ufern fliehn;
Denn das gekommne Heer macht ihre Hände
Zum Pfeilschuß, ihren Mund zum Schmähn behende.

3.

Der Franken Schaar kann ohne Mühe deuten,
Woher dies Drohn entspringt, die neue Wut,
Und sieht vom Hügel bald des weit zerstreuten,
Zahllosen Heeres ungeheure Flut.
Sogleich nun flammt in diesen tapfern Leuten
Die Kühnheit auf, und Kampf begehrt ihr Muth.
Die stolze Jugend ruft mit wildem Streben:
Laß, großer Feldherr, laß das Zeichen geben!

4.

Allein Bouillon giebt vor dem neuen Tage
Kein Treffen zu, und dämpft die Leidenschaft.
Auch will er nicht, daß man Scharmützel wage
Und an dem Feind versuche seine Kraft:
Recht, spricht er, ist's, daß nach so heißer Plage
Euch eines Tags Erquickung sey verschafft.
Vielleicht auch will er in des Feindes Heeren
An ihre Macht den eiteln Glauben nähren.

5.

Ein Jeder rüstet sich, und wünscht das neue
Frühlicht herbei mit eifrigem Begehr.
Nie war so rein, so schön des Aethers Bläue,
Als da der Tag anbricht, von Thaten schwer.
Aurora lächelt, und es scheint, sie streue
Der Sonne ganzen Reichthum um sich her.
Der Himmel mehrt sein Licht, und sonder Hülle
Will er nun schau'n der großen Thaten Fülle.

6.

Kaum sieht Bouillon die goldne Früh' erglänzen,
So führt er sein geordnet Heer in's Feld.
Graf Raimund muß des Königs Thurm umkränzen,
Indem er rings umher die Gläub'gen stellt,
Die kürzlich erst von Syriens nahen Gränzen
Zu ihren Rettern häufig sich gesellt.
Mit diesen muß, obwohl sie gnügend scheinen,
Noch eine Schaar Gasconier sich vereinen.

7.

Der Feldherr zieht daher, und Siegsentzücken
Glänzt, Jedem sichtbar, aus dem Aug' empor.
Ihn scheint die Gunst des Himmels zu beglücken;
Erhabner, größer scheint er, denn zuvor.
Man sieht der Würde Strahl sein Antlitz schmücken,
Der Jugend Purpurglanz bricht neu hervor.
In Gang und Blick und jeglicher Geberde
Erscheint er höher als ein Sohn der Erde.

8.

Nicht lange zog er fort, als er den Schranken
Des Heidenlagers sich im Antlitz fand.
Besetzen läßt er gleich durch seine Franken
Die Höh'n im Rücken und zur linken Hand.
Dann ordnet er das Heer, mit schmalen Flanken
Und breiter Stirn, der Ebne zugewandt.
In Mitten stehn die unberittnen Streiter,
Und auf den Flügeln, rechts und links, die Reiter.

9.

Vom linken Haufen, dem der steile Hügel,
Den er sogleich besetzt, zur Deckung war,

Giebt er den beiden Robert jetzt die Zügel;
Die Mitte hat der Bruder in Gewahr.
Zur Rechten steht er selbst, weil diesem Flügel
Am meisten aus der Ebne droht Gefahr,
Und weil der Feind, an Zahl ihm überlegen,
Zuerst dort hoffen darf, ihn zu umhegen.

10.

Hier stellt er seine lothringschen Genossen
Und was er für den Kern des Heeres hält;
Hier wird den Reitern, die mit Bogen schossen
Fußvolk von gleicher Waffe zugesellt.
An diese wird der Ritter Schaar geschlossen,
Wozu er manchen Auserles'nen stellt.
Rechts läßt er diese stehn, im Hintergrunde,
Und macht Rinald zum Haupt von ihrem Bunde;

11.

Und spricht zu ihm: In diesem großen Streite
Kommt, Herr, auf dich des Siegs Entscheidung an.
Birg hinter meinem Heer, in ein'ger Weite,
Dein Häuflein noch, und laß den Feind sich nahn;
Doch rückt er vor, dann fall' ihm in die Seite,
Und rasch vereitle den verwegnen Plan.
Denn irr' ich nicht, so will er uns umringen,
Und in die Seit' und in den Rücken dringen.

12.

Nun trägt sein Roß, im Lauf nie übertroffen,
Ihn durch die Reihen hin von Ort zu Ort.
Frei ist sein Antlitz, das Visir ist offen,
Und Blitze sprüht sein Flammenauge fort.
Er muntert auf, die zweifeln, stärkt die hoffen;

Er hält dem Kecken vor sein rühmend Wort,
Dem Tapfern seine That; verspricht im Heere
Dem Einen höhern Sold, dem Andern Ehre.

13.

Er hemmt zuletzt den Flug des Rosses dorten,
Wo seine besten, ersten Schaaren sind,
Und fängt zu reden an in solchen Worten,
Daß er sogleich der Hörer Herz gewinnt.
Wie der geschmolzne Schnee von Bergesorten
In starken Bächen unaufhaltsam rinnt;
So rasch entfliehn in dieser großen Stunde
Mit hellem Ton die Worte seinem Munde:

14.

O du mein Heer, des Orients Bezwinger,
Du Geißel deß, der Christi Wort verlacht!
Nun endlich ist der frohe Siegesbringer,
Der lang' ersehnte, letzte Tag erwacht.
Mit hoher Absicht hat des Höchsten Finger
Sein ganz rebellisch Volk hieher gebracht;
All' eure Feinde wollt' er hieher senden,
Um viele Krieg' in Einem Streich zu enden.

15.

Wir werden viel' in Einem Sieg erlangen,
Und Müh' und Arbeit wird nicht größer seyn.
Drum fern, fern sey von euch nun jedes Bangen,
Ist zahllos auch der Heiden Kampfverein.
Dies Heer, uneins mit sich, fast nur zum Prangen,
Verwickelt sich in seinen eignen Reihn,
Und wird im Kampf nur wenig Streiter zählen;
Der Raum wird Vielen, Vielen Kühnheit fehlen.

16.

Die, welche jetzt uns zu bekämpfen streben,
Sind nackt zum Theil, und ohne Kunst und Kraft,
Sie hat Gewalt allein dem Sklavenleben,
Nur Herrscherzwang der feigen Muß' entrafft.
Schon seh' ich Schild und Schwerdt und Fahne beben,
Und wie der Arm schon vor dem Kampf erschlafft;
Seh' Angst und Zweifel alle Reihn durchschleichen,
Seh' ihren Tod an nur zu sichern Zeichen.

17.

Der Feldherr, der, im purpurnen Gewande,
Die Schaaren stellt, so wild von Angesicht,
Er hat der Araber, der Mohren Bande
Vielleicht besiegt; uns widersteht er nicht.
Was kann er thun mit Klugheit und Verstande,
Wann Furcht, Verwirrung durch die Schaaren bricht?
Er kennt die Seinen nicht, noch ihn die Seinen;
Dort waren wir! sagt er vielleicht an Keinen.

18.

Ich bin ein Feldherr auserlesn'er Schaaren;
Zusammen kämpften, triumphirten wir,
Und meine Führung habt ihr lang' erfahren.
Weß Land und Abkunft ist verborgen mir?
Des Schwerdtes Namen kann ich offenbaren;
Ja, von dem Pfeil im luftigen Revier
Weiß ich, ob Frankreich, ob ihn Irland sandte,
Und welches Schützen Arm den Bogen spannte.

19.

Gewohntes fodr' ich nur: Auch heute wieder
Sey Jeder, so wie sonst, sich selber gleich,

Voll Muth, wie sonst; und denke, treu und bider,
An seinen, meinen, Christi Ruhm zugleich.
Geht, stürzet die Verruchten; ihre Glieder
Zermalmt, und sichert unser heil'ges Reich.
Was säum' ich noch? Mich läßt eu'r Aug erkunden
Mit heller Schrift: Schon habt ihr überwunden!

20.

Es schien, als ob bei'm Enden dieser Töne
Ein glänzend heller Strahl sich niederwand,
Wie oft die Sommernacht in heitrer Schöne
Stern' oder Blitze schüttelt vom Gewand.
Doch dieser Strahl — so glaubten Christi Söhne —
Ward aus der Sonne tiefstem Schooß gesandt;
Er schien sein Haupt im Kreise zu umstreichen,
Und Manchem wohl der künft'gen Herrschaft Zeichen.

21.

Vielleicht, wenn vom Geheimniß jener Zonen
Nicht allzu kühn des Menschen Zunge spricht,
Umgab sein Schutzgeist, von der Engel Thronen
Hernieder schwebend, ihn mit Himmelslicht.
Indeß Bouillon der Christen Legionen
In Ordnung stellt und mahnt an ihre Pflicht,
Läßt's auch der Heiden Oberhaupt nicht fehlen,
Sein Volk zu ordnen, ihm den Muth zu stählen.

22.

Er führt sein Heer hinaus, wie er vom Hügel
Herab der Franken Schaar sich nähern sieht.
Auch er vertheilt die Reiter auf die Flügel,
Indeß sein Fußvolk in die Mitte zieht.
Vom rechten Haufen nimmt er selbst die Zügel,

Und giebt dem Altamor das linke Glied;
Das Fußvolk wird dem Muleaß beschieden,
Und in der Mitte sieht man dort Armiden.

23.

Des Königs Schaar steht auf des Feldherrn Seite,
So auch der Inderfürst und Tissaphern.
Doch Altamor, wo in die ebne Weite
Sich dehnt der linke Flügel, führt den Kern
Von Africa's und Persiens Heer zum Streite,
Nebst jenen Zwei, des heißen Landes Herrn;
Und alle sind zu seiner Schaar gezogen,
Die Schleuder führen, Armbrust oder Bogen.

24.

So ordnet Emiren; durch alle Glieder
Sprengt nun auch er im ganzen Felde rund,
Lobt und belohnt, schilt und bestraft hinwieder;
Bald spricht er selbst, und bald durch fremden Mund.
Er sagt zu dem: Du senkst dein Antlitz nieder?
Was zu befürchten, Krieger, hast du Grund?
Kann Einer auch sich gegen Hundert schlagen?
Mit Schatten und Geschrei will ich sie jagen.

25.

Zu Jenem: Du, mit kühnem Angesichte,
Entreiße, Tapfrer, seinen Raub dem Feind.
Dann zeigt er Manchem in so hellem Lichte,
Daß er mit Augen es zu schauen meint,
Das Vaterland mit flehendem Gesichte,
Der Seinen Schaar, die zitternd klagt und weint.
O glaube, spricht er, hier, an diesem Orte,
Fleht dich dein Vaterland durch meine Worte:

26.

Sey dem Gesetze Schutz und dem Altare,
Daß ihn nicht wasche meines Herzens Blut.
Die zarten Jungfraun rette du; bewahre
Das Grab, in dem der Ahnen Asche ruht.
Dir zeigen Greise die gebleichten Haare,
Beweinend der entflohnen Jugend Glut;
Dir Mütter ihre Kleinen um die Wette,
Und Brust und Wieg' und eheliches Bette.

27.

Und Vielen sagt er dann: Zu seiner Ehre
Vertheidigern hat Asien euch gemacht:
An diesen wen'gen Räubern hofft es schwere,
Gerechte Rache jetzt von eurer Macht.
So redet er in manchem Ton zum Heere
Und reizt durch manche Kunst es an zur Schlacht.
Die Feldherrn schweigen, und nur wenig Schritte
Mißt nun der Raum in beider Schaaren Mitte.

28.

Groß ist es und bewundernswerth zu schauen,
Wie jetzt die Heere sich im Antlitz stehn,
Und, ausgedehnt in Ordnung, schon zum rauhen
Angriff bereit sind auf den Feind zu gehn;
Wie die Paniere flattern durch die Auen,
Und auf den Helmen dort die Büsche wehn;
Wie Kleidung, Schmuck, Feldzeichen, Schwerdt und Lanze
Von Gold und Stahl flammt, blitzt im Sonnenglanze.

29.

Als ob ein Wald von dichten Bäumen sprosse,
So starrt von hohen Lanzen jedes Heer.

Schon sausen Schleudern, schwirren Wurfgeschosse;
Der Bogen ist gespannt, gesenkt der Speer.
Des Reiters Wut zeigt schon sich auch am Rosse;
Es rüstet sich zum Angriff und zur Wehr,
Stampft, wiehert, bäumt sich, wie von Kampfgier trunken,
Sprüht aus geschwollnen Nüstern Dampf und Funken.

30.

Schön ist das Graun im schönen Kriegsgepränge,
Vergnügen geht selbst aus der Furcht hervor;
Und der Trommeten hell' und wilde Klänge
Erfreu'n und schrecken allzugleich das Ohr.
Doch geht der Christen wenn auch klein're Menge
Im Anblick wie im Klang den Heiden vor,
Weil muth'ger dort die Kriegstrommeten klingen,
Und hell're Blitz' aus ihren Waffen dringen.

31.

Zum Kampfe ruft die christliche Trommete,
Und die der Heiden nimmt die Ladung an.
Nun knieet hin zum eifrigen Gebete
Der Franken Schaar, und küßt die Erde dann.
Der Mittelraum nimmt ab, bald ist die Stäte
Nicht mehr zu sehn; schon trifft sich Mann und Mann.
Schon wird man handgemein auf allen Flügeln,
Schon läßt sich auch das Fußvolk nicht mehr zügeln.

32.

Wer war der Erste nun im Christenheere,
Der mit des Ruhmes Kranz die Stirn umwand?
Du warst's, Gildippe, die mit mächt'gem Speere
Hyrcan, den großen, hinwarf in den Sand,
Den König über Ormus. So viel Ehre

Vergönnt der Himmel einer Weiberhand.
Er fällt, durchbohrt, und höret noch im Fallen
Des Stoßes Lob aus Feindes Mund erschallen.

33.

Sie zieht sogleich mit männlich starker Rechte,
Nachdem die Lanze brach, das gute Schwerdt,
Und spornet kühn, zu blutigem Gefechte,
Auf Persiens Reihen los ihr rasches Pferd.
Zopiren schickt sie in das Reich der Nächte,
Indem ihr Hieb ihm durch den Gürtel fährt;
Dem schrecklichen Alark zerhaut ihr Eisen
Den engen Doppelweg der Stimm' und Speisen.

34.

Vom Hieb betäubt, muß Artaxerxes sinken,
Vom Stich durchbohrt, stirbt Argeus alsogleich.
Dann trifft sie Ismael, wo mit der Linken
Der Arm sich bindet, an Gelenken reich.
Die Hand läßt, fallend, sich den Zaum entsinken,
Und um des Rosses Ohren saust der Streich.
Kaum merkt das Pferd, der Zügel sinke nieder,
So setzt es durch, und stört die Reihn und Glieder.

35.

Noch manchem Andern raubt sie dann das Leben,
Den in Vergessen hüllt die graue Zeit.
Nun suchen sie die Perser zu umgeben,
Nach so erhabnem Sieg voll Lüsternheit;
Doch der getreue Gatte fliegt mit Beben
Zum Schutz heran, und steht ihr bei im Streit.
Und so verdoppeln bei dem heißen Werke
Die treu verbundnen Beiden Muth und Stärke.

36.

Mit ungewohnter Kämpferkunst, dergleichen
Man nie gesehn, zeigt sich das edle Paar.
Um Schutz und Schirm dem Andern darzureichen,
Nimmt Keines mehr der eignen Deckung wahr.
Die kühne Frau begegnet allen Streichen,
Die dem geliebten Gatten drohn Gefahr;
Er deckt sie mit dem Schild, und, falls er glaubte
Es wäre noth, thät's mit dem bloßen Haupte.

37.

Ein jedes sieht, im Schützen wie im Rächen,
Als eigne Sache die des Andern an.
Sein Eisen muß den Artaban durchstechen,
Den Oberherrn der Insel Boëcan.
Dasselbe Schwerdt erlegt Alvant, den Frechen,
Der nach Gildippen einen Hieb gethan.
Sie eilt die Stirn des Arimont zu spalten,
Von dem ihr Treuer einen Schlag erhalten.

38.

So drängen sie die Perser; doch die Franken
Drängt heft'ger noch der Fürst von Sarmacant.
Denn wo er naht mit Roß und Schwerdt, da wanken
Fußvolk und Reiter; Keiner hält ihm Stand.
Und glücklich noch, die gleich getödtet sanken,
Die lebend nicht sein Roß zertritt im Sand;
Denn wen das Schwerdt hinwirft zum Todeskrampfe,
Der wird zermalmt vom schweren Roßgestampfe.

39.

Durch seine Hand muß Brunellon erkalten,
Den Todten wird Ardonio beigemengt.

Dem hat er so den Helm und Kopf gespalten,
Daß eine Hälft' auf jeder Schulter hängt;
Und dem sein Schwerdt, mit unbarmherz'gem Walten,
Da, wo das Lachen anhebt, eingedrängt;
So daß der Mann — ein Graunbild ohne gleichen! —
Gezwungen lacht, und lachend muß erbleichen.

40.

Nicht diese nur verjagt mit blut'gem Streben
Sein tödtlich Schwerdt von unserm Erdenrund;
Zusammen treibt's auf einmal aus dem Leben
Genton und Guasco, Guido und Rosmund.
Doch, die er fällt, wer weiß sie anzugeben?
Und die sein Roß zerstampft auf blut'gem Grund?
Wer kann die Namen der Erschlagnen nennen?
Wer alle Stöß' und Todesarten kennen?

41.

Nicht Einer ist, der stark genug sich meine,
Ihm zu begegnen auf dem Schlachtgefild.
Und dennoch wagt's Gildippe jetzt, die Eine;
Sie scheut ihn nicht, wie stark er sey und wild.
Auch führte wohl der Amazonen keine
Am Thermodon die Streitart und den Schild
Mit solchem Muth, als in Gildippen lodert,
Da sie zum Kampf den mächt'gen Perser fodert.

42.

Sie trifft ihn da, wo, um den Helm geschlungen,
Erglänzt des goldnen Diademes Pracht.
Es war sogleich durchbrochen und zersprungen,
Und selbst die Scheitel beugt sich ihrer Macht.
Wohl fühlt der Fürst, von Schaam und Zorn durchdrungen,

Welch starker Arm ihm diesen Gruß gebracht;
Auch rächt er gleich die Schmach, die er erfahren,
Und läßt die Rache mit dem Schimpf sich paaren.

43.

Er haut nach ihr im gleichen Augenblicke,
Und trifft die Stirn der Kriegerin so hart,
Daß Nacht und Graun umschattet ihre Blicke;
Sie wankte schon; doch hielt sie Odoard.
Des Persers Großmuth oder dem Geschicke
Verdankte sie's, daß sie gerettet ward.
Er wich, dem Löwen gleich, der den betrachtet,
Den er dahingestreckt, und sein nicht achtet.

44.

Indeß hat Ormond, der sich keck verbunden
Zu jenem grausam schändlichen Verrath,
Beim Christenheere schon sich eingefunden
Mit den verkappten Helfern seiner That.
So spüren Wölfe bei der Nacht, den Hunden
Gleich an Gestalt, auf nebelvollem Pfad
Um Hürden her, den Eingang zu entdecken,
Indem sie den verdächt'gen Schweif verstecken.

45.

Sie nähern sich; schon hat der freche Heide
Von Gottfrieds Seite sich nicht fern gestellt.
Doch wie Bouillon das Gold, die weiße Seide
Des Truggewands erblickt, da ruft der Held:
Seht da den Frevler, der in falschem Kleide
Verräthrisch sich als einen Franken stellt!
Dort lauern schon die andern Missethäter!
So rufend, sprengt er los auf den Verräther.

46.

Er trifft ihn scharf; der Frevler, ohne Regen,
Haut nicht, noch wehrt sich, noch entweicht den Reihn,
Als säh' er Gorgo's Haupt, wie höchst verwegen
Er sonst auch war, wird er zu Eis und Stein.
Auf sie nun stürmt ein jeder Speer und Degen
Und jeder Bogen zielt auf sie allein.
Bald ist die Schaar der Frevler aufgerieben,
Den Todten selbst der Leichnam nicht geblieben.

47.

Nachdem die Mörder ihren Lohn erfahren,
Eilt Gottfried in die Schlacht, dahin gewandt,
Wo er vom Perserfürsten seine Schaaren
Durchbrochen sah, verjagt von ihrem Stand,
So, daß sie fast hinweggetrieben waren,
Wie von dem Südwind african'scher Sand.
Er rennt herbei, und stürzt mit Schrei'n und Drohen
Auf den, der jagt', und hält zurück, die flohen.

48.

Furchtbaren Kampf beginnt der Helden Rechte;
Nie sahen Xanthus, Ida solche Glut.
Doch wird auch anderswo, im Fußgefechte,
Von Muleaß und Balduin nicht geruht,
Indeß die andre Reiterschaar der Mächte
Am Hügel kämpft mit nicht gering'rer Wut;
Dort, wo der Heidenfeldherr selber streitet,
Von jenem tapfern Kriegerpaar begleitet.

49.

Der Schaaren Lenker und Ein Robert schlagen
Im Zweikampf sich mit gleicher Stärk' und Macht.

Dem andern hat Adrast den Helm zerschlagen,
Zerschmettert und zerhau'n der Rüstung Pracht.
An Tissaphern will sich kein Einzler wagen,
Mit ihm zu kämpfen in besondrer Schlacht;
Er streift umher im dichtesten Gedränge,
Und mehrt bald da, bald dort, der Todten Menge.

50.

Noch ist im Kampf die Hoffnung gleich dem Schrecken,
Der Waage Zünglein schwebt noch hin und her.
Zerbrochne Lanzen, Speere, Schilder decken
Das Schlachtgefild, und jeder Art Gewehr;
Auch Schwerdter, die in Bauch und Herzen stecken,
Und die da liegen auf der Erd' umher;
Und Leiber, die sich auf dem Rücken dehnen,
Und die den Boden packen mit den Zähnen.

51.

Man sieht den Freund bei seinem Freund erbleichen,
Den Feind beim Feinde; bei dem Reiter liegt
Sein treues Roß, und oft, der lebt, auf Leichen,
Der Sieger oft auf dem, den er besiegt.
Mit keinem Schall läßt sich der Lärm vergleichen,
Der dumpf und heiser durch die Lüfte fliegt:
Der Kämpferwut Geknirsch, des Zornes Krächzen,
Vermischt mit der Gefallnen Schrei'n und Aechzen.

52.

Die Waffen auch, vorhin so hell und heiter,
Sind jetzt ein finstrer Anblick und voll Graun.
Der Stahl, das Gold wirft keine Strahlen weiter,
Die Farben sind nicht lieblich mehr zu schau'n.
Helmbusch, Zierrath und jeder Schmuck der Streiter

Liegt jetzt zertreten auf des Kampfes Au'n.
Was Blut verschont, bedeckt des Staubes Schwere;
So ist verwandelt die Gestalt der Heere.

53.

Die Aethiopen, Araber und Mohren,
Die auf dem linken Flügel sich vereint,
Ziehn schnell heran, zum Ueberfall erkoren,
Und brechen in die Seite jetzt dem Feind.
Schon hat das Heer der Franken viel verloren,
Seitdem der Schützen, Schleudrer Hauf' erscheint;
Da bricht Rinald hervor mit seinen Rittern,
Erdbeben gleich und schrecklichen Gewittern.

54.

Bei jener Schaar, die Aethiopien sendet,
War Assimir von Meroe, kühn und und wild;
Wo auf dem Rumpf der schwarze Hals sich wendet,
Trifft ihn Rinald und wirft ihn aufs Gefild.
Und da, nachdem der erste Sieg vollendet,
Des Siegers Brust von Blut= und Mordgier schwillt,
Vollbringt er Thaten jetzt im Kampfesfeuer,
Unglaublich, schauderhaft und ungeheuer.

55.

Mehr Tod' als Hiebe giebt er, und der Regen
Der mächt'gen Streiche will doch nie vergehn.
Die Schlange scheint drei Zungen zu bewegen,
So seltsam täuscht der Einen schnelles Drehn:
Und so auch glaubt das bange Volk drei Degen
In seiner raschen Hand geschwenkt zu sehn.
Die Schnelle muß dem Blick die Wahrheit rauben,
Und die Bestürzung schafft dem Wunder Glauben.

56.

Er wirft die Fürsten aus den Negerreichen
Dahin, den einen in des andern Blut.
Auch die Gefährten hauen ein, und weichen
Dem edeln Führer nicht an wilder Glut.
Mit großer Schmach fällt unter ihren Streichen
Das Heidenvolk, das nichts zur Abwehr thut.
Kein Kampf ist dies, nur eine Niederlage;
Dort braucht man Stahl, und hier Geheul und Klage.

57.

Nicht lange wenden sie die edlern Theile
Den Wunden zu, womit der Feind sie plagt.
Die Schaaren fliehn, und zwar mit solcher Eile,
Daß Keiner mehr nach Reih' und Ordnung fragt.
Allein Rinald verfolgt sie sonder Weile,
Bis er sie ganz vertrieben und verjagt;
Und dann erst läßt er nach, der schnelle Sieger,
Der minder wild ist gegen flücht'ge Krieger.

58.

Gleichwie der Wind, erzürnt vom Widerstande
Des Waldes oder Bergs, sein Toben mehrt,
Allein hernach die offnen, ebnen Lande
Mit sanfterm und gelinderm Hauch durchfährt;
Und wie das Meer aufschäumt am Felsenstrande,
Doch stiller fließt, wo nichts den Fluten wehrt:
So mildert sich Rinaldo's Wut und schwindet,
Je minder starken Widerstand sie findet.

59.

An Flücht'gen nicht, noch in vergebnem Streite
Will er entweihn des Zornes edeln Brand.

Er wirft sich auf das Fußvolk, dem zur Seite
Vorhin der Araber und Libyer stand.
Nun ist's entblößt; todt oder in der Weite
Ist alles schon, was ihm zum Schutz gesandt:
Und plötzlich bricht die Ritterschaar der Franken
Mit Ungestüm dem Fußvolk in die Flanken.

60.

Was immer sich der Schaar entgegen stelle,
Nichts hemmt der Sieger ungestümen Pfad.
Das Fußvolk weicht und fällt, mit mindrer Schnelle
Beugt sich dem Sturm die leicht bewegte Saat.
Das Schlachtfeld deckt sich mit des Blutes Welle,
Mit Gliedern, Waffen, die der Huf zertrat;
Und ohne Säumen sprengen Roß und Reiter
Im Flug darüber hin und stürmen weiter.

61.

Rinald erscheint, wo auf dem goldnen Wagen
Armida steht in kriegrischer Gestalt,
Von denen, die der Zaubrin Fesseln tragen,
Und ihrer Edeln Schaaren rings umwallt.
Sie kennt ihn gleich, und ihre Blicke sagen
Ihm ihren Zorn und ihr Verlangen bald.
Rinald wird roth und fährt beinah zusammen,
Doch sie wird bald zu Eis und bald zu Flammen.

62.

Der Ritter sucht dem Wagen auszuweichen,
Und eilt vorüber in geschäfft'ger Hast.
Doch bald verfolgt ihn mit gewalt'gen Streichen
Die Schaar, die ihn als Nebenbuhler haßt,
Und sucht mit Schwerdt und Lanz' ihn zu erreichen;

Armida selbst hat schon den Pfeil gefaßt.
Zorn treibt die Hand zu grausam heft'gem Walten,
Doch Liebe fleht und will zurück sie halten.

63.

Die Liebe wagt's, dem Zorn zu widerstreben,
Und offenbart den still verborgnen Brand.
Dreimal will sich der Arm zum Bogen heben,
Und dreimal sinkt die eingehaltne Hand.
Doch siegt der Zorn; sie spannt, nicht ohne Beben,
Den Bogen jetzt, der Pfeil wird abgesandt.
Er fliegt hinweg, doch aus der tiefsten Seele
Mit ihm der Wunsch, daß er sein Ziel verfehle.

64.

Sie wünscht zurück den Pfeil; sie wünscht, es fliege
Das stechende Geschoß in ihre Brust.
O was vermögte nicht die Lieb' im Siege,
Vermag sie schon so viel selbst im Verlust?
Doch sie bereut den Wunsch; im innern Kriege,
Der sie entzweit, siegt nun der Rache Lust.
So bebt sie bald, bald hofft sie, es gelange
Der Pfeil an's Ziel, und folgt dem raschen Gange.

65.

Doch nicht vergeblich war der Schuß zum Theile,
Er trifft den harten Panzer des Rinald;
Allein, zu hart dem weiblich schwachen Pfeile,
Benimmt die Wehr ihm seine Spitze bald.
Der Ritter wendet sich; sie glaubt, er eile
Nur aus Verachtung fort; von Zorn durwallt,
Schießt sie noch oft, und kann ihn nicht verwunden;
Und da sie schießt, versetzt ihr Amor Wunden.

66.

Ist, sprach sie, dieser Mann so undurchdringlich,
Daß jede Feindesmacht ihm dient zum Scherz?
Sind seine Glieder auch so unbezwinglich
Für jeden Angriff, wie sein fühllos Herz?
Ihn zu verletzen ist gleich unerschwinglich
Dem Blick, dem Pfeil; ihn panzert dreifach Erz.
Bewehrt und wehrlos muß ich ihm erliegen,
Gleich sehr verhöhnt im Lieben wie im Kriegen.

67.

Und welche neue Kunst ist mir noch offen?
Was für Verwandlung bleibt mir übrig mehr?
Von meinen Rittern hab' ich nichts zu hoffen;
Unglückliche! denn wie mir scheint, vielmehr
Wie ich erblick', ist wider diesen Schroffen
Ohnmächtig jede Kraft und jede Wehr.
Wohl sah sie, daß die Ritter, theils erschlagen,
Theils hingestürzt, rings auf dem Boden lagen.

68.

Sie kann allein sich keinen Schutz verschaffen,
Und wähnet schon als Sklavin sich zu schau'n.
Nicht auf Dianens, auf Minervens Waffen,
Auf Bogen nicht noch Speer, hat sie Vertrau'n.
Wie der erschrockne Schwan mit bangem Gaffen
Dem Adler folgt und seinen scharfen Klau'n,
Die Flügel senkt, sich niederbeugt zur Erde:
So zeigt sie jetzt die schüchterne Geberde.

69.

Allein Fürst Altamor, der seine Schaaren,
Der Perser Haufen, die schon im Beginn

Zurückzuweichen, ja, zu fliehen waren,
Mühsam, allein, gehalten bis dahin,
Sieht kaum Armidens drohende Gefahren,
So eilt er rennend, fliegend, zu ihr hin,
Und will nicht mehr um Volk und Ruhm sich kümmern;
Mag, rettet er nur sie, die Welt zertrümmern.

70.

Er stellt sich selbst vor den entblößten Wagen
Und macht ihm freie Bahn mit seinem Schwerdt;
Da kommen Gottfried und Rinald, und jagen
Und tödten seine Schaar, fast unverwehrt.
Der Unglücksel'ge siehts, und kann's ertragen,
Mehr als Liebhaber, denn als Führer, werth.
Um Sicherheit Armiden zu verleihen,
Kehrt er zu spät zurück zu seinen Reihen.

71.

Unwiederbringlich ist auf dieser Seite
Der Heiden Heer geschlagen und zersprengt;
Doch auf der andern sind in Feldesweite
Die Unsern fortgejagt, und hart bedrängt.
Der eine Robert, schwer verletzt im Streite,
Entgeht mit Noth der Schaar, die ihn umfängt;
Der andre muß sich an Adrast ergeben:
So sieht man stets des Kampfes Waage schweben.

72.

Allein Bouillon macht sich die Zeit zu Gute:
Er ordnet seine Schaar, und führt zur Schlacht
Sie schnell zurück mit neubelebtem Muthe;
Zwei ganze Flügel treffen sich mit Macht.
Gefärbt ist jeder schon mit Feindesblute,

Geschmückt ein jeder mit Trophäenpracht.
Der Sieg, der Ruhm begleiten beider Schritte;
Fortuna, Mars stehn zweifelnd in der Mitte.

73.

Indessen hier mit wechselndem Gewinne
Der Heid' und Christ sich wagt in blut'gem Spiel,
Steigt Solymann auf seines Thurmes Zinne,
Und schaut von dort nach einem fernen Ziel,
Schaut, wie auf Bühnen, mit geschärftem Sinne,
Des Menschenlebens wildes Trauerspiel:
Tod und Verwüstung unaufhörlich rege,
Und des Geschicks, des Zufalls große Schläge.

74.

Er steht betäubt und mit erstauntem Gaffen,
Bei'm ersten Blick; doch bald erwacht die Wut.
Um gleiche Thaten kühn und groß zu schaffen,
Strebt nach dem Felde der Gefahr sein Muth.
Er zögert nicht; schon ist er ganz in Waffen,
Den Helm ergreift er voll gewalt'ger Glut:
Auf, ruft er, auf! Noch zögern ist Verderben;
Heut ist die Losung: Siegen oder sterben!

75.

Vielleicht war jetzt nach dem erhabnen Rathe
Der Vorsicht diese Wut in ihm erwacht,
Damit vom ganzen Palästinerstaate
Der Rest vertilget werd' in Einer Schlacht;
Vielleicht auch führt dem Tode, der sich nahte,
Entgegen ihn des innern Triebes Macht.
Er sprengt mit Ungestüm der Thore Schranken,
Und wirft sich plötzlich auf die Schaar der Franken.

76.

Er wartet nicht einmal, bis die Genossen
Dem Rufe folgen; er, troß der Gefahr,
Stürzt auf die Feinde, die den Thurm umschlossen,
Allein, auf Tausend in vereinter Schaar.
Auch in das Volk hat sich sein Muth ergossen;
Es folgt ihm rasch, und Aladin sogar,
Der Feige, der Bedächt'ge wird begeistert,
Doch mehr von Wut, als von Vertrau'n bemeistert.

77.

Die Ersten, die sein Aug' ihn läßt entdecken,
Wirft er dahin, eh' Einer sich's versieht;
Und er ist so geschwind, sie hinzustrecken,
Daß man nicht fallen, nur Gefall'ne sieht.
Vom Ersten bis zum Letzten läuft der Schrecken,
Die Grauenkunde fliegt von Glied zu Glied;
So daß, bestürzt, der Syrer gläub'ge Haufen
Sich im Tumult aufmachen, wie zum Laufen.

78.

Mit weniger Verwirrung, minderm Grauen,
Behaupten die Gasconier ihre Bahn,
Obwohl sie die Gefahr am nächsten schauen,
Zuerst des Feindes wilde Hieb' empfahn.
Nie färbten sich des Geiers scharfe Klauen,
Nie sich des Wolfes raubbegier'ger Zahn
So schrecklich mit dem Blut von zahmen Thieren,
Als jetzt das Schwerdt des Sultans mit dem ihren.

79.

Heißhungrig scheint sein Eisen zu verschlingen
Der Feinde Glieder, einzuziehn ihr Blut.

Auch Aladin, auch seine Leute dringen
Auf die Belagrer ein mit gleicher Wut.
Doch Raimund eilt den Seinen beizuspringen,
Und trifft auf Solymann mit kühnem Muth;
Obgleich er wohl erkennt die wilde Rechte,
Die ihn zum Tod getroffen im Gefechte.

80.

Doch stürmt er jetzt von neuem ihm entgegen,
Doch wird er jetzt, wie damals, hingestreckt;
Sein hohes Alter kann den wilden Schlägen
Nicht widerstehn, womit der Sultan schreckt.
Von hundert Schilden und von hundert Degen
Wird er auch jetzt bestritten und gedeckt.
Doch Solymann glaubt ihn zu leichte Beute,
Wenn nicht schon todt, und stürzt auf andre Leute.

81.

Die Menge fällt er an mit raschen Hieben,
Und thut viel Großes an beschränktem Ort;
Doch sucht er bald, von seiner Wuth getrieben,
An andern Orten Stoff zu neuem Mord.
So eilt ein Mann, geplagt von Hungers Trieben,
Vom kargen Tisch zur reichen Mahlzeit fort,
Wie jetzt der Sultan eilt zu größern Kämpfen,
Um seine tolle Blutbegier zu dämpfen.

82.

Dort, wo die Mauern jüngst durchbrochen waren,
Steigt er hinab, und eilt zur großen Schlacht;
Doch bleibt die Wuth zurück in seinen Schaaren,
Und in dem Feind die Furcht vor seiner Macht.
Mit neuer Stärke kämpfen die Barbaren

Um einen Sieg, den er nicht ganz vollbracht.
Die Christen widerstehn den wilden Fluten,
Doch läßt ihr Widerstand schon Flucht vermuthen.

83.

Schon weichen jetzt allmählig auch die Franken,
Durchaus zerstreut entflieht der Syrer Heer.
Sie nahn dem Aufenthalt Tancreds, des kranken,
Und ihr Geschrei dringt mächtig zu ihm her.
Vom Lager steht er auf, nicht ohne Wanken,
Tritt auf den Erker hin und schaut umher,
Sieht Raimund hingestreckt, die Einen weichen,
Die Andern fliehn mit allen Schreckenszeichen.

84.

Nie weicht der Muth aus heldenmüth'gen Seelen,
Ob auch dem Leibe schier die Kraft entweicht;
Und wenn dem Ritter Blut und Athem fehlen,
Wird neue Kraft von jenem ihm gereicht.
Er zaudert nicht, den schwersten Schild zu wählen,
Selbst für den blutberaubten Arm nur leicht.
Den nackten Stahl ergreift des Helden Rechte:
Dies ist ihm gnug, so eilt er zum Gefechte.

85.

Ihr fliehet fort, ruft er mit lautem Tone,
Und lasset euern Herrn als Beute hier?
Soll man in Heidentempeln, euch zum Hohne,
Einst seine Waffen schau'n als Siegeszier?
Geht nach Gasconien, und erzählt's dem Sohne;
Sagt, wo der Vater starb, da flohet ihr.
Er ruft's, und dem bewehrten, kräft'gen Heere
Giebt er die kranke, bloße Brust zur Wehre;

86.

Und säumet nicht, den schweren Schild zu heben,
Aus siebenfacher Rinderhaut gemacht
Und auf der Rückenseite noch umgeben
Von feinem Stahl, der Hieb und Stoß verlacht.
Mit diesem schützt er Raimunds edles Leben
Vor Pfeil und Schwerdt und aller Waffen Macht.
Sein Schwerdt verjagt die Feinde von dem Matten,
Und sicher ruht der Wackre, wie im Schatten.

87.

Aufathmend bald, erhebt der Greis sich wieder,
Da ihn Tancred so treu in Obhut nahm.
Ein doppelt Feuer strömt durch seine Glieder;
Zorn brennt im Herzen, im Gesichte Schaam.
Sein glühend Auge rollt er auf und nieder
Nach dem, von dem er jenen Hieb bekam;
Doch ihn nicht schaucnd, eilt er für des Frechen
Verwegne That am Volke sich zu rächen.

88.

Der Franken Schaar kehrt um und folgt dem Zeichen
Des Führers nach, von Rachbegier entbrannt.
Das Volk, vorhin so kühn, muß jetzt erbleichen;
Muth kehrt zurück, wo Schrecken sich befand.
Wer wich, treibt fort; wer forttrieb, muß nun weichen:
So wandelt rasch sich um der Dinge Stand;
Und Raimund, wie ihm Ehr' und Pflicht geboten,
Tilgt jetzt die Eine Schmach mit hundert Todten.

89.

Indem nun Raimund an den ersten Mannen
Des Feindes stillt der Schaam, des Zornes Glut,

Wird er gewahr des edeln Reichs Tyrannen,
Der vorne kämpft, und greift ihn an voll Muth,
Trifft seine Stirn, und weichet nicht von dannen,
Haut und haut wieder mit vermehrter Wuth,
Bis jener stürzet, und im Todesgrauen
Laut heulend beißt in die beherrschten Auen.

90.

Fern ist der Sultan, Aladin erschlagen,
Und ihren Schaaren bleibt nur wenig Wahl.
Die Einen jetzt, gleich wüt'gen Thieren, jagen
Die Brust verzweifelnd in des Feindes Stahl;
Die Andern suchen, wie betäubt vom Zagen,
Im Thurme Schutz vor naher Todesqual.
Den Flücht'gen folgt der Sieger, muthentglommen,
Dringt mit hinein und macht den Sieg vollkommen.

91.

So fällt die Burg; und theils wird auf den Stiegen,
Theils unten schon, der Flüchtling umgebracht;
Indeß hat Raimund schnell die Zinn' erstiegen,
In seiner Hand des Kreuzpanieres Pracht,
Und läßt's im Wind als Siegeszeichen fliegen,
Im Angesicht der großen Völkerschlacht.
Doch Solymann sieht nicht das Siegsgepränge,
Er ist schon fern, und mischt sich in's Gedränge.

92.

Schon ist das Feld bedeckt mit rothem Schaume,
Ein See von Blut, der immer um sich greift;
Schon herrscht der Tod allein im weiten Raume,
Den er mit stolzem Siegerschritt durchstreift.
Der Sultan sieht ein Roß mit freiem Zaume,

Das ohne Herrn umher im Felde schweift;
Er faßt den Zügel, schwingt sich auf den Rücken,
Und eilt, den Sporn ihm in den Leib zu drücken.

93.

Groß ist, doch kurz, die Hülfe, die den Seinen,
Schon ganz Verzagten, Solymann gewährt;
Groß, doch nur kurz so wie des Strahls Erscheinen,
Der schnell, so wie er kam, vorüber fährt,
Allein von dessen Lauf in Felsensteinen,
Die er zerschlug, ein ewig Denkmal währt.
Viel Hundert tödtet er; doch soll von Allen
Nur Eines Paars Gedächtniß nicht verhallen.

94.

Gildipp' und Odoard, von euern schönen,
Erhabnen Thaten, euerm herben Leid
Soll einst der Ruf bei fernen Völkern tönen,
Dringt mein toscanischer Gesang so weit.
Euch soll der Ruhm der fernsten Tage krönen,
Als Wunderbild der Lieb' und Tapferkeit,
Und manches treue Herz mit seinen Zähren
Einst euern Tod und meine Leier ehren!

95.

Die Heldin hat ihr Roß dahin getrieben,
Wo Solymann tobt auf dem Schlachtgefild,
Und trifft mit zwei gewalt'gen graden Hieben
Ihn in die Seit', und haut entzwei den Schild.
Er kennt die Tracht: Seht doch mit ihrem Lieben
Die Dirne dort! so ruft er frech und wild;
Dir frommte mehr die Nadel sammt der Spule,
Als zur Vertheid'gung hier dein Schwerdt und Bule

96.

Er schweigt, und mehr als je von Wut durchgohren,
Haut er nach ihr, der furchtbar wilde Feind.
Sein Eisen wagt's, den Busen zu durchboren,
Der nur des Pfeils der Liebe würdig scheint.
Schon hat sie aus der Hand den Zaum verloren,
Und schmachtet hin, wie wer zu sterben meint.
Ihr Gatte sieht's, und fliegt, vor Wuth erschäumend,
Herbei zum Schutz, unglücklich, doch nicht säumend.

97.

Was soll er thun? Zu zwei verschiednen Dingen
Reißt ihn des Zornes und des Mitleids Zug:
Das Mitleid will der Gattin Hülfe bringen,
Der Zorn an dem sich rächen, der sie schlug.
Keins zu versäumen räth der Liebe Dringen,
Und giebt ihm ein, er sey für Beides gnug.
So stützt er mit der linken Hand die Schwache,
Die andre dient als Werkzeug seiner Rache.

98.

Getheilte Macht, getheilter Wille nützen
Ihm wenig wider den gewalt'gen Mann:
So daß er nun nicht die Geliebte schützen,
Noch den, der sie verletzt, bestrafen kann.
Den Arm, bestimmt, das theure Weib zu stützen,
Haut ihm vom Rumpf der wilde Solymann.
Er läßt sie fallen: auch er selbst sinkt nieder,
Und drückt mit seinen Gliedern ihre Glieder.

99.

Gleich einem Ulm, an welchen zart und linde
Mit Liebesarmen sich die Rebe drückt,

Der, umgehaun vom Beil, gestürzt vom Winde,
Die Freundin mit sich reißt, die ihn beglückt,
Ihr selbst die Blätter abstreift und die Rinde,
Und ihrer Trauben süße Frucht zerdrückt,
Und mehr zu trauern scheint um ihr Verderben,
Als um des eignen Stamms gewisses Sterben:

100.

So sinkt der Held, nur sie allein beklagend,
Die ihm der Himmel gab zu ew'gem Bund.
Sie wollen reden; doch, das Wort versagend,
Stöhnt nur noch Seufzer der gebrochne Mund.
Sie schau'n sich an, fest um einander schlagend
Die treuen Arm', obwohl zerhaun und wund.
Zugleich muß Beiden sich der Tag verhehlen,
Und mit einander fliehn die frommen Seelen.

101.

Nun spannt der Ruf zum schnellen Flug die Schwingen,
Und macht sogleich den harten Fall bekannt.
Bald muß der Lärm bis zum Rinaldo dringen,
Auch wird deßhalb ein Bot' an ihn gesandt.
Wohlwollen, Ingrimm, Schmerz und Eifer bringen
Des Helden Nachbegier in hellen Brand.
Er sprengt hinzu; doch, nahe dem Verhaßten,
Sieht er den Weg verrammelt durch Adrasten.

102.

Der wilde König schreit: An allen Zeichen
Seh' ich, du bist's, nach dem ich längst gestöhnt.
Nie hört' ich auf, die Schilde zu vergleichen,
Stets ist dein Nam' aus meinem Mund ertönt;
Nun will ich eher nicht vom Platze weichen,

Als bis dein Haupt der Göttin Zorn versöhnt.
Hier zeig' es sich, wer stärker sey, wer schwächer,
Du, Feind Armidens, oder ich, ihr Rächer.

103.

So ruft Adrast, und trifft mit mächt'gen Schlägen
Erst in die Schläf' und in den Nacken dann.
Zwar widersteht der heil'ge Helm dem Degen,
Doch wohl erschüttert wird der tapfre Mann.
Nun giebt Rinald ihm einen Hieb dagegen,
Den selbst Apollo's Kunst nicht heilen kann.
So wird der ungeheure Held zur Leiche,
Hinabgestürzt von einem einz'gen Streiche.

104.

Bei allen, die das Heldenpaar umstehen,
Erstarrt vor Schreck und Staunen Herz und Blut;
Und Solymann, der diesen Schlag gesehen,
Wird blaß im Antlitz, und verliert den Muth.
Er glaubt den eignen Tod voraus zu spähen,
Entschließt sich nicht, und weiß nicht was er thut.
Wohl ungewohnt bei ihm; doch was hienieden
Wird nicht durch ewiges Gesetz entschieden?

105.

Wie böse Träume manchmal den erschrecken,
Der krank von Leib' ist oder von Gemüth,
Daß er zum Lauf die Glieder sucht zu strecken,
Und fruchtlos sich bestrebt, von Angst durchglüht,
Weil weder Hand noch matter Fuß vollstrecken
Was er gebeut, wie sehr er sich bemüht;
Und wie er oft im Traum versucht zu sprechen,
Und nicht vermag der Zunge Band zu brechen:

106.

So sucht der Sultan mit gewalt'gem Streben
Sich fortzureißen in die wilde Schlacht;
Doch kann er nicht den vor'gen Zorn sich geben,
Erkennt nicht mehr die alte Heldenmacht.
Wie viele Funken Muths sich auch erheben,
Sie alle hüllt ein heimlich Graun in Nacht.
Allein was für Gefühl' ihn auch durchschleichen,
Doch denkt er nicht an Fliehen, noch an Weichen.

107.

Unschlüssig weilt er auf derselben Stelle,
Als der Betäubung ihn Rinald entreißt,
Der, wie ihm däucht, an Größe, Wuth und Schnelle
Weit alles übertrifft, was sterblich heißt.
Er kämpft nur schwach; doch auf des Todes Schwelle
Legt er nicht ab den heldenmüth'gen Geist,
Flieht keinen Hieb, läßt keinen Seufzer steigen,
Und hört nicht auf, sich stolz und groß zu zeigen.

108.

Als Solymann, der oft im langen Streite
Fiel, wie Antäus, und mit neuer Kraft
Sich stets erhob, nun, als der Todgeweihte,
Zur Erde sinkt und sich ihr nicht entrafft:
Da fliegt der Ruf umher nach jeder Seite,
Da läßt das Glück den Sieg nicht zweifelhaft.
Es hemmt den Lauf, vereint sich ohne Schwanken
Mit Gottfrieds Heer, und streitet für die Franken.

109.

Die Andern haben längst die Flucht genommen,
Jetzt fliehet auch die Schaar des Königs schon.

Unsterblich hieß sie einst; doch umzukommen
Ist jetzt ihr Loos, dem Titelprunk zum Hohn.
Der Feldherr sieht den Fahnenträger kommen,
Hemmt ihm die Flucht und spricht in bitterm Ton:
Wählt' ich dich nicht aus tausend deines Gleichen,
Zu führen deines Herrn erhabnes Zeichen?

110.

Ward, Rimedon, dies Amt dir übertragen,
Rückwärts zu bringen unser Kriegspanier?
Du siehst den Feldherrn mit dem Feind sich schlagen,
Und lässest ihn allein im Kampfrevier?
Dein Weg dort kann nur in den Tod dich tragen;
Willst du dich retten? Wohl, so folge mir.
Wer Rettung sucht, der setze sich zur Wehre;
Denn keine Bahn des Heils, als die der Ehre!

111.

Voll Schaam kehrt jener um, indeß mit Strenge
Der Fürst die Andern aufzuhalten strebt.
Er droht, haut ein und treibt in's Kampfgedränge
Den mit dem Schwerdt, der vor dem Schwerdte bebt.
So führt der Feldherr die zerstreute Menge
Zum Theil zurück, von Hoffnung neu belebt;
Und es bestärkt sie Tissaphern vor Allen,
Dem kein Gedank' an Flucht noch eingefallen.

112.

Schon wirkte Tissaphern der Wunder viele:
Die Normannschaar zersprengt' er in der Schlacht,
Der Flandrer ward vertilgt im blut'gen Spiele,
Und Gernier, Rüd'ger, Gerhard umgebracht.
Nachdem er so zum ew'gen Ruhmesziele

Durch Thaten dieses kurze Seyn gebracht,
Alsdann, als sey ihm Leben nicht mehr theuer,
Stürzt er sich wild in's größte Kriegesfeuer.

113.

Er sieht Rinald; zwar sind die himmelblauen,
Einst hellen Farben röthlich jetzt vom Blut,
Und blutbefleckt des weißen Adlers Klauen;
Doch er erkennt die Zeichen nur zu gut.
Hier, ruft er aus, hier ist Gefahr und Grauen;
Hier unterstütz', o Himmel, meinen Muth!
Hier laß Armiden volle Rache sehen;
Dann weih' ich dir, o Mahom, die Trophäen!

114.

Doch fruchtlos bleiben seines Eifers Triebe,
Weil ihm der taube Gott sein Ohr nicht leiht.
Dem Löwen gleich, der durch des Schweifes Hiebe
Zu wecken sucht die alte Grausamkeit,
Strebt nun auch dieser, durch die Glut der Liebe
Sich anzufeuern zum gewalt'gen Streit.
Er zieht sich ein, und sammelt seine Stärke,
Und spornt sein Roß zum großen Waffenwerke.

115.

Rasch kam nun auch Rinald heran geritten,
Da er die Absicht Tissapherns erkannt.
Das Volk macht' ihnen Platz in seiner Mitten,
Und jeder Blick war nur auf sie gewandt.
Der Held Italiens und der Heide stritten
Mit solcher Kunst, mit so gewalt'ger Hand,
Daß Jeder, vor Bewundrung dieser Beiden,
Den eignen Groll vergaß, die eignen Leiden.

116.

Der Eine trifft, doch ohne zu verwunden;
Der Andre trifft, und stets durchhaut sein Schwerdt.
Das Blut entströmt des Saracenen Wunden,
Zertrümmert ist sein Schild, sein Helm versehrt.
Armida sieht des Heiden Kraft geschwunden
Und seine Glieder fast schon unbewehrt,
Sieht auch die Andern so von Furcht gepeinigt,
Daß nur ein schwaches Band sie noch vereinigt.

117.

Sie, von so vielen Kriegern einst umgeben,
War jetzt auf ihrem Wagen ganz allein.
Sie fürchtet Sklaverei, sie haßt das Leben;
Verloren scheint ihr Rach' und Sieg zu seyn.
Vom Wagen steigt sie ab, und wirft mit Beben
Sich auf ein Roß, gequält von Wuth und Pein.
Sie eilt und flieht; doch bleiben zum Geleite,
Windhunden gleich, ihr Lieb' und Zorn zur Seite.

118.

So floh Kleopatra vor grauen Jahren
Allein hinweg aus der gewalt'gen Schlacht,
Und ließ den Treuen in des Meers Gefahren,
Im Antlitz von Augusts beglückter Macht.
Er folgt' ihr nach und opfert' ihr die Schaaren,
Durch Liebestrug um seinen Sieg gebracht.
So folgt' auch Tissaphern Armidens Schritten,
Hätt' ihm Rinald den Weg nicht abgeschnitten.

119.

Dem Unglücksel'gen scheint, als er Armiden
Entfliehen sieht, zu schwinden Sonn' und Licht.

Er stürzt auf den, der ihn von ihr geschieden,
Und trifft sein Haupt mit seines Schwerdts Gewicht.
Um Jupiters gezackten Blitz zu schmieden,
Fällt Brontes Hammer mächt'ger, schwerer nicht.
Rinalden fährt der Schlag durch alle Glieder
Und drückt sein Haupt bis auf die Brust hernieder.

120.

Doch er erhebt sich schnell, und gleich dem Blitze
Schwingt er den Stahl und stößt ihn mit Gewalt
Dem Heiden in den Leib, und taucht die Spitze
Ihm tief in's Herz, des Lebens Aufenthalt.
Sie dringt so tief, daß aus zwiefacher Ritze
Dem Rücken und der Brust sein Blut entwallt,
Und daß sein Geist, der sich dem Leib entwindet,
Schon mehr als einen Weg zum Scheiden findet.

121.

Nun hemmt Rinald den Zügel, um zu schauen,
Wohin er lenke seinen Arm und Muth;
Doch nirgend steht der Heid', und auf den Auen
Liegt jedes Feindspanier, befleckt mit Blut.
Er setzt dem Mord ein Ziel, und zu erlauen
Scheint nun in ihm die kriegerische Glut.
Sein Herz wird sanft und denket an Armiden,
Die einsam und in Gram die Schlacht gemieden.

122.

Er sah sie fliehn; zu ihrem Schutz verpflichtet
Des Mitleids ihn und Edelmuths Gebot.
Er denkt des Bunds, den er mit ihr errichtet,
Ihr Ritter stets zu seyn in Glück und Noth.
Rasch folgt er ihr, den Lauf dahin gerichtet,

Wo ihm des Rosses Spur ein Merkmal bot.
Sie kam indeß zu einem dunkeln Grunde,
Wie ausgesucht zur stillen Todesstunde.

123.

Dem Zufall sagt sie Dank, der so gewogen
Sie in dies öde Schattenthal gebracht,
Steigt ab vom Roß, legt nieder Pfeil und Bogen,
Und spricht, nachdem sie wehrlos sich gemacht:
Unsel'ge Waffen, die ihr mich betrogen!
Beschämt, unblutig kommt ihr aus der Schlacht.
Ich leg' euch endlich ab; hier bleibt begraben,
Zu feig', um meiner Rache Durst zu laben.

124.

Doch soll nicht Einem heut ein Sieg gelingen,
Nicht Einem Pfeil in dieser ganzen Schaar?
Wohl mögt ihr eines Weibes Brust durchdringen,
Wenn jede sonst euch Stahl und Demant war.
Hier ist Triumph und Ruhm noch zu erringen,
Ich reich' entblößt euch meinen Busen dar.
O Amor weiß, wie leicht er zu verwunden,
Er, dessen Pfeil ihn nie zu hart gefunden!

125.

Eilt denn, dies Herz erlösend zu durchboren,
Soll ich die vor'ge Feigheit euch verzeihn. —
Armida, weh! Bin ich so ganz verloren?
Bleibt mir zur Rettung nichts, als ihr allein?
Nein! alles hat sich gegen mich verschworen;
Nur Wunden heilen meiner Wunde Pein.
Des Pfeiles Schmerz treib' aus der Liebe Schmerzen,
Und Tod sey Arzenei dem kranken Herzen!

126.

Wohl mir, folgt diese Pest mir im Erbleichen,
Die Hölle zu vergiften, nicht hinab!
Die Liebe soll, doch nie der Haß entweichen;
Er folge meinem Schatten bis ins Grab,
Steig' auf mit ihm aus jenen dunkeln Reichen,
Zu dem empor, der diese Schmach mir gab,
Und quäl' ihn so in Nächten voll Entsetzen,
Daß Schlaf und Ruhe nimmer mehr ihn letzen!

127.

Sie schweigt, und wählt, zum Tode fest entschlossen,
Den schärfsten Pfeil, den sie im Köcher hat.
Mit Todesbläss' ihr Antlitz übergossen,
Erhebt sie schon den Arm zur wilden That:
Als endlich nun Rinald, der unverdrossen
Ihr nachgespäht, sich ihr von hinten naht.
Er fliegt hinzu, und faßt den Arm in Eile,
Der schon dem Busen droht mit scharfem Pfeile.

128.

Sich wendend, muß Armida ihn erblicken;
Sie hatte nichts von seinem Nahn gesehn,
Laut schreit sie auf; Verachtung in den Blicken,
Kehrt sie sich weg, und scheinet zu vergehn.
Der Blume gleich, wann Stürme sie zerknicken,
Sinkt sie dahin; er eilt ihr beizustehn,
Stützt mit dem Einen Arm die schönen Glieder,
Und lößt indeß am Busen ihr das Mieder.

129.

Mit Thränen, warm von zärtlichem Verlangen,
Benetzt er ihren Busen, ihr Gesicht.

Wo ihm des Rosses Spur ein Merkmal bot.
Sie kam indeß zu einem dunkeln Grunde,
Wie ausgesucht zur stillen Todesstunde.

123.

Dem Zufall sagt sie Dank, der so gewogen
Sie in dies öde Schattenthal gebracht,
Steigt ab vom Roß, legt nieder Pfeil und Bogen,
Und spricht, nachdem sie wehrlos sich gemacht:
Unsel'ge Waffen, die ihr mich betrogen!
Beschämt, unblutig kommt ihr aus der Schlacht.
Ich leg' euch endlich ab; hier bleibt begraben,
Zu feig', um meiner Rache Durst zu laben.

124.

Doch soll nicht Einem heut ein Sieg gelingen,
Nicht Einem Pfeil in dieser ganzen Schaar?
Wohl mögt ihr eines Weibes Brust durchdringen,
Wenn jede sonst euch Stahl und Demant war.
Hier ist Triumph und Ruhm noch zu erringen,
Ich reich' entblößt euch meinen Busen dar.
O Amor weiß, wie leicht er zu verwunden,
Er, dessen Pfeil ihn nie zu hart gefunden!

125.

Eilt denn, dies Herz erlösend zu durchboren,
Soll ich die vor'ge Feigheit euch verzeihn. —
Armida, weh! Bin ich so ganz verloren?
Bleibt mir zur Rettung nichts, als ihr allein?
Nein! alles hat sich gegen mich verschworen;
Nur Wunden heilen meiner Wunde Pein.
Des Pfeiles Schmerz treib' aus der Liebe Schmerzen,
Und Tod sey Arzenei dem kranken Herzen!

126.

Wohl mir, folgt diese Pest mir im Erbleichen,
Die Hölle zu vergiften, nicht hinab!
Die Liebe soll, doch nie der Haß entweichen;
Er folge meinem Schatten bis ins Grab,
Steig' auf mit ihm aus jenen dunkeln Reichen,
Zu dem empor, der diese Schmach mir gab,
Und quäl' ihn so in Nächten voll Entsetzen,
Daß Schlaf und Ruhe nimmer mehr ihn letzen!

127.

Sie schweigt, und wählt, zum Tode fest entschlossen,
Den schärfsten Pfeil, den sie im Köcher hat.
Mit Todesbläss' ihr Antlitz übergossen,
Erhebt sie schon den Arm zur wilden That:
Als endlich nun Rinald, der unverdrossen
Ihr nachgespäht, sich ihr von hinten naht.
Er fliegt hinzu, und faßt den Arm in Eile,
Der schon dem Busen droht mit scharfem Pfeile.

128.

Sich wendend, muß Armida ihn erblicken;
Sie hatte nichts von seinem Nahn gesehn,
Laut schreit sie auf; Verachtung in den Blicken,
Kehrt sie sich weg, und scheinet zu vergehn.
Der Blume gleich, wann Stürme sie zerknicken,
Sinkt sie dahin; er eilt ihr beizustehn,
Stützt mit dem Einen Arm die schönen Glieder,
Und lößt indeß am Busen ihr das Mieder.

129.

Mit Thränen, warm von zärtlichem Verlangen,
Benetzt er ihren Busen, ihr Gesicht.

Wie die entfärbte Ros' in neuem Prangen,
Vom Thau erfrischt, sich zeigt dem Morgenlicht:
So hob Armida jetzt die holden Wangen,
Von Zähren feucht, doch von den ihren nicht.
Dreimal erhob sie ihren Blick, und wandte
Dreimal ihn ab von dem, für den sie brannte.

130.

Den starken Arm, der sich ihr aufgedrungen,
Stieß sie verschmähend weg mit schwacher Hand.
Mehrmals versucht, blieb's dennoch ungelungen,
Weil er nur fest und fester sie umwand.
Doch endlich nun, von Fesseln dicht umschlungen,
Die sie im Ernst vielleicht nicht grausam fand,
Begann Armida unter Thränenbächen
Mit abgewandtem Blick zu ihm zu sprechen:

131.

O du, im Wiederkehren wie im Scheiden
Gleich grausam, sprich, was hat dich her gebracht?
Willst du vielleicht an meiner Qual dich weiden?
Mein Mörder ist's, der für mein Leben wacht?
Du willst mich retten? Ha! welch neues Leiden,
Welch neue Schmach hast du mir zugedacht?
Ich weiß, der Frevler sinnt auf mein Verderben;
Doch nichts vermag, wer nicht vermag zu sterben.

132.

Dein Ruhm verliert, wofern du nicht Armiden,
Jetzt mit Gewalt geraubt, und einst mit Hohn
Von dir getäuscht, kannst an den Wagen schmieden;
Das ist dein schönster Prunk, dein höchster Lohn.
Einst fleht' ich dich um Leben und um Frieden:

Erfreulich wäre jetzt der Tod mir schon.
Ich fodr' ihn nicht von dir; als deine Gabe
Wird mir verhaßt, was ich am liebsten habe.

133.

Ich selber will mir Rettung noch verschaffen,
Will mich entreissen dem verhaßten Zwang.
Und fehlen der Gefangnen Gift und Waffen,
Fehlt ihr ein Abgrund oder selbst der Strang:
Doch weiß ich Mittel, die mir zu entraffen
Du dennoch nicht vermagst, dem Himmel Dank!
Hör' auf mit Schmeichelei'n! O wie er trüget!
Wie er die kranke Hoffnung noch belüget!

134.

Sie schweigt; und mit der Quelle, die im Drängen
Von Lieb' und Zorn dem schönen Aug' entsprüht,
Läßt er den heißen Thränenbach sich mengen,
In dessen Flut ein züchtig Mitleid glüht.
Armida, hebt er an in sanften Klängen,
Besänft'ge nun dein aufgeregt Gemüth.
Dein Freund und Ritter bin ich noch, wie immer;
Dein harrt nicht Schmach, vielmehr des Thrones Schimmer.

135.

In meinem Blick lies meines Eifers Treue,
Willst du auch meinen Worten nicht vertrau'n.
Empfange meinen Schwur: Ich will auf's neue
Der Väter alten Thron dir auferbau'n.
Und o! ein Strahl aus jenen Höhn zerstreue
Vor deinem Blick des Heidenthumes Graun:
Wie sollte dann in allen Morgenreichen
An königlichem Glück dir Keine gleichen!

136.

So redet er, und fleht mit mildem Drange,
Und Thränen, Seufzer mischen sich zum Flehn.
Und wie der Schnee am steilen Bergeshange,
Wann Sonne glüht und laue Lüfte wehn:
So dauert nun der feste Zorn nicht lange,
Und nur die andern Triebe bleiben stehn.
Sieh, spricht sie, deine Magd; mit ihr verfüge
Wie dir's gefällt, dein Wink ist ihr Genüge.

137.

Indeß sieht Emiren, nach heißem Tage,
Sein königlich Panier dahin gestreckt,
Und Rimedon von einem einz'gen Schlage
Hinab gestürzt, den Gottfrieds Arm vollstreckt.
Er sieht der Seinen Tod und Niederlage,
Und sucht, auch jetzt von Feigheit unbefleckt,
Nur von erlauchter Hand — und nicht vergebens —
Ein ruhmvoll Ende seines großen Lebens.

138.

Er spornt sein Roß, um mit Bouillon zu streiten,
Weil seine Blicke keinen Würd'gern sahn,
Und läßt vom höchsten Muth zu beiden Seiten
Die helle Spur zurück auf seiner Bahn.
Noch eh' er ihn erreicht, ruft er vom Weiten:
Von deiner Hand will ich den Tod empfahn;
Doch wisse, suchen werd' ich noch im Sterben,
Dich mit hinab zu ziehn in mein Verderben.

139.

So spricht der kühne Held, und säumt nicht lange,
Und Beide stürmen auf einander los.

Zerstört wird Gottfrieds Schild im Gegendrange,
Sein linker Arm verletzt vom heft'gen Stoß;
Er aber trifft des Saracenen Wange,
Und dieser Hieb entscheidet gleich sein Loos.
Der Heide wankt; noch will er sich erheben,
Da raubt ihm schnell ein zweiter Hieb das Leben.

140.

Nach seinem Tod ist von so großer Menge
Nur eine kleine Schaar noch unversehrt.
Sie jagt Bouillon; da sieht er im Gedränge
Den Altamor, der blutig, ohne Pferd,
Von großer Schaar umringt, in harter Enge,
Mit halber Kling' und halbem Helm sich wehrt.
Halt, ruft er seinen Leuten, macht ein Ende!
Und du, o Fürst! gieb dich in Gottfrieds Hände.

141.

Wie Altamor, deß heldenmüth'ge Seele
Nie eine That der Niedrigkeit gedacht,
Den Namen hört, der aus des Rufes Kehle
Erschallt vom Mittag bis zur Mitternacht,
Antwortet er: Ich folge dem Befehle,
Du bist es werth; sieh mich in deiner Macht.
Doch deinem Sieg, das kann ich dir versprechen,
Soll's nicht an Ruhm und nicht an Gold gebrechen.

142.

Dir spendet Persien Gold, die Gattin spendet
Dir ihren Schmuck, als reiches Lösegeld.
Doch Gottfried spricht: Unwürd'ge Goldgier schändet
Nicht meine Brust; Dank sey dem Herrn der Welt!
Behalte nur, was Indiens Meer dir sendet,

Bayerische Staatsbibliothek München

Was deines Persiens reicher Schooß enthält,
Nicht will ich fremdes Blut in Gold verwandeln,
Will kriegen nur, nicht tauschen oder handeln.

143.

Nachdem die Wächter diesen übernommen,
Verfolgt Bouillon den Feind mit neuer Glut.
Der Heide sucht in's Lager zu entkommen,
Doch nichts beschützt ihn vor der Christen Wut.
Im Sturm wird die Verschanzung eingenommen;
Stromweise rinnt von Zelt zu Zelt das Blut,
Besudelt und verderbt in großer Menge
Der Saracenen Schmuck und Wehrgepränge.

144.

So siegt Bouillon nach langem, harten Streite;
Und da der Tag noch völlig nicht entschwand,
Führt er die Sieger in die schon befreite
Hochheil'ge Stadt, wo Christi Wohnung stand.
Er selber geht, an seiner Helden Seite,
Zum Tempel ein mit blut'gem Kriegsgewand,
Hängt hier die Waffen auf als fromme Gabe
Und löset sein Gelübd' am heil'gen Grabe.

Inhalt.

Eilfter Gesang	Seite	5
Zwölfter Gesang	=	29
Dreizehnter Gesang	=	60
Vierzehnter Gesang . . .	=	84
Funfzehnter Gesang . . .	=	108
Sechszehnter Gesang . . .	=	128
Siebzehnter Gesang . . .	=	151
Achtzehnter Gesang . . .	=	180
Neunzehnter Gesang . . .	=	212
Zwanzigster Gesang . . .	=	251

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tasso, Torquato,

Torquato Tasso's befreites Jerusalem

Bd.: 2

Stuttgart 1822

Bibl.Mont. 491-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10712532-0